This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

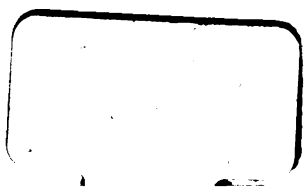
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07584422 9



NNCC

Machiavelli

Niccolo Machiavelli's

Sämmtliche Werke.

Aus dem Italieniſchen überſetzt

von

Joh. Ziegler,

königlich griechiſchem Oberlieutenant des Ingenieurcorps in Athen.

Fünfter Band.

Karlsruhe, 1838.

Druck und Verlag von Chriſtian Theodor Groos.

Historische Fragmente

und

Gesandtschaften und Sendungen

des

Niccolo Machiavelli.

Erster Band.

Aus dem Italienischen übersetzt

von

Joh. Ziegler,

königlich griechischem Oberlieutenant des Ingenieurcorps in Athen.

Karlsruhe, 1838.

Druck und Verlag von Christian Theodor Groos.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
130208
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1939 L

Inhalt.

	Seite.
Historische Fragmente	1—96
Erste Sendung an den Herrn von Piombino 1498	99—100
Zweite Sendung an den Herrn von Piombino 1499	100—102
Gesandtschaft an die Gräfin Katharina Sforza 1499	102—123
Erste Commission im Belagerungsheer vor Pisa 1500	123—128
Erste Gesandtschaft an den französischen Hof 1500	128—227
Commission zu Pistoja 1501	227
Commission zu Arezzo 1502	227—229
Gesandtschaft an den Herzog von Valentinois 1502 (Siehe 2r Band d. Uebers. Seite 212 — 359)	229
Erste Sendung nach Siena 1503	230—232
Erste Gesandtschaft an den römischen Hof 1503	232—344
Zweite Gesandtschaft an den französischen Hof 1504	344—371
Sendung an den Herrn von Piombino 1504	371—373

39X552

Historische Fragmente.

Veranlassung des Kriegszugs Karls VIII. von Frankreich und Vertreibung Piero's von Medicis aus Florenz. 1494.

Pabst Alexander (VI.) wollte, daß Alfons (Kronprinz von Neapel) einem Sohne von ihm seine Tochter gebe, und als der König nicht wollte, wurde er zornig. Alexander schrieb daher dem König von Frankreich, er möge zur Wiedereroberung des Königreichs Neapel kommen. Karl, der zuvor schon daran dachte, begann nun Lust zu bekommen.

Hiezu kam, daß Signor Lodovico das Herzogthum Mailand als Souverän verwaltete, nicht als Regent. Obgleich Giovan Galeazzo schon erwachsen war, dachte er, statt ihm die Regierung abzutreten, vielmehr darauf, ihn eingeschränkt zu halten, und hatte alle Autorität an sich gezogen. Dies mißfiel Alfons, dem Vater Hypolita's, Giovan Galeazzo's Gemahlin. Alfons Vater jedoch schreckte ihn von jedem Versuche ab, denn er fürchtete, es möge dadurch Frankreich zum Losbrechen bewegt werden. Um Lodovico zu beruhigen, hatte er ausgedacht, in Person nach Genua zu gehen, sich in seine Hände zu legen, seinen Sohn zu rechtfertigen, und Giovan Galeazzo von seiner Enkelin zu scheiden, die er Lodovico geben wollte. Allein dies konnte er nicht bald genug ausführen. Alfons, feuriger und weniger klug, begann gegen Lodovico zu unterhandeln. Manche glaubten, nicht sowohl die Liebe zu seiner Tochter, noch der Haß gegen Lodovico bewege Alfons, als vielmehr der Ehrgeiz, den Staat der Lombardei zu erobern, als ihm erblich gehörend, da einst Philipp Visconti seinem Grosvater Alfons Mailand hinterlassen hatte, damit er es gegen die Venetianer vertheidige, die nach Philipps Tode darnach strebten. Das erste, was er that, war ein Vertrag mit den Florentinern, als wolle er sich zum besten der Stadt mit

ihr verbünden, aber in der That um sie von der Freundschaft mit Lodovico abzubringen. Piero (von Medicis) berieth sich hierüber nicht mit den alten Freunden, sondern mit neuen Männern, weßhalb dies Bündniß geschlossen wurde. Pabst Alexander schlug um, trat diesem Bündniß bei, und sie vereinigten sich zu Vicovaro.

Hiedurch ward der Mohr *) aufgeweckt; er sandte Botschafter nach Florenz an Piero, ihn an die alte Freundschaft zu erinnern, und vor der Zukunft zu warnen. Piero antwortete seine Fabeln; er wolle neutral bleiben, und von so großen Uebeln, die man sich vorbereiten sehe, nicht berührt werden. Als der Mohr diese Dinge hörte, und sah, daß sie erdichtet waren, beschloß er Alles aufzubieten, damit der König herüberkomme. Einige Zeit zwar war er unentschieden, denn er sah in Italien einen unversöhnlichen Feind, in Frankreich einen wenig treuen Freund; er wußte, daß der König nicht mit einem kleinen Heere über die Alpen setzen konnte, und war er übergesetzt, so sah er sich und die übrigen Italiener in dieselbe Knechtschaft gebracht. Doch entschloß er sich, und sandte Botschafter nach Frankreich mit Geld, und mit dem Auftrag, Alles anzuwenden, daß der König herüberkomme.

Als der König des Mohren Botschaft vernommen, legte er sie seinem Staatsrath vor. Der Admiral Jacob Granville war der erste, welcher zum Feldzug rieth; die Andern, mehr an die Beute denkend als an das Uebel, das ihnen daraus entspringen konnte, stimmten bei. So wurde der Krieg beschlossen, und Karl dachte darauf, sich mit seinen Nachbarn zu vergleichen, mit denen er zwei Feindschaften hatte, die eine mit dem Kaiser, die andere mit dem König von Spanien. Mit dem Kaiser verglich er sich durch die Vermittlung des Mohren, mit dem König durch die Abtretung von Perpignan. Er rüstete eine Flotte zu Marseille aus. Er sandte Botschafter durch Italien, die Völker zu versuchen, und die Lage der Länder zu erkunden. Ihr Auftrag war, der König fange nicht aus Ehrgeiz Krieg an, sondern um sein

*) Uebername Lodovico Sforza's.

Reich wieder zu erlangen. Er verlange Hilfe, oder wenigstens freien Durchmarsch vom Pabst und den Florentinern. Es wurde geantwortet, sie könnten die Verträge mit Neapel nicht brechen. Die Venetianer sagten: sie könnten nicht in Betracht der Türken, der alten Feinde; sie riethen daher dem König von Frankreich, vom Feldzug abzustehen, damit Alfons nicht den Türken nach Italien bringe; doch gefalle es ihm, Krieg zu führen, so würden sie neutral bleiben.

Während diese Gesandtschaften unterhandelten, beschloß Alfons, Genua zur Empörung zu bringen und es Lodovico zu entreißen. Er rüstete eine Flotte von dreißig Galeeren und eben so viel kleineren Schiffen aus, die er unter seinem Bruder Friedrich nach Livorno sandte. Darauf waren Messer Obicetto dal Fiesco und Messer Paolo Fregoso, die von den Adorni, welche Genua für den Herzog regierten, der Regierung beraubt worden waren. Diese Männer sollten die Genueser zur Empörung auffordern. Auf der andern Seite rüsteten die Genueser, mit der Unterstützung des Herzogs, eine große Flotte zu Genua aus, und Karl sandte den Herzog von Orleans mit Schweizern ab, die Stadt zu vertheidigen. Die neapolitanischen Schiffe segelten gen Rapalle, dieses Kastell zu nehmen, wurden aber von den feindlichen Genuesen durchbrochen und geschlagen.

Nach diesem Siege schrieb der Mohr an Piero und forderte ihn auf, den Friedensvermittler zu machen. Piero anwortete ihm gut und handelte schlecht. Er theilte alles Alfons mit, und mehr noch, um den Mohren bei Karl in Ungnade zu bringen, veranstaltete er, daß dessen Gesandter ihn als Kranken in seinem Kabinet besuchte, und lies ihn den Brief des Mohren vorlesen, während der französische Gesandte, an einem geheimen Ort des Kabinetes verborgen, zuhörte. Dies beschleunigte gegentheils den Zug des Königs, denn am Frieden verzweifelnd, drang der Mohr stürmender in ihn. Vor Schmerz darüber schloß sich Alfons ein, so daß das Gerücht entstand, er sei toll geworden. Doch als die Lebensgeister wieder kamen, beschloß er, dem Schicksal entgegen zu treten, und sein Heer unter seinem Sohne Ferdinand gegen die Lombardei zu senden. Er that es unterm Namen des

Kaisers, indem er hoffte Lodovico den Staat zu entreißen, da er wußte, daß dieser gehaßt sei aus den Gründen ꝛc.

Der Mohr lies mit Gendarmen Herrn von Aubigni kommen. — Große Flotte zu Nizza, zu Marseille, zu Genua. — Der König ging nach Lion zu betreiben und zu sorgen, so daß Herr von Aubigni eher in der Lombardei stand als Ferdinand. Dieser kam in Eilmärschen bei Ravenna, dem Lager Aubigni's gegenüber, an, wo sie ein wenig tändelten, da Ferdinand keine Vollmacht zum Schlagen hatte.

Indessen brach der König von Lion auf, um in die Lombardei zu ziehen. Auf dem Marsche dahin entstand ein Lärm im Heer, der Mohr verrathe sie, und gewann solchen Glauben, daß die Fürsten zum Umkehren geneigt waren und auch der König zu fürchten anfing. Doch Alles wurde durch das Geplauder des S. Piero in vincula *) beruhigt, so daß der König sagte: „Wohlan denn, gehen wir, wohin uns der Ruhm des Krieges, die Zwietracht der Völker und die Hilfe der Freunde ruft.“ Seinen Marsch über die Genfer Alpen fortsetzend, rückte er in Italien ein, und erreichte Asti, das lange den Franzosen gewesen war. Er ging nach Ticino, wo der rechtmäßige Herzog von Mailand, Giovan Galeazzo, krank lag und bald darauf starb. Der König besuchte ihn daselbst. Es war die Meinung, er sterbe an Gift wie ein Hund, und um sich vom Verdachte zu reinigen, war es Lodovico zufrieden, daß Karl dahin gehe.

Karl überlegte, ob er durch die Romagna oder durch Toskana ziehen solle. Beides war bedenklich; doch entschloß er sich, auf die Ermahnungen des Mohren, durch Toskana zu ziehen. Diese Nachricht setzte, als sie nach Florenz kam, die Stadt in Furcht. Piero, der sich nicht zu rathen wußte, beschloß, dem König entgegen zu gehen. Nachdem er sich zum Gesandten hatte ernennen lassen, ging er nach Serezana, und dann zum König, den er unter Wegs traf. Hier warf er sich vor ihm auf die Kniee nieder, entschuldigte sich, und bot ihm zuletzt sich und die Stadt an. Die Summe der Dinge war, daß der König verlangte, er solle

*) Kardinal Julius von Rovere, später Pabst Julius II.

ihm die festen Plätze überliefern, und eine große Summe Geldes geben. Piero schrieb dies den Magistraten, dann ging er selbst nach Florenz, um es im Gehorsam zu halten, da er erfuhr, es sei dort ein Tumult im Entstehen.

Zu Florenz hörte man mit Mißfallen die Sache. Es wurden Botschafter an den König geschickt, die sehen sollten, daß die Republik nicht übel fahre, und das übrige dem König anheimstellen. Unterdessen kam Piero an, aber schon sagte man in allen Cirkeln, er habe die Stadt verrathen und verkauft, und besonders er habe Paul Orsini mit seinen Gendarmen nach Florenz geführt. Seine Rückkehr war daher Niemand angenehm, und Vielen verhaßt. Jedermann war schon geneigt, die Freiheit wieder anzunehmen. Nachdem er in den Pallast gegangen und zurückgewiesen worden, kehrte er nach Hause zurück, und des Rathes baar, bald Zwang versuchend, bald Güte, doch auf keins von beiden bauend, flüchtete er mit allen den Seinigen nach Bologna.

Als dies Ferdinand hörte, der mit seinem Heere zu Cesena stand, und sich von den Florentinern im Stiche gelassen sah, die schon den König aufgenommen hatten, zog er nach Rom, wo er mit Alexander übereinkam, Rom zu vertheidigen. Piero, kaum einige Tage zu Bologna, lies die Seinigen daselbst zurück, und ging nach Venedig. Aber in Florenz ging Alles drunter und drüber.

Montepulciano empört sich gegen Florenz und gibt sich an Siena. Fruchtlose Versuche der Florentiner, sich desselben wieder zu bemächtigen.

Zu Pienza, einer sienesischen Stadt, sechs Meilen von Montepulciano, wohnte ein Messer Andrea Piccolomini, Neffe Pabst Pius II., fast den größten Theil des Jahrs. Dieser hielt gute Freundschaft mit vielen Männern von Montepulciano, unter andern mit einem Francesco di Michelagnolo Paganucci, der damals wegen der Krankheit seines Bruders, Messer Bartolommeo Paganucci, häufig nach Siena ging. Zu derselben Zeit

wurde zum Poteſta von Chianciano Meſſer Antonio Bichi gewählt, ein Mann von großer Autorität in Siena. Da nun dieſes Chianciano eine Stadt vier Miglien von Montepulciano iſt, und wegen der Grenzen ſeit vielen Jahren her Streitigkeiten und Zank ſtatt fand, ſo ſprach, unter dem Namen, dieſe Differenzen beizulegen, Meſſer Antonio faſt täglich mit den obengenannten Männern von Montepulciano, die er verführte und ſtimmte. Es hatte in dieſer Zeit die hohe Republik eine Verkündigung geſchickt, daß die neue Auflage des Zehnten auszuſchreiben ſei. Dies diente ihnen gut zum Schilde, die Einwohner gegen Marzocco *) zu ſtimmen, beſonders aber folgender Umſtand. Es war vor wenigen Monaten zwiſchen der Republik und Montepulciano die Uebereinkunft wegen des Silbergeldes geſchloſſen worden, wofür ſie als Entſchädigung das Salz zu einem Drittel wohlfeiler erhalten ſollten. Als hierauf der Staat hier verändert wurde, beſchwerte man die Montepulcianer, und der Bargello verhaftete einige wegen des beſagten Salzes. Jene Männer dachten daher, ihr Plan könne ihnen gelingen, und am 26. März verſuchten ſie die Ausführung auf folgende Weiſe. Sie beſchloſſen, die Burg der Stadt zu nehmen, welche ſchlecht bewacht, und noch ſchlechter mit Mundvorrath verſehen war. Beſonders mangelte Mehl, Wein und Brod; und von den vier dummen Stadtſoldaten waren wenigſtens drei den ganzen Tag auswärts, nur einer blieb in der Burg zum Oeffnen und Schließen. So wurde ſie des Morgens genommen. Um zwei Uhr nach Tage bemächtigten ſie ſich mit Liſt der Mauern und der Wache, und der Kaſtellan, der im Hauptthurm weder Brod noch Wein hatte und ein ganz junger Mann war, ergab ſich, ehe noch eine Stunde vorüber war.

Sie dachten auch den Chianathurm bei der Brücke von Valiano zu nehmen, aber da Bonci, der Kaſtellan, von einem Montepulcianer benachrichtigt wurde, gelang dies nicht. Florentiniſcher Poteſta war der alte Rudolfo Falconi, der die Sache erfuhr und nach Florenz ſchrieb. Aber man glaubte ihm nicht, und

*) Der florentiniſche Löwe.

so wurde ihm keine Antwort ertheilt, und keine Maßregel zur Verhütung getroffen.

Von Siena war mehrere Tage zuvor ins Geheim eine himmelblaue Fahne, worauf mit goldenen Buchstaben Libertas stand, und ein eben so bemaltes Schild gekommen. Hiermit durchzogen, nach der Einnahme der Burg, ungefähr sechzig Männer, theils Bürger, theils vom Pöbel, bewaffnet die Stadt. Zu gleicher Zeit wurde vom Thurme des Pallastes der Prioren durch Rauch und Kanonenschüsse das Zeichen gegeben, worauf sogleich einige sienesische Commissäre, die in den benachbarten Ortschaften bereit standen, mit so viel Fußknechten, als sie hatten zusammenbringen können, herbei kamen, und, von Jenen eingelassen, die Stadt und den Platz besetzten. Die Einwohner, und besonders das Landvolk, die von der Sache nichts wußten, fragten, als sie die Kanonenschüsse hörten, was dies zu bedeuten habe. Es wurde geantwortet: „die Florentiner wollten uns zu unmittelbaren Unterthanen erklären, um uns arm zu machen, und dann unsere schönen Besitzungen an sich kaufen zu können.“ Mittlerweile kam eine große Anzahl der Einwohner der umliegenden Ortschaften an, die drei, vier, sechs Miglien von Montepulciano liegen, und bemächtigten sich der ganzen Stadt. Doch, da der größte Theil davon in den Traktat mit Siena nicht eingeweiht war, beschlossen sie die Burg einzureißen, damit sie nicht in die Hände der Sieneser falle. Wirklich zog die aufgeregte Menge zur Burg und verheerte sie, unter dem Rufe „Freiheit.“ Dies gefiel den Verschwornen keineswegs. Messer Antonio Bichi, der an Gicht litt, erschien unverzüglich, in einer Sänfte getragen, zeigte seine Vollmacht in blanco, und schenkte im Namen der Signoria von Siena Salz und Korn in guter Quantität, d. h. er erbot sich es gratis kommen zu lassen. Hierauf wurde er in den Pallast eingesetzt, und der florentinische Prätor mit seinen sämmtlichen Habseligkeiten fortgeschickt.

Als Commissär blieb Messer Antonio Bichi, und an demselben Tage gingen als Gesandte Ser Marioſto und Ser Michelagnolo nach Siena. Hier in rosenrothes Tuch gekleidet und geliebkost, schwuren sie Siena Treue, aus Furcht, die Florentiner möchten bei den Sienesern gegen die Annahme Montepulciano's protestiren.

Als man nämlich den Vorfall zu Florenz erfuhr, wurden zwei Bürger abgeordnet Montepulciano zu ermahnen, daß es sich frei erhalte und Niemand anders unterwerfe. Nach jenen ersten Gesandten gingen ungefähr acht Doktoren nach Siena: Messer Jacopo, Messer Tiberio, Messer Agnolo, Piero di Matteo, Francesco di Michelagnolo, und der Erzpriester Messer Lodovico, den ich hätte zuerst nennen sollen, mit zweien aus der Landschaft, Paolino di Meo di Neri und Lorenzo di Segna. Diese wurden wohl aufgenommen und geehrt, dann in Rosenroth gekleidet, das heißt, es erhielt Jeder neun Ellen rosenrothes Tuch, und die Reitknechte Hosen und Jacken. Bei ihrer Rückkehr wurde ihnen die Commission bestätigt, den Vertrag in Montepulciano nach ihrem Gutbefinden abzuschließen, und noch sechs Monate Zeit um neue Punkte beizusetzen.

Indessen zog das florentinische Heer unter dem Grafen Ranuccio heran, und setzte mit großer Kunst und Geschicklichkeit über die Chiana. Die Sieneser hatten ihm unverzüglich die ganze Besatzung von Siena entgegengeschickt, und augenblicklich Gendarmen in Sold genommen, einen Theil selbst, nämlich Messer Petruccio mit zehn Gendarmen, Messer Giulio Bellanti mit zehn, Baldafarre Scipioni mit zehn, Cino delle Gote mit zehn, den andern Theil durch den Signor Giovanni Savello, der den Auftrag erhielt, ungefähr sechzig Gendarmen anzuwerben. Diese Reiter und Fußknechte zerstörten, sobald sie bei der Brücke ankamen, so viel davon, als sie konnten, und warfen am Ufer eine Schanze auf. Von Siena wurde ein Commissär, dei Cerchi dahin geschickt, der fünfhundert Dukaten mitbrachte. So wachten sie, daß die Florentiner nicht über die Chiana setzen sollten, denn geschah dies nicht, so blieben die Montepulcianer sicher und im Frieden. Allein der Graf Ranuccio setzte auf drei Punkten über, oberhalb und unterhalb der Brücke auf Barken, und über die Brücke selbst, warf die sienesischen Truppen, tödtete davon und machte Gefangene. Dann durchstreifte er die Landschaft Montepulciano, erbeutete eine Menge Hornvieh, und fing an in agro Politiano eine große schöne und feste Schanze aufzuwerfen. Doch während daran gearbeitet wurde, gingen die Florentiner, aus Furcht vor Piero von Medicis,

einen Vertrag ein, und erlaubten dem Volke von Montepulciano, die Schanze einzureißen; es glaubte, eines Fiebers los zu werden, so läſtig war ihm dieſes Werk.

Es war damals Tommaſo Toſinghi Commiſſär in Valiana. Dieſer bewirkte bei den Herren Zehn, daß Paul Vitelli unverſehens mit 500 Fußknechten von Caſtello in einem Tage und einem Theil der Nacht vor Montepulciano rücken ſollte. Seine Reiterei, 100 Gendarmen und 100 leichte Reiter, lag in der Nähe, theils in Caſtiglione, theils in Cortona und Valiana. Vitelli verſprach, mit den Fußknechten vor drei Uhr in der Nacht zu Valiana zu ſeyn. Allein es war ſchon völlig Nacht, als er ankam, und es erreichten die Fußknechte, zum Umſinken müde, ohne ſich erfriſcht zu haben, erſt bei hellem Tage Montepulciano. Die Reiterei hatte von den ausgewanderten Montepulcianern, die in Valiana wohnten, ungefähr ſechzig mitgenommen. Dieſe erſtiegen die Mauer von Montepulciano in der Nähe eines Thores mit Leitern. Aber da man ſie nicht unterſtützte, wurden ſie zurückgeworfen und einige von ihnen getödtet. Vitelli handelte böswillig; er wollte ſie nicht unterſtützen, damit das Lob nicht ihnen zu Theil würde.

In dieſer Zeit erbot ſich Antonio Tarugi und ſein Sohn Chriſtofano von Montepulciano, dieſe Stadt (unter die Florentiner) zurückzubringen. Als Zeit wurde die Carnavalsnacht feſtgeſetzt. Florentiniſcher Commiſſär war Tommaſo Toſinghi und die Reiter befehligte der Herr Bandino della Pieve und ein Herr von Faenza. Die Sache wurde jedoch am Abend entdeckt, und ſo konnten ſich die Verſchwornen nicht vereinigen. Ungefähr ſechzig Einwohner von Montepulciano flüchteten über die Mauer, wurden aber zum Theil getödtet, zum Theil kehrten ſie zurück, da ſie weder unterſtützt, noch mit Lebensmitteln verſehen wurden. Dieſe vertrieben die Sieneſer mit Weib und Kind aus Montepulciano.

Die Häupter der Verſchwörung für die Wölfin *) ſind dieſe: Franceſco di Michelangnolo, Niccolo di Ser Puccio ſein Schwager, Giovanni d'Antonio di Tommaſo, Tommaſo dell' Archiprete, Meſſer Jacopo Modeſti, Ser Chimenthi Salimbeni, Piero

*) Siena führte eine Wölfin im Wappen. Dieſes Verzeichniß bezieht ſich auf die erſte Verſchwörung gegen Florenz.

di Matteo, Benedetto d'Agnolo dal Monte, Ser Michelagnolo di Ser Piero dei Ramini, Mazzuolo, Lorenzo di Segna, Biagio di Antonio di Brincone, Ser Bartolommeo di Salvadore, Lorenzo di Antonio di Pasquino, Piero di Piero ꝛc., ein Arzt, ein Servite Pagolo, Mönch im Kloster dei Cini.

Verhandlungen wegen der Zurückgabe Pisas an Florenz. 1495.

Als Herr von Lille in der Vorstadt San Marco angekommen war, erwirkte er kaum bei Entragues, daß er allein mit zwei Männern, die ihn trugen, zu einer Unterredung kommen durfte. Als er ihm hier den Willen des Königs gemeldet, gab ihm Herr von Entragues den Bescheid, wenn er keinen eigenhändigen Brief vom König selbst erhielte und ihm Herr von Ligny nicht klar die Rückgabe vorschriebe, so würde nichts daraus werden. Als daher die Commissäre im Klaren zu seyn glaubten, auch an Allem Mangel litten, da man sich die Lebensmittel nicht verschaffen konnte, meldeten sie, daß es das Beste sei, die Berennung aufzuheben. Dieses Uebel würde etwas Gutes eintragen, daß man leichter die oberen Orte mit Soldaten versehen könne, die, wie sie gehört, wegen der Verdächtigen Unterstützung verlangten.

Die Signoria war unentschieden. Auf der einen Seite zwang sie die Noth, die Belagerung aufzuheben, um hier der Gefahr zu entgehen und dort Unterstützung hinsenden zu können. Auf der andern Seite erkannte sie, daß sie nicht den Abzug befehlen konnte, ohne sich allgemeinen Tadel zuzuziehen, wohl wissend, wie sehr man wünschte, die Vorstadt zu behaupten, und mit welchen Erwartungen das Heer dahin gezogen war. Während noch über die Sache gestritten wurde, kamen neue Briefe von Hof (Frankreich) wegen der Rückgabe. Diese wollten die Zehn nicht unversucht lassen, und schickten sie unverzüglich ins Lager ab, bevor es noch abgezogen war. Allein sie hatten kein besseres Glück, als die früheren, denn die Commissäre konnten sie nicht überreichen. Sie ließen sie nun durch Ausruf bekannt machen, damit Entragues keine Entschuldigung hatte. Als aber auch dies nichts half, führten sie ihren früheren Plan aus, und setzten sich nach Aufhebung der

Belagerung vor Cascina, nicht daß sie Hoffnung gehabt hatten es einzunehmen, sondern um die Pisaner nicht auf einmal der Verennung zu entheben.

Allein die Gerüchte hielten an, es wollten der Pabst, Orsini und die Sieneser Piero wieder einsetzen; Messer Giovanni Bentivogli und die Grafen von Forli seien damit einverstanden. Denn Virginio Orsini, mit allen übrigen dieses Hauses und vielen Soldaten, hatten mit Piero das Römische verlassen, und standen nun bei Fuligno und Todi, da Piero etwa 20,000 Dukaten vom Wechselhaus in Rom gezogen hatte. Er komme, hies es, um mit der Unterstützung, die er in Florenz hoffte, nach Hause zurückzukehren. Es wurde daher von Neuem den Commissären befohlen, den Grafen Nanuccio und den Signor Ottaviano bei Manfredi nach Cetona zu schicken. Zu gleicher Zeit wurde dem König (von Frankreich) gemeldet, wie viele Angriffe gegen die Stadt im Plane seien, und daß bei allen sein Gouverneur der Citadelle (von Pisa) die Hand im Spiele habe. Dabei wurde ihm die Ungerechtigkeit der Seinigen, und eure Treue gezeigt, da ihr noch kürzlich dem Vitelli zu seinem Dienst Geld gegeben.

Vorkehrungen gegen Peter Medici nach der Seite von Cortona. 1495.

Auf der andern Seite wurde nach Cortona Luca di Antonio degli Albizzi beordert, und nach Poggibonsi Braccio Martelli, da man nicht recht wußte, wo die Feinde angreifen würden. Ebenso wurde nach Valiano Besatzung gelegt. Um dem Aufstande, den man in der Romagna fürchtete, einen Damm vorzuschieben, wurde Lorenzo von Medicis in den Mugellodistrikt, und Piero Corsini nach Castrocaro gesandt. Aber da man mittlerweile erfuhr, der Signor Ottaviano Orsini stehe zu Panicherola, und habe Bracciano, dessen Gendarmen und Fußknechten Geld gegeben, so besorgte man mehr wegen Cortona als sonst. Man sah, daß nothwendig Maßregeln getroffen werden mußten, aber dies war schwer und gefährlich. Denn, da die Stadt fest, die Citadelle dagegen schlecht befestigt, und nicht so gelegen war, daß man daraus die Stadt gehörig beschießen konnte, so sah

man nicht ab, wie man letztere zwingen könnte, und sie so zu lassen war auch nicht gut. Doch wurde beschlossen, den Grafen Ranuccio, Giovanpagolo Baglioni und die leichten Reiter des Grafen Urbino dahin in Marsch zu setzen. Ferner wurde Fußvolk aus Valiano und allen Kastellen im Chianathal, welche Besatzung hatten, gezogen und noch durch anderes verstärkt, um aus diesen Truppen ein Heer bilden zu können, das die Unterthanen im Gehorsam und die Feinde fern halten sollte.

Schon waren die Orsini mit euern Rebellen im Peruginiſchen zu Castel della Pieve angelangt. Gostanzo Bechio, cortoneſſiſcher Rebell, hatte ihnen Hoffnung gemacht, sie durch Ueberfall in Besitz von Cortona zu setzen. Man kam überein, daß er in einer Nacht hineingehen, mit den Seinigen einen Aufstand machen, und so dem Orsini ein Thor öffnen sollte. In Folge dieser Verabredung rückte Paul Orsini mit ungefähr 100 leichten Reitern und 200 Fußknechten gegen Cortona. Gostanzo ging voraus, nachdem sie das Zeichen verabredet hatten. Als aber Gostanzo in Cortona angekommen, die Stadt durch die Thätigkeit des Commissärs wohl bewacht fand, und entdeckt zu seyn glaubte, so ging er, ohne das Zeichen zu geben, wieder hinaus, und Signor Paul Orsini kehrte nach Castello della Pieve um.

Den andern Morgen erfuhr der Commissär, man habe die verflossene Nacht Rebellen eingehen sehen, und mehrere Orsiniſche Reiter seien nicht weit von Cortona, nach Castello della Pieve sich richtend, begegnet worden. Da man nun auch mehrere Leiterstücke bei Cortona auf der Erde umher liegen fand, schloß er, daß die Feinde gekommen wären, die Stadt zu überfallen. Auf der einen Seite erschreckte ihn die Sache, da er sah, daß eine Krankheit im Innern statt fand; auf der andern beruhigte es ihn sehr, daß er dachte, die Feinde müßten eine kleine Stütze haben, da sie nicht gewagt hatten Lärm zu erheben. Da jedoch verdorbene Säfte da seyn mußten, dachte er auf Heilung. Er bezahlte eine Menge Spione, ordnete Wachen an, und erfuhr so ganz zuverläßig, daß Messer Antonio Marcelli, einer der ersten Bürger von Cortona, die Hand geboten, Gostanzo einzulassen. Nachdem die Gendarmen und das Fußvolk gekommen

und umher gelagert waren, glaubte er, die Sache muthig untersuchen zu können. Von den Cortonesern gebeten, er möge nach dem Verräther suchen, um ihn zu bestrafen, benutzte er, im Wunsche, sich zu sichern, oder ihre Gesinnung zu erforschen, diese Gelegenheit, versammelte den Rath und sprach: „Ihr habt mich mehreremal aufgefordert, auszumitteln wer sich vergangen hat.“ Und nachdem gesprochen und geantwortet war, sagte ihnen Luca: „Messer Antonio Marcelli sei es, der Gostanzo eingelassen.“

Obmutuere omnes *) bei diesem Worte. Doch sich schämend, nach so großen Versprechungen nicht weiter zu verfahren, beauftragten sie zwei aus ihrer Mitte, Messer Antonio zu suchen. Diese kamen zurück und meldeten, sie hätten ihn im Hause eines seiner Freunde gefunden, und ihn aufgefordert zum Commissär zu kommen; er habe sich aber geweigert: er fürchte sich, sagte der Commissär, weil er Gostanzo über die Mauern gelassen. — Da also Messer Antonio erfolglos die Stadt hatte zum Aufstand bringen wollen, und seine Mitbürger ihn nicht bestraften, so gewann der Commissär Muth, und verlor den Glauben, von nun an allein darauf bedacht, die Stadt durch die Citadelle und das Heer im Zaume zu halten.

Angelegenheiten in Pisa. 1495.

Zu derselben Zeit da Entragues die Briefe des Königs waren überreicht worden, wurde Antonio Melini in die Lunigiana gesandt, die Briefe wegen Serezzana, Serezzanello und Pietrasanta zu überreichen. Der Kastellan von Serezana antwortete, der Brief des Königs genüge ihm nicht, und der von Ligny habe das Zeichen nicht, das er mit ihm verabredet. Der von Serezzanello antwortete, er habe keinen Befehl zur Rückgabe, bevor Serezana und Pietrasanta zurückgegeben seien. Während so hin und her gestritten wurde, kam ein Beauftragter Ligny's an die drei Kastellane, der ihnen bedeutete, da der Vertrag zwischen Frankreich und der Allianz geschlossen sei, und er nach Neapel zurückkehren müsse, wolle er zu seiner Sicherheit diese Kastelle haben. Und obgleich zu derselben Zeit neue Briefe vom König kamen, so hatten sie doch nicht die geringste Wirkung.

*) Alle verstummten.

In dieser Zeit kam Fracassa nach Pisa. Der Gräfin von Imola *) wurde ein Gouverneur, Messer Jacopo, getödtet, nicht ohne die Nachrede, er vertrete Gattenstelle bei ihr. Gleichfalls in dieser Zeit entfloh Ranieri della Sassetta aus dem Lager, und wurde Rebell gegen die Florentiner.

Versuche Piero Medicis gegen Cortona. 1495.

Da es den Orsini nicht gelungen war, Cortona durch Ueberfall zu nehmen, wie sie beabsichtet hatten, zogen sie sich mit den Truppen nach Gualdo zurück, um auf Kosten Derer zu leben, die sich erklärten, nicht ihre Freunde zu seyn. Auch glaubte man, Virginio zögere, uns offen anzugreifen, damit sich etwas ereignen solle, was ihn entschuldigte, denn man sah, daß er ungern zu diesem Feldzug ging; auf der andern Seite konnte er ohne guten Grund Piero nicht aufsagen, der mit ihm verwandt war, und ihn mit seinem Geld aufs Pferd gesetzt hatte. Während ihn Piero antrieb, kam ihnen zur Kenntniß, der Commissär von Cortona habe den Verrath in der Stadt entdeckt, habe aber nicht den Muth gehabt den Schuldigen zu strafen und die Cortonesen hätten die Gendarmen nicht in die Stadt aufnehmen wollen. Dies gab ihnen Hoffnung, wenn sie sich vor den Mauern von Cortona zeigten, könne es leicht zum Aufstand kommen. Auf diese Hoffnung hin beschlossen sie vorzurücken, legten sich nach Panicale, und zeigten sich hierauf eines Morgens zu Orsaia, zwei Miglien von Cortona. Allein hier standen sie bis drei und zwanzig Uhr des Tages ganz fruchtlos. Der Commissär, der seine Truppen an den Fuß des Berges aufstellte, und das Volk von Cortona aus der Stadt ziehen ließ, nahm den Feinden die Leichtigkeit und den Muth, der Stadt näher zu rücken, und den Cortonesen den Muth, Böses zu thun. Als dies der Signor Virginio erkannte, zog er sich mit seinen Truppen zurück, ging den andern Tag über die Brücke bei Chiusi, und legte sich zwischen Calcione und Lucigniano.

Es war wegen dieser Besorgnisse vor den Medicis der größere Theil eurer Truppen nach der oberen Seite gelegt, und im Pisa-

*) Katharina Sforza.

nischen nur so viele gelassen worden, als zur Bewachung der Orte nöthig. Zu diesem Zwecke war Antonio Canigiano als Commissär dahin abgeschickt worden, der nach dem Plane der Zehn die Garnisonen vertheilte; denn Pagolantonio Soderini war nach Florenz zurückgekehrt, und zuvor schon Francesco Valori zurückgerufen worden. So war der ganze Nerv eurer Truppen hinauf beordert, und mit ihnen Piero Vettori, ein erfahrner Mann von großem Rufe und Ansehen bei den Soldaten. Dieser beobachtete mit Thätigkeit die Bewegungen der Feinde, vor denen man in großer Unruhe war, aber nicht wußte, auf welchem Wege sie einfallen wollten, durch das Ambrathal, oder durch den Chiantsdistrikt. Piero Vettori legte sich daher mit seinen Soldaten nach Arezzo, um ihnen nahe zu seyn, welchen Weg sie auch nehmen möchten. Als aber Piero als Hauptmann nach Pistoja gehen mußte, wozu er ernannt worden war, wurde Bernardo Nasi an seine Stelle beordert, der mit derselben Thätigkeit die Schritte der Feinde bewachte.

Unterhandlungen Frankreichs wegen der Angelegenheiten Pisas. — Entragues begünstigt die Pisaner. 1495.

Während dieser unentschiedenen Vorfälle, wurde der Waffenstillstand zwischen Frankreich und Italien geschlossen, die Citadelle von Genua in die Hände des Herzogs von Ferrara übergeben, Karl kehrte nach Frankreich zurück, und verbündete sich von Neuem mit euch. Der König sandte jetzt Herrn von Gimel nach Toskana, den Orsini und Vitelli Geld zu bringen, auf daß sie ins Königreich marschiren könnten, und zu bewirken, daß ihr eure Städte zurück erhieltet. Sein Kommen machte den Florentinern Hoffnung, die geheimen Unterhandlungen unterbrechen zu können, welche, wie man hörte, zwischen den Pisanern und Entragues durch die Vermittlung der Lukkeser statt fanden. Als Gimel Pistoja erreicht hatte, wurden ihm Pagolantonio Soderini und Lorenzo von Medicis dahin entgegen geschickt, damit sie ihn, ohne ihn weiter kommen zu lassen, zur Ausführung seiner Commission zu unsern Gunsten vermöchten. Gimel beauftragte auf ihren Rath einen der Seinigen nach Pisa, mit der Abschrift

seiner Commission, mit der Zusicherung des Königs, daß er Entragues den bisherigen Ungehorsam verzeihen wolle, und mit der Sicherheit, die ihm die Florentiner für seine Straflosigkeit leisteten. Als aber dieser Beauftragte Lukka passirt hatte, wurde er oberhalb Monte a S. Guiliano angefallen, und kam nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes mit dem Leben davon. Als dies Gimel und die andern Franzosen, die von Florenz gekommen waren um die Sache zu unterstützen, hörten, begaben sie sich nach Lukka, um hier bequemer unterhandeln zu können.

Während dies geschah kamen Briefe von Hof, daß aus Vorsorge der König einen andern Beauftragten an Entragues abgefertigt habe, Namens Herr Buteo, Entragues Schwager, der wegen dieser Verwandtschaft ihn bewegen zu können hoffte. Nach diesem Briefe kam er selbst, und wurde sogleich nach Lukka und von da nach Pisa geschickt. Allein er fand, daß Entragues schon mit den Pisanern abgeschlossen hatte.

Mit Buteo waren vor seiner Abreise von Florenz die Zeichen verabredet worden, die unsern Truppen zu geben seien, wann sich der Gouverneur zur Uebergabe der Citadelle entschlösse. Man hatte Pagolantonio Soderini nach Ponte ad Era geschickt, alle unsere Truppen zu versammeln, damit sie, wenn sie gerufen würden, zum Schutze des Gouverneurs herbeikommen könnten. Während nun Pagolantonio in dieser Erwartung war, indem er anhaltend wachen ließ, ob man von Pisa aus ein Zeichen sähe oder höre, hörte man in der Citadelle Kanonen lösen, und sah Feuer. Urtheilend, dies alles seien Zeichen um Hilfe zu begehren, beeilte er sich, die Truppen zu versammeln, um vorrücken zu können. Entragues gewisse Hoffnung ihres Kommens zu geben, schickte er Reiter und Fußknechte ab, die Abtei zu Sansovino zu nehmen, ein Ort zwischen Cascina und Pisa, und befahl, das übrige Heer solle sogleich nachfolgen.

Als er sich aber hierzu anschickte, kam ein Mann von Pisa, und erzählte, daß den Tag zuvor eine feierliche Processsion in Pisa gehalten worden, mit einer Fahne der Muttergottes voraus, und das ganze Volk hinten nach. Als die Spitze des

Tages an die Citadelle gekommen, sei Entragues, mit den Schlüsseln in der Hand, herausgegangen, und habe, vor der Fahne unsrer Frau das Knie beugend, die Tyrannei der Florentiner verwünscht, und die Freiheit der Pisaner ihrem Schutze empfohlen, indem er mit Thränen betheuert, er gebe, durch die Gerechtigkeit ihrer Sache und die Ungerechtigkeit der Gegner bewegt, die Citadelle den Pisanern zurück. Nachdem dies geschehen, hätten die Pisaner, unter Freudenfeuern und anderm Jubelgelärm, wieder Besitz ergriffen.

Diese Sache, von andern Seiten als wahr bestätigt, brachte die Commissäre von ihren Plänen zurück. Sie ließen die Truppen von Sansovina wieder abmarschiren, und dachten, es werde nöthig seyn Streitkräfte zu rüsten, da die Autorität des Königs nicht hingereicht hätte, die Diener zu vermögen sein Wort zu erfüllen.

Die Orsini ziehen ab.

Während dieser Vorgänge im Pisanischen war man auf der obern Seite nicht minder beschäftigt, in Betracht der Besorgnisse vor den orsinischen Truppen, die im Sieneſischen Halt gemacht hatten und die Gemüther unserer Condotieri in Spannung hielten. Um jedoch auch ihnen Grund zu Besorgnissen zu geben, und an einem Orte zu seyn, wo man ihnen bequemer den Weg sperren konnte, marschirte Bernardo Nasi mit unsern Truppen von Arezzo nach Civitella. Dies nahm den Feinden nicht allein den Muth, vorzurücken, sondern machte sie für ihr eigenes Heil besorgt, indem sie angegriffen zu werden fürchteten. Diese Befürchtung brachte sie zu einem Entschlusse; sie zogen sich nach Bagno a Rapolano zurück. Aber auch hier blieben sie nicht lange. Denn Herr Gimel, am Gelingen seines ersten Auftrags, uns die Städte wieder zu geben, verzweifelnd, war mit Camillo Vitelli nach Florenz zurückgekehrt, und ging nun zu Orsini, ihm Geld zu geben und ihn für den König in Marsch zu setzen. Wirklich brach Orsini sogleich auf, Seiner Majestät zu gehorchen, und marschirte nach Neapel.

Versuch des Signor Ottaviano dei Manfredi, sich Faenza's zu bemächtigen.

Giovanni von Medicis hatte sich in dieser Zeit Vernio's bemächtigt, um den Feinden diesen Paß zu entziehen, wenn sie mit den dortigen Herren einig seyn sollten. Und da die Gräfin von Imola *) mit Astorre Herrn von Faenza in Zwist gerathen war, und ihm ihre Tochter nicht mehr geben wollte, wie sie ihm vor mehreren Monaten versprochen hatte, so wandte sie sich zur Begünstigung des Signor Ottaviano dei Manfredi. Dieser bemächtigte sich mit ihrer Hilfe und der Unterstützung Vicencio's und Dionigi's di Naldo des Kastells Berzighella, brachte das ganze Lamonathal dazu, ihm beizustehen, und suchte von hier aus Faenza einzunehmen. Da er es aber nicht ohne Hilfsvölker von euch thun konnte, begehrte er solche sehr dringend.

In der Meinung jedoch, wegen eurer Bedrängnisse nicht im Stande zu seyn ihn zu unterstützen, erklärtet ihr euch neutral, indem ihr ihm weder beistandet, noch ihm verbotet, sein Glück zu versuchen. Während die Dinge so standen, und die welche im Namen des Herrn Astorre **) die Regierung führten, fürchteten, er möge mit euerm Beistand vertrieben werden, warfen sie sich Venedig in die Arme. Die Venetianer waren sogleich bereit, und versprachen Astorre unter dem Namen einer Insoldnehmung mit hundert Gendarmen, 10,000 Dukaten. Er dagegen willigte ein, einen venetianischen Regenten anzunehmen. Dies bewirkte, daß der Signor Ottaviano, der in Bercighella war, aufs Gebiet der Florentiner, und seine Feeunde in die festen Orte des Thales sich zurückzogen. Aber zu Faenza an-

*) Katharina Sforza, natürliche Tochter des Herzogs von Mailand, Francesco Sforza, Gräfin von Imola und Forli. Ihr ältester Sohn aus ihrer ersten Ehe, mit Girolamo Riario, war Signor Ottaviano, der mit dem Signor Ottaviano dei Manfredi nicht zu verwechseln ist. Nach Einigen war sie mit Jacopo Teo von Savona, dessen Tod oben erwähnt worden ist, wirklich vermählt. Sie verheirathete sich noch einmal mit Giangiordano von Medicis. Aus dieser Ehe hinterließ sie einen Sohn Johann Ludwig, der unter dem Namen des Führers der schwarzen Banden berühmt ist. Siehe achtes Buch der florent. Gesch., S. 423. 424.

**) Astorre war noch nicht großjährig. Siehe ebendaselbst. S. 425.

gekommen, zog der (venetianische) Provveditor nach Bercighella um sich sicher zu stellen, und versuchte Alles, die Naldi in seine Hände zu bekommen. Als ihm dies nicht gelang, ließ er ihre Häuser verbrennen und schleifen, und ächtete sie als Rebellen.

Versuch der Florentiner, den Staat in Siena zu ändern. 1495.

Als die Orsini in Toskana nach dem Königreich abgezogen waren, blieben die Sieneser ohne Gendarmen. Da sich nun ihre Ausgewanderten zu Florenz befanden, dachte man den Versuch zu machen, ob sich mittelst ihrer die Regierung in Siena ändern lasse, welche dann, ihrem Helfer verpflichtet, gezwungen seyn würde, sich mit den Florentinern zu halten und Montepulciano zurück zu geben. Es wurde mit den Ausgewanderten unterhandelt, und in Siena war Messer Lucio Belandi mit der Regierung unzufrieden, und stand durch die Vermittlung Braccio Martelli's mit euch in Unterhandlung. Messer Lucio zeigte den Wunsch, vor Anwendung offener Gewalt noch mehr Bürger zu gewinnen, damit die Sache leichter wäre. Aber da es den Florentinern schien, die Sache ziehe sich gar sehr in die Länge, und da sie auch durch die Ausgewanderten angetrieben wurden, beschlossen sie, auf einmal alle ihre Truppen in Marsch zu setzen, und vor die Manern Siena's zu rücken. Obgleich Braccio Martelli schon in der Nähe stand, sandte man noch Piero Capponi gegen Siena, Bernardo Nasi wurde befehligt mit allen seinen Truppen nach Sfaggia zu ziehen, und Piero Giovanni dei Bicasoli wurde ins Pisanische geschickt, daselbst so viele zu holen als man haben könne.

Als man diesen Plan, die Ankunft Piero Capponi's zu Staggia, und den Aufbruch der Truppen zu Siena erfuhr, erwogen Pandolfo (Petrucci) und die Regierenden, es sei nöthig, an Piero Abgeordnete von Seiten der Regierung zu senden, um Zeit zu gewinnen. Sie hofften nämlich, wenn man einige Tage temporisire, würde den Florentinern die Allianz genug zu schaffen machen; denn sie erfuhren eben recht, daß Mailand und die Andern ent-

schlossen wären, die Florentiner als Freunde Frankreichs zu bemüthigen *).

Es kamen also nach Staggia, von der Balia beauftragt, Pandolfo Petrucci, Messer Niccolo Borghesi, und mit ihnen Meister Lucio. Sie beklagten sich bei Piero, daß es mit den Angelegenheiten Toskana's dahin gekommen sei, daß man ohne Geduld und Klugheit nicht Frieden stiften könne. Geduld und Klugheit aber müßten die zeigen, welche die Verständigsten seien, und nicht als Verzweifelte zu spielen hätten. Und nach einem langen Eingang trugen sie vor, sie wollten einen Vertrag eingehen, daß drei Jahre lang nicht von Montepulciano die Rede seyn solle, aber nach drei Jahren solle man die Sache zwei gemeinschaftlichen Freunden überweisen, die den Florentinern eine Entschädigung zuerkennen würden.

Obgleich dieses Begehren Piero absurd schien, so wollte er doch den Faden nicht abreißen, damit sich die Sieneser auf die Unterhandlung verließen und nicht fürchteten, daß man Gewalt versuche. Nachdem die Abgeordneten entlassen waren, brach er noch in derselben Nacht mit den Truppen auf und setzte sich bei Fontebecci. Von hier dehnte er sich bis an das Stadtthor aus, und blieb so eine zeitlang zu Pferde und in Schlachtordnung, um zu sehen, ob sich Jemand von den Freunden der Ausgewanderten erhöbe. Aber mochte nun Messer Lucio der Muth fehlen (da die Menschen beherzter im Entwerfen ihrer Pläne sind, als in der Ausführung), oder mochte er die florentinischen Truppen für zu zahlreich halten und fürchten, sie könnten sich unter diesem Vorwand Siena's zu bemächtigen suchen, es erhob sich Niemand zu Gunsten der Ausgewanderten. Man zog sich nun nach Fontebecci zurück, wo die Commissäre mit den Condottieri und Ausgewanderten Rath hielten, was zu thun sei. Bei den Condottieri zeigte sich Unlust und Furcht, bei den Ausgewanderten Erkalten ihrer warmen Versprechungen und gewissen Hoffnung, da sie in Siena

*) Im Original dieser Fragmente steht in Note: „Das Glück der Franzosen entriß uns den halben Staat, ihr Mißgeschick wird uns die Freiheit entreißen." Note der ital. Ausg.

eine erstaunliche Einigkeit, auf die Furcht, die Freiheit zu verlieren, gegründet, gefunden. Kurz, die Sache als schwer und gefährlich darstellend, schlossen sie, man habe hier keinen Augenblick zu verweilen, sondern sich zurückzuziehen. Von dieser Meinung ließen sich die Condottieri so wenig abbringen, daß sie sogar ohne Erlaubniß der Commissäre ihre Soldaten nach Staggia in Marsch zu setzen begannen, und ins Florentinische zurückkehrten. Piero Capponi ging nach Florenz. Braccio allein blieb, um seine Unterhandlungen in Siena, und mit Giovanni Savelli wegen dessen Insoldnehmung nicht abzubrechen, und damit man durch diese Unternehmung weniger an Ansehen verliere.

Der französische Kastellan übergibt Serezzana den Genuesern. Februar 1496.

Es war mehrere Monate vorher Galeotto dei Pazzi in die Lunigiana gesandt worden, die Kastellane von Serezzana und Serezzanello hinzuhalten, was er durch gute Worte und Geldunterstützung that. Sie ihres Theils hatten durch Ausflüchte die Uebergabe der Burgen verschoben, doch ihm nicht alle Hoffnung genommen. Während dieser Ungewißheit schickten die Genuser, entweder, daß sie so mit den Kastellanen übereingekommen waren, oder daß sie aus eigenem Antrieb versuchen wollten, ob sie, euch den Weg verschließend, den Kastellan zu ihrem Willen zwängen, zwei Commissäre mit ungefähr 1000 Fußknechten und 200 Reitern nach Serezzana. Diese Commissäre nahmen zwischen Serezzana und S. Francesco Stellung, und hatten eine gute Summe Geldes bei sich, noch mehr Fußknechte anzuwerben, um den Kastellan zu ihrem Wunsche zu nöthigen.

Der Kastellan sandte an Galeotto, Hilfe zu verlangen, und sich zu rechtfertigen, daß er gezwungen sei (die Burg den Genuesern zu übergeben), wenn man ihn nicht unterstütze. Als man dies zu Florenz erfuhr, wurde unverzüglich Lorenzo Morelli nach Fivizano geschickt, mit dem Auftrag, die Truppen im Pisanischen und im Pistolesischen marschiren zu lassen, so wie sich des Beistandes des Landes und der Marchesen, die Freunde

waren, zu bedienen. Ferner wurde veranstaltet, daß Entragues an den Kastellan schriebe und ihn ermahne, dem König zu gehorchen; was Entragues that, weil ihm die Florentiner sagen ließen, sie würden sich wegen seiner Begnadigung beim König verwenden, wenn durch seine Vermittlung die Rückgabe erfolge.

Mit Lorenzo Morelli ging ein französischer Commissär, der vom König gesandt war, die Rückgabe der Burgen zu erwirken. Dieser Commissär wünschte nach Serezzanello gebracht zu werden. Lorenzo Morelli beschloß daher, ihn dahin begleiten zu lassen, und nachdem er zuerst den Marchese Gabriello um den Durchmarsch ersucht, gab er ihm ungefähr 1000 Fußknechte zur Begleitung. Allein von Ceterano abmarschirt und im Gebiete des Marchese Gabriello angelangt, hörten sie, sobald man ihrer ansichtigt wurde, in Fosdinovo Zeichen durch Kanonenschüsse geben, und als sie den Fuß des Ortes erreichten, sahen sie den Hügel, über den sie ziehen mußten, und einige der anstoßenden Höhen besetzt. Nun trauten die Unsrigen nicht weiter zu marschiren und kehrten wieder um.

Der Kastellan von Serezzana glaubte dadurch eine legitime Entschuldigung zu haben, und übergab am 26. den Genuesern die Burg, von denen er eine Summe Geldes erhielt. Dieser Verlust brach alle Friedensunterhandlungen mit dem Marchese Gabriello ab.

Serezzanello gleichfalls verloren. März 1496.

Nachdem Serezzana verloren war, blieb Serezzanello. Der Kastellan hatte sich immer befreundet gezeigt, und so schätzte man es leicht wieder erlangen zu können. Aber es erhalten erachtete man für schwer, während man auf der andern Seite sah, daß bei dessen Verlust Gefahr war, die ganze Lunigiana zu verlieren. Während dieser Unentschiedenheit ließ der Kastellan den Commissären sagen, wenn sie in drei Tagen nicht kämen, die Burg in Besitz zu nehmen, so werde er sie zu seinem Vortheil den Genuesern übergeben, denn er sei von ihnen eng eingeschlossen und habe keine Lebensmittel mehr. Die Commissäre beschlossen daher, in einer Nacht den französischen Commissär

hinzuschicken, den Kastellan zu überreden, daß er sich wenigstens einen Monat für den König halten solle, mit dem Versprechen, seine Soldaten zu bezahlen. Während dieser Zeit dachten sie, müsse etwas Günstiges vorfallen. Der Commissär ging hin, konnte aber den Kastellan nicht zum Warten bewegen, trotz dem, daß er noch für zwei Monate Lebensmittel hatte. Wirklich erkannte man, daß dieser Kastellan gleich Anfangs schon die Burg den Genuesern hatte geben wollen, aber sich besser zu verstellen gewußt hatte. Am 4. übergab er sie um 6000 Dukaten für sich und seine Gefährten. Lorenzo, der jetzt nichts mehr hier zu thun zu haben glaubte, ließ die gehörigen Besatzungen zurück, befestigte die Freunde in ihrer Gesinnung, und kehrte zurück.

Unterhandlungen mit den Sienesern. 1496.

Nach dem Abzug der Florentiner knüpften die Sieneser die Unterhandlungen wieder an, damit wir keinen Grund hätten wieder zu kommen und sie Zeit gewännen, bis sich entweder Mailand oder Venedig gegen uns erklärte. Giovanni Savelli kam also nach Florenz, und an Braccio sandten sie sienesische Bürger. Aber da nichts zu Stande kam, und man den Sienesern nicht glaubte, wurde Braccio nach Florenz zurückgerufen.

Verschiedene Unternehmungen gegen die Pisaner. 1496.

In dieser Zeit griff Messer Criaco Vada an, einen nöthigen Ort, um die Straße von Livorno nach Siena zu sperren, und nahm es mit Kapitulation. Ferner rüstete man sich, um keine Zeit zu verlieren, Buti zu belagern. Am 10. wurde Bernardo da Diacetto, der Commissär war, mit dem Heer dahin geschickt und am 12. Buti genommen. Denn kaum sahen die Buteser Breschе gelegt, so ergaben sie sich, während man zuvor einen gewaltigen Sturm erwartet hatte, gegen Sicherheit des Eigenthums und der Personen.

Man dachte unverzüglich vor Vico zu ziehen, aber durch die Nachlässigkeit und schlechte Zucht der Soldaten ward es verschoben. Um mehr Truppen zu haben und mit Macht anzukommen, befahl man Pistoja und Prato, Fußknechte zu stellen,

und sandte Piero Popoleschi als Commissär ab, damit er mit Bernardo da Diacetto dreinfahre *). Als die Kommandirten anlangten, urtheilten die Commissäre, keine Truppen zu haben, um Vico bezwingen zu können, und marschirten vor Calci. Dieses Kastell nahmen sie, nachdem sie das Geschütz aufgepflanzt und einen Sturm versucht hatten, mit Kapitulation.

Um die Lebensmittel bequemer zu erhalten, hatten die Commissäre auf dem Gebirge bei Verrucola vierhundert Soldaten zurückgelassen. Die Pisaner aber, um Buti zu entsetzen, oder vielmehr die Unsrigen zu berennen, griffen mit ihrer ganzen Macht die Besatzung des Gebirges an, drängten sie zurück und nahmen ihnen den Paß, nebst einem Transport, der gerade durchziehen wollte, ab. Der Commissär, der schon Calci genommen hatte, schickte daher unverzüglich zwei Infanterieoberſten dahin, um zu rekognosciren, denen er das ganze Heer folgen lies, nachdem er die Werke von Calci in so weit zerstört hatte, als es die Kürze der Zeit erlaubte. Es war sein Plan, Verrucola zu stürmen, indem er urtheilte, wenn die Pisaner weder Buti, noch Calci, noch Verrucola besäßen, so werde Vico in unsrer Gewalt seyn, und das Heer sich mehr concentriren. Da jedoch Verrcucola in einer rauhen Gegend liegt, beschloß er allein mit dem Fußvolk davor zu bleiben, und schickte die Gendarmen in die Vorstadt von Buti ins Quartier. Hierauf dachten die unsrigen eine Bombarde **) gegen eine Mauer ohne Graben aufzupflanzen, wo man Verucola zu stürmen beabsichtete. Da nun der bevorstehende Verlust dieser Burg den Pisanern sehr nahe ging, beschloß ihr Feldherr, Messer Lucio, der erfahren hatte, wie unordentlich die Gendarmen in der Vorstadt von Buti lagen, dieselben anzugreifen. Nachdem er eines Abends seine Soldaten erfrischt, zog er aus Vico und überfiel um Mitternacht die Schlafenden, die er zum größern Theil ausplünderte und gefangen nahm. Die andern, welche zur Hälfte auf ungesattelten Pferden

*) Facessero il diavolo (pour faire le diable à quatre).

**) Mortajo, heute Mörser, aber mit Mörsern legt man in der Regel nicht Breſche.

entkamen, eilten ins Gebirge, um sich zu unserm Fußvolk zu flüchten.

Als die Pisaner den glücklichen Erfolg Messer Lucio's hörten, griffen sie mit ihren übrigen Streitkräften das Fußvolk an, das, durch die Niederlage seiner Reiterei entmuthigt, nach Buti floh. Hier wäre es beinahe belagert worden, wenn ihm nicht Giampagolo Buglioni, Signor Carlo dal Monte und Signor Ottaviano von Faenza zu Hilfe kamen, die mit ihren Soldaten zwischen Ponte ad Era und Bientina standen. Bei dieser Gunst des Glückes, da die Unsrigen theils geschlagen, theils beschäftigt waren, sich wieder zu sammeln, plünderten die Pisaner in einer Nacht Tremetoto. Was aber noch mehr in Schrecken setzte, war, daß die Pisaner neuen Sukkurs an Reiterei und Fußvolk von den Venetianern erhielten.

Pietrasanta an die Lukkeser verloren. 1496.

Verzweifelt an der Treue der französischen Kastellane, hatten die Florentiner die Angelegenheit Pietrasanta's vernachläßigt. Hierdurch war es den Lukkesern eher möglich, ihren Wunsch, dieses Kastell zu erhalten, zu erreichen. Sie kamen mit dem Kastellan überein, ihm 25,000 Dukaten zu geben, und erhielten den Besitz gegen den Willen der Florentiner und Genueser.

Weiterer Verlauf des Krieges mit den Pisanern. 1496.

Die Unsrigen standen in dieser Zeit zum Theil in Bientina, wo sie täglich von den Pisanern, die in Vico lagen, beunruhigt und herausgefordert wurden. Eines Tages zogen sie aus, und legten einen Hinterhalt, in den sie die Pisaner lockten, und viele von ihnen gefangen nahmen und tödteten. Von unserer Seite blieb Messer Francesco Saveo.

Unser Heer lag damals zu Cecina. Nicht viele Tage darauf rächten die Pisaner ihren Verlust; denn im Einverständniß mit einigen Einwohnern von Ponte di Sacco, mit denen sie die Beute zu theilen versprachen, überfielen sie diesen Ort, beraubten darin fünfzig Reiter und 300 Fußknechte, und plünderten den

ganzen Ort. Dann kehrten sie, mißtrauend ihn behaupten zu können, mit der Beute nach Pisa zurück. Das Heer zog von Cecina ab, und setzte sich diesseits Bientina beim Abhang von Montecchio.

Einfall der Pisaner in das Florentinische. 1496.

Bernardo da Diaccetto und Piero Papoleschi begehrten Abrufung, was ihnen gewährt, und Pier Giovanni dei Ricasoli an ihrer Statt ins Lager beordert wurde. Mittlerweile wurden die Pisaner durch neue Truppen von Venedig unter einem neuen Proveditor verstärkt. Es waren dies sechshundert Stradioten. Die Ankunft derselben bewirkte, daß es den Unsrigen gefährlich schien, zu Calci zu bleiben, das sie schleiften, damit es die Feinde nicht benutzten sollten. Dann zogen sie von Montechio ab, und zogen sich hinter Ponte ad Era zurück, welche Stellung ihnen fester schien, und wo sie abwarten zu können glaubten bis sie zahlreicher seyn würden.

Weil Buti so gut als berannt war, wollten sie Lebensmittel hineinschaffen. Doch kaum hatte der Transport Bientina verlassen, als die Eskorte so heftig angegriffen wurde, daß Alles gezwungen war, wieder nach Bientina zurückzukehren. Die Pisaner andererseits, die stark an Zahl waren, wenige Orte zu besetzen hatten und viele angreifen konnten, begannen Streifzüge ins Florentinische zu machen. Den ersten Einfall machten sie ins Nievolethal. In der Besorgniß, Pescia möchte zum Teufel gehen *), eilte der Commissär mit hundert Pferden dahin, doch kam er nicht früh genug, zu verhüten, daß sie nicht Borgo a Buggiano verbrannten. Hierauf kehrten sie sogleich nach Pisa zurück, und um den Unsrigen nicht Zeit zu lassen, sich wieder zu sammeln, da sie gesehen, daß wir das Nievolethal mit Soldaten versehen hatten, machten sie einen Streifzug in die Hügel. Hier griffen sie Lari an, das, obgleich kräftig bestürmt, sich vertheidigte. Auf der Rückkehr versuchten sie es mit San Regolo, wo es ihnen nicht besser ging. Diesem Einfallen ließ sich aus

*) Traesse all' anitre, abfahren, zu den Ratten gehen (nieder).

den angeführten Gründen nicht vorbeugen; doch entschädigten sich die Unsrigen für die von den Feinden gemachte Beute.

Es nahmen die Pisaner Vajana. Außerdem, daß wir viele Orte besetzt halten mußten und weniger Soldaten hatten, war beim Heer nicht die geringste Einheit im Oberbefehl. Der Graf, Messer Hercules, die Obersten und ihr Anhang wurden in Florenz auf eine Weise genährt, daß das wenige Gute, was geschehen wäre, wegen ihres Ehrgeizes nicht geschehen konnte. Da also diese uneinig, und die Besatzung von Buti entmuthigt war, weil der Sukkurs nicht hatte hineingelangen können, hielten die Pisaner für zweckmäßig, die Wiedereroberung zu versuchen. Wirklich waren sie kaum vor den Mauern erschienen, als sich der Gouverneur mit Kapitulation ergab. Nachdem sie Buti in Besitz genommen, kehrten sie nach Cecina zurück. Es brachen die Unsrigen auf, Buti zu Hilfe zu ziehen, und kamen zu spät. Nur so viel nützten sie, daß die Pisaner mit den Zügel in der Hand stehen blieben, und nicht gegen Vientina zogen, wie es ihr Plan gewesen.

Es wurde in diesen Zeiten Cammillo Vitelli im Königreich getödtet.

Um den Florentinern die Achtung zu nehmen und ihnen das Mitleid zu entziehen, welches ihr Mißgeschick erregte; verbreiteten die Venetianer das Gerücht, wir bemühten uns auf alle Weise, den Großtürken zum Angriff auf sie und auf die Christenheit zu bewegen.

Sieg der Florentiner über die Marchesen der Lunigiana. 1496.

In dieser Zeit war es in der Lunigiana nicht ruhig, denn die Marchesen ließen nicht ab unser Land zu beläftigen. In Kenntniß gesetzt, daß sie einfallen wollten, um eines unsrer Kastelle zu plündern, setzte Borgo Rinaldi seine Truppen in Ordnung, legte einen Theil davon in Hinterhalt, und besetzte mit dem andern eine Höhe am Wege, woher die Feinde kommen mußten. Als diese den andern Morgen die Unsrigen gewahrten, achteten sie sie gering,

weil es wenige waren, und dachten einen doppelten Sieg zu erringen, indem sie das Kastell nähmen und unsre Truppen in die Flucht schlügen. Sie theilten sich daher in zwei Schaaren, deren eine sie am Paß aufstellten, wo die Einwohner aus dem Kastelle kommen konnten, die andere aber gegen die Höhe in Marsch setzten, die Unsrigen anzugreifen. Kaum kam es hier zum Kampfe, als die Unsrigen in der größtmöglichsten Unordnung, um dem Feinde mehr Anlaß zur Verfolgung zu geben, die Flucht ergriffen. Als hierauf die Feinde in den Hinterhalt gelockt waren, sprangen die darin Verborgenen hervor, und die Fliehenden machten wieder Front. Sogleich waren jetzt die Rollen vertauscht. Allein von zwei Seiten gedrängt, konnten die Feinde nicht so ungehindert fliehen, daß nicht viele ausgeplündert worden wären. Als der Lärm von diesem Siege die feindliche Schaar erreichte, welche zur Beobachtung des Kastells zurückgeblieben war, ergriff sie, ohne abzuwarten, daß man sie vertreibe, die Flucht. Die Feinde versuchten hierauf eine zeitlang nichts mehr gegen die Florentiner.

Mittlerweile rückte unser Heer im Pisanischen gegen Vajana, ward von den Feinden angegriffen, schlug sie tapfer zurück, und nahm den Ort. Bei diesem Angriff wurde Niccolo da Marciano verwundet, und zwei Männer des Königs getödtet. Nach der Einnahme von Vajana kam ein neuer venezianischer Provveditor mit Geld nach Pisa, womit die Pisaner eine bedeutende Anzahl Fußknechte in Sold nahmen, und muthiger wurden. Die Unsrigen beschlossen daher, sich auf der Defensive zu halten, da sie sich zur Ofensive zu schwach hielten.

Weitere Vorfälle im Pisanischen. September 1496.

Es hatten sich auch die Streitkräfte vermindert, denn der Herzog von Urbino war mißvergnügt abgezogen, weil ein Theil der Bürger kein Vertrauen auf ihn hatte, da er von Natur schlecht für die Waffen paßte, und weil ein anderer Theil seine Entfernung wünschte, um an seine Stelle Soldaten nach ihren Zwecken zu setzen. Allein seine Entfernung war unter diesen Umständen unzeitig, da wir viele Feinde hatten und besorgen mußten, es

werde der Herzog sich an die Sieneser anschließen, um das Bollwerk (von Valiano) anzugreifen. Man glaubte dies um so mehr, als man die Feinde von Neuem den Angriff des Bollwerks unternehmen sah, und zwar mit größeren Streitkräften als zuvor. Die Unsrigen widerstanden dem Angriffe kräftig; doch besorgte man, sie würden dem Feinde erliegen, wenn man sie nicht unterstützte. Es wurde daher Befehl gegeben, daß Messer Hercules Bentivogli mit seinen Truppen aus dem Pisanischen herbeiziehe. Allein dem widersetzte sich, daß er seine Truppen nöthig hatte, wo er war. Die Pisaner, stark geworden durch die Ankunft neuer Gelder, legten sich vor S. Regolo, das sie nebst Lorezana erstürmten und verheerten. Die Unsrigen waren mißmuthig, da sie den Gegnern nicht entgegentreten konnten. Man fürchtete sehr für Rasignano und Lari. Da jedoch der Commissär in Person dahin ging, um beide Kastelle zu versehen und besser zu befestigen, so begannen doch die Unsrigen in den Scharmützeln mit den Stradioten Zuversicht zu gewinnen, so daß ein Fußknecht nicht fürchtete, einem Reiter Stand zu halten.

Es glaubten die Florentiner zu viel Sorgen auf dem Nacken zu haben, daß sie allein den Venetianern, den Sienesern und den Fürsten der Lunigiana wiederstehen mußten. Im Wunsche, eine davon los zu werden, gab man den Marchesen gute Hoffnung, sie zu befriedigen, damit sie sich in ihren Angriffen einigermaßen mäßigten. Die Kosten, welche man dadurch in der Lunigiana weniger hatte, wandte man nun aufs Pisanische.

Tod Piero di Gino Capponi's. 1496.

Man beschloß also, um nicht alles Ansehen bei den Unterthanen und bei den Potentaten Italiens zu verlieren, Sorana zu belagern, und sandte Piero Capponi mit Geld ins Lager, neues Fußvolk aufzubringen. Als das Geschütz vor das Kastell geführt war, und der Commissär, das Aufpflanzen leitend, hinter einer Schutzwehr von Eichenbohlen stand, traf ihn die Kugel einer Arquebuse, die durch die Bohlen drang, in die Schläfe, und streckte ihn todt zu Boden. So starb ein mehr

muthiger und beredter, als weiser Bürger, der viel mehr wegen der Tugenden seines Großvaters und Urgroßvaters, als wegen der seines Vaters oder wegen der seinigen geachtet war. Er war so wechselnd in seinen Handlungen, daß Lorenzo von Medicis von ihm zu sagen pflegte, Piero scheine manchmal Neri, manchmal Gino. Den Tag zuvor hatte er seinen Tod geahnt, indem er das Zerspringen des größten von den beiden Geschützen, die vor die Mauern von Sorana geführt wurden, als Vorzeichen nahm, daß der angesehenste der beiden Commissäre fallen müsse. Er schrieb daher an Fra Salvestro einen Brief, worin er ihm Nachricht von der Unternehmung gab und ihn ersuchte, für ihn zu beten. Nach Piero's Tod marschirte das Heer unter Pier Giovanni di Ricasoli dahin zurück, woher es gekommen war.

Das Bollwerk von Valiano wird entsetzt. Streifereien im Montepulcianischen. 1496.

Es war indessen das Bollwerk von Valiano von den Feinden gedrängt, und um es zu entsetzen, mußte man die Truppen über Sorano nach Bittole gegen die Feinde führen, oder über die Brücke marschiren. Da sich dies nicht thun ließ, versammelten sich Pagolantonio Soderini, Hauptmann von Arezzo, Guglielmo dei Pazzi, Commissär von Cortona, und Tommaso Tosinghi zu Fojano, um Rath zu halten. Sie kamen überein, daß Guglielmo mit dem Heere gehen solle, und die Andern nach Fojano zurückkehren.

Vom Bollwerk vertrieben, zog sich Giovan Savello mit so viel Truppen, als er sammeln konnte, nach Montichiello, drei Miglien von Montepulciano; denn als er sich nach Montepulciano werfen wollte, wurde er schimpflich abgewiesen, mit der Drohung, ihn als Feind zu behandeln. Den Tag darauf dachten die Unsrigen, nicht zufrieden mit ihrem Siege, die Truppen, welche den Pisanern geblieben waren, leicht erwischen zu können. Nachdem sie einen Hinterhalt im Walde gelegt, schickten sie eine Schaar leichte Truppen zu Pferd vor. Da aber Niemand kam, zog der Hinterhalt

sponte hervor, und raubte und verbrannte in den Ortschaften der Montepulcianer Alles.

Kaiser Maximilian in Italien. Unterhandlungen in Florenz. 1496.

Es war ein Botschafter des Kaisers nach Florenz gekommen. Er trug vor, es wolle der König der Römer nach Italien herüberkommen, um nach Rom zu gehen. Seine Absicht sei, die Christenheit zu vereinigen, und dann sogleich Italien wieder zu verlassen. Er forderte, man solle sich zu Gunsten der Allianz erklären, sich zuerst beklagend, daß wir Franzosen seien, und vom Angriff der Pisaner ablassen. Es wurde geantwortet, man werde ihm Botschafter schicken, wozu der Bischof dei Pazzi und Messer Francesco Pepi bestimmt wurden. Diese reisten den 14. September ab. Sie hatten Commission, dem Kaiser vorzustellen, daß wir jederzeit genöthigt seien Frankreich zu folgen: ehe es nach Italien komme, während es da sei, und nachdem es Italien verlassen habe. Die Ursache vom ersten sei die Ohnmacht, vom zweiten die Nothwendigkeit, vom dritten die Beobachtung der Treue. Dann sollten sie ihm begreiflich machen, daß Alles Nothwendigkeit sei, die man weder loben noch tadeln dürfe; aber man solle ein Mittel finden, die Treue zu bewahren, und Florenz werde der Allianz beitreten. In Betreff Pisa's, müsse Seine Majestät die Gerechtigkeit unserer Sache nicht kennen, sonst würde er sich nicht darüber beschweren. Ferner sollten sie ihn ins Geheim warnen und aufmerksam machen, daß die Florentiner zu verfolgen Niemands Vortheil wäre, als der Venetianer, auf die er am meisten Acht haben müsse. Es befand sich als Botschafter zu Mailand Messer Francesco Gualterotti, dem sie sich anschließen sollten.

Die Gesandten fanden zu Mailand weder den Herzog, noch den Kaiser, sondern gingen nach Tortona, wo sie hörten, daß beide seien. Hier fanden sie den Herzog, aber nicht den Kaiser, der nach Genua aufgebrochen war, um mehr im eigenen Staate zu seyn, und die Florentiner mehr in Furcht zu setzen. Die Gesandten beschlossen mit dem Herzog zu reden, erinnerten ihn an die alte Freundschaft seines Hauses und der Stadt, indem sie das Ge-

schehene durch die Nothwendigkeit entschuldigten und ihn aufmerksam machten, er möge an seine Nachbarn denken, die ihm schaden könnten, nicht an uns, die wir genöthigt seien, ihn zu erhalten. Er antwortete freundlich, indem er zeigte, er sei Ursache der Freiheit der Florentiner gewesen, und wolle Erhalter derselben seyn; aber er ermahne sie, gute Italiener im Verein mit den andern Potentaten Italiens zu seyn. Wahr sei, daß wenn er früher Pisa versprochen habe, wann wir der Allianz beitreten würden, jetzt weder er noch ein anderer Potentat dies versprechen könne, weil die ganze Allianz darüber zu entscheiden habe, kein Einzelner. Er rathe uns, eins von folgenden drei Dingen zu thun: entweder der Allianz beitreten und hoffen, dann Pisa wieder zu erhalten, oder Pisa de Justitia in die Hände des Kaisers legen, oder aber dem Kaiser erklären, ihr seiet bereit zu thun, was ihm gefalle, und euch völlig von ihm leiten lassen.

Sie antworteten angemessen. Da der Kaiser zu Genua angelangt war, wollten sie ihm nicht nachgehen ohne Commission von Florenz. Sie erfuhren, der Kaiser habe 1000 Fußknechte und 300 Reiter mitgebracht. Der Herzog von Mailand drang sehr darauf, daß man sich der Allianz anschließen solle. Es thun sei das Heil und die Wiedererlangung von Pisa; es nicht thun der Verlust der Freiheit. Dabei drohte er mit dem Kaiser und mit allen Streitkräften der Allianz; die Venetianer und alle andern würden euch bedrängen. Kurz der Herzog bestrebte sich Furcht zu machen, und ermahnte auf der andern Seite, Pisa dem Kaiser in die Hand zu legen; denn, wolle man es Venedig aus der Hand ziehen, so sei dies die rechte Gelegenheit. Diesen Zweck zu erreichen that er Alles.

Die Botschafter gingen aus Auftrag von Florenz nach Genua, wo sie am 4. ankamen, und sprachen mit dem Kaiser am 6. ceremoniel. Dann in einer geheimeren Audienz trugen sie ihm die oben angegebene Commission vor. Gegenwärtig befand sich der Herzog von Sachsen, der Rath Marco Valdo und ein Protonotarius, der für den Pabst zu Genua war. Als die Gesandten eine Strecke sich entfernt hatten, kamen ihnen der Protonotarius und Marco Valdo nach, gaben vor, sie hätten

erfahren, die Florentiner wollten die Differenzen von Pisa dem Kaiser anheimstellen, und lobten diesen Beschluß. Hierauf antworteten die Botschafter, es sei nichts, denn wir wollten den unabhängigen Besitz von Pisa, und obgleich die Treue des römischen Königs groß sei, so habe doch niemals ein Verständiger sein Eigenthum einem Schiedsrichter anheimgestellt.

Der Kaiser segelt nach Livorno, die Florentiner anzugreifen. 1496.

Es wurde viel gestritten; zuletzt erklärte der Kaiser, er werde den andern Tag nach Livorno absegeln, wenn man sich nicht eines andern entschlösse. Wirklich schiffte er sich den Tag darauf ein. Seine Flotte bestand aus sechs großen Schiffen, sechs Galeonen, acht leichten venetianischen Galeeren, zwei genuesischen und zwei großen Barken. Es begleitete ihn der Graf von Cajazzo, zwei venetianische Botschafter, einer des Königs, und einer des Pabstes. Die eigenen Soldaten des Kaisers betrugen 1500 Fußknechte und 200 Reiter.

Die florentinischen Botschafter werden zurückgerufen. 1496.

Die Botschafter, vom Kaiser an den Herzog von Mailand gewiesen, um von diesem die Antwort zu erhalten, begaben sich auf den Weg nach Mailand. Kaum waren sie daselbst angekommen, so erhielten sie Briefe von Florenz, worin ihnen befohlen wurde zurückzukehren. Es schien ihnen gut jedenfalls mit dem Herzog zu sprechen, da sie das Geschick einmal dahin geführt hatte. An Hof gerufen, wurden sie zu ihm eingeführt, in Gegenwart aller Botschafter der Allianz. Der Legat des Pabstes nahm das Wort, er sagte: da man für den Kaiser zu antworten habe, wünsche man nochmals zu hören, was sie dem Kaiser vorgetragen. Die Gesandten, die dies als Chicane erkannten, erwiederten: sie hätten nichts zu sagen, wünschten auch nichts zu hören, weil sie plötzlich abgerufen worden seien, und mit guter Erlaubniß würden sie abreisen. Dies befremdete den Herzog und die Versammlung. Er verlangte wiederholt, daß sie wenigstens

sagen möchten, was sie zum Kaiser publice gesprochen, wenn sie das Geheime nicht sagen wollten; und als er nichts erwirkte, fragte er: „rührt Eure Schweigsamkeit aus zu großer Klugheit her, oder aus Unredlichkeit?“ Es versicherten die Gesandten, sie rühre aus Anderer Unredlichkeit her, nicht aus der ihrigen; es sei nicht nöthig zu sagen, was man wisse; wolle man, daß sie Antwort darauf nach Florenz brächten, so würden sie es thun, wo nicht, so könne man sie nach Bequemlichkeit Messer Francesco Gualterotti geben, der da bleibe. Den Tag darauf waren sie vor dem römischen König und dem Herzog, und wurden, als diese sahen, daß sie nicht nachgeben wollten, Pisa dem Kaiser anheimzustellen, nach langem Streite entlassen. Nicht lange waren sie zu Hause, so kam ihnen ein Secretär des Kaisers nach, mit einer Antwort in seinem Namen in scriptis, die aber eigentlich vom Herzog und den Botschaftern der Allianz drei Tage lang war berathen worden. Sie sandten diese Antwort nach Florenz, und kehrten selbst dahin zurück.

Wegen dieser Antwort ist Messer Francesco Pepi zu fragen. Diese Dinge gingen außerhalb des Gebietes vor sich bis zum 18. Oktober 1496. Später ging Messer Francesco Pepi als Botschafter nach Mailand, an die Stelle Messer Francesco Gualterotti's, der am 12. April 1497 abreiste.

Der römische König ging nach Vigevano, um dort mit den Venetianern und dem Herzog eine Konferenz zu halten. Bald darauf, hieß es, er sei nach Genua gegangen.

Die Venetianer senden den Pisanern Messer Hannibal Bentivogli zu Hilfe. 1496.

Man erfuhr, Messer Hannibal Bentivogli, marschire von den Venetianern geschickt, mit 150 Lanzen nach Pisa. Da man sein Einrücken daselbst für sehr wichtig hielt, wurde Messer Criaco und der Graf Ranuccio beordert, ihm den Paß zu versperren. Trotz dem drang er durch. Bei seiner Ankunft zu Pisa kehrte Messer Luzio Malvezzi, der zu seiner Gegenpartei gehörte, in die Lombardei zurück.

Der Kaiser landet bei Livorno. Furcht der Florentiner. 1496.

Wegen Piero Capponi's Tod wurde Antonio Canigiani ins Lager geschickt, dem Heere Ordnung und Herz beizubringen, das nicht allein durch den Tod des Hauptes, sondern auch durch die Ankunft Messer Hannibals zu Pisa, und des Kaisers bei Livorno entmuthigt und in Unordnung gerathen war. Letzterer war von Genua aus mit ungefähr 4000 Personen, theils zu Fuß, theils zu Pferd auf sieben Schiffen und zehn Galeeren an jener Küste gelandet, und hätte sich daselbst ausgeschifft. Die Ankunft dieser Truppen flößte große Furcht wegen des Staates ein, da man vermuthete, die deutschen Kriegsvölker würden Livorno belagern, und die italienischen zur Wiedereroberung der Hügel und andern Orte landeinwärts heranrücken. Dabei sah man nicht ab, wie eine durch den langen Krieg so gebeugte Stadt zu gleicher Zeit Livorno entsetzen und den Angriffen der italienischen Kriegsvölker widerstehen könnte. Auf welcher Seite man aber unterlag, erkannte man die Unmöglichkeit, die Freiheit zu vertheidigen.

Sie gewinnen wieder Muth. Vorkehrungen. 1496.

Allein während dieser ängstlichen Spannung, flößten den Florentinern die schwachen Anfänge des Kaisers Muth ein, als sie sahen, daß in den ersten Tagen nach seiner Landung nichts von dem geschehen war, was sie fürchteten. Zu dieser Hoffnung kam hinzu, daß man erfuhr, die Pisaner und Venetianer trauten dem Kaiser nicht, jene aus Besorgniß, er sei gekommen, ihnen die Freiheit zu nehmen, diese aus Besorgniß, er wolle sie auf Veranstaltung des Mohren aus Pisa entfernen. Auch hörte man, beeilten sich die Venetianer nicht, alle Gelder auszuzahlen, die sie nach der Uebereinkunft schuldig waren. Diese Dinge flößten den Florentinern wieder Muth und Hoffnung ein, sie könnten leicht, wenn sie sich nicht aufgäben, diesem Uebel entgehen, besonders da sie zur See Hilfsvölker von Frankreich erwarteten, welche nach den Nachrichten nicht lange ausbleiben konnten. Sie ließen Antonio Canigiani mit allen Truppen nach Montopoli zurückmarschiren, einen

geeigneten Ort, um entweder den Feinden bei deren Unternehmungen folgen, oder sich nach der Nothwendigkeit zurückziehen zu können. Nach Livorno sandten sie den Grafen Checco mit 300 Mann, der unter anhaltendem Regen mitten durch die Feinde, die wegen des schlechten Wetters völlig unterlassen hatten Wachen auszustellen, in die Stadt gelangte.

Die Deutschen stürmen Volgheri. 1496.

Indessen befahl der Kaiser eine Brücke zu Stagno zu schlagen, um mit seinem Heer vor und zurück marschiren zu können, wie es vortheilhaft wäre. Um seiner Ankunft Ansehen zu geben und den Feinden Schrecken einzuflößen, schickte er eine Schaar gegen Volgheri. Die Schaar begehrte Einlaß von den Kastellanen. Die Kastellane gaben eine verneinende Antwort, verweigerten jedoch den Feinden den Einzug muthiger mit Worten, als daß sie ihn durch Thaten verhindert hätten. Kaum begannen die Deutschen die Mauern zu stürmen, als sich die im Innern aufgaben, und vom eingedrungenen Feinde in den Häusern und Kirchen, ohne Schonung des Geschlechtes oder Alters sämmtlich niedergemacht wurden.

Die französische Hilfsflotte kömmt an. Die kaiserliche zieht sich zurück und wird vom Sturm beschädigt. Maximilian hebt die Belagerung von Livorno auf. November 1496.

Als so einige Tage mit mehr Furcht als Schaden vorübergegangen waren, erschienen auf der See sieben große französische Schiffe, worauf 1000 Fußknechte, Carlo Orsino und Vitellozzo. Sobald die Feinde diese Flotte ansichtig wurden, zogen sie ihre Fahrzeuge unter Meloria zurück, und die Franzosen legten sich am Leuchtthurm von Livorno vor Anker. Dieser Sukkurs bewirkte, daß die feindlichen Landtruppen sich nach Stagno zurückzogen, doch kehrten sie nach einigen Tagen, wieder Zuversicht gewinnend, vor Livorno zurück. Während sie aber beabsichtigten, die Stad kräftig zu belagern, und wahrscheinlich menschliche Hilfe nicht

hingereicht hätte, erhob sich ein Sturm aus Südwest, der einige Fahrzeuge der Feinde versenkte und die übrigen so sehr beschädigte, daß man nicht mehr darauf bauen konnte. Der Kaiser glaubte nun die Belagerung von Livorno nicht ohne Gefahr fortsetzen zu können, da er seine Flotte so gut als verloren hatte und die französische unversehrt im Hafen lag.

Er geht auf die Aussage eines Bauern hin in die Lombardei zurück. 1496.

Auf diese Weise von der Unternehmung zur See abgebracht, wandte er sich landeinwärts und setzte seine Truppen in Marsch, Montecarlo zu stürmen. Als er in Schlachtordnung schon in einer Entfernung von weniger als drei Miglien von diesem Orte angekommen war, wurde ein lukkesischer Bauer, der von seiner Avantgarde auf dem Marsche ergriffen worden war, vor ihn geführt. Dieser berichtete entweder auf Veranstaltung Antonio Giacomini's, des Commissärs zu Montecarlo, oder aus eigenem Antrieb, es seien in Montecarlo 2000 Fußknechte, und im Thal hinter der Höhe über 2000 Reiter, die sämmtlich in der vorigen Nacht angekommen wären. Mochte dies nun Maximilian glauben, oder mochte es ihm gelegen seyn, sich den Schein zu geben, als glaube er es, da er sich bei diesem Zuge für berückt hielt und unzufrieden war, er wandte, sobald er die Nachricht gehört, sein Pferd, ohne sich mit Jemand zu berathen, begab sich mitten durch seine Truppen auf den Weg nach Pontremoli, und wollte nicht eher irgend Jemand Rede stehen, noch mit dem Grafen von Cajazzo sprechen, bis er in der Lombardei angelangt war. So befreite er Toskana von den Deutschen, indem er auf die Worte eines Bauern aus einem Lande abzog, wohin ihn die Ueberredungskünste eines Herzogs leichtfertig gebracht hatten. — Hier ist zu bemerken, daß ein Gemüth, das einmal argwöhnig geworden ist, leicht sich bewegen läßt. —

Fruchtloser Versuch Montepulciano wieder zu erlangen. Dezember 1496.

Nachdem im Oberland Guglielmo dei Pazzi das Bollwerk entsetzt, und die Feinde in die Flucht getrieben hatte, kehrte er nach Cortona

zurück, und die Sorge in jener Gegend blieb Tommaso Tosinghi. Dieser, als er sah, daß er mit offener Gewalt die Montepulcianer nicht angreifen konnte, wandte sich zur List. Während er nachforschte, wie man ihre Stadt einnehmen könnte, erbot sich ein lombardischer Franciscaner-Mönch, die Thorschlüssel nachzumachen und ihn in einer Nacht einzulassen. Aber die Sache gelang nicht, denn der Mönch brach beim Probiren die Schlüssel im Thore ab. Dies machte die Montepulcianer für die Zukunft vorsichtiger und nahm Tommaso die Hoffnung. Um jedoch nichts zu unterlassen, ließ er von Neuem Antonio Tarugi versuchen. Nachdem mit dem Tarugi verabredet war, wie und wann er vor den Mauern erscheinen solle, schien es ihm gut, die Streitkräfte zu vereinigen, und so stieß er zu den Vitelli und Baglioni.

Vortheile der Florentiner über die Pisaner in der Landschaft Pisa. 1496.

Als der Kaiser abgezogen, die Pisaner entmuthigt, und ihr stark und voll Hoffnung waret, setztet ihr eure Truppen in Marsch, um die Orte, die euch in den Hügeln waren genommen worden, wieder einzunehmen, indem ihr dafür hieltet, es werde die Pisaner der Abzug Messer Hannibal Bentivogli's nicht minder in Furcht gesetzt haben, als der des Kaisers. Das Heer zog also nach Tremoleto, und machte Alles nieder, was sich darin fand, so daß sich, durch dieses Beispiel in Schrecken gesetzt, Colognole, Lorenzana und S. Regolo ergaben. S. Luce that dies nicht, und wurde gestürmt. Man wollte daher die Einwohner zwar nicht über die Klinge springen lassen, jagte sie aber ausgeplündert im Hemde fort, und zündete den Ort an. Von hier marschirte das Heer nach S. Ruffino zurück, um gegen Sorana zu ziehen. Dieses Kastell wurde belagert, um den Tod Piero Capponi's zu rächen, und den Schimpf abzuwaschen, den sich das florentinische Heer zugezogen hatte. Die Einwohner, als sie erkannten, daß sie nicht widerstehen konnten, und für ihr Leben fürchteten, entflohen in der Nacht größeren Theils über die Mauern. Den andern Morgen fand man den Ort verlassen, den der Commissär, seinen Kollegen zu rächen, der Erde gleich machen ließ.

Januar 1497.

Als die Pisaner ihre Feinde Herren des Feldes sahen, machten sie aus der Noth ein Gesetz, und beschlossen, den Florentinern den ganzen Hügeldistrikt zu lassen, sich nur Cascina auf dieser Seite vorzubehalten, und dieses Kastell zu bewachen. Den Vitelli wurden die Quartiere in euerm Gebiet angewiesen, und Pagolo Vitelli ging nach Florenz, wegen ihrer Insoldnehmung zu unterhandeln.

In dieser Zeit kämpfte das Schiff, die Normandie, von Herrn de la Chapelle befehligt, mit dem Schiffe die Gallerana im sienesischen Hafen San Stefano. Als das französische Schiff fast schon den Sieg hatte, schoß ihm eine Bombardenkugel beide Ankertaue des Hintertheils ab, worauf es, vom kaiserlichen Schiff kräftig gestoßen, in den Grund gebohrt wurde.

Vorfälle in der Lunigiana. 1497.

In der Lunigiana verheerten die Unsrigen die Ortschaften des Marchese. Die Marchesen, schwächer an Streitkräften und in der Hoffnung, in Kurzem Hilfe von Markus (Venedig) oder Georg (Genua) zu erhalten, gaben Hoffnung auf Frieden. Die Unsrigen hielten mit der Verheerung ein, doch als man ihre Hinterlist erkannte, wurden die Angriffe fortgesetzt, und Bighiloro genommen. Um sie besser drängen zu können, und bälder zur Besinnung zu bringen, erachtete man für gut, während die Marchesen schwächer wären, neue Streitkräfte zu schicken. Es wurden also 600 Franzosen hingeschickt, und unser Heer bei Talerano vereinigt, einem Ort zwischen Viano und Marciaso; doch zog man nicht zu Felde, weil man Geld erwartete.

Es erfolgte in diesen Tagen Unordnung in der Gegend von Genua durch die Ausgewanderten, die von den Franzosen unterstützt wurden. Um denen, die es mit dem Herzog hielten, Muth zu nehmen, griffen die Franzosen im Verein mit Gianjacopo Trivulzio den Herzog an, und nahmen ein Kastell, Namens Castellazzio, in der Nähe von Alessandria. Indessen verstärkten

ſich die Ausgewanderten fortwährend, um gegen Genua zu ziehen und den Staat zu ändern. Dies bewirkte, daß der Herzog, als er ſah, daß er den Marcheſen nicht beiſtehen konnte, den Florentinern zu verſtehen gab, es ſei gut, die Marcheſen nicht zu drängen, und nicht ſo viele Feuer in Italien entzündet zu halten. Dies wurde zu Florenz gerne gehört, denn man wünſchte gleichfalls dieſe Wunde zu ſchließen. Sogleich ließ man auf die Verbürgung des Herzogs Truppen aus der Lunigiana abziehen, worauf beide Theile auf Bewachung ihrer Kaſtelle ſich beſchränkten.

Die Piſaner hauen eine Schanze zu Stagno. Februar 1497.

Um den Feind ferne zu halten, nach Belieben bis vor die Thore von Livorno ſtreifen zu können, und in der Mitte einen Aufnahmeort zu haben, erbauten die Piſaner eine Baſtion zu Stagno, ſchlugen eine Brücke gegen Piſa zu, und befeſtigten durch Gräben eine Kirche, die zwiſchen den beiden Brücken und der Herberge lag. Dieſes Werk führten ſie ſo raſch auf, daß man ſie nicht frühe genug verhindern konnte, ehe ſie es mit Beſatzung verſehen hatten. Unſer Heer fand ſich ohne Haupt, da Pier Giovanni a.s Poteſta nach Prato gegangen war. Die Sorge für die Truppen blieb dem Grafen Ranuccio. Dieſer um ſich thätig zu zeigen nahm Vajana wieder.

Man hörte während deſſen, es ſeien zu Piombino venetianiſche Fahrzeuge, mit Lebensmitteln beladen, angekommen, an Zahl vierzehn. Antonio del Vigna, der neue Commiſſär von Campiglia, ſtellte Leute von Campiglia und andern Orten auf, ihr Heranſegeln zu erfahren. Ferner wurde ein Galeon, eine Carovelle und zwei andere ähnliche Fahrzeuge ausgerüſtet, die Bedeckung der Barken anzugreifen.

Da man die Aufführung des Baſtions für wenig gelegen hielt, wurde, um keine Zeit zu verlieren, ein nächtlicher Angriff beſchloſſen, indem man es durch einen Ueberfall leicht glaubte nehmen zu können. Während aber der Graf Ranuccio die Truppen bereit hielt, und nur den Ruf des Commiſſärs von Livorno abwartete, verſchob dieſer die Sache ſo lange wegen Mangel an

Lebensmitteln, daß die Pisaner davon Kenntniß erhielten. Doch beschloß man den Angriff. Messer Criaco erschien eines Morgens bei Tagesanbruch vor dem Bastion, und zog schimpflich wieder ab.

Die Florentiner nehmen ihnen dieselbe. März 1497.

Unterdessen kam Luca di Antonio degli Albizzi als Commissär ins Pisanische. Dieser beschäftigte sich sogleich nach seiner Ankunft, Truppen zum Angriff des Bastiones abzusenden. Während man sich hierzu vorbereitete, wurde Luca durch einen Boten aus Verrucola in Kenntniß gesetzt, daß man ihn einlassen würde, wenn er in der Nacht davor erschiene. Luca wandte sich zu dieser Unternehmung, indem er dachte, wenn sie gelinge, würde es nützlich seyn, und gelinge sie nicht, so würde doch die Aufmerksamkeit der Pisaner von der Bastion abgeleitet werden. In einer Nacht begab er sich also nach Bientina, und schickte 200 Fußknechte gegen Verrucola. Diese kamen um Mitternacht unter den Mauern an; als sie aber das Zeichen nicht sahen, kehrten sie wieder um. Luca war mit den Reitern und dem Fußvolk zu Bientina geblieben, um Verrucola, wenn man es nahm, mit Lebensmitteln versehen zu können, und wenn man es nicht nahm, die dahingeschickten Fußknechte aufzunehmen, damit sie nicht von den Besatzungen von Vico und Buti erdrückt würden. Als man zum Angriff des Bastions bereit war, zog Luca von Bientina nach Lari, unter dem Vorwand, das Fußvolk und die Reiterei, welche dort lagen, zu mustern, traf mit 1000 Fußknechten und zwanzig Pferden bei Anbruch des Tages am Bastion an, und nahm es.

Seegefecht bei Livorno. April 1497.

Nach der Einnahme des Bastions hatten die Unsrigen die Augen auf die See gerichtet, und merkten auf, ob die feindliche Flotte von Piombino absegle. Plötzlich erfuhren sie durch die Zeichen vom Thurme zu San Vincenzio, die feindlichen Fahrzeuge näherten sich Pisa, an Zahl vierzig mit Lebensmitteln beladene Barken, und fünf leichte Galeeren als Bedeckung. Sobald man diese ansichtig wurde, segelten ihnen das Galeon

und die Carovelle Cristofano Gagliardo's mit drei Brigantinen entgegen. Der Graf Checco, der sich auf dem Galeon befand, befahl, obgleich ihm vom Vorrücken abgerathen wurde, muthig dem Steuermann, auf die feindlichen Galeeren loszusteuern, durchbohrte eine Galeere, und nahm eine zweite am Schlepptau mit sich fort. Es war ein heftiger Kampf. Von den Feinden blieben fünfzig Mann, und von den Unsrigen zehn. Der Graf wurde im Gesicht verwundet.

Weitere Vorfälle im Pisanischen. 1497.

Während die Unsrigen mit Wiederbefestigung des Bastions beschäftigt waren, und ihre Aufmerksamkeit auf die See gerichtet hatten, griffen die Pisaner Vajana an, nahmen es und verbrannten es, ohne Besatzung dort zu lassen. Man fürchtete auch für das Bastion von Stagno. Deßhalb marschirte der Commissär in Gesellschaft des Grafen nach Livorno, wo er einen guten Theil der Truppen ließ, und nach Ponte ad Era zurückkehrte. Als hierauf die Feinde mit zwei Passevolanten und drei Falkonetten gegen das Bastion heranrückten, zog ihnen der Graf entgegen, und lieferte ihnen in Stagno ein Gefecht. Die Feinde wurden vom Bastion vertrieben, wo der Graf blieb, da es ihm nothwendig schien, dasselbe wieder zu befestigen.

Vitellozzo nimmt Citerna. Der Pabst, mit den Colonna verbündet, schickt sein Heer gegen Vitelli und Orsini. Er wird geschlagen und der Pabst macht Friede. 1497.

Citerna wurde von den Vitelli genommen, das heißt von Vitellozzo, oder besser, mit stillschweigendem Zugeständniß von hier wieder eingenommen. Der Pabst daher, welcher mit den Colonna verbündet war, beschloß die orsinische Partei zu vernichten, und belagerte Bracciano (oder Alviano). Vitellozzo urtheilte, der Verlust dieses Kastells müsse ihren Untergang herbeiführen, und man werde es verlieren, wenn es nicht entsetzt würde. Er versammelte daher mit Carlo Orsini so viel Gendarmen als er konnte, zog aus Castello 1000 Fußknechte, und marschirte in Schlachtordnung nach Bracciano. Der Herzog von

Gandia, Haupt der päbstlichen Truppen, rückte ihm entgegen. Im Kampfe wurden die Truppen der Kirche geschlagen, der Herzog von Urbino gefangen, und Antonio Savello getödtet. Nach dieser Niederlage wandte sich der Pabst zum Unterhandlen. Die Orsini, welche den Krieg nicht nähren konnten, entschlossen sich leicht zum Frieden, versprachen dem Pabst 30,000 Dukaten abschläglich, und für den Rest Sicherheit. Als solche lieferten sie ihm den Herzog von Urbino aus, der zu einem Lösegeld von 40,000 Dukaten verurtheilt, und Gefangener Desjenigen wurde, in dessen Dienste er gefangen genommen und zu Lösegeld verurtheilt worden war. Vitellozzo warf sich nach dem Siege, um seine Soldaten zu nähren aufs Sienesische, und plünderte daselbst einige Dörfer und Kastelle. Da sich jedoch die Sieneser an den Pabst wandten, war Vitellozzo gezwungen, um den Frieden nicht zu stören, den er so eben geschlossen hatte, das Sienesische zu verlassen und sich mit seinen Truppen nach Castello zurück zu ziehen. Den Pabst bewegte, die Sieneser zu unterstützen, sowohl daß er nicht wollte, die Vitelli sollten mehr Ansehen gewinnen, als auch, daß es ihm, da er die Rückkehr der Medicis nach Florenz wünschte, nicht zweckmäßig schien, den Staat in Siena zu ändern, der den Medicis günstig war.

Es war großer Mangel in Florenz, weßhalb man die Sieneser um Frucht ersuchte. Sie antworteten, man solle ihnen den rechtmäßigen Besitz von Montepulciano zugestehen, dann würden sie uns Frucht geben.

Die ausgewanderten Peruginer griffen die Landschaft von Perugia an. Die in der Stadt vertheidigten sich entschieden.

In Florenz wurde aus Eifersucht auf Pier Filippo der Graf Ranuccio zum Gouverneur der Gendarmen ernannt, und Messer Hercules entlassen.

Piero von Medicis vor Florenz. 1497.

Piero von Medicis rüstete sich nach Florenz zu ziehen, zum Theil von den Venetianern mit Mitteln versehen, die sich überredeten, wenn er durch ihre Unterstützung hineinkomme, würden sie sich Pisas erfreuen, und Toskana nach Gutdünken zwingen

können. Die Sieneſer trugen aus Verlangen nach Rache bei, indem ſie den Feind den Florentinern vor die Thore brächten, wie dieſe es ihnen gethan; auch wünſchten ſie, man möge ihnen Montepulciano durch Vertrag laſſen. Während Piero mit dieſen Unterſtützungen und der Hilfe Bartolomeo d'Alviano's ſich vorbereitete, der ihm verſprochen hatte, ihn mit 1500 Mann vor die Mauern zu führen, und in Sicherheit zurückzubringen, wenn es ihm nicht gelänge, in Florenz einzuziehen, wurde ein Waffenſtillſtand zwiſchen der Allianz und Frankreich geſchloſſen, wo die Verbündeten inbegriffen waren. Man dachte daher Koſten im Piſaniſchen zu ſparen und verkündete die Aufhebung der Feindſeligkeiten. Als aber dieſe Nachricht von Piero ſich bekräftigte, konnten die Florentiner nicht ruhig ſeyn. Sie ſchickten auf alle Fälle als Commiſſäre Pier Giovanni nach Brolio, Braccio Martelli nach Poggibonſi, befahlen den im Chianathal liegenden Gendarmen nach Poggibonſi zu marſchiren, jedoch mit dem Zügel in der Hand, weil man nicht wußte, ob Piero durchs Ambrathal oder auf geradem Wege kommen werde, und boten eifrig Fußvolk auf. Dem Grafen Ranuccio Oddi wurde geſchrieben, wenn er ſähe, daß er die Landſchaft Piſa nicht in Gefahr laſſe, ſolle er nach Poggibonſi gehen. Der Graf bewegte ſich nicht; als man aber zu Florenz erfuhr, Piero ſei am 24. in Siena eingetroffen und wolle am 26. vorrücken, ſchrieb man dem Grafen präcise, nach Poggibonſi zu marſchiren und nur die nöthigen Beſatzungen zurück zu laſſen.

Piero brach den 27. mit 200 Gendarmen, 100 leichten Reitern und 1000 Fußknechten, lauter auserwählte Truppen und ohne allen Troß von Siena auf, und zog in unſer Gebiet ein. Als er hier die Kaſtelle verſchloſſen fand, ließ er erklären, er komme nicht als Feind, ſondern als Bürger, um in ſeine Heimath zu gehen, denen Brod zu geben, die keines hätten, und die Stadt und das Gebiet aus der Hand der Leute zu ziehen, die durch ihre ſchlechte Regierung an fortwährendem Krieg und Hunger ſchuld ſeien. Zu Lavarnelle im Elſathal machte er Halt, in der Abſicht, die Truppen hier nur zu erfriſchen und dann wieder aufzubrechen, um ſo bald als möglich vor den Thoren von Florenz anzukommen und den Bürgern ſo wenig Zeit als möglich zu Vorkehrungen zu laſſen.

Allein es trat ein so heftiger Regen ein, daß er seinen Aufbruch auf den andern Morgen verschieben mußte.

Es kam die Nachricht nach Florenz, Piero stehe zu Tavarnela. Die Signoria, welche besorgte, er möge den andern Morgen in der Frühe hereingerufen werden, befahl daher, die Waffen zu ergreifen, und die Stadt und den Palast zu bewachen. Bernardo del Nero und viele andere Bürger, die verdächtig waren, wurden, über vierzig an Zahl, unter dem Vorwand, man wolle mit ihnen unterhandeln, in den Pallast beschieden, und daselbst zurückgehalten. Unter Giovanni della Vecchia schickte man 200 Fußknechte nach Certosa, theils um zu versuchen, ob Piero dieselben hinter sich zu lassen fürchten würde, theils um den Ort zu bewachen, damit Piero die Gelegenheit entzogen werde, sich unter den Mauern einzunisten, und ihm nicht den zweiten Tag gelänge, was ihm den ersten mißlänge. Es befand sich zu Florenz Pagolo Vitelli, der in diesen Tagen aus der Gefangenschaft von Mantua zurückgekehrt war, so wie Messer Hercules, der entlassen sich zur Abreise vorbereitete. Es wurden diese an das Thor San Piero auf den Platz mit Pagolantonio Soderini und vielen andern der ersten Bürgern beordert, und mit ihnen einige 1000 Bewaffnete.

Kaum waren diese Vorbereitungen getroffen, so erschien Piero mit seinen Truppen zu St. Gaggio, machte auf der dortigen Höhe Halt, und ließ einen Theil seiner Soldaten bis Fonti vorrücken. Die Häupter am Thore, die Beschaffenheit der Bewaffneten an diesem Punkte erkennend, riethen das Thor zu schließen, damit weder die außen, noch die innen, durch das Thor getrennt, ihr Glück versuchen könnten. Piero aber, als er nichts von einem Aufstand in Florenz merkte, wie er gehofft und wie man ihn versichert hatte, wandte, die Feigheit Derer, die ihn gerufen verwünschend, um zwanzig Uhr die Zügel gegen Siena. Unter Galuzzo schlug er den Weg nach Volterra ein, indem er dachte, die Truppen, welche man beordert hatte, ihn am Vorrücken zu verhindern, könnten in der Gegend von Casciano und Poggi vereinigt seyn, und ihm den Rückzug versperren. Nachdem er zu Giogoli, sechs Miglien von der Stadt,

ein wenig geruht, richtete er sich gegen die Pesa auf seinen Weg. Als Piero und seine Truppen zu Pesa ankamen, stand der Graf Ranuccio mit seinen Soldaten, der von S. Casciano kam, über ihren Häuptern auf dem Hügel S. Giovanni. Doch wollten sich die Unsrigen nicht auf einen Kampf einlassen, sondern marschirten Piero zur Seite, und begleiteten ihn bis an die Grenze, ohne ihn im geringsten zu beunruhigen. Dies, sagte der Graf, geschehe, weil unsere Truppen so sehr ermüdet seien, als die Piero's, indem sie zur nämlichen Zeit, wo Piero von Siena abmarschirt war, von Ponte ad Era aufgebrochen seien; und da er die Freiheit von Florenz nicht in einer Schlacht aufs Spiel setzen wolle, enthalte er sich des Kampfes.

Waffenstillstand. Mai bis Ende November 1497.

Nachdem der Waffenstillstand verkündet und Piero von den Thoren abgezogen war, geschah während der sechsmonatlichen Dauer des Waffenstillstandes im Pisanischen und anderwärts nichts. Man war eifrig darauf bedacht, Kosten zu sparen, und die Ursache des Zuges Piero's zu erforschen. Man erfuhr sie durch Lamberto dell'Antella, worauf denn jene fünf Bürger hingerichtet wurden, von welchen anderwärts gesprochen wird. Während der Dauer des Waffenstillstandes, der den 25. April anfing und den 25. Oktober endete, hielt man sich auf der Defensive, und zwar mit wenig Kosten. Da Luca degli Albizzi zum Vicarius im Casentinischen ernannt wurde, kam Bernardo Canigiani als Commissär ins Pisanische. Dieser starb anfangs Oktober, ohne ein anderes Andenken zu hinterlassen, als die Meinung der Dinge, die er gethan haben würde, wenn er gelebt hätte. Es wurde an seine Stelle Pier Giovanni dei Ricasoli beordert.

Neue Operationen der Florentiner unter dem Grafen Ranuccio gegen die Pisaner. 1497.

Nach Ablauf des Waffenstillstandes war man darauf bedacht, unverzüglich Vajana und Colle Salvetti, zwei zur Bewachung der Straße von Livorno bequeme Orte, wieder einzunehmen,

und arbeitete thätig an Wiederbildung der Kompagnien der Fußknechte und leichten Reiter. Als nun gerade die Pisaner ausmarschirt waren um einen Streifzug zu machen, rückte ihnen der Gouverneur (Graf Ranuccio) entgegen und als hierauf die Feinde umkehrten, marschirte er, um seinen Weg nicht umsonst gemacht zu haben, nach Colle Salvetti, und nahm es. Dann ließ er die Kompagnien daselbst, und befahl dem Commissär, Lebensmittel und andere Mannschaft dahinzuschicken. Bevor jedoch dies geschehen war, kamen die Pisaner zurück, und nahmen es wieder ein. Dann, um es nicht wieder zu verlieren und dieses Fort nicht auf dem Nacken zu haben, oder damit wenigstens die Florentiner größere Kosten hätten, wenn sie es wieder herstellen wollten, zerstörten sie es größeren Theils. Vajana verließen und verbrannten sie. Den Tag darauf zerstörte Messer Criaco den Rest. Die Venetianer schickten, außer den Truppen, die sie in Pisa hatten, Messer Criaco da Martinengo mit 500 Pferden dahin. Dies trug sich zu bis Ende November 1497.

Vertragsverhandlungen mit den Marchesen der Lunigiana. Dezember 1497.

Da Pier Giovanni dei Riscasoli im Lager erkrankt war, wurde Guglielmo dei Pazzi als Commissär gesandt. Antonio Giacomini wurde von Montecarlo abgerufen, und beauftragt, Livorno und alle übrigen Kastelle an der Seeküste zu inspiziren. Hierauf wurde er in die Lunigiana beordert, um die Marchesen hinzuhalten, mit dem Befehle, eher Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, als den Samen des Krieges zu nähren, da die Florentiner wünschten, nicht so viele Feinde auf einmal zu haben.

Die Florentiner bieten den Pisanern eine Schlacht an. 1497.

Aber im Pisanischen wollte der Graf Ranuccio beweisen, daß er des Titels würdig sei, den ihm fremder Ehrgeiz, nicht eigenes Verdienst, verschafft hatte. Er beschloß, sich den Pisanern zu zeigen; man sollte hören, er habe bis unter die Mauern von Pisa gestreift. Nachdem er alle Streitkräfte versammelt, die er aus den besetzten Orten ziehen konnte, brach er von Bientina

über die Berge oberhalb Vico auf, und stieg gegen S. Giovanni della Vena herab, welchen Flecken er gänzlich verheerte. Dann wandte er gegen Pisa um, und machte in Schlachtordnung in der Ebene von Agnano Halt, indem er den Feinden die Schlacht anbot. Diese wollten nicht aperto marte *) das Glück versuchen, sondern besetzten in der Absicht, ihm den Rückzug zu verwehren, die Berge, und sperrten ihm den Weg nach Verrucola, auf welchem er hatte zurückmarschiren wollen. So war er gezwungen, den Weg nach Lukka einzuschlagen. Auf seinem Rückzug wurde er bis in die Nacht von allen Seiten angefallen, doch rettete ihm die Tapferkeit seiner Soldaten die Ehre, welche er bald darauf völlig verlieren sollte. Es trug ihm dieser Zug nichts anders ein, als Erschöpfung und den Vorwurf, sich in diese Gefahr begeben zu haben, aus welcher ihn sein Glück, das ihn noch nicht verlassen hatte, und die Tapferkeit Anderer befreite.

April und Mai 1498.

König Karl starb, und Ludwig, welcher Herzog von Orleans war, wurde König. Dieser ließ dem Herzog von Mailand melden, bisher sei der Herzog von Orleans sein Nachbar gewesen, nun sei es der König von Frankreich.

Niederlage des Grafen Ranuccio. 1498.

Im Pisanischen war man auf Streifzüge gefaßt. Als nun die Pisaner am 20. Mai 700 Pferde stark ausgerückt waren, in die Seeküste eingefallen, und große Beute an Gefangenen und Vieh gemacht hatten, wollte ihnen der Graf Ranuccio entgegenziehen. Nachdem er die Streitkräfte, die er hatte, versammelt, griff er die Feinde bei St. Regolo an, warf sie, und hatte ihnen schon die Beute wieder abgenommen, als 200 Gendarmen und 500 Fußknechte von Pisa kamen, den Unsrigen in den Rücken fielen, die zerstreut waren, und in die Flucht schlugen. Von unserer sämmtlichen Leuten entkamen keine zwanzig Pferde.

*) In offener Feldschlacht.

Viele Offiziere wurden gefangen genommen; der Gouverneur und der Commissär mit einigen Andern zogen sich nach St. Regolo zurück, wo sie Schutz fanden.

Die Florentiner ernennen Paul Vitelli zum Feldherrn und machen neue Rüstungen. 1498.

Diese Nachricht setzte Florenz in Schmerz. Urtheilend, es bedürfe geeigneter Vorkehrungen und neuer Truppen, ernannte man unverzüglich Pagolo Vitelli zum Feldherrn, nahm Vitellozzo mit 300 Lanzen in Sold, und beauftragte Gulliano Gondi ihn zu holen. Ferner nahm man den Signor Ottaviano von Imola mit 125 Gendarmen in Sold, schrieb an Messer Giovanni Bentivogli, er solle seine Leute schicken, trieb die Baglioni an, daß sie nicht zögern sollten zu kommen, gab den Vitelli zu, daß sie 1200 Fußknechte aus Castello mitbrächten. Damit diese neuen Rüstungen die alten Truppen nicht in noch größerer Unordnung fänden, sandte man Benedetto dei Nerli mit Geld nach Cascina, die durch die Flucht Zerstreuten zu sammeln, und befahl, von Pistoja und aus dem Arnothal eine bedeutende Anzahl Fußknechte ebendahin zu schicken. Um die Freunde des Grafen nicht zur Verzweiflung zu bringen, und auch einen Condottiere nicht zu verlieren, dessen sich Andere bedienen könnten, nahmen sie ihn mit 200 Gendarmen von Neuem in Sold, und beorderten ihn, um Rangstreitigkeiten mit dem Feldherrn zu vermeiden, nach Pescia, zur Bewachung des Nievolethals.

Juni 1498.

Die venetianischen Truppen gaben nach ihrem Siege, da sie nur Commission hatten zu beschützen, und Ausfälle zu machen, den Florentinern mehr Muße, ihre neuen Soldaten abzuwarten. Doch konnte man deren Eintreffen nicht so sehr betreiben, daß nicht eine Commission von Venedig gekommen wäre, in deren Folge die Pisaner Ponte di Sacco belagerten. Aber schon war der Feldherr zu Florenz eingetroffen, und Vitellozzo durchs Elsathal auf geradem Weg gegen Pisa marschirt. Sobald er in der Nähe von Ponte a Sacco ange-

langte, hoben die Pisaner, die die Einnahme dieses Kastells schwierig fanden und den Sukkurs sahen, die Belagerung auf.

Juli 1498.

Pagolo wurde mit ungefähr fünfzig Pferden den 1. Juli in Sold genommen. In Florenz war Veri von Medicis Gonfalonier. Pagolo wurde ehrenvoll empfangen, und übernahm auf der Rednerbühne (den Stufen) des Pallastes den Kommandostab über unsre Kriegsmacht nach dem Herkommen der Stadt. Um seiner Ankunft Ansehen zu geben, und den Feinden näher zu seyn, legte sich der Feldherr mit den Truppen nach Cascinaia, wo er den Fluß bequem hatte, sicher war, leicht Vico und Cascina beunruhigen, die Hügel und das Nievolethal unterstützen konnte, wenn die Pisaner einen Streifzug machen würden. Es schien gut, Bernardo dei Nerli zurückzurufen, an dessen Stelle Girolamo Ridolfi zum Commissär ernannt wurde.

Der Herzog von Mailand unterstützt die Florentiner. Dessen Politik und große Pläne. 1498.

Der Herzog von Mailand, dem es schien, die Venetianer wollten zu viel, wandte seine Hilfe zur Einnahme Pisa's den Florentinern zu, indem er wahrscheinlich beabsichtete, diese beiden Republiken zu erschöpfen, um leichter Schiedsrichter Italiens seyn zu können, und durch dieses Benehmen sich Ansehen zu geben. Er war hierin so weit gekommen, daß er durch Waffenröcke mit seltsamen Devisen zu erkennen gab, der Krieg Italiens werde nach seinem Belieben enden. Gerne hörte er, wer ihn deßhalb pries, unter andern einen Hofnarren, welcher zu ihm sagte: „dieser glorreiche Fürst hat die Venetianer zu Zahlmeistern, den König von Frankreich zum Feldherrn, und den Kaiser zum Kurier.“ Man sagte ferner an seinem Hofe: „Gott im Himmel, und der Mohr auf der Erde weiß das Ende dieses Krieges.“

Aus welchem Beweggrunde es nur war, ob zu seinem Ansehen, oder zu unserm Besten, er wandte sich zur Unterstützung der Florentiner, ermahnte sie zur Belagerung von Pisa, Hilfsvölker versprechend, und schickte wirklich 300 Reiter unter

mehreren Häuptern. Erwärmt durch die Zureden und die Hilfsvölker des Herzogs, beschäftigte man sich in Florenz mit Aufbringen von Geld, Pisa belagern zu können.

Der Feldherr drang darauf, er wolle nicht hinter Verschanzungen bleiben. Die Pisaner, um sich nicht durch die Anwerbung der neuen Gendarmen entmuthigt zu zeigen, versuchten einen Angriff auf das Bastion. Aber als ihre Versuche nicht gelangen und sie von den Vorbereitungen zum Entsatz hörten, kehrten sie wieder um.

Die Florentiner schließen einen fünfjährigen Waffenstillstand mit Siena. 1498.

Nachdem die Venetianer für den Krieg in Toskana die obenangeführten Insoldnehmungen vorgenommen hatten, suchten sie sich die Sieneser zu gewinnen und den Herrn von Piombino in Sold zu nehmen. Da dies sehr wichtig war, wenn es ihnen gelang, suchten die Florentiner mit Hilfe des Herzogs von Mailand die Sache zu hintertreiben. In Siena hatte Messer Niccola Tegrini, ein Mann von Ansehen, die Partei der Venetianer ergriffen. Pandolfo (Petrucci) war daher genöthigt, die der Florentiner zu ergreifen, um nicht zu stürzen, und damit Messer Niccola nicht überwiege. An ihn schlossen sich der florentinische Gesandte, der nach Siena geschickt wurde, und der Botschafter von Mailand an, welche dieser Partei so großes Ansehen gaben, daß Messer Niccola Tegrini die Segel strich. Hierzu jedoch war es nöthig, die Truppen eine Demonstration machen zu lassen. Man beorderte nach der Einnahme von Vico, die unten erzählt werden soll, den Grafen Ranuccio nach Poggio, und schickte Pandolfo einen Transport Waffen. So wurde ein Waffenstillstand auf fünf Jahre durchgesetzt, der, obwohl schimpflich, da wir das Bollwerk von Vallano zerstören mußten, doch nothwendig war, um das weite Thor zu schließen, durch welches uns die Venetianer auf dieser Seite angreifen konnten. Dieser Vertrag bewirkte auch, daß der Herr von Piombino die Segel strich. Er war nun zufrieden, sich halb vom Herzog von Mailand, halb von euch mit 25,000 Dukaten,

200 Gendarmen und dem Titel Statthalter außerhalb Toskana in Sold nehmen zu lassen.

Paul Vitelli gewinnt Vortheile über die Pisaner. August 1498.

Es erfolgten mittlerweile zwischen den Pisanern und euern Truppen einige leichte Gefechte von wenig Bedeutung. Zum Commissär wurde Jacopo Pitti ernannt, nach welchem, um der Unternehmung Ansehen zu geben, Piero Popoleschi und Benedetto Nerli, zwei aus der Zahl . . . . . , mit allem Nöthigen das Heer in Marsch zu setzen, gesandt wurden. Den Feldherren wurde unbeschränkte Vollmacht gegeben, Cascina, Vico, Librasatta, oder Verrucola zu belagern, wie er wolle. Im Lager wurden 4000 Mann Fußvolk und . . . . . Pferde versammelt, und Dionigo di Naldo mit 500 Mann Fußvolk in Sold genommen, statt des Signor Piero, der nicht hatte kommen wollen, obgleich er später doch kam.

Den 20. August brach das Heer von Calcinaia auf und rückte gegen Buti. Zuvor ließ der Feldherr die Berge besetzen, baute eine Schanze auf Pietra Doloroſa, und nahm in 24 Stunden die Abtei San Michele, worauf sich Buti auf Gnade und Ungnade ergab. Die Besatzung plünderte er aus, hielt die Einwohner als Gefangene zurück, und hieb sechs Bombardieren die Hände ab. Den Tag darauf stieg er ans Bastion von Vico, nachdem er zuvor einen Weg von Buti nach Vico über die Berge durch die Felsen hatte hauen lassen, um das Geschütz dahin zu führen, was eine kostspielige und mühsame Arbeit war. Das Bastion fand man verlassen, worauf er das ganze Calcithal verheerte, Calci nahm, und sich vor Vico legte, das in acht Tagen kapitulirte, nachdem eine Breſche von sechzig Ellen Breite gelegt war. Marco Salviati wurde ein Auge ausgeschossen. Die Besatzung bestand aus 800 Soldaten, welche sämmtlich mit ihrer Habe fortgeschickt wurden.

Uneinigkeit in Florenz über die ferneren Operationen. 1498.

Als Vico genommen war, ging die Löhnung der Soldaten zu Ende, und da man sie nicht ohne Geld in Marsch setzen

konnte, entstand Uneinigkeit unter den Bürgern über die ferneren Operationen. Die einen wollten, man solle gegen Cascina marschiren, die andern gegen Librafatta, welcher Streit allein von der Unzufriedenheit des Grafen Ranuccio herrührte. Nach einer Rathsversammlung stellten sie es jedoch dem Feldherrn anheim, indem sie gleichwohl sich zum Angriff auf Cascina hinneigten. Sich zu entschuldigen schrieb der Feldherr, man möge nach Mailand schreiben um den Willen des Herzogs zu hören. Hierüber aufgebracht, schrieben sie jetzt bestimmt, er solle Cascina angreifen. Dies hätte beinahe ärgerliche Folgen gehabt, da der Feldherr sich für gering geschätzt hielt. Er sandte, sich gegen diese Operation zu verwahren, einen seiner Offiziere nach Florenz, der, vor den Zehn erschienen, vorstellte, es sei ein Angriff auf Cascina höchst gefährlich, indem man dabei vom Wetter abhänge, der Angriff auf Librafatta hingegen erzeuge gewissen Sieg. Für beide Sätze führte er so viele Gründe an, daß er die Zehn befriedigte, und so wurden in einer neuen Berathung die ferneren Operationen dem Feldherrn anheimgestellt. Weil aber diese Zänkereien großen Zeitverlust erzeugten, entstand im Volke so großer Argwohn, die Zehn wollten eher den Krieg nähren als endigen, daß sie sich mehreremal bedroht sahen, in ihrem Hause verbrannt zu werden. Gestachelt daher, entweder von der Furcht vor Schaden, oder von der üblen Nachrede, vereinigten sie sich, brachten so viel Geld zusammen, als möglich, und schickten es ins Lager, indem sie die Commissäre aufforderten, den Feldherrn zum Beginnen der Operation, die ihm am zweckmäßigsten scheine, anzuhalten. Der Feldherr legte sich nun vor Librafatta, nachdem er zuvor von den Lukkesern Mundvorrath erhalten hatte, den diese aus Furcht hergaben.

Die Venetianer sammeln ihre Streitkräfte in der Romagna. 1498.

Mittlerweile hatten Carlo Orsino, Bartolomeo d'Alviano und der Herzog von Urbino, die von den Venetianern waren in Sold genommen worden, uns mit Piero von Medicis auf der Seite von Siena anzugreifen, auf dieser Seite nicht nach ihrem Plane

einfallen können, da zwischen den Sienesern und Florentinern ein Vertrag unter dem Namen eines Waffenstillstandes durch Vermittlung des herzoglichen Botschafters zu Mailand zu Stande gekommen war. Hierdurch wurde also der Plan der Venetianer, von dieser Seite zu verwunden, hintertrieben. Sie beschlossen daher, zahlreiche Truppen in der Romagna zu sammeln, damit von hier aus sämmtliche venetianische Kriegsvölker dahin marschiren könnten, wo es den Florentinern am meisten schaden würde. Sie brachen von Arbia a Capo Veggiano, einem Ort in der Nähe von Fratta im Urbinischen an der Peruginischen Grenze, nach Agobbio auf, um dann nach Faenza zu marschiren, wo sie sich mit den Truppen des Messer Giovanni Bentivogli und Messer Hannibal, so wie mit Guiliano von Medicis vereinigen wollten. Der letztere hatte durch Ramazzotto und gewisse andere Häupter der Romagna und des Gebirges von Bologna ungefähr 4000 Fußknechte zusammengebracht.

Rüstungen der Flörentiner gegen die Venetianer. 1498.

Als man die Menge Feinde auf dieser Seite sah, wurde dem Grafen Ranuccio, der zu Poggio stand, befohlen, in den Mugellodistrikt zu marschiren. Den Herren von Piombino und Gianpagolo Baglioni wurde der Rest des Soldes oder Vorschusses geschickt, mit dem Befehl, eben dahin zu ziehen. Um im Lamonathal eine Bewegung hervorzubringen, wurde dem Feldherrn befohlen, unverzüglich Dionigi von Berzighella und den Signor Ottaviano dei Manfredi mit ihren Kompagnien nach Florenz zu senden, die dann vollzählig nach Modigliana geschickt wurden. Endlich wurden Commissäre für den Mugellodistrikt und die Romagna ernannt, um die nöthigen Vorkehrungen zu treffen.

Ehe aber Dionigi mit seiner Kompagnie zu Marradi angekommen war, gelang es den Feinden, einige aufgebotene Truppen, welche die Besatzung des Fleckens bildeten, zu durchbrechen, und denselben einzunehmen. Dionigi, der zu spät kam, war nun gezwungen, sich in die Burg zu werfen, wohin sich Simone Ridolfi geflüchtet hatte. Da diese Burg der Schlüssel des Mugellodistriktes war, schien es ihm nicht zweckmäßig, nach Modigliana weiter zu

ziehen, wohin allein der Signor Ottaviano marschirte. Die Feinde im Flecken verstärkten sich täglich, und da die Florentiner besorgten, der Herzog von Urbino möge sich mit denselben vereinigen, um dann Castiglione zu stürmen, so schien es ihnen gut, kräftigere Rüstungen zu machen. Sie schrieben an den Grafen von Cajazzo, der mit ungefähr 460 Gendarmen im Parmesanischen lag, und zeigten ihm die Nothwendigkeit seines Kommens. Sie sandten Andrea dei Pazzi an die Gräfin von Imola, theils um sie wegen des Todes ihres Gemahls, Giovanni von Medicis, zu trösten, theils sie wohlgesinnt gegen unsre Republik zu erhalten. Sie schickten ihr, da sich im Florentinischen keine Fußknechte anzuwerben fanden, 5000 Dukaten, dreitausend Mann anzuwerben. Diese wollte man dem Signor Fracassa, Soldaten des Herzogs von Mailand, beigeben, welcher mit 100 Gendarmen und 100 Bogenschützen zu Pferd in Imola stand. An denselben schickten sie als Commissär Antonio Giacomini ab, um ihn zu stimmen, nach Modigliana zu marschiren; denn sie urtheilten, sobald sich daselbst eine zahlreiche Heeresabtheilung befände, entweder in Berzighella durch die Partei, welche der Signor Ottaviano und Dionigi daselbst hatten, eine Regierungsveränderung hervorbringen zu können, oder die Truppen Giulians von Medicis zu entmuthigen und zum Rückzug zu zwingen. Um endlich dem Grafen Nanuccio und dem Herrn von Piombino, die im Mugellodistrikt standen, Fußvolk zu geben, damit sie die Feinde zu Marradi angreifen könnten, wurde Geld für 2000 Fußknechte geschickt, von Neuem ins Lager um weitere 500 Fußknechte geschrieben, und zu Commissären im Mugellodistrikt Piero Corsini und Bernardo Nasi, Männer von Autorität und Ruf, ernannt.

Operationen im Pisanischen. 1498.

Während dieser Rüstungen zum Widerstand gegen die Venetianer hatte unser Feldherr das Bollwerk von Librafatta gestürmt, und das Geschütz vor der Burg aufgepflanzt, welche er beschoß, ohne daß die Feinde einen Ausfall machten. Eng eingeschlossen und am Entsatz verzweifelnd, ergab sich die Besatzung, in der

Furcht, bei längerem Widerstand keine Kapitulation zu finden, im eilften Tage freiwillig. Nach der Einnahme von Librafatta dachten die Florentiner, im Glauben, der Herzog wolle mit seinen Streitkräften ihre oberen Grenzen vertheidigen, den Krieg gegen Pisa fortzusetzen. Sie wünschten die Pisaner von dieser Seite abzuschneiden, damit sie durch Ableitung des Arno gegen Stagno und Erbauung einer Schanze am Thurm di Foce, zu gleicher Zeit Pisa und Cascina abschlössen. Es beabsichtete der Feldherr, Santa Maria in Castello wieder zu befestigen und schrieb deßhalb nach Florenz. Als Maurer, Steinhauer und alles Nöthige bereit war, änderte er seinen Entschluß dahin, eine Schanze auf dem Berg von Verrucola, vier Miglien von Pisa zu bauen, einem Punkt fast in der Mitte zwischen Pisa und Lukka, wo schon der Lukkeser Castruccio eine Schanze aufgeführt hatte, als er sich Pisa's bemächtigte.

Plan der Venetianer. 1498.

Während dieses Werk mit großen Kosten zu Ende geführt wurde, standen die Venetianer auf der Seite der Romagna nicht ab, eine Diversion zu machen. Im Besitz des Fleckens Marradi, bestrebten sie sich die Burg einzunehmen, um dann ins Mugellothal herabsteigen zu können, wo sie von den Bewohnern, die Piero von Medicis wohl wollten, Aufnahme hofften. Hierauf dachten sie vor Florenz zu rücken, mittelst der Rebellen einen Aufstand hervorzubringen, und ihre Absicht, Toskana zu beherrschen, zu erreichen.

Die Florentiner begehren umsonst Hilfe gegen die Venetianer beim Pabst, dem König von Neapel und Genua. Deren Politik. 1498.

Diese Dinge wurden zwar mehreremal von den Florentinern dem Pabst, dem König von Neapel und den Genuesern geschrieben, so wie eigene Gesandte geschickt, ihnen den Ehrgeiz Venedigs vorzustellen, und daß sie jetzt auftreten sollten, wo es noch Zeit sei, dieser Republik zu widerstehen, nicht um fremden Untergang zu sehen, Venedig so weit kommen lassen, daß sie sich dann selbst

nicht mehr vertheidigen könnten. Allein dieser Rath fand bei keinem von ihnen Eingang, aus verschiedenen Gründen. Beim Pabst nicht, weil er Mailands Feind war. Die Florentiner dem Herzog ergeben sehend, wollte er lieber den Kirchenstaat zu Grunde gehen sehen, als jenem Ansehen geben, und daß er sich rühmen könnte, die Venetianer überwunden zu haben. Aus diesem Grunde hatte sich der Pabst völlig dazu gewandt, Venedig zu begünstigen, und da er es nicht im Stande hielt, für sich allein den Mailänder zurückzudrängen, so warf er sich damals in die Arme des neuen Königs von Frankreich, früher Herzog von Orleans, der aus vielen Gründen heftiger Feind des Herzogs von Mailand war, sowohl weil er Ansprüche auf dieses Herzogthum, als ihm gehörig, machte, als auch, weil er während des Kriegszugs Karls VIII., seines Vorgängers, vom Herzog auf tausendfache Weise war beleidigt worden. — Eben so wenig vermochte der Rath der Florentiner auf den König von Neapel, weil dieser von Natur ein friedfertiger Mann war, ein zerrüttetes erschöpftes Land regierte, und überdies in den Krallen der Venetianer sich befand, da diese vier oder fünf große Plätze in Appulien besaßen. — Auch die Genueser rührten sich nicht, weil sie von Natur geizige Leute, und so heftige Feinde der Florentiner sind, daß man bestimmt erkannte, sie setzten der Rache das Heil von ganz Italien nach.

Kritische Lage der Florentiner. Ihre Standhaftigkeit und Anstrengungen sich selbst zu vertheidigen. Operationsplan. 1498.

Die Florentiner sahen also, daß man ihren Rath, obgleich wahr, weder glaubte noch annahm. Eben so wenig konnten sie einen Vertrag mit den Venetianern hoffen, da sie von den Ersten der Stadt als Gesandte nach Venedig geschickt und nichts erhalten hatten als die Antwort, man wolle den Pisanern das Wort, ihre Freiheit zu bewahren, halten. Sie beschlossen daher, die äußersten Anstrengungen zu machen, um die Belagerung von Pisa nicht aufzugeben, und den Feind aus Marradi zu vertreiben. Wie gesagt worden, hatte man Commissäre und den

Grafen Ranuccio mit seinen Gendarmen in den Mugellodistrikt geschickt, und an den Grafen von Cajazzo ins Parmesanische geschrieben, er solle mit seinen Gendarmen nach Imola marschiren. Man beschloß jetzt überdies, so viel Fußvolk anzuwerben, daß man ohne Gefahr, entweder den Feind erwartend, gewissen Sieg hoffen, oder ihn nicht erwartend, schimpflich ihn vertreiben könnte. So wurden denn 5000 Fußknechte in Sold genommen, und sämmtlich unter die Befehle des Grafen Ranuccio gestellt, der sich zu Borgo a S. Lorenzo befand. Ihm und dem Herrn von Piombino, den man mit 200 Gendarmen gemeinschaftlich mit dem Herzog von Mailand in Sold genommen hatte, wurde geschrieben, sie sollten nach Marradi marschiren, die hart von den Feinden gedrängte Burg zu entsetzen, in welcher das ganze Gewicht des Feldzuges bestand. Dem zu Folge zogen sie vereinigt mit den Truppen nach Casaglia, um sich mit dem Grafen von Cajazzo und mit Fracassa zu benehmen (welcher sich zu Modigliana befand, von Antonio Giacomini dahin geführt, der Graf von Cajazzo stand zu Forli), wo und wie sie der Burg Beistand bieten sollten. Fracassa war der Meinung, man solle mit seinen Soldaten und denen des Signor Ottaviano von Faenza nach Berzighella ziehen, um zu versuchen, ob sich durch den ausgewanderten Dionigi daselbst eine Empörung hervorbringen lasse. Zu diesem Zwecke, rieth er, sollten sich die Truppen zu Casaglia den Feinden in Marradi zeigen, damit diese auf keine Weise Berzighella unterstützen könnten. Der Graf von Cajazzo sollte auch seines Theils gegen Berzighella umkehren, und sich zwischen die Stadt und den Herzog von Urbino stellen, der sich mit seinen Gendarmen zu Faenza befand.

Ueber diesen Plan übereingekommen, erschien den bestimmten Tag der Signor Fracassa mit Dionigi vor Berzighella. Als er sich aber dem Thore näherte, wurde mit Kanonenschüssen geantwortet. Er verlangte daher, der Graf von Cajazzo, der sich auf einer Höhe, der Stadt gegenüber, aufgestellt hatte, solle herabrücken und sich mit ihm vereinigen, um Sturm zu laufen, indem er fest hoffte, sich der Stadt zu bemächtigen. Allein der Graf wollte nicht, weil er vom Herzog Befehl hatte, die Feinde nicht zu

schlagen, welche völlig verloren waren, wenn der Sturm gelang. Nach einigen Anderen gönnte er Fracassa, als dem Erfinder dieses Planes, die Ehre nicht. Aber es geschah vielleicht, wie dies auch die Verständigsten meinen, darum, weil er den Nachtheil erkannte, der für ihn mit dieser Bewegung verbunden war; denn verließ er, um nach Berzighella herabzusteigen, jene Höhe, und die Feinde besetzten dieselbe, so war er unbestreitbar in ihrer Gewalt; und so wollte er vorsichtiger Weise sich nicht eines ungewissen Sieges wegen einer offenbaren Gefahr aussetzen.

Entsatz von Marradi. 1498.

Fracassa kehrte also aufgebracht nach Modigliana zurück, der Plan mit Berzighella war mißlungen, und durchaus war es nöthig, den Feind aus Marradi zu vertreiben. Sie beriethen sich daher, es sei gut, daß sich der Graf von Cajazzo mit dem Grafen Ranuccio zu Casaglia vereinige, und daß sie alle zusammen auf den Feind in Marradi herabfielen, den sie wegen des Ortes, wo er war, weil er den größeren Theil der Landesbewohner zu Feinden hatte, und weil er viel schwächer war, jedenfalls werfen zu können urtheilten. Dieser Plan wurde unverzüglich in Ausführung gesetzt. Nachdem zu Casaglia die Truppen des Herzogs und die Unsrigen alle vereinigt waren, zeigten sie sich des Morgens zu früher Stunde in Schlachtordnung den Feinden. Diese hatten schon aus Furcht den Stadttheil zunächst der Burg verlassen, welche sie mit einer Kanone beschossen, und fast durch Durst genommen hatten. Man schickte zu Trinken in die Burg, und eines Abends regnete es. Die Feinde aber zogen sich unbeschädigt zurück. Dies war ihnen leicht, denn sie hatten an Bartolommeo d'Alviano einen muthvollen und erfahrenen General. Auf der Seite der Florentiner dagegen war der Graf von Cajazzo mehr darauf bedacht, die Soldaten nicht anzustrengen, als die Feinde auszuplündern. Der Herr von Piombino, von dem der Kardinal von Benafro sagte: „er räsonnire gut, schließe schlecht, und führe noch schlechter aus," hatte nicht den dritten Theil seiner festgesetzten Soldatenzahl,

und wußte sich weder Gehorsam zu verschaffen noch Ansehen zu erwerben. Den Grafen Nanuccio endlich hatte die Furcht von San Regolo noch nicht verlassen. So wurde denn, obgleich die Feinde abzogen, in diesem Falle nach dem Bericht der Commissäre die Flucht der Feinde für rühmlicher und löblicher erachtet, als der Sieg der Unsrigen; denn jene zogen tapferer ab, als sie von den Unsrigen vertrieben wurden.

Auszüge aus den Briefen an die Zehn der Balia. 1497.

Um den 8. April herum wurden die Gefangenen Neapels mit Gio. Giordano und dem Signor Pagolo Orsino freigelassen. Urbino verglich sich mit den Orsini um 40,000 Dukaten. Er befand sich damals in der Hand des Kardinals von San Severino, und man erwartete nur Pagolo Vitelli von Mantua und die Gefangenen von Neapel, um ihn gehen zu lassen, wohin er wolle.

Mittlerweile gährte die Unternehmung der Medicis heftig. Siena war der Stapelplatz aller Rüstungen. Anordner waren San Severino und Luigi Bechetti. Zu Rom gab Piero das Geld her; er lieh 6000 Dukaten zu hohen Zinsen gegen Verpfändung der Habe und Forderungen, die ihm blieben. Der Pabst und Mailand sahen zu, und jeder begünstigte seine Rückkehr mit Worten, um dann in der That Vortheil daraus zu ziehen.

Piero von Medicis reiste den 19. von Rom nach Siena ab. Ihm nach marschirten 400 Fußknechte, und Alviano mit ungefähr 300 Pferden. Sie hielten den Erfolg für ausgemacht, indem sie auf die Unordnungen der Stadt, auf die Bedrängniß des Volkes, und auf die Signoren hofften, deren Haupt Benedetto del Nero war. Auch war Piero von mehreren seiner Verwandten und Freunden die größte Hoffnung gemacht worden, nämlich von denen, welche später im August hingerichtet wurden. Nachdem die Truppen zu Siena versammelt waren, brach er

am 27. Abends auf, marschirte die Nacht hindurch, daß er bei Tages Anbruch bei Tavarnelle im Elsathal angelangt war, und rückte so gerades Wegs bis vor die Thore, im festen Glauben, in Florenz herrsche Aufruhr. Bei Certosa machte er einen kleinen Halt, indem er aus einigen Zeichen besorgte, es sei Fußvolk darin. Aber als er das Wahre erfahren, rückte er vor, und kam gegen 17 Uhr vor den Thoren an. Hier blieb er wartend bis 21 Uhr. — Es war der Tag, wo die neuen Prioren gezogen wurden. Vor ihrer Publikation ließ man sie unter dem Scheine einer Bürgerberathung einladen, hierauf zu diesem Zwecke die Bürger, und besonders die Verdächtigen unter demselben Vorwand. Es befand sich zufällig Pagolo Vitelli in der Stadt, der so eben von Mantua zurückgekommen war. Er wurde mit Andern Piero nachgeschickt. Den Grafen Ranuccio mit andern Truppen hatte man von Cascina nach San Casciano kommen lassen. Allein er kam zu spät, und alle übrigen Maßregeln waren unzureichend oder zu spät getroffen. Kurz Piero kehrte unversehrt auf dem Wege wieder zurück, auf dem er gekommen war. In der Stadt waren wenig Soldaten. Die, auf welche es ankam, zeigten sich träge. Die Leute standen im Mantel und der Capuzze umher, als wäre eine Procession anzusehen. Die Prioren im Palast waren entmuthigt und in der Gewalt Anderer, besonders der Gonfalonier Benedetto del Nero, der, um Vorwürfe zu vermeiden, sich führen ließ, wie der Erste Beste wollte. Es wurde diesen Tag eine große Quantität Brod unter das Volk vertheilt, und die Menge schien, obgleich vom Hunger bedrängt, in guter Stimmung, ihre Oberen machen und anordnen zu lassen. — Piero zog den 27. um 15 Uhr von Siena ab, und in der Nacht trat ein starker Regen ein, der seinen Marsch bedeutend verzögerte, sonst wäre er bei Tagesanbruch und unversehens am Thor angelangt.

Es wurde der Waffenstillstand angenommen, ratificirt und auch beobachtet.

Als in den ersten Tagen dieses Monats der Bruder (Girolamo Savanarola) predigte, entstand durch einen Mann, der eine Trommel rührte, großer Lärm in der Kirche. Es wurden Waffen

gezogen, und ein großer Tumult war im Ausbrechen, doch wurde er schnell gedämpft. Von Rom aus fing man an den Bruder durch Breven zu drängen. Der Pabst sandte einen Giov. da Camerino, einen unruhigen Mann und genauen Freund des Bruders Mariano da Ghinazzano mit diesen Breven an die Signoria und an den Bruder Girolamo; an die Signoria, daß sie ihm das Predigen verböte; an ihn, zu demselben Zwecke, daß er vor dem päbstlichen Vikarius erscheinen sollt, und zu einigen andern. Der größere Theil dieser Dinge war von hier aus durch die Gegenpartei nachgesucht worden. Die seinige dagegen vertheidigte ihn kräftig. Doch predigte er diesen Sommer wegen der Hitze, der Pest und vieler andern Bedrängnisse nicht.

Als diese Thorheit der Medicis vorüber war, kehrte Alviano ins Römische zurück. Die Spoletiner, welche als Guelfen die von Terni angreifen wollten, bedienten sich seiner. Nach einigen Tagen, während welcher eher Balgereien als Kriegsoperationen vorfielen, drang er in Todi ein, und erschlug fünfzig Bürger von der Gibellinenpartei.

Es hatte in dieser Zeit der Pabst seine Tochter mit dem Herrn von Pesaro vermählt. Dieser verließ Rom, wo er sich befand, insalutato hospite *), und ließ, zu Hause angekommen, sagen: „sie möge sich einen andern Mann suchen, er wolle sie nicht mehr in seinem Hause.“ Der Pabst sandte Maestro Mariano da Ghinazzano nach Pesaro. In Summa fand sich ein Mittel, die Gatten zu scheiden, obgleich die Ehe vollzogen war. Die Scheidung erfolgte dann am 7. Juni.

Es wurde im Consistorium die Bulle der Investitur des Königs Ferdinand mit dem Königreich Neapel, mit Einwilligung aller Kardinäle, ausgesprochen, ausgenommen des Franzosen Saint Dénis, der feierlich protestirte, de nullitate rei, et de juribus integris Cristianissimi Regis etc. **). Als der Pabst opponirte, sagte er zuletzt, sein König behalte sich vor, seine Rechte in

*) Ohne den Wirth zu grüßen.

**) Daß die Sache nichtig sei, und die Rechte des allerchristlichsten Königs in voller Kraft blieben.

armis *) geltend zu machen. Den 9. sodann wurde für die Krönung der Kardinal von Valenza zum Legaten erwählt, und der Herzog von Gandia zum Fürsten von Benevent gemacht, was die Folgen hatte, die in der Beilage aus dem Brief Ser Alessandro's erhellen.

Gegen die Mitte des Monats wurde der Herzog von Gandia ermordet. Für damals wußte man es nicht; später hielt man für gewiß, der Kardinal von Valenza sei aus Neid und wegen Mona Lucretia der Mörder gewesen, oder habe den Herzog ermorden lassen.

Die Angabe, worauf sie die Scheidungsakte Pesaro's und der Mona Lucretia gründeten, war, daß die Ehe wegen Impotenz nicht vollzogen sei. Der Pabst sagte außerdem, er thue es aus Rücksicht auf ihren ersten Gemahl, nämlich Messer Procida, von dem sie gleichfalls geschieden war.

In dieser Zeit wurde Herr von Gimel von Frankreich gesendet. Seine Instruktion war, jedem von Savoyen bis Rom zu erklären, wir seien Freunde des Königs, der unser Heil wünsche, und bereit sei uns contra quoscumque **) zu vertheidigen. Ferner sollte er Trivulcio und den andern französischen Gendarmen in Italien befehlen, uns in unsern Bedürfnissen zu unterstützen. Er kam bis Vigevano, und wurde vom Herzog nicht weiter durchgelassen.

Es sollte in dieser Zeit der Kongreß aller Botschafter der Allianz und der in den Waffenstillstand Inbegriffenen zu Montpellier gehalten werden, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Für uns ging der Vikarius von Volterra hin. Doch kam nichts zu Stande, wie aus der Beilage erhellt. Außer dem Congreß war Herr von Clari nach Spanien zum König selbst gegangen, um Seine Majestät mündlich zu hören, und den Waffenstillstand beschwören zu lassen.

Den 10. August wurde die Krönung des Königs Friedrich durch die Hand des Erzbischofs von Cosenza vorgenommen, da der Kardinal von Valenza krank zu Benevento zurückbleiben mußte. Rein sie wurde doch durch die Hand Valenza's vorgenommen

*) Mit den Waffen.

**) Gegen Jedermann.

Um diese Tage wurde Lamberto dall' Antella, der in sein Landhaus oberhalb des Paradieses gegangen war, verhaftet. Obgleich er an Messer Francesco Gualterotti, der zu den Zehn gehörte, in Betracht ihrer Verwandtschaft — Lamberto hatte eine Gualterotti zur Frau — geschrieben hatte, er wolle kommen, um zu berichten u. s. w., so hatte er doch keine Erlaubniß erhalten. Nach seiner Verhaftung zeigte er einen zweiten Brief an denselben vor, der noch nicht abgesendet war. Er war verwiesen und geächtet.

Der Congreß, der zuerst für Montpellier bestimmt war, dann nach Narbonne verlegt wurde, knüpfte sich, nach seiner ersten Auflösung, nicht mehr an, denn die Friedensbedingungen waren Jedem zu wenig vortheilhaft, und der König von Frankreich wollte das große Wort führen. Spanien willigte damals nicht in die Eroberung Neapels ein, wenn es nicht seines Theils Calabrien erhielte, welche Uebereinkunft später mit dem Nachfolger Karls VIII. erfolgte.

Es wurden als Mitwisser und Begünstiger des Planes der Medicis, nach Florenz zurückzukehren, von vorgenanntem Lamberto viele Bürger angegeben. Unter Andern Benedetto del Nero, Niccolo Ridolfi, Gio. Cambi, von denen von Santa Trinita, Giannozzo, Pucci, Lorenzo Tornabuoni, Pandolfo Corbinelli, Piero Pitti, Francesco di Ruberto Martelli und einige Andere. Ihr Hauptvergehen war, daß sie mittelst eines Eremitenbruders Serafino Briefe empfangen und an Piero geschrieben hatten. Giannozzo und Lorenzo hatten sich hierin weit eingelassen. Giovanni Cambi hatte über Siena durch Jacob Petrucci in Chiffern auf Leinwand, wodurch er von Piero hörte, dasselbe gethan. Niccolo Ridolfi hatte gleichfalls Briefe empfangen und sie Benedetto del Nero mitgetheilt, während dieser Gonfalonier war. Inter alia wurde er beschuldigt, mit Benedetto del Nero gelacht, und mit Andern geschertzt zu haben, in specie habe Bernardo gesagt: „Wenn Piero zurückkehrte, würde ich zwanzig Jahre jünger werden.“ Die Andern wußten um die Sache, und hatten sich vorbereitet. Es wurde auch während der Untersuchung mehreremal Fra Mariano beschuldigt, der jedenfalls einigermaßen die Hände im Spiel hatte.

Den 18. wurden durch die Acht Benedetto del Nero, Gio. Cambi, Niccolo Ridoſi, Giannozzo Pucci und Lorenzo Tornabuoni reos mortis *) geſprochen. Von dieſem Tage bis zum 20. blieben ſie im Gefängniß, während darüber geſtritten wurde, ob ſie nach dem Geſetze vom Jahr ꝛc. an den großen Rath appelliren dürften. Den 21. ſodann, als die Stadt über dieſes Urtheil gährte, ließen beſonders Diejenigen, welche Piero fürchteten, um ſich zu ſichern, die Signoren eine zahlreiche Bürgerverſammlung halten, wo ſie einſtimmig darauf antrugen, man ſolle das Urtheil immediate **) vollſtrecken. Bei der Berathung erhob ſich Francesco Valori, trat zum Sitz der Signoren, indem er faſt drohend auf einen Stimmkaſten zu ſeiner Rechten ſchlug, und verlangte tobend Abſtimmung. Es wurde einiger Tumult gemacht, doch legte er ſich wieder. Als nun die Signoren die Einigkeit der Mehrzahl ſahen, deren Meinung dahin ging: „man dürfe, da periculum in mora ***) ſei, et urgente necessitate salutis Reipublicæ †), die Appellation nicht abwarten," befahlen ſie durch Kugelung — doch ſtimmten nicht alle Signoren — den Acht, das Urtheil an den fünf Bürgern immediate vollſtrecken zu laſſen. Es geſchah in der folgenden Nacht. Die Uebrigen wurden dann ſämmtlich verwieſen, Piero's Vetter ausgenommen, der nach vielen Monaten, welche man ihn zur Erforſchung der Angelegenheiten der Medicis aufſparte, gleichfalls enthauptet wurde. Sie wurden im Hof des Hauptmanns hingerichtet. Die Folge war Argwohn in der Stadt und Rachgier, welche ſich dann im folgenden April durch die Ermordung Valori's kühlte.

Während des Waffenſtillſtandes kamen zum allerchriſtlichſten König Botſchafter Spaniens, und ſchloſſen den Vertrag ab, welchen ſie wünſchten. Doch insbeſondere war die Beſtimmung darin enthalten, daß die Katholiſchen dem Allerchriſtlichſten bei der Eroberung Neapels beizuſtehen hätten, und als Sicherheit für

*) Des Todes ſchuldig.
**) Unmittelbar.
***) Gefahr im Aufſchub.
†) Da es das Heil der Republik dringend nothwendig mache.

ihre Auslagen bis zur Rückerstattung derselben Kalabrien inne haben sollten.

Die Ehescheidung der Mona Lucretia und des Herrn von Pesaro wurde im September ausgesprochen, und beruhte auf der Angabe, er sei impotens et frigidus natura *).

Es kreuzte in dieser Zeit die genuesische Flotte, aus vier Convoischiffen und vielen anderen Fahrzeugen bestehend, vor dem Hafen von Toulon, wo sie die französische blokirt hielt, die nach Italien und Neapel bestimmt war, um Salerno und Risignano, welche französisch waren, zu unterstützen, und im Vorbeisegeln bei Livorno beizulegen. Schon am 1. September hatte der König Friedrich, um sein Königreich zu reinigen, Gendarmen dorthin geschickt gegen die Meinung der Venetianer, welche diesen Angriff tadelten, um die Franzosen nicht anzutreiben nach Italien zu kommen.

Ende Oktober 1497 schon ging der Pabst mit dem Gedanken um, Valenza den Priesterrock auszuziehen, und ihm den Stand eines Laien zu geben. Von dieser Zeit an ließ er es den König Karl wissen.

Gegen den 15. Oktober versuchten die Vitelli, die als unsre Soldaten im Chianathal lagen, unter dem Namen der Ausgewanderten in Montepulciano einzudringen, woselbst sie ein Einverständniß hatten. Es wurde nichts daraus, der Stadt dagegen zog es heftige Vorwürfe zu, als habe sie den Waffenstillstand gebrochen. Sie mußte sich zu Rom und zu Mailand verantworten.

Während des Waffenstillstandes gingen die Botschafter beider Könige nach Narbonne, über den Frieden zu unterhandeln, und als, wie oben gesagt, die Unterhandlung abgebrochen wurde, sandte Frankreich Clari nach Spanien. Um kurz zu seyn, beide Könige schlossen, wie es die großen Herrn zu machen pflegen, mit Hintansetzung aller Rücksichten auf die Allianz einen Separatfrieden unter sich. Spanien that dies bereitwillig, weil es neuerlich mit Portugall in Reibung gekommen war, und Spanien unterm Joch hielt, das viele Herren unwillig trugen. Mit der

*) Unvermögend und kalter Natur.

Feindschaft beider aber, oder eines davon, glaubte es nicht zu Streiche zu kommen.

Zu derselben Zeit schlug der Blitz in die Engelsburg ein, mit der Wirkung, welche aus Briefen in Beilage erhellt. Die Orsini waren mit den Colonna im Kampf, indem die Colonna die Conti gewisser Orte, die einst ihnen gehörten, berauben wollten, und die Orsini der Partei wegen den Conti beistanden. Die Verkündung eines Waffenstillstandes, welchen der Pabst auf seine Autorität hin befahl, half nicht im geringsten.

Es ließ der König von Frankreich nicht ab, sein Kommen anzuzeigen, und Demonstrationen zu machen, indem er nach Savoyen Vorräthe schickte, Gendarmen nach Asti beorderte, die Orsini bezahlte, zu Genua mit Vincula und Messer Batistino unterhandelte. Jedenfalls fürchtete es die Sippschaft, und leicht läßt sich glauben, daß nach Hebung vieler Schwierigkeiten den andern Tag der König die Sache ins Werk gesetzt haben würde. Denn in der That kam ihm die Sache nie aus dem Sinn; und nur die Vergnügungen und die Böswilligkeit seiner nächsten Umgebung störte seinen Plan.

Zu derselben Zeit nahm der König von England im Kriege einen Plata Giannetta, Sohn des König Eduard von York, gefangen und ließ ihn hinrichten.

Den 7. November starb Herzog Philipp von Savoyen zu Chamberi. In dieser Zeit starb auch der Kronprinz von Castilien, einziger Sohn des Königs und der Königin von Castilien.

Den 15. November dieses Jahrs gab der Herzog von Ferrara das Castelletto von Genua dem Herzog von Mailand zurück, welches im Jahr 1495 in seine Hand gelegt worden war.

Da die Franzosen nicht glaubten, in Kurzem nach Italien zu ziehen, waren sie darauf bedacht, einen Waffenstillstand mit achttägiger Aufkündigung mit dem Herzog von Mailand zu schließen. Für die Franzosen schloß ihn Messer Gio. Jacopo ab um den 20. November herum.

Nach dem Tode Gandia's entwarf der Pabst sogleich seinen Plan, Valenza zum weltlichen Fürsten zu machen. Mit dem König von Frankreich hatte er schon die Sache unterhandelt,

und der Allerchristlichste hatte, was an ihm lag, dem Papst alles zugestanden.

So wie zu Rom Piero, San Severino, Venetianer, Sienesser und Andere nicht aufhörten, Angriffe gegen die Stadt zu unterhandeln, so fehlte auch von Frankreich die Hoffnung nicht. Sie waren dort im Begriff, Aubigni marschiren zu lassen, und sandten Gimel hieher, um die Orsini und Vitelli zu bezahlen, so wie mit der Stadt die Insoldnehmung Aubigni's und die übrigen Bedürfnisse des Feldzugs ins Reine zu bringen, wozu wir ihrem Plane nach 150,000 Dukaten geben sollten.

Die Unternehmung des Königs Friedrich gegen Salerno, Rest der Franzosen, im Königreich hatte Erfolg. Salerno verglich sich, seinen Staat abzutreten, und mit allen seinen Soldaten und seinem Hause zur See abziehen zu dürfen.

Die Franzosen rüsteten sich indessen zum Feldzug, und begehrten von uns 150,000 Dukaten, so wie, daß wir Schiffe miethen sollten, Aubigni mit 100 Lanzen überzusetzen. Eine unerträgliche Ausgabe, und obgleich nicht eingewilligt wurde, so wäre es damit auch im Falle der Einwilligung dasselbe gewesen, denn das Uebel lag wo anders.

Es schlossen die Könige von Spanien und Frankreich endlich unter sich allein ewigen Waffenstillstand, nur mit zweimonatlicher Aufkündigung.

Es wurde, wie oben gesagt, Fra Girolamo excommunicirt, oder besser gesagt, es wurde ihm das Predigen verboten. Seit dem vorigen Sommer bis Februar war er auch stille gewesen, aber nun fing er wieder während der Lustbarkeiten der Fastnacht zu predigen an. Seine Predigten waren sehr kräftig, und alle gegen die Kirche. Der Pabst und der ganze römische Hof fühlten sich dadurch so verletzt, daß sie von neuem Breven an ihn und an die Signoria schickten.

Er predigte wieder, weil die neue Signoria zu erwählen war, und er schon den Scheiterhaufen roch. Die Stadt nämlich, seinen Ungehorsam gegen den Pabst erfahrend, und seiner Prophezeiungen, die nichts anders, als Unheil enthielten, bis zum

Ueberdruß müde, fing an, sich gegen ihn zu wenden. Deßhalb wollte er sein schlimmes Loos hinaus schieben.

Einige Zeit vor dem Tode des Königs von Frankreich sah man Zeichen von Epilepsie an ihm, und wenn auch dieses Uebel nicht die Ursache seines Todes war, so hatte es doch vielen Antheil daran.

Es war schon März, der Bruder predigte, und der Pabst schleuderte Bannstrahlen. Die getheilte Stadt wählte ungleich. Beim Einzug der Signoren im März waren sogleich sehr ernste Breven vom Pabst hier, und mehr als eins. Es wurden viele Consulationen über die Sache gehalten. In primis war die Signoria getheilt, und daher kam der große Streit. Während dessen litten die Orsini im Römischen durch die Colonna, welche durch die Unterstützung des Pabstes und König Friedrichs überlegen waren.

Anfangs April befand sich der Herzog von Mailand zu Genua, wohin er gegangen war, um die Herrschaft des Staats zu übernehmen und sich sowohl die Gemeinheit als die Einzelnen zu gewinnen. Da seine Furcht vor den Venetianern täglich zunahm, begann er allmälig, und bereitete sich vor, die Venetianer aus Pisa zu treiben. Was er that, bestand noch in Worten und Rath. Zu diesem Zweck wurde zu Rom eine Unterredung gehalten, wie aus dem Briefe in der Beilage erhellt ꝛc.; außerdem ermahnte er uns, mit den Sienesern und dem Marcheſe Gabriello Waffenstillstand zu machen, um mehr Truppen anwenden zu können.

Den 8. April 1489 starb der König Karl am Schlag, und am selben Tag erfolgte zu Florenz der Vorfall mit dem Bruder, wovon ausführlich zu sprechen ist.

Nach dem Tode des Königs Karl (des VIII.) wurde Ludwig XII. König Zur Stunde fing er an, an Scheidung von seiner Gemahlin zu denken, um die vorige Königin zu heirathen wegen der Bretagne und weil er ihr wohlwollte. Ferner wurde beschlossen, daß sein Titel König von Frankreich, Sicilien, Jerusalem und Herzog von Mailand seyn solle, denn schon zeigte er seine Absicht auf dieses Herzogthum.

In dieser Zeit wollten die Venetianer neue Truppen nach

Pisa schicken, und begehrten den Durchmarsch zu Mailand. Er wurde ihnen verweigert, und der Herzog begann so warm zu werden, daß es unglaublich war. Er gewahrte nicht, daß er die Venetianer, je mehr er sie beleidigte, zu desto engerem Anschließen an Frankreich trieb, was später Ursache seines Sturzes wurde.

In diesen Tagen schlossen auch die Vitelli und Bagliони die Riccia, um den Orsini zu Hülfe zu ziehen, welche im Römischen mit den Colonna im Kampfe waren. Die Colonna wurden zuletzt geschlagen, besonders durch Vitellozzo's Wirken.

Es wurde in dieser Zeit Messer Guido nach Mailand gesandt, um sich besser wegen des neuen Feldzugs gegen Pisa mit dem Herzog zu verständigen.

Um die Kosten nicht tragen zu müssen, und auch, weil man es hier so wünschte, war es der Pabst zufrieden, daß Fra Girolamo nicht nach Rom gebracht wurde, sondern daß die Signoren durch einen Brief Seine Heiligkeit ersuchen sollten, dieselbe möge zur Untersuchung Jemand hieher zu schicken geruhen. Es geschah so:

In dieser Zeit wurden drei Botschafter an den neuen König von Frankreich gesandt, nämlich der Bischof von Arezzo, Piero Soderini und Lorenzo von Medicis.

Es schickten Anfangs Mai die Venetianer ungefähr 300 Stradiotten nach Pisa, um sich daselbst zu verstärken, da sie die Bewegungen des Herzogs und der Stadt erfuhren.

Die venetianischen Botschafter, welche zum neuen König von Frankreich gingen, waren Messer Girolamo Giorgi, Messer Niccolo Micheli und Messer Domenico Jordano.

In dieser Zeit wurde Messer Guidalotto nach Mailand gesandt, um den Feldzug besser mit dem Herzog ins Reine zu bringen.

Zur Stunde schon dachte Pabst Alexander Valenza den Kardinalshut abzunehmen, und unterhandelte, ihm Madame Charlotte, Tochter des Königs Friedrich, zu vermählen. Er hatte den Kopf voll von diesen Plänen.

Der Herzog von Mailand dachte an nichts anders, als uns

in Pisa wieder einzusetzen, nicht, daß er uns wohl wollte, sondern um uns von Frankreich abzulenken, da er von dort her Schlimmes fürchtete, und schon den Rauch roch. Doch rieth er uns, wir sollten uns dieses Namens bedienen, und zur Wiedereroberung vom König 200 Lanzen von den bequemst liegenden begehren, wodurch er Messer Gio. Jacopo aus Asti zu schaffen dachte. Diese Politik war die Hauptursache, daß ihn die Venetianer später so heftig anfeindeten, und Mailand war so unachtsam, daß er diesen Streich nicht merkte. Oft, wie ein leichtfertiger Mensch, hoffte er, dann fürchtete er wieder; bald ankerte er auf diesen, bald auf jenen; auf den Kaiser verließ er sich manchmal, manchmal wieder setzte er ihn auf die Seite, als einen Mann, wie er sagte, der viel Geld bedürfe und es dann nicht zu verwenden wisse.

Es lagen zu dieser Zeit im Römischen die Colonna und Orsini im Kampfe, und hatten eine gute Zahl Kriegsvölker auf den Beinen, was man zu Rom nicht unbrachtet ließ. In einem Gefecht blieb Antonio Savello, ein Mann von Bedeutung. Der Pabst legte sich dazwischen, den Streit zu schlichten, und von hier aus wurde jetzt eben dahin gewirkt, damit die Vitelli und Baglioni, welche ihrer Partei zu Hülfe ziehen wollten, bei erfolgendem Frieden nicht abzögen.

Nach der Niederlage von Santo Regolo, welche in diese Zeit fällt, wurde Simone Ridolfi nach Bologna gesandt, Messer Alessandro und andere Gendarmen von dort zu holen.

Alle damaligen Unterhandlungen mit Mailand ersieht man aus einem Brief in Beilage. Er verlangte zu wissen, welchen Beistand wir ihm leisten wollten, im Falle er von Frankreich angegriffen würde. Zu bemerken ist, daß er meinte, wir sollten ihm ins Geheim jeden Beistand leisten, ferner Frankreich der Soldtruppen der Vitelli sich nur in so weit bedienen lassen, als es bezahlen würde, und dem König gegen ihn nicht mit andern Kriegsvölkern dienen.

Den 24. Mai wurde Fra Girolamo mit Fra Domenico und Fra Silvestro verbrannt, auf die Weise u. s. w.

Ebenfalls in diesen Tagen, d. h. den 21. oder 22. wurden

unsere Gendarmen bei Santo Regolo geschlagen, deren Befehlshaber der Graf Nanuccio von Marciano war. Hierdurch war die Stadt genöthigt, neue Gendarmen anzuwerben, und da es keine gab, die so mobil und schnell zu haben waren, als die der Vitelli, so nahm sie diese. Weil die ihrigen die Schlacht verloren hatten, gab sie Pagolo Vitelli den Titel Feldherr.

Es sandten in diese Zeit die Sieneser nach Venedig, Rath zu verlangen, wie sie sich gegen uns zu benehmen hätten, und zu gleicher Zeit Hülfsvölker zu begehren. Hiermit begann die Unterhandlung, daß sie den venetianischen Truppen den Durchmarsch gestatteten, welche uns dann in der Romagna und im Kasentinischen angriffen.

Ferner nahm der Herzog von Mailand Mantua in seinen Sold.

Es hatte sich in dieser Zeit die Stadt, in Hoffnung, Pisa wieder zu erlangen, dem Herzog von Mailand preis gegeben, dem sie alles gewährte. Es wurde Braccio Martelli als Botschafter nach Genua gesandt, und die Genueser nahmen ihn bereitwillig an, da sie dieß in den Angelegenheiten von Pietrasanta und Serezana benutzen zu können dachten.

Der Pabst, als ein schlechter Mann, wie er war, unterhielt mit Worten die Unterhandlung, und kirrte Mailand und uns. Als man aber Piombino mit den Gendarmen und Villa Marina mit den Galeeren von ihm verlangte, gab er zur Antwort, man solle ein Mittel ausfindig machen, wie er es thun könne, ohne daß es die Venetianer merkten. Ja, er wollte uns nicht einmal anders, als durch sein vale einen Zehnten gestatten.

Mailand ließ sich allmählig auf die Unternehmung ein. Er entließ den Grafen della Mirandola, damit wir denselben in Sold nähmen, was denn auch geschah und wozu er das Geld auslegte. So kam er später allmählig so weit, daß er nicht mehr zurücktreten konnte, und wir Thoren glaubten einen Krieg auf Kredit zu führen.

Es waren in dieser Zeit die Baglioni im Streit mit dem Herzog von Urbino, und beide Theile brachten Soldaten zusam-

men. Die Ursache war ꝛc. Es wurde von hier Piero Martelli dahingeschickt, dann Filippo da Casavecchia, der ihn ablöste. Man denke, was das für ein Krieg war, wenn er auf dem beruhte.

Ferner hatten sich die Pisaner in diesen Tagen vor Ponte di Sacco gelegt, von wo sie beim Heranrücken des neuen Feldherrn wieder abzogen.

Es ist in dieser Zeit zu erzählen, wer die Zehen waren, und wie beschaffen.

Der Pabst wurde aufgefordert, den Feldzug gegen Pisa zu unterstützen, wie er versprochen, den Herzog von Piombino mit seinen Gendarmen, Villa Marina mit den Galeeren zu schicken, und Ferrara zu befehlen, daß es die venetianischen Truppen nicht durch sein Gebiet nach Pisa marschieren lasse. Er antwortete, „Ferrara würde ihm nicht gehorchen, und mit den Hülfsvölkern sei er gemeint es auf folgende Art zu halten: der König Friedrich solle ihm statt derselben 100 von seinen Gendarmen schicken, die er bezahlen wolle, und die Galeeren werde er senden, wenn ihm der König Friedrich eben so viel von den seinigen senden würde; sonst nicht.“ — Die Genueser, welche Mailand als so bereit zu diesem Feldzug anbot, blieben, nachdem Braccio Martelli nach Genua gesandt war, darauf stehen, daß sie Serezana wollten, und wir Messer Giorgio Adorni und Messer Gio. Luigi del Fiesco, den einen zur See, den andern zu Land in Sold nehmen sollten. — So sieht man, daß in großer Gesellschaft selten etwas zu Stande gebracht wird.

In dieser Zeit auch griffen die Colonna das Montonathal an, und plünderten es. Nicht sowohl die Beleidigungen waren Ursache, daß sich der Herzog von Urbino gegen die Baglioni bewaffnete, als daß er mit dieser Gelegenheit 200 Gendarmen rüsten wollte, um Dienste zu finden. Damit er es nicht auf eigene Kosten thun müsse, dachte er auf diese Weise das Geld von den Peruginern zu erhalten, entweder auf dem Wege eines Vergleiches, oder indem er ihnen so viele ihrer Kastelle nähme, daß sie ihm für deren Rückgabe jene Summe bezahlen würden.

Schon hatten zu Bologna die Venetianer Unterhandlungen mit

den Medicis angeknüpft, dieselben wieder einzusetzen, und sich ihrer als Diversion in der Romagna zu bedienen. Letzteres geschah denn auch, nachdem alles zu Bologna mit Julian, zu Venedig mit Piero, und zu Rom durch den venetianischen Gesandten mit Piero ins Reine gebracht war.

Schon gegen Ende Juni kam ein Bevollmächtigter des allerchristlichsten Königs nach Rom und begehrte Dispens zur Ehescheidung.

Die Truppen, welche Mailand uns zur Hülfe sandte, waren 100 Gendarmen unter Lodovico della Mirandola, und 200 Pickelhauben unter mehreren Führern, wovon keiner ein Soldat war, sondern lauter Bediente und Schandbuben (Gitons). In die Romagna, d. h. nach Cotignuolo, schickte er später Gaspar mit Fracassa von San Severino mit 200 Mann mailändischen Pöbels, um eine Diversion zu machen.

Gegen Ende Juni wurde der Ehekontrakt zwischen Mona Lucrezia, der Tochter des Pabstes, und Don Alfonso, natürlichem Sohn des Königs Alfons, mit einer Auesteuer von 40,000 Dukaten geschlossen.

Wo oben gesagt wird, daß Siena für Ligni bestimmt war, ist zu bemerken, daß Pisa für Monsieur di Piennes bestimmt war.

Bei ihrem Mangel an Gendarmen nahmen in dieser Zeit die Venetianer die Orsini in Sold, mittelst Piero von Medicis, da sie es in jenen Kämpfen mit den Colonna hielten, und rückten mit ihre Hauptmacht ins Casentinische.

Es erfolgte in den ersten Tagen des Julius Friede zwischen den Orsini und Colonna, ohne Vermittler sponte *) von beiden Seiten. Die Pakten waren diese: die Gefangenen sollten ausgeliefert, die eroberten Kastelle den rechtmäßigen Besitzern zurückgegeben, und die Streitigkeit wegen jener Gegenden dem König Friedrich zur Entscheidung überwiesen werden.

Der Pabst war schon damals in seinem Sinn französisch, und rieth uns zur selben Richtung.

Der oben erwähnte Friede zwischen Urbino und Perugia wurde

*) Aus freiem Antrieb.

durch den päbstlichen Legaten Borgeš abgeschlossen; Casavecchia ging bloß dahin, um die Beobachtung zu geloben.

An diesem Tag reiten der Bischof bei Pazzi und Piero Soderini als Botschafter nach Frankreich ab. Die alten Botschafter waren bereits zurück gekommen, und Gualterotto schon im Juni dahin gegangen.

Es nahmen die Venetianer außer den Orsini noch den Herzog von Urbino in Sold. Messer Guidalotto nahm bei seiner Rückkehr von Mailand den Weg durch die Romagna, und verabredete daselbst mit der Gräfin (von Forli) und Fracassa, was zu thun sei, wie die 200 Gendarmen des Don Alfonso von Rimini und die 100 andern einzuquartieren seien, welche der Herzog auf Dringen Mantua's dahin schickte. Es befehligte Fracassa diese Truppen, weil der Herzog von Ferrara Don Alfonso nicht in Person gegen die Venetianer schicken wollte, da diese den Bruder desselben mit 100 Gendarmen in Sold genommen und nach Pisa beordert hatten.

In dieser Zeit wurde, als man die Unterhandlungen der Venetianer mit Piero und die Insoldnehmung der Orsini sah, mit den Sienesern, wegen derer man besorgt war, ein Waffenstillstand mit vielen Bedingungen geschlossen, deren hauptsächlichste in Beilage stehen.

Es vermochte so viel die Furcht vor den Franzosen über den Herzog von Mailand, daß er eine Zeitlang den Krieg des Kaisers gegen Frankreich in Burgund schürte und nährte. Dieser Krieg, im Anfang seiner Regierung ausgebrochen, machte zwar dem König viel zu schaffen, reizte ihn jedoch um so mehr, Mailand anzugreifen.

Es sandte der Pabst an den König von Frankreich den Bischof von Sezza, durch den er die alte Königin vorladen und die passenden Maßregeln in Beziehung auf die Trennung der Ehe treffen ließ. Durch ihn ließ der Pabst auch seine Wünsche zu erkennen geben, nämlich 20,000 Franken Provision für Valenza, Insoldnehmung mit 100 Lanzen, die Tochter des Königs Friedrich zur Gemahlin, und die Grafschaft Valence bei Avignon.

Es machte gegen Ende Juli der Herzog von Mailand Waffen-

stillstand mit Messer Gio. Jacopo Trivulcio, ohne die Dauer zu bestimmen, doch mit der Bedingung, zwölf Tage zuvor aufkündigen zu können.

Der Friede, welchen in dieser Zeit der Allerchristlichste mit dem Herzog von Burgund, d. h. dem Erzherzog, machte, enthielt die Bestimmung, daß der Allerchristlichste besagtem Erzherzog die Plätze zurückgeben solle, welche er in dessen Gebiet inne hatte, wogegen der Erzherzog die Beobachtung des Friedens durch seinen Vater gewährleisten und Burgund verlassen solle.

Der Insöldnehmungsvertrag, welchen in dieser Zeit die Venetianer mit dem Herzog von Urbino schlossen, enthielt 200 Gendarmen, den Titel Gouverneur bei jedem Unternehmen, wo der Herzog gegenwärtig wäre, und einen Sold von 27,000 Dukaten. Es nahmen die Venetianer außerdem Astorre Baglioni in Sold, und wir dagegen den Herrn von Piombino, Giov. Pagolo und Simonetto Baglioni.

Die Venetianer vereinigten sich mit Piero von Medicis, um durch eine Diversion die Belagerung von Pisa zu hintertreiben, dahin: sie standen ihm die Truppen Urbino's, die Baglioni und Orsini zu, und liehen ihm 20,000 Dukaten, 10,000 für Fußvolk, und 10,000 für Reiterei, sämmtlich oder zum Theil Orsini, d. h. Alviano und Carlo Orsini. Dagegen versprach ihnen Piero von Medicis Pisa frei mit dem ganzen Gebiet Livorno dazu begriffen. Zur Bürgschaft sollte er seinen Sohn als Geisel nach Venedig geben.

Den 17. August 1498 trug der Kardinal von Valenza im Consistorium vor, er sei von Natur zu einem andern Stande, als dem Priesterthum geneigt, und bitte daher als Gnade das Collegium um Dispens, zum Weltlichen zurückkehren, und den Stand ergreifen zu dürfen, wozu ihn das Schicksal rufe. Dieses Gesuch wurde in Betracht gezogen, und im folgenden Consistorium bewilligt.

Um den 16. August herum wurden zwei Botschafter nach Venedig gesandt, Messer Guido und Bernardo Rucellai, mit dem Auftrag, in der pisanischen Angelegenheit einen Vergleich zu unterhandeln. Es war diese Maßregel in Anregung gebracht

worden, in der Hoffnung, die Venetianer würden Pisa verlassen, wenn sie es mit Ehren thun könnten. Aber es war nichts, denn sie hofften, was ihnen gelang, nämlich so viele Leute zu Siena zusammen zu bringen, daß in Betracht unserer und Mailands Schwäche unser Feldzug wenig Nerv haben würde, wie es denn auch kam.

Bei der Insoldnehmung der Orsini durch den Pabst ließ derselbe vorsätzlich Carlo Orsino aus. In des Letztern und Alviano's Namen wurde der Soldvertrag mit den Venetianern geschlossen, die 200 Gendarmen bestimmten, allein in der That unter dieser Zahl des ganzen Hauses Orsini sich bedienten.

In dieser Zeit, d. h. den 20. August, rückten unsre Truppen ins Feld und nahmen Buti. Hier ist die Wendung zu erwähnen, welche sie machten, den Weg über das Gebirge zu beschreiben, wie sie das Geschütz darüber brachten, und wie sie vor allem Buti nahmen. Es war in dieser Zeit unsre Stadt so mager an Rath und Geld, daß sie sich in der Nothwendigkeit befand, bald drei, bald viertausend Dukaten von Mailand zu borgen, und mit diesen Bagatellen einen solchen Krieg bestreiten zu können glaubte.

Die beiden Botschafter gingen nach Venedig. Die Antwort, welche sie zurück brachten, steht in Beilage.

In dieser Zeit auch wurde der Waffenstillstand mit den Sienesern abgeschlossen. Die Bedingungen, d. h. die wichtigsten, stehen in Beilage.

Der König hatte in dieser Zeit zum burgundischen Krieg 800 Lanzen und 8000 Schweizer.

Die alte Gemahlin des Königs Ludwig hieß Johanna. Die Untersuchung im Ehescheidungsprozeß trug der Pabst dem Kardinal Cenomanense (du Mans), dem Bischof von Albi und dem Bischof von Sezza auf.

Herr von Sarnon kam aus der Provence zur See nach Ostia, um Valentinois abzuholen, und der Erzbischof von Dijon wartete daselbst, ihn zu empfangen.

Es ruhten in dieser Zeit die Venetianer nicht. Um Siena und Perugia fest zu halten, wandten sie jeden Kunstgriff an; überall hatten sie Proveditoren oder Sekretäre, und jedem versprachen sie,

was er am meisten wünschte. Den Sienesern den Besitz des Bollwerks, und der Brücke von Valiano, den Orsini großen Sold, den Perugiern Provisionen, et sic de singulis. *)

Bei den Unterhandlungen zu Venedig wurde erörtert, daß uns Pisa solle zurückgegeben werden. Da sie darauf stehen blieben, man solle eine Weise finden, wie es geschehen könne, ohne ihrer Ehre zu schaden, wurde die Weise des Vertrages mit den Franzosen zu Asti vorgeschlagen. Hierauf antworteten sie, wie in Beilage steht.

Den 5. September wurde Vico genommen. Personen und Eigenthum wurden verschont. Es ist die Lage zu beschreiben, wie es berannt wurde, wie beschossen, und daß der Marsch des Grafen Nanuccio von Caecina nach Vico den Ausschlag gab.

In diesen Tagen waren die feindlichen Streitkräfte sämmtlich in Bewegung. Urbino hatte zu Serra, ein Ort oberhalb Fratti, 200 Lanzen, 1000 Pickelhauben zu Pferd, und 1000 Fußknechte; und in Puglien begannen die orsinischen Schaaren anzukommen, die, wie man sagte, 600 Lanzen und 3000 Fußknechte betrugen.

Den 4. September wurde der Waffenstillstand mit den Sienesern geschlossen. Die hauptsächlichsten Bedingungen stehen in Beilage.

Es starb in diesen Tagen Giovanni von Medicis, von dem das Nöthige zu sagen ist, besonders von der Gräfin von Imola, welche er geheirathet hatte.

Da man glaubte, es würde der Angriff auf der Seite von Siena erfolgen, wurde nach der Einnahme von Vico der Graf Nanuccio nach Poggio Imperiali beordert. Nach Abschluß des Waffenstillstandes aber, und da die feindlichen Kriegsvölker die Richtung nach der Straße von Rom nahmen, was sie von Fratti über Agobbio thaten — es waren 500 Lanzen, 2000 Fußknechte, 200 Stradiotten, wozu später noch ungefähr 1000 Pferde aus dem Brescianischen stießen — wurde auch er vereint mit den herzoglichen Truppen und dem Herrn von Piombino

*) Und so einem jeden Einzelnen.

nach dieſer Seite beordert. Unterdeſſen legten ſich unſre piſaniſchen Truppen vor Librafatta.

In Beilage ſind viele Briefe, aus welchen zu entnehmen iſt, wie und wann die feindlichen Kriegsvölker nach Marradi kamen, und durch wen wir uns daſelbſt vertheidigten. So viel iſt richtig: die Feinde kamen ohne den Herzog von Urbini, welcher zurück blieb, griffen den Flecken Marradi an, und nahmen ihn. Hierauf wollten ſie die Burg ſtürmen, wovor ſie einige Tage lagen, ohne etwas auszurichten. Sie hofften ſie nun durch Waſſermangel zu nehmen, es regnete aber, und ſo dachten ſie auf Abzug. In der Burg war Donato Cocchi, ein feſter, ausdauernder und muthiger Mann. Simone Rudolfi hatte ſich mit Riccolo und Dionigi Naldi als Oberſten hinein geworfen, welche aber beide wieder herausgingen. An ihnen lag es nicht, daß die Burg nicht genommen wurde, und noch weniger am Oberſten, der von 400 Fußknechten, welche allein bezahlt wurden, keine zwölf mehr hatte. Unterdeſſen waren unſre Truppen durch den Mugellodiſtrikt herangerückt, d. h. der Graf Ranuccio allein mit dem Signor Ottaviano dei Manfredi und andern kleinen Condottieri. Vor Marradi ſetzten ſie ſich und wollten eine Schlacht liefern. Dies bewirkte, daß die Feinde die Belagerung mit Zurücklaſſung einiger Stücke Geſchütz aufhoben. Der Herr von Piombino wollte nicht mit ziehen, weil er in ſeiner Inſoldnehmungsakte den Titel Gouverneur der herzoglichen Truppen in Toscana hatte, und um nicht an ſeiner Ehre zu verlieren, ſich nicht mit Fracaſſa und Caraccioli *) wollte zu benehmen haben, die auch ihrerſeits, der zweite von Parma mit 300 Gendarmen und 1000 Fußknechten, der erſte von Forli mit 200 Lanzen und 1000 Fußknechten, vor Berzighella gerückt waren, und in der Abſicht, in Berzighella einzudringen, ſich im Rücken der Feinde aufgeſtellt hatten. — Meſſer Hannibal Bentivogli zog nach Ravenna, um zu den andern zu ſtoßen. Er war von den Venetianern mit 100 Gendarmen in Sold genommen. Wir unſres Theils beorderten außer dem Grafen Ranuccio, Piombino ꝛc.,

*) Die unten folgende eingeklammerte Stelle ſcheint eine hieher gehörige erklärende Note zu ſeyn.

Giov. Pagolo Baglioni und Simonetto, den einen mit 60 Lanzen, den andern mit 50 leichten Reitern nach Marradi. — (Bereits am 25. September war der Graf von Caravaggio mit 346 Gendarmen, 150 leichten Reitern und 500 Fußknechten von Parma abmarschirt. Der Herzog von Mailand hatte beiden gemeinschaftlich den Titel eines Feldherrn seiner Truppen gegeben. Er marschirte von Modena längs dem Po nach Santa Agata, nach Massa, und dann nach Imola).

Den 1. October segelte Valenza mit Serenon auf der Flotte nach Frankreich ab.

Ungefähr am 3. oder 4. October wurde Librafatta genommen, nachdem das Bastion gewonnen war, welches Librafatta beherrscht.

Es wurde wegen dieser Ereignisse Francesco dei Nerli nach Bologna gesandt, die Regierung daselbst fest zu halten, so wie Andrea de Pazzi nach Forli, die Gräfin zu unterhalten, und beiden zu erzählen, was in der Romagna sich zugetragen.

Die Venetianer, nachdem sie viele Tage um Marradi gelegen und es fruchtlos beschossen hatten, hoben in den ersten Tagen des Octobers die Belagerung auf, und zogen sich nach Berzighella zurück. Von da aus wandten sie sich zum Verrath von Bibbiena, welcher am 24. October erfolgte. Man erhielt viele Tage vorher Kenntniß von der Sache durch Francesco dei Nerli aus Bologna, und aus Rom von Gualterotto, aber nicht in specie von welcher Hand. Nichts desto weniger war unsre Fahrläßigkeit und die Muthlosigkeit Cappone Capponi's, der nach Bibbiena geschickt wurde, Schuld, daß der Sache nicht vorgebeugt und abgeholfen wurde.

Lange vor dieser Zeit hatte Mailand Mantua in Sold genommen. Es entstanden aber Schwierigkeiten wegen des Titels; denn da der Herzog den Feldherrntitel Messer Galeazzo gegeben hatte, so konnte er ihn nicht jemand Anders geben. Lange daher war die Rede davon, ihm den Titel kaiserlicher Feldherr in Italien, und Titel und Besoldung bei uns zu geben. Zuletzt als dies nicht zu Stande kam, weil es uns, bei unsern großen Ausgaben und da wir schon einen andern Feldherrn hatten,

nicht möglich war, wandte er sich zu den Venetianern, und ging nach Venedig und trat in ihren Sold. Im Plane war, daß er mit zahlreichen Truppen nach Pisa marschiren sollte. Dies würde auch geschehen seyn, wenn sich nicht der Vorfall mit Bibbiena ereignet hätte, weßhalb die Venetianer ihn nicht nöthig zu haben glaubten. Aber ohne das würden sie ihn geschickt haben, so eingefleischt war ihre Gier.

Den 12 October kam Valenza zu Marseille an. Er wurde übermäßig vom König geehrt.

Den 24. October, wie gesagt worden ist, empörte sich Bibbiena. Wenige waren Mitwisser. Man hatte vorher von der Sache Anzeige erhalten, und sandte deßhalb Cappone di Bartolommeo Capponi dahin, damit er untersuche und strafe. Wirklich gerieth ihm derselbe Vetter Ser Piero's, welcher den Tanz führte, in die Hände; aber weil er ihm aus Mitleid und Erbarmen ein Paar Seilzüge ersparte, konnte er ihn nicht zum Geständniß bringen. Bibbiena wurde genommen, wie folgt. Es waren wenige leichte Reiter Alviano's die ganze Nacht hindurch geritten. Anfangs erschienen nicht mehr als vier, als Reisende gekleidet, am Thor, als dasselbe geöffnet wurde, und nahmen es. Auf diese Weise gaben sie den übrigen Zeit, anzukommen; und in weniger als zwei Stunden war die ganze Stadt in ihrer Gewalt, ehe noch viele aus dem Bette aufgestanden waren. Ein Ereigniß, glücklicher für sie, als wohl angelegt, und es gelang ihnen nur durch die Nachläßigkeit, Unordnung und geringe Zahl unsrer Besatzung. Letzterer Umstand jedoch darf nicht befremden; denn es schien ein so schlechter Plan, daß die Feinde im Anfang des Winters einen Feldzug beginnen, und in ein solches Thal einrücken sollten, fest von allen Seiten, und von den schon mit Schnee bedeckten Alpen wie mit einer Kette umgeben! — Denselben Tag kam Alviano an, und rückte als feuriger Mann noch vor Nacht vor Poppi. Da er aber wenig Soldaten hatte, der Ort fest, und die Einwohner treu waren, so konnte er durch die Nachricht der Empörung von Bibbiena nichts ausrichten. Ueberdies befand sich auch Giannantonio zu Poppi, der, unterm Thore kämpfend, verwundet wurde. Es beschäf-

rigten sich hierauf die Feinde damit, der kleinen Orte um Bibbiena sich zu bemeistern.

Die Ehescheidung Frankreichs wurde auf vier Punkte gegründet. Erstens, daß sie im zweiten Grade verwandt seien. Zweitens, daß der König Ludwig XI., Vater der Königin Johanna, den König ihren Gemahl über die heilige Taufe gehalten habe. Drittens, daß fuerat matrimonium coactum *), und niemals per copulam carnalem **) vollzogen. Viertens, daß sie verwachsen, utrinque gibbosa ***), und unfruchtbar sei. Mit der Untersuchung, ob diese Dinge vera essent, wurden die Vorbenannten beauftragt, welche dann das Urtheil sprachen: tamquam non legitimum, nec sancitum, matrimonium esse solvendum ob prædictas causas. †) Der Pabst, auf diesen Ausspruch sich berufend, concessit solutionem fieri, et permissionem alterius matrimonii ††) durch ein Breve. Diesen Dispens gab er Valenza, als dieser nach Frankreich ging, ohne daß man es wußte, mit der Verabredung, er solle denselben dem König theuer verkaufen und nicht eher geben, bis er in Betreff der Gemahlin und seiner andern Wünsche befriedigt wäre. Während aber diese Dinge unterhandelt wurden, erfuhr der König vom Bischof von Sezza, der wegen dieser Eröffnung auf Befehl Valenza's sterben mußte, der Dispens sei da. Nun vollzog er, ohne denselben zu haben oder gesehen zu haben, die Ehe mit der alten Königin, der Wittwe Karls, und das übrige wurde nun auf die lange Bank geschoben. Der Prozeß endete durch Vergleich. Die Königin Johanna nämlich verlor, von Bourbon, d. h. von Madame, ihrer Schwester, überredet, den Prozeß sponte, d. h. antwortete nicht, und der König versprach ihr dagegen das Herzogthum Berri mit 30,000 Franken. Madame von Bourbon versprach er, ihre Tochter solle Königin von Frank-

*) Die Ehe erzwungen sei.

**) Durch fleischliches Band.

***) Hinten und vorn bucklig.

†) Als nicht rechtmäßig, noch geheiligt sei die Ehe aufzulösen aus den vorbesagten Ursachen.

††) Gestattete die Scheidung, und gab Erlaubniß zu einer andern Ehe.

reich, und so sie Schwiegermutter des Königs werden, durch Verheirathung des Mädchens mit Angoulême.

Als die Venetianer erkannten, wie schwer und kostspielig die Unternehmung war, auf die sie sich eingelassen hatten, begannen sie in den ersten Tagen des Novembers zu Mailand durch ihren Gesandten bei unserm Gesandten, und zu Ferrara beim Herzog einzulenken und Friedensvorschläge zu machen. Vielleicht auch wollten sie diese Sorgen los werden, um ungehinderter in ihrem Plan mit Frankreich zu seyn. Quomodocunque sit, sie gaben Geldverlegenheit als Grund an, und wirklich übernahmen im folgenden März drei der Hauptbanken, die nöthigen Summen vorzuschießen. Da die Kosten auch uns und den Herzog drückten, wurde die Unterhandlung angeknüpft, und Messer Alessandro Strozzi nach Ferrara gesandt, was später die Absendung der beiden Botschafter nach Venedig zur Folge hatte.

Durch die Begünstigungen und glücklichen Erfolge im Casentinischen eingeladen, schickten die Venetianer unaufhörlich neue Truppen dahin. So hatten sie daselbst 700 Gendarmen, über 6000 Fußknechte, und der Graf von Pitigliano kam gleichsam in subsidiis *) nach Castel d'Elci. Zu Bibbiena setzte sich der Herzog von Urbino mit Messer Piero Marcelli dem Venetianischen Proveditor. Diese Stadt war der Sitz des Krieges. Sie nahmen außer Poppi, Romena, Pratovecchio und Camaldoli alles. Vor Poppi kamen sie nicht früh genug. Vor Romena rückten sie nicht. Pratovecchio unterstützte unser Feldherr, so zwar, daß gerade am selben Tage, wo die Feinde zur Belagerung heranrückten, die Vitelleskischen Truppen ihre Banner auf den umliegenden Bergen aufgepflanzt hatten. Camaldoli vertheidigte der Abt Basilio, cujus fuit summa manus in bello, et amor et fides in patriam **). — Durch diese Ereignisse wurden wir gezwungen, den Feldherrn und unsre Hauptmacht von Pisa und aus dem Serchiothal abzurufen, was um

*) Zur Unterstützung.

**) Der eine starke Hand im Kriege hatte, und Liebe und Treue zum Vaterlande.

den 6. November herum geschah. Er brach auf, nachdem er Vico und Librafatta wohl versehen, und das Fort bei Verrucola errichtet hatte.

In dieser Zeit wurde vom Pabste, und von uns, die wir den Frieden der Venetianer mit dem König stören wollten, angeregt, es würde sehr gut seyn, nicht eher mit ihnen abzuschließen, bis wir Pisa in seine Hand hinterlegt hätten, um es uns zurückzugeben. Der König trieb auch sehr hierauf. Aber wir entschlossen uns so schwer, weil wir in die Angelegenheiten Mailands verwickelt waren, und es hier Leute gab, welche die Franzosen haßten und Mailand's Bündniß wünschten — daß man den Venetianern Zeit gab, mit dem König abzuschließen, und dem Herzog zu zeigen, es gebe für ihn keinen andern Weg des Heils, als sie mit uns auszugleichen. Dies betrieb der Herzog nun so sehr, daß er uns zum Vertrag mit Venedig beredete, ja zwang. Allein nichts desto weniger blieb er in derselben Gefahr.

Man war damals wegen Arezzo besorgt, und wirklich wurde ein Mann, der daselbst einen Verrath unterhandelte, entdeckt und aufgehängt. Man schickte deßhalb, da der Feldherr im Casentinischen war, den Grafen Ranuccio und Fracassa mit den herzoglichen Truppen dahin, was auch dazu diente, daß sich die Feinde auf diesem Wege nicht ins Arnothal werfen konnten, wie manchmal ihr Plan war.

Auf dem Marsch der herzoglichen Truppen nach Toskana, unter Fracassa und Curazolo, erkrankte der letztere, und blieb zu Forli bei der Gräfin zurück, mit einigen Soldaten zu einiger Sicherheit. Fracassa rückte nach Arezzo.

Eine der größten, ja die Haupt- und einzige Ursache, die den Pabst bewegte, sich an den französischen Hof zu stürzen, war sein Verlangen, dem Valentinois Staat und Gemahlin zu geben. Hierzu fand er in Italien Niemand, der konnte, in Betracht seiner großen Pläne, und auch Niemand der wollte. So wollte ihm, unter andern der König Friedrich, niemals Madame Carlotta geben, noch glaubte er ihn mit einem Theil seines Königreichs befriedigen zu können. An Jedem verzweifelnd, wandte

sich daher der Pabst nach Außen, und die Umstände waren ihm günstig, da er einen König fand, der, um sich von seiner Frau zu trennen, ihm mehr versprach und gab, als jeder Andere.

Um Gesellschaft in Italien zu haben, wollte der Papst, daß wir aus Nothwendigkeit mit ihm zu halten hätten, und machte zu diesem Zwecke in Frankreich den Vorschlag, es wäre gut, Pisa aus der Hand der Venetianer zu ziehen und es in seine Hand zu hinterlegen. Wir hingegen waren zufrieden, Pisa in die Hand des Königs zu hinterlegen. In dieser Verwirrung von verschiedenen Vorschlägen und dieser Meinungsverschiedenheit, weil ein Theil der Stadt den Franzosen zugethan war, der andere nicht, suchten wir die Gelegenheit, Pisa wieder zu erlangen, indem bald vorgeschlagen wurde, man solle es in die Hand des Kardinalkollegiums hinterlegen, bald von hier aus mit dem Herzog von Ferrara unterhandelt wurde. Alles aber kam daher, daß sich Viele mit Mailand halten wollten, nicht gewahrend, daß er zu Grunde ging. So wurde weder dieses, noch etwas Anderes mit Frankreich abgeschlossen, und den Venetianern Zeit gegeben, Alles zu erwirken, was sie wollten und uns zu beschuldigen, wir hielten mit Mailand. Dies war denn auch der Fall, und rührte aus den vorgenannten Ursachen her, aus dem Haß, den man, der früheren Begebenheiten eingedenk, auf die Franzosen hatte, und auch, weil man, mit Mailand in diesen Krieg mit Pisa und dem Casentinischen verwickelt, und sich seiner sowohl an Soldaten als an Geld bedienend, Gefahr fürchtete und sich der Undankbarkeit schämte, wenn man ihn verließe. So ging allmählig Alles zu Grunde.

Die Sentenz der Auflösung der Ehe wurde den 20. Oktober 1498 gegeben.

Valenza gab bei seiner Ankunft bei Hofe, um den 18. Oktober herum, d'Amboise den Kardinalshut.

In dieser Zeit wurde der Bischof von Volterra nach Mailand gesandt, von denen beauftragt, welche auf die Erhaltung Mailands bedacht waren, und wegen der Wichtigkeit der Unterhandlungen mit Ferrara, welche sämmtlich dort betrieben wurden.

Es wurde unaufhörlich der König von Frankreich durch den Pabst angefeuert, mit den Venetianern abzuschließen, so daß diese mit den übrigen Ursachen ihn dazu trieb.

Die Furcht Mailands davor, und eine eitle Hoffnung, die wir wieder faßten, die Venetianer von diesen Unterhandlungen zurückzuziehen, bewegten ihn, uns zum Frieden geneigt zu machen. Wir hofften mehr davon, als angemessen war, und sie, durch Unterhandlungen und Abschluß des Friedens, hintertrieben den Plan des Königs, der Pisa in seine Hand wollte, gewannen Ansehen, zogen mit Ehre aus Pisa, und erwarben einen Rechtsanspruch gegen Pisa von 180,000 Dukaten. Es gebührte ihnen diese Vergütung, da sie im Casentinischen geschlagen waren, wo ihnen zu mehreren Malen und zu verschiedenen Zeiten zu Stia, zu Monte Mignajo, Montalone, Moronajo über 3000 Reiter ausgeplündert wurden. Kurz, es blieb ihnen zuletzt nur noch Bibbiena, das sie auch nicht hätte halten können, wenn unsre Soldaten sich besser betragen und den Krieg hätten endigen wollen. Während die Sache so stand, kam der Graf von Pitigliano nach Castel d'Elci, aber wagte nicht weiter zu marschiren. Sie waren so gut berannt, daß er Fußknechte mit fünfzig Pfund Mehl auf dem Rücken nach Vernia und Bibbiena schicken mußte. Eines Tags wurden viele dieser Fußknechte zu Cava Vellana zersprengt, und ein großer Transport von Mehl und Geld für die Gendarmen genommen. Es stand Pagolo Vitelli zuerst viele Tage zu Poppi. Hierauf, nachdem er die Feinde aus den umliegenden Orten vertrieben hatte, marschirte er nach Pieve a San Stefano, um den dortigen feindlichen Truppen die Kommunikationen abzuschneiden und den Succurs zurückzutreiben. Es war ein harter, schwieriger Krieg mitten im Winter, auf dem Gebirge; und gewiß, wenn man Geduld hatte, Mailand sich nicht so sehr übereilt, und wir für etwas größere Summen gesorgt hätten, so endigte der Krieg ehrenvoll, und Pisa würde in die Hand des Königs hinterlegt worden seyn, denn die Venetianer hatten, außerdem, daß sie durch diesen Krieg erschöpft waren, den Türken mit einer großen Flotte zu Lepanto, und waren gezwungen, sich zum Krieg mit

Mailand zu rüsten, was sie nicht hinreichend im Stande waren, so lange sie sich in diesen verwickelt fanden.

Außer den andern Ursachen, welche verhinderten und verzögerten, daß wir Pisa in die Hand des Königs hinterlegten und die Unterhandlung zu Ferrara fortsetzten, war die vorhanden, daß Mailand nicht wollte, daß wir Pisa auf diesem Wege wieder erhalten sollten, indem er erkannte, daß wir hierdurch französisch werden müßten, und so er mit den Venetianern als Feinden und ohne uns bleiben müßte.

Es wurden in diesen Kriegen im Casentinischen viele adelige Soldaten gefangen, unter andern ein Gio. Conrado, Neffe Alviano's.

San Piero in Vincula unterstützte sehr die Unterhandlung der Venetianer mit dem König, eben so der Pabst, Trivulcio, der Signor Costanzo und eine Menge andere Italiener, die sich am französischen Hof befanden. Sie hielten dafür, die Freundschaft Venedigs werde ihnen nützen. Sie versprachen große Dinge.

Den 9. Februar wurde zu Angers der Friede und Traktat zwischen dem König und den Venetianern geschlossen. Die einzelnen Artikel erfuhr man nie anders, als durch die bald folgenden Ereignisse.

Um den 14. Februar herum zog der Herzog von Urbino aus Bibbiena aus, mit sicherm Geleite der Vitelli, aber mit Einwilligung des Commissärs, Piero Gio. de' Bicasoli. Die Sache war von Wichtigkeit, und es war die Meinung, der Herzog von Mailand habe sie entweder veranlaßt, oder gestattet. So viel ist gewiß, daß wir bei dieser Sache wie die Magd am Feuer schliefen. Es wurde hier auf ihn große Rücksicht genommen, und er war Ursache, daß man niemals die gehörigen Maßregeln treffen konnte.

Nachdem die Botschafter nach Venedig gegangen waren, nämlich Pagolo Alessandro Soderini und Gio. Batista Ridolfi (es ist nachzusehen, wann sie abreisten, und mit welcher Commission), ließ der Herzog von Mailand keinen Augenblick ab, sowohl durch Schmeicheleien, als Drohungen darauf zu dringen, daß das Schiedsgericht ernannt wurde. Zur Befriedigung Venedigs kümmerte es

ihn dann nicht, daß man in unser Gebiet schnitt, und der Herzog von Ferrara machte, um beiden zu gefallen, den Schöps.

Es waren vier Punkte, auf denen die Venetianer bestanden, und die sie zu Gunsten der Pisaner begehrten: Die Gerichtsbarkeit der Stadt, oder daß wenigstens die peinliche nicht in unsrer Hand wäre; die Citadelle solle den Pisanern bleiben; daß wir alle Kriegskosten bezahlten; und daß die Einkünfte von Pisa, d. h. Steuern und sonst, den Pisanern gehören sollten. Anfänglich zwar begehrten sie auch noch Livorno. Zuletzt entschlossen sie sich zu dem, was aus dem Ausspruch des Schiedsgerichts erhellt.

Den 3. März wurde das Schiedsgericht ernannt, und den 6. April der Ausspruch gegeben. Die Venetianer, das heißt die Menge der Bürger, reklamirten heftig, da sie dafür hielten, es sei ihnen viel weniger zuerkannt, als sie schon hatten, nämlich dies war, daß Pisa und sein Gebiet frei blieb und sie unter irgend einem Namen Kriegsvolk dort halten könnten. Die kleinere Zahl jedoch führte durch, was sie wollte.

Es ist in dieser Zeit die heftige Leidenschaft zu erzählen, womit ein Theil der Bürger die Vitelli, ein anderer die Marcianeski begünstigte.

Mailand willigte zum Frieden ein, weil ihn die Kosten und die Furcht vor Frankreich drückten; wir, weil der König Pisa nicht mehr in die Hand haben wollte, indem der Traktat mit den Venetianern ohne den Artikel der Hinterlegung Pisa's in die Hand des Königs geschlossen war, weil uns die Kosten drückten, weil wir durch die Erfahrung der letzten Zeit die Hoffnung verloren und allein, uneinig unter uns, nicht viel ausrichten zu können glaubten, besonders aber, weil man vom König von Frankreich nichts anders hoffen konnte, als einen Waffenstillstand mit den Venetianern, was auch noch zweifelhaft war.

Der Türke rüstete in dieser Zeit lebhaft. Die Venetianer, welche dies besorgt machte, rüsteten auch ihres Theils, und ernannten Messer Antonio Grimani zum obersten Admiral, dem dies später ein schlimmes Ende zuzog.

Nachdem der Ausspruch des Schiedsgerichts erfolgt und ratificirt war, sandte Mailand Messer Visconti nach Pisa, die Pisaner zahm zu machen und zur Annahme zu bewegen. Das gleiche that Ferrara, der einen Messer Ettore Bellingerio hieher beorderte. Beide Abgeordneten versuchten hier Commission und Instruktion von uns über ihr Verfahren in Pisa zu erhalten. Es wurde hier nicht gestattet, daß der Ferrarer nach Pisa gehe. Diese Erklärung wurde den 7. April gegeben, den Tag nach dem Spruch des Schiedsgerichts, und rührte daher, daß der Herzog von Ferrara melden ließ, er habe zu Venedig gewisse Zusätze und Erläuterungen zum Spruche gemacht, welche hier sehr mißfielen. Die Abschrift ist in der Beilage. Wenn sich früher die Sippschaft über dieses Urtheil beklagte, so beklagte sie sich jetzt noch viel mehr. Gleichwohl hatte er die Zusätze gemacht, um diejenigen Venetianer zu befriedigen, welche sich zum Vertrage hinneigten, und übel von ihm sprachen. Es sollte dies nur dazu dienen, sie zu beruhigen, denn die Zusätze waren ohne alle Bedeutung.

Es wurde in dieser Zeit alles aufgeboten, den Pabst von den Franzosen abzubringen. Er ließ sich verstellt auf jede Unterhandlung ein, und man kam bis zur Anfertigung des Allianz-Traktates zwischen Mailand, Neapel, der Kirche und uns, welcher in Beilage steht.

Messer Visconti ging auch nicht nach Pisa. Es wurde ihm verweigert, von hier aus dahin zu gehen, indem man sagte, es wäre besser, daß er von anderwärts aus dahin ginge, denn von Florenz abreisend entziehe er sich selbst Vertrauen; auch würde man in Betracht seines Ranges den Pisanern Ansehen geben, und Gelegenheit, ihre Waare besser an den Pabst und die Orsini zu verkaufen, die schon begehrt hatten, sie in Schutz zu nehmen.

Nach dem Abzug der feindlichen Kriegsvölker aus Pisa wurde durch den Commissär von Ponti ad Era den Pisanern erklärt, sie sollten in Zeit von sechs Tagen antworten, ob sie es beim Ausspruch des Schiedsgerichtes lassen und denselben beobachten wollten, sonst werde man seine Maßregeln ergreifen. Die Pi-

saner sandten an Messer Visconti, der zu Lukka war, Botschafter, und boten ihm die Stadt für den Herzog an, an welchen sie Gesandte schicken wollten. Dabei beschwerten sie sich, daß einige Schiffe in der Mündung des Arno verbrannt worden, und verlangten eine längere Frist, als die sechstägige.

Den 4. Mai 1499 nahm Valentinois die Tochter d'Albret zur Gemahlin, und gab ihm selbst die Mitgift; denn er machte sich verbindlich, ihm eine Herrschaft in Frankreich für 100,000 Gulden zu kaufen, und seinen Bruder zum Kardinal zu machen. Letzteres jedoch hatte große Schwierigkeit, indem Valentinois sagte, er habe hierzu keine Vollmacht; und am Ende mußte der König dem Albret versprechen, daß es der Pabst thun werde.

In dieser Zeit, d. h. gegen die Calenden des Mai, sandten die Pisaner, zur Rebellion entschlossen, nach Siena in specie, und an jeden andern Ort, wo sie Beistand hoffen konnten, und ordneten und befestigten ihre Stadt zur Vertheidigung.

Es ist nachzusehen, daß in dieser Zeit, das heißt gegen Ende April, die Mauern von Bibbiena geschleift wurden, zum Andenken seiner Empörung.

Zu Venedig fallirten die Lippomanni und die Garzoni, die Pisani wankten.

Im Mai dieses Jahres wurde eine neue Reform der Aemter vorgenommen, die dahinauslief, daß besonders für das Amt der Zehn einige Verordnungen gegeben wurden.

Nach dem Abzug der Truppen aus Bibbiena beschuldigte Mailand die Venetianer, sie strebten, Streitkräfte und Hoffnungen zu erhalten, und die Venetianer Mailand, er unterlasse, die Beilegung der pisanischen Angelegenheiten zu beschleunigen. So waren wir, außer unsrer Unbeständigkeit und Unzufriedenheit, welche diese Zeiten erregten, angeführt.

In dieser Zeit wurden die Zehn nicht mehr ernannt, und bei der Reform der Aemter wurde verordnet, daß die Ernennung nicht mehr geschehen dürfe, wenn nicht der Beschluß des Rathes der Achtzig durch drei Viertel der Stimmen vorausgehe.

Bei dieser Lage der Dinge, da die Pisaner in ihrem Starrsinn beharrten, alles klar zu seyn schien, und man annahm,

jedes Hinderniß müsse entfernt seyn, ließ man die Vitelli ins Pisanische marschiren, die sich nach dem zu Venedig geschlossenen Vertrag von der Pieve zu St. Stephano nach Hause zurückgezogen hatten, und rüstete alle übrigen Gendarmen zur Eroberung von Cascina, welche im Junius immediate erfolgte.

Mittlerweilen rückten die Pläne der Franzosen gegen Mailand rasch der Ausführung entgegen. Es waren 410 französische Lanzen nach Asti aufgebrochen. Trivulzio hatte im Namen des Königs einen Waffenstillstand mit den Genuesern, der auf sein Dringen vor geschlossen worden, aufgekündigt. Der König bereitete sich vor, nach Lyon zu gehen. Kurz, man zweifelte nicht mehr am Kriege, wenn schon die Venetianer mit jeder Kunst sich verstellten. Es drang deßhalb Mailand, der sich in Gefahr sah, heftig in uns, mit ihm zu halten, und uns zu seiner Vertheidigung zu verpflichten. Um von uns begehren zu können, was er wünschte, war es ihm nicht nur lieb, von uns wegen Pisa aufgefordert zu werden, sondern er erbot sich, spendete, und legte sich ins Mittel, um jeden Weg von Vergleich mit den Pisanern zu versuchen, oder sie mit den Waffen zu zwingen. Andererseits befanden wir uns in Umständen, daß wir uns nicht mit ihm verbünden konnten, denn man sah ihn zu Grunde gerichtet, und in der Stadt war Meinungsverschiedenheit, was jeden Beschluß für oder gegen verhinderte. Viel weniger noch konnte man ihn durch Abschlagen ꝛc. reizen, denn auch hierin lag Gefahr, daß er unsre Plänr gegen Pisa durchkreuzen möchte, welche leicht zu stören und mit viel weniger Geist und Streitkräften zu erschweren waren, als der Herzog hatte, der in uns drang und sich erzürnte, indem er uns die früheren Wohlthaten vorwarf, und für die Zukunft drohte, was beides hier große Verwirrung hervorbrachte, indem sich viele schämten, und viele fürchteten. Was er wollte, waren 300 Gendarmen und 2000 Fußknechte. Die Sache war daher mit großen Unannehmlichkeiten verbunden, und man befand sich in großer Unruhe, während man sowohl Mailand als Frankreich vertröstete, von wo aus gleichfalls heftig gefordert wurde, wir sollten uns gegen Mailand entschließen. Frankreich begehrte 500 Gendarmen und

3000 Fußknechte. Beiden wurde geantwortet, wir könnten uns wegen des pisanischen Kriegs nicht erklären, und jedem wurde versprochen, wir würden nach der Einnahme von Pisa auf seine Seite treten. In Summe war diese Unentschiedenheit Ursache, daß man weder Gott noch dem Teufel diente. Bei den Franzosen hatten wir schlechten Dank dafür, und die Sache war gefährlich, denn sie hatten gedacht durch diesen Sieg unfehlbar einen Jeden zu gewinnen, der nicht zu ihnen hielte, wie der König in einer Unterredung durch die Worte aussprach: „à cette heure tout est gagné."

Charaktere Florentinischer Bürger.

Piero di Gino Capponi.

So starb Piero Capponi, ein sehr angesehener Mann durch die Tugenden seines Großvaters und Urgroßvaters, deren Ruf, bei seinem Vater erloschen, er durch Muth und Beredtsamkeit wieder erworben hatte, durch welche beiden Eigenschaften er sich sehr auszeichnete. Er war jedoch so wechselnd in seinen Handlungen, daß Lorenzo von Medicis von ihm sagte, Piero scheine ihm manchmal sein Vater, manchmal sein Großvater. Nicht minder wechselnd war sein Glück als sein Geist, denn in jeder Gattung von Staatsgeschäften erhob es ihn bald, bald erniedrigte es ihn auf verschiedene Weise.

Man kann ihm unter andern das Lob geben, daß er allein rettete, was alle übrigen Bürger aufgegeben hatten, als er vor dem Angesicht des Königs (Karl VIII.) den Vertrag zerriß, der seinem Vaterland die Freiheit nahm. Es entmuthigte ihn weder der Uebermuth und die Macht der Franzosen, noch die Feigheit seiner Mitbürger; und allein an ihm lag es, daß Florenz sein Daseyn den Franzosen nicht durch Knechtschaft bezahlte, wie an Camillus, daß Rom sein Leben von den Galliern nicht durch Gold erkaufte *).

*) Siehe erster Band, vom Staate, S. 251, ut Romani auro redemti non viverent, wörtlich übersetzt hieße die Stelle: „daß Florenz nicht Sklavin der Franzosen lebte, wie an Camillus, daß Rom nicht losgekauft von ihnen lebte."

Antonio Giacomini *).

Antonio Giacomini wurde als Knabe durch die Partei Messer Luca (Pitti's) und des älteren Piero von Medicis mit seinem Vater aus der Stadt verwiesen. Auf sein Landgut zurückgezogen, schickte ihn dieser nach Pisa zu Handelsgeschäften, welchen sich der ganze Adel von Florenz widmete, als der einträglichsten und angesehensten Thätigkeit in seinem Vaterland. Er blieb jedoch nicht lange daselbst, denn, da sein Sinn nach höherer Stellung strebte, hielt er sich an den Höfen der Fürsten auf, und brachte beim Signor Robert von San Severino, damals dem ersten Feldherrn in Italien, einen Theil seiner Jugend zu. Er war kurz vor 1494 nach Florenz zurückgekehrt, und als talentvoller Mann wurde er zuerst durch die Verwendung Francesco Valori's zu öffentlichen Geschäften gebraucht. Bei den ersten Commissionen, die er erhielt, benahm er sich auf eine Weise, daß er immer höheren Ranges würdig erachtet wurde, und so erhielt er alle die Ehrenstellen Innen und Außen, womit man in unserem Zeitalter die besten Bürger ehrt.

Es war Antonio im Kriege und was dazu gehört vor allen andern florentinischen Bürgern erfahren. Vorsichtig im Entwerfen der Pläne, muthig in der Ausführung. Feind der Schlechten und Memmen, Freund und Belohner der Redlichen und Tapfern. Streng im Behaupten der öffentlichen Majestät, und was in Erstaunen setzt, höchst freigebig mit seinem, und enthaltsam von fremdem Eigenthum. An der Spitze eines Heeres, oder einer Provinz wollte er von seinen Untergebenen weiter nichts als Gehorsam, aber mit den Ungehorsamen hatte er kein Mitleid. Privatmann, war er ohne Partei und ohne Ehrgeiz; im Amte war er allein begierig Ruhm der Stadt und sich Lob zu erwerben. Diese Eigenschaften bewirkten in kurzer Zeit, daß das Volk von Florenz unter keiner andern Leitung die Feinde ente

*) Die italienische Ausgabe hat hier die Note Machiavelli's, an welchen Ort seines neunten Buches diese Charakterschilderung zu setzen sei: „Als er zur ersten Verheerung (des pisanischen Gebietes) zum Commissär ernannt wurde."

weder überwinden, oder ihnen widerstehen zu können glaubte. Kein kräftiges, muthiges oder gefährliches Unternehmen wurde einem Andern zugestanden als ihm, und kein Anderer übernahm es williger. Hierdurch wuchs nicht allein sein Name in Florenz, sondern in ganz Toskana; und so erwarb Antonio, unbekannt zuvor und dunkel, Ansehen in dieser Stadt, wo alle übrigen gepriesenen und angesehenen Bürger es verloren hatten.

Messer Cosimo dei Pazzi und Messer Francesco Pepi zu Botschaftern an den Kaiser ernannt.

Es wurden zu Gesandten der Bischof von Arezzo Messer Cosimo dei Pazzi, und der Rechtsgelehrte Messer Francesco Pepi erwählt. Zwei Männer, außer ihrem Adel graduirt und klug, auf die der neue Staat großes Vertrauen setzte, da er dem einen das Vaterland, dem andern Antheil an der Regierung wieder gegeben, und ihn als schlichten Anwalt zu dem Wirkungskreis berufen hatte, der in einem Freistaat seinem Verdienste nicht verweigert werden konnte.

Francesco Valori.

Ein solches Ende, unwürdig seines Lebens und seiner Tugend, hatte Francesco Valori. Nie besaß sein Vaterland einen Bürger, der mehr dessen Wohl wünschte, der es so warm und rücksichtsloser vertheidigte. Da jedoch Viele dies nicht erkannten, zog es ihm den Haß Vieler zu, und hiedurch gewannen seine persönlichen Feinde Muth, ihn zu ermorden. Seinen tugendhaften Charakter bezeugt, daß er immer Mitglied der Regierung war, und so arm starb, daß seine Neffen seine Erbschaft zurückwiesen, bezeugt, daß er niemals Urheber, noch Veranlasser einer Neuerung war, sondern immer standhafter Vertheidiger der bestehenden Regierungsform der Stadt. An ihm lag es nicht, daß der Staat der Medicis nicht fortdauerte; er vertheidigte ihn nach dem Tode Lorenzo's gegen die Verkleinerer desselben. An ihm lag es nicht, daß der Freistaat sich nicht befestigte; alle Sicherheiten und alle Einrichtungen, die er hat, kann man seinem Muth und seiner Beharrlichkeit zuschreiben.

Gesandtschaftsberichte.

Erste Sendung an den Herrn von Piombino *).

Schreiben des Magistrats der Zehen an den Herrn von Piombino vom 20. November 1498.

Das große Vertrauen und die hohe Meinung, die Wir von Eurer Herrlichkeit haben, bewegen Uns, Sie vertrauensvoll zu bitten, dem Ersuchen Unsrer Commissäre zu entsprechen, nämlich: da Unser Kapitän die Gegend von Pisa mit seinen Kriegsvölkern verlassen, und sich auf die Seite von Arezzo ziehen muß, da die sonach entfernten Kriegsvölker zu ersetzen sind, und auch vor Pisa in Abwesenheit des Kapitäns ein Haupt und guter Anführer dieses Heeres seyn muß, Wir aber Niemand kennen, auf den Wir sicherer vertrauen könnten, so haben wir Uns entschlossen, dieses Geschäft Ihnen zu übertragen, in der Ueberzeugung, daß Sie wegen Ihrer Zuneigung zu Uns es gern übernehmen und sich mit Ihrer Kompagnie ins Lager vor Pisa mit größtmöglichster Schnelligkeit begeben werden.

Und wenn Ihre Herrlichkeit mit besagten ihren Leuten sich an besagtem Orte befinden werden, so erscheinen Uns Unsere Angelegenheiten dort gesichert.

Und damit Sie Jemand haben, der Sie einführe, senden Wir

*) Note der italienischen Herausgeber. „Es wurde der Herr von Piombino eingeladen, sich zum Reste des Belagerungsheeres vor Pisa zu begeben, als die Republik Florenz, von den Venetianern im Casentinischen angefallen, ihren Feldherrn Paul Vitelli mit dem größern Theil des Belagerungsheeres dahin senden mußte."

„Von diesem Anfall spricht in den historischen Fragmenten unser Autor beim Jahr 1498, das Tagebuch Bonaccorsi's, Seite 16 und Guicciardini 4tes Buch."

13020B

Ihnen Niccolo Machiavalli, Unſern ſehr werthen Mitbürger, um Sie zu begleiten und auf dem bequemſten Weg zu führen.

Sie daher mit aller geziemenden Dringlichkeit bittend, mit Ihrer gewohnten Klugheit und Schnelligkeit der Erwartung, die Wir hegen, zu entſprechen, was, wie Wir gewiß ſind, Sie gerne thun werden, indem der Auftrag ehrenvoll ꝛc. ꝛc.

Zweite Sendung an den Herrn von Piombino.

Inſtruktion ex palatio florentino (die 24. Martii 1498 *).

Du wirſt nach Ponte ad Era gehen, von wo du dich zu dem erlauchten Herrn von Piombino verfügen wirſt, an den du Unſere Beglaubigungsſchreiben erhältſt, du wirſt ihm vorſtellen, daß du von Uns darum an ihn abgeordnet biſt, weil Wir von ſeinem Kanzler hier, und von Unſern Geſandten in Mailand in Folge ſeiner Aeußerungen ein gewiſſes Verlangen Seiner Herrlichkeit vernommen haben, über die Summe, die in ſeinem Soldvertrag beſtimmt iſt, noch eine Vermehrung von 5000 Dukaten zu erhalten, anführend, ſo ſeie es verſprochen worden, und ſo zieme es ſich, weil Seine Herrlichkeit in keinem Stück geringer ſei als Graf Ranuccio. Wir haben ermeſſen, es ſei beſſer, ihm mündlich durch dich zu verſtändigen, was Wir in dieſer Hinſicht zu thun vermögen.

Es beſteht darin: Wir ſind ſehr begierig, Seiner Herrlichkeit im Allgemeinen in allen Dingen zu willfahren, wegen der Treue und Zuneigung, die Sie gegen Unſre Republik gezeigt hat, und auf die Wir ein ſehr großes Gewicht legen, über dieſen Punkt wirſt du dich mit wirkſamen Worten ausbreiten, um Unſere gute Geſinnung zu zeigen, aber in weiten und allgemeinen Ausdrücken, die zu nichts verbinden.

*) Bei den Florentinern fing das Jahr mit dem 25. März an, der 24. März 1498 iſt alſo der 24. März 1499. N. St.

Die begehrte Vermehrung betreffend, wirst du ihm sagen, daß, so wie Wir davon Nachricht erhielten, Wir Unser Soldbuch nachsehen ließen, und im zweiten Kapitel fanden, daß Seine Herrlichkeit mit Seiner Excellenz dem Herzog von Mailand und mit Unserem Magistrat übereingekommen sind, daß sein Sold nach dem Vertrag 2400 Dukaten betrage und etwas mehr, was Unserem Magistrat gut dünke, und daß Wir in diesem Falle Seine Herrlichkeit bitten, sich mit dem zu begnügen, was Sie schon einmal genehmigt hat.

Obgleich diese Sache Uns übergeben ist, so wird Seine Herrlichkeit doch an die Lage denken, in der Wir Uns befinden, auf unseren guten Willen hoffen, und Uns wegen der vielen Rücksichten entschuldigen, die Wir in dieser Sache zu nehmen haben. Du wirst ihm für eine andere Zeit Alles anbieten, was der Tapferkeit und dem guten Betragen Seiner Herrlichkeit und unserer Liebe zu Ihr gemäß ist, sich dabei immer in zuneigungsvollen Ausdrücken haltend, durch welche er Unsere gute Gesinnungen erkennen und die Wirkung derselben erwarten möge, vor Allem aber höre ihn mit Geduld, und wenn er ausbricht laß ihn reden, und dann erwiedere und bemühe dich, ihn zur Geduld zu bringen.

Es könnte auch geschehen, daß Seine Herrlichkeit die Vermehrung von vierzig Gendarmen bei dir in Anregung bringt, von denen der dritte Artikel seines Soldvertrags spricht.

Darauf wirst du antworten, daß da sein Soldvertrag Uns und Seine Excellenz den Herzog von Mailand gemeinschaftlich angeht, Wir im Interesse dieses Fürsten daran nichts ändern oder hinzusetzen können, ohne daß er davon unterrichtet ist, daß wir dem Herzog darüber schreiben, und seine Antwort abwarten werden, die, wie Wir vermuthen, Seiner Herrlichkeit Wünschen gemäß seyn werde.

Was Uns bei diesem Geschäfte betrifft, so wirst du ihm die Versicherung Unserer Geneigtheit geben, in Allem seinen Wünschen zu genügen, und du wirst alle diese Zögerungen mit der Nothwendigkeit entschuldigen, in der Wir sind, nichts ohne die Theilnahme des Herzogs zu beschließen.

In dieſer Weiſe wirſt du den erſten und zweiten Theil deines Auftrags vollziehen, und mit den Worten, die dir an Ort und Stelle die geeignetſten ſcheinen.

Decemviri libertatis et Baliæ reipublicæ florentinæ.

Geſandtſchaft an die Gräfin Katharina Sforza.

Inſtruktion für Niccolo Machiavelli beauftragt nach Forli, zur Excellenz der Gräfin und ihres Erſtgebornen, Signor Ottaviano, beſchloſſen den 12. Juli 1499 *).

Du wirſt nach Forli gehen, oder wo du hörſt, daß ſich die erlauchte Gräfin und Seine Excellenz der Signor Ottaviano ihr Erſtgeborner befinden, und nachdem du ihren Excellenzen aufgewartet und Unſere Beglaubigungsſchreiben überreicht, die du von Uns ſowohl für beide gemeinſchaftlich, als für Jeden allein erhältſt, wirſt du die Urſache deines Kommens vortragen. Du wirſt zeigen, es ſei die, daß vor längerer Zeit ihre Agenten um das Beneplacitum der Inſoldnehmung des Signor Ottaviano für dieſes Jahr erſucht hätten. Hierzu, wirſt du zeigen, erachteten Wir nicht gehalten zu ſeyn, denn da Wir zur gehörigen Zeit durch Andrea dei Pazzi, damals unſern Commiſſär in der Romagna, dieſe Sache verlangt, ſo könnten Wir ihnen die Gründe vorlegen, womit Wir leicht Unſere Verweigerung

*) Dieſe Fürſtin war Katharina Sforza, eine natürliche Tochter des Grafen Francesco Sforza, ſpäter Herzog von Mailand. Sie war in erſter Ehe mit dem Grafen Girolamo Riario, Herrn von Forli und Imola vermählt, deſſen Mörder ſie durch ſeltene Charakterſtärke vertrieb. Ottaviano, ihr älteſter Sohn, war das Jahr zuvor von der Republik Florenz mit 100 Gendarmen und 100 Armbruſtſchützen in Sold genommen worden. Sie hatte noch zwei Gemahle, von deren letzterem Giovanni di Pier Francesco von Medicis (1498 geſtorben) ſie einen Sohn hatte, der ſich ſpäter unter dem Namen Johann von der ſchwarzen Bande berühmt machte. Dieſer Johann war der Vater des Großherzogs Cosmus I. Im Jahr 1500 wurde ſie vom Herzog von Valentinois bei der Einnahme von Forli gefangen genommen ꝛc. S. florentin. Geſch. 8tes Buch, S. 423—424 und Kriegskunſt 7tes Buch, S. 168.

rechtfertigen zu können glaubten. Hier wirst du ihnen erzählen, wie am letzten Januar Andrea dei Pazzi im Namen der Zehn Seine Excellenz den Signor Lodovico um dieses Beneplacitum ersuchte, und zur Antwort erhielt: Non teneri, nec obligatum esse, cum pro parte Magistratus Decemvirorum etc. non fuerint sibi servata capitula conductæ suæ *). Hierüber wurde von einem Ser Spinuccio von Forli eine Akte aufgesetzt, ferner ersahen Wir aus dem Briefe des vorbenannten Signor Ottaviano vom nämlichen Tag das nämliche, so wie gleichfalls das nämliche aus mehreren Briefen Andreas dei Pazzi, worin er Uns von Seiten der erlauchten Gräfin schrieb, sie wolle um keinen Preis dieses Beneplacitum. Wir schlossen daraus, daß weder Ihre Excell. gegen Uns länger verpflichtet sei, noch Wir gegen sie, da es Uns schien, daß Wir die Formen beobachtet, und daß die Schriften, die Wir von Forli erhalten, hinreichend bewiesen, Ihre Excellenzen wollten keinen Falls dieses Beneplacitum annehmen. Hierzu kömmt noch, daß Uns von Unsern Botschaftern zu Mailand zu wiederholtenmalen gemeldet wurde, daß Ihre Excellenz die Gräfin dem erlauchten Herzog auf seinen Brief, worin er sie zur Annahme des Beneplacitums ermahnt, geantwortet habe, sie wolle es um keinen Preis annehmen, indem sie schlecht belohnt worden u. s. w, und wenn sie bei Andern gute Bedingungen fände, möge ihr der Herzog ihren Vortheil nicht entreißen. Alle diese Dinge zwangen Uns zu denken, daß sowohl in Worten als in der That Ihre Excellenzen nicht mehr in diesem Sold verharren wollten. Wenn aber auch alle diese Gründe nicht vorhanden wären, so werde dadurch, daß Seine Excellenz auf Unsere Aufforderung diese Bedingungen binnen vier Monaten nicht angenommen, jetzt unmöglich, nach verstrichener Zeit zu den Pakten der Insoldnehmungsakte zurückzukommen, da die Dienstzeit völlig vorüber. So wirst du wohl diesen ganzen Theil deutlich rechtfertigen, und so, daß Ihre Excellenz begreife, was geschehen ist, sei billiger Weise geschehen und aus den oben gesagten Gründen. Unmittelbar wirst du hinzufügen, daß Wir, trotz allen vorgenannten Dingen, ihrem Wunsche gemäß, bedenkend, wie sehr

*) Er sei nicht gehalten, noch verbunden, da ihm von Seiten des Magistrats der Zehen die Bedingungen des Soldvertrags nicht erfüllt worden.

Wir ihr wegen der früheren Vorfälle verpflichtet seien, um sie zu befriedigen, so viel unter diesen Verhältnissen möglich, und um ihr einige Dankbarkeit für ihr gutes Wirken gegen Unsere Stadt zu zeigen, entschlossen seien, Ihren Excellenzen dieses Beneplacitum, in Kraft tretend nach dem Ende der Kapitulation zu gewähren. Doch wünschten Wir wegen der letzten Ereignisse und wegen der großen Zahl Gendarmen, die Wir noch haben, daß gegenwärtig das Beneplacitum in Friedenszeiten jährlich mit 10,000 Dukaten Sold sei, indem Wir dafür hielten, daß diese Insoldnehmung Ihre Excellenz befriedigen müßte, wenn nicht durch die Summe, wenigstens durch ihre Festigkeit, denn sie werde auf diese Weise länger dauern können, als wenn Wir sie mit denselben Bedingungen, sowohl was den Sold, als die Zahl der Gendarmen betrifft, beibehielten. Auch glaubten Wir, Ihre Excellenz werde hierin nicht sowohl sich zu befriedigen denken, als es zum Wohlgefallen der Republik zu thun, in der Absicht, dadurch größeres Wohlwollen zu erwerben, indem sie den früheren Verdiensten diese Freigebigkeit hinzufüge. Du wirst ihr zeigen, wenn diese Insoldnehmung nicht so nützlich sei, als sie es wünschte, so sei sie doch mit Würde und der Hoffnung auf bessere Bedingungen verbunden, wann die Stadt in ihre Grenzen wieder eingesetzt sei, und ihre Staaten und Kräfte wieder erlangt haben werde. Sollte Ihre Excellenz vielleicht zu ihren Gunsten die einigen Unserer Condottieri gewährte Soldvergrößerung anführen, so hast du weites Feld, ihr zu zeigen, daß es die Zeitverhältnisse so erfordert hätten; indem du sie versicherst, wenn man es jetzt zu thun hätte, so würde weder so viel geschehen, noch so große Rücksichten genommen werden, als damals nöthig gewesen, da die Dinge damals so gestanden, wie bekannt. Eben so, wenn sie den Verlust der Verköstigungsgelder anführte, so wirst du dagegen anführen, es seien schon zwei Monate des Beneplacitums vorüber, die Ihre Excellenz rein gewonnen habe, und die leicht jenen Verlust ersetzen könnten. Ueber diese Hauptpunkte wirst du dich auf eindringliche Weise und mit den besten Ausdrücken, die sich dir darbieten, verbreiten, indem du Ihrer Excellenz zeigst, wie sehr die Republik wünsche, es möge die Gelegenheit kommen ihr zu dienen und ihre Werke zu vergelten, ferner, welches Vertrauen Wir auf dieselbe

ſetzen; dann ihr die Nothwendigkeit und das Angrenzen Unſerer Staaten vorſtellen, und mit gefälligen Worten ſie zu bereden ſuchen.

Wir erinnern dich, unverzüglich zu ſchreiben, was geantwortet wird, damit Wir dir unverzüglich zurückſchreiben und Uns entſchließen können, wenn ſich eine Schwierigkeit erheben ſollte. Nicht weniger wirſt du auf eine Weiſe verfahren, daß Ihre Excellenz ſich nicht zu beſchweren hat, wenn die Zahlungen nicht auf den Tag geſchehen ſollten. Zu dieſem Zwecke wird es gut ſeyn, ihr zu zeigen, daß Wir, ohne irgend genöthigt zu ſeyn, allein um ihrem Wunſche entgegen zu kommen, dieſe Inſoldnehmung eingegangen, und daß Wir, mit ſo vielen Ausgaben belaſtet, manchmal genöthigt ſeyn dürften, die Zahlungen zu verſchieben, und hierbei ſolche Ausdrücke der Entſchuldigung anwenden, daß Ihre Excellenz es leicht begreifen könne.

Beglaubigungsſchreiben.

Illustribus et Excellentibus D. D. Catharinæ Sfortiæ Vicecomiti etc. et D. Octaviano de Riario, Imolæ Forlivii que D. D. et amicis charissimis.

Illustres et Excellentes Domini, amici charissimi. Mittimus ad Excellentias Vestras Nicolaum Machiavellum, Civem et Secretarium nostrum, qui et mandavimus illicoram multa exponat, in quibus haberi illi certissimam optamus fidem, non secus ac nobis loquentibus.

Bene valete.

Ex Palatio nostro die 12. Julii 1499.

Priores Libertatis et Vexillifer Justitiæ. Pop. Flor.

Marcellus.

Erſter Brief.

Magnifici et excelsi Domini, Domini mei singularissimi.

Geſtern Abend, etwa 22 Uhr kam ich hier an, und ging ſogleich zu Seiner Edlen dem Hauptmann, dem ich vortrug, was Eure Herrlichkeiten wegen Pulver, Kugeln und Salpeter wünſchen. Er antwortete, alle eiſernen Kugeln, die hier vorräthig geweſen, ſowohl kleine als große, ſeien voriges Jahr nach Florenz geſchickt worden zur Belagerung von Vico. Das Pulver, welches die Franzoſen hier gelaſſen, fünfzehn bis zwanzig Pfund *), ſei vor zwei Jahren vom Blitz entzündet, verbrannt, und habe einen Theil der Burg eingeſtürzt, wo es aufbewahrt geweſen. Ich ſchickte hierauf nach Faragano, um ihn wegen Salpeter zu befragen, wie mich der Proveditor Eurer Herrlichkeiten erinnert hatte. Er antwortete, er habe nicht mehr als hundert Pfund, aber es ſei ein Freund von ihm in der Stadt, der ungefähr ſechshundert Pfund Pulver habe. Dieſe Quantität, obgleich gering, ſende ich gleichwohl, um den Weg nicht umſonſt gemacht zu haben, durch Ueberlieferer dieſes Schreibens Euern hohen Herrlichkeiten, welche ich bitte, ihm ſogleich ſein Geld zu geben. Ich habe ihm verſprochen, Sie würden ihm die tauſend Pfund zu vierzig Gulden bezahlen. Als ſpäter das Pulver gewogen wurde, waren es nur 587 Pfund, der Vetturin heißt Tommaſo von Mazolo, dem Ihr das Geld für das Pulver bezahlen werdet, und bald, denn ſo habe ich es ihm verſprochen. Als Fracht habe ich ihm acht Gulden gegeben.

Ueber die Vorfälle zwiſchen Ser Guerino del Bello und dem Hauptmann, ſo wie früher, als er Marchionne Golferelli verhaften wollte, und über die Verhältniſſe dieſes Ortes habe ich dies erfahren, und zwar von Leuten jeden Standes, ſo daß ich das Wahre erfahren zu haben glaube. Die Vorgänger Eurer Herrlichkeiten ſchrieben dem hieſigen Hauptmann von einem gewiſſen Verdacht, den man hege, es möge Dionigi Naldi in einer Nacht in

*) Dies ſcheint zu wenig, um die genannte Wirkung hervorzubringen.

dieſes Land eindringen, um denen von Corbizo Unbilden zuzufügen, und einer Namens Marchionne Golferelli werde ihm beiſtehen. Der Hauptmann beſchloß, ihn greifen zu laſſen, als ihn aber deſſen Diener ſchon bis in die Nähe des Pallaſtes geführt hatten, wurde er ihnen von zweien ſeiner Verwandten abgenommen, die ſich mit ihm nach Forli flüchteten. Weil ſie nun glaubten, dieſe Unbild ſei ihnen auf Anſtiften derer von Corbizo widerfahren, ſo kündigten ſie einen Waffenſtillſtand auf, der längere Zeit zwiſchen ihnen und denen von Corbizo gedauert hatte.

Wegen der Sache des Ser Guerrino war ich bei ſeinem Vater Bello. Dieſer zeigte, um den Ungehorſam ſeines Sohnes zu entſchuldigen, der Hauptmann habe ſich unhöflich betragen, zu verlangen, daß er in der Nacht ſeine vier Verwandten und Freunde aus dem Hauſe jage, denn er glaube ſich ſo bewährt zu haben, daß man nichts von ihm zu beſorgen habe. Zur Zeit, wo die Feinde in der Umgend lagen, habe er manchmal dreißig Freunde zugleich aufgenommen, und von keinem Commiſſär ſei dies getadelt worden, ſondern vielmehr gebilligt. Er empfehle ſich und ſeinen Sohn Euern Herrlichkeiten. — Dieſer Bello, wie ich vom Erzprieſter Faragano und mehreren Einwohnern dieſes Kaſtells erfahren habe, iſt ein braver friedfertiger Mann, der ſich niemals unter keinen Verhältniſſen als Freund einer Partei erklärte. Er iſt vielmehr eher Friedensvermittler als Unruhſtifter geweſen. — Im Ganzen genommen ſcheint mir dieſer Ort einig zu ſeyn, und es beſteht unter den Einwohnern keine offene Feindſchaft. Es ſcheint nach dem Tode Corbizzo's einige Eiferſucht ſtatt zu finden, da Jeder ſein Anſehen zu erben wünſcht; aber wenn dieſe Leidenſchaft nicht von Außen genährt wird, ſo wird ſie keine ſchlimme Wirkung hervorbringen. Nur hegt man hier ſehr lebhafte Beſorgniß, dieſer Dioniſio Naldi möge ihnen mit der Hilfe der Gräfin eine Unbild zufügen. Da aber die Gräfin gute Freundſchaft mit Euern Herrlichkeiten hält, ſo können ſie nichts gegen ſie thun, aber ihr auch nicht trauen, und leben ſo in beſtändiger Sorge, ſowohl die Einwohner des Kaſtells, als der Landſchaft. Erſt geſtern noch gingen zwölf bis fünfzehn Armbruſtſchützen der Gräfin in eine Ortſchaft eine Miglie von

hier, die Salutare heißt und EE. HH. gehört, verwundeten drei Leute, führten einen gefangen fort, und plünderten ihm das Haus. Solche Anfälle machen sie jeden Tag, und ich versichere EE. HH., daß gestern viele Baurrn aus der Umgegend weinend die ausdrücklichen Worte zu mir sagten: „Unsre Herren, weil sie zu viel zu thun haben, verlassen uns.“ Eure Herrlichkeiten, die sehr klug sind, werden dagegen Maßregeln treffen, die zur Ehre der Stadt und Genugthuung Ihrer treuen Unterthanen, wie es diese sind, gereichen.

Weiter habe ich nichts zu melden, da ich in diesem Augenblicke nach Forli abgehe, um die Commission EE. HH. auszuführen, denen ich mich unterthänig empfehle. Quae feliciter valeant.

Ex Castrocaro 16. Julii 1499.

Ego Excelsarum Vestrarum Dominationum

minimus servitor

Nicolaus Machiavellus.

Zweiter Brief.

Magnifici et Excelsi Domini etc.

Von Castrocaro schrieb ich gestern Morgen Euern hohen Herrlichkeiten über Kugeln, Pulver, Salpeter und Verhältnisse des Kastells u. s. w. Ich kam sodann am selben Tag hier zu Forli frühzeitig an, und erhielt, da ich die erlauchte Gräfin mit einer Ausfertigung beschäftigt fand, gegen 22 Uhr Audienz. Gegenwärtig befand sich nur Ihre Herrlichkeit und Messer Giovanni da Casale, der Agent des erlauchten Herzogs von Mailand; ihr Sohn, der Signor Ottaviano, war zu seinem Vergnügen nach Furlimpiccolo gegangen. Vor J. E. erschienen, trug ich die Commission EE. HH. vor, indem ich passende Ausdrücke wählte, ihr zu zeigen zuerst, wie sehr EE. wünschten, es möge eine Zeit kommen, wo Sie durch die That beweisen könnten, wie hoch Sie diejenigen anschlügen, die Ihnen in Ihren Verkommnissen treu gedient und ohne alle Rücksicht jedes Glück mit Ihnen getheilt, wie J. E. gethan. Sollten es aber widersprechende Zeichen scheinen, daß ihr die Verpflegungsgelder nicht entrichtet,

und mit ihren Agenten gestritten worden, ob man zum Jahre des Beneplacitums verbunden und gehalten sei: so versichre ich Ihre Herrlichkeit, daß am ersten, wie ihr mehremal durch Briefe von EE. HH. betheuert worden, die Unmöglichkeit Schuld gewesen, da man für das zu sorgen gehabt, was die Hauptsache Eurer Stadt sei. Was den andern Punkt betrifft, daß man beleuchten wolle, nicht zum Beneplacitum gehalten zu seyn, zeigte ich Ihrer Herrlichkeit, daß es nie Eure Meinung gewesen, nicht in alles einzuwilligen, was Euch zu ihrer Befriedigung möglich wäre. Aus keinem andern Grunde hätten EE. HH. beleuchten wollen, nicht gehalten zu seyn, als damit J. E. erkenne, daß Euch weder Verpflichtung zwinge, ihr das Beneplacitum anzubieten, noch schlimme Zeitverhältnisse, sondern allein Eure Ergebenheit gegen Sie wegen ihrer Verdienste. Aus diesem Grunde sei ich an J. E. gesandt, ihr zu melden, daß EE. HH., obgleich nicht verbunden, tamen für ihr gutes Wirken gegen Eure Stadt geruhen wollten, der Herrlichkeit ihres Sohnes dieses Beneplacitum zu gewähren; doch wegen der Zahl der Gendarmen, die Ihr gegenwärtig hättet, wünschet Ihr es zur Friedenszeit für dieses Jahr mit einem Solde von zehntausend Dukaten festzusetzen. Ich ermangelte nicht hierbei, J. E. mit den besten Gründen, die sich mir darboten, zu beweisen, daß diese Insoldnehmung zur Zufriedenheit Ihrer Herrlichkeit gereichen müsse, indem ich sie ermahnte, zur großen Zahl ihrer andern Verdienste diesen zu häufen, denn mit der Zeit werde sie erkennen, daß sie keiner undankbaren Signoria gedient habe, und es nicht bereuen, dieses noch zu den übrigen guten Werken zum Wohle derselben gethan zu haben.

Ihre Herrlichkeit antwortete: „es hätten die Worte, die sie jederzeit von EE. HH. erhalten, sie immer befriedigt; allein die Thaten hätten ihr immer mißfallen, da ihr bis jetzt noch niemals für ihre Verdienste Vergeltung geworden. Nichts destoweniger, da sie die Natur der vortrefflichsten Republik als höchst dankbar kenne, könne sie nicht glauben, daß dieselbe jetzt zum erstenmal undankbar seyn werde, gegen die, die vielleicht mehr gethan habe, als geraume Zeit her irgend einer Eurer

Anhänger, indem sie, ohne irgend verbunden zu seyn, ihren Staat den Venetianern, ihren sehr mächtigen Nachbarn, preis gegeben. Mit dieser Hoffnung wolle sie sich nähren, so lange es EE. HH. gefalle, und nicht streiten, ob EE. HH. gehalten seien, ihr das Beneplacitum zu gewähren oder nicht. Doch wünsche sie Zeit, mir auf das an sie gerichtete Begehren zu antworten, denn es scheine ihr vernünftig, sich nicht so auf einmal über eine Sache zu entschließen, welche Eure höchstklugen Herrlichkeiten längere Zeit discutirt und berathen hätten."

Somit, nachdem ich erwiedert, was angemessen, und Ihre Herrlichkeit um schnellen Bescheid gebeten, entfernte ich mich.

Heute sodann, gegen 16 Uhr, ist Messer Antonio Baldraccani, erster Minister Ihrer Herrlichkeit, bei mir gewesen, und hat mir von ihrer Seite mitgetheilt: der Erlauchte Herzog von Mailand habe vor fünf bis sechs Tagen Ihrer Herrlichkeit der Gräfin geschrieben, mit dem Ersuchen, ihm 50 Gendarmen und 50 Armbrustschützen zu Pferd als Hülfsvölker zu schicken. Hierüber habe Ihre Herrlichkeit letzten Sonnabend an EE. HH. geschrieben, aber bis jetzt noch keine Antwort erhalten. Heute sodann habe sie nochmals vom Erlauchten Herzog von Mantua Briefe erhalten, worin er sie bitte, da sie mit den florentinischen Signoren nicht über das Jahr des Beneplacitums einig geworden, so möge sie geruhen, mit derselben Truppenzahl und unter denselben Bedingungen, wie sie das vorige Jahr EE. HH. gedient, in seinen Sold zu treten. Es theilte mir ferner der vorgenannte Minister mit, sie hätten gestern Abend vom Pfarrer von Cascina Briefe erhalten, die enthielten, daß acht Abgeordnete, Mitglieder des Raths der Achtzig, ihm zu verstehen gegeben, sie wollten ihren Herrn Sohn unter zwei Bedingungen wieder in Sold nehmen. Die erste sei die, welche durch mich Ihrer Herrlichkeit vorgetragen worden. Die zweite, daß sie ihren Staat verpflichte. Hierein, habe der Pfarrer den Abgeordneten gezeigt, sei es der Gräfin unmöglich, einzuwilligen. — Ferner sagte mir der Minister, Ihre Herrlichkeit die Gräfin sei unentschieden, wozu sie sich entschließen solle, und könne mir deßhalb keine bestimmte Antwort geben. Die Ursache sei die, daß sie

mit ihrem Sohne beschimpft zu seyn glaube, wenn sie die Bedingungen annähme, die ihr EE. HH. vorgeschlagen. Denn da den andern, die sich nicht so verdient gemacht, zugelegt worden, und ihr abgezogen werden sollte, so könne sie nicht anders glauben, als EE. HH. schlügen sie wenig an, und dieselben wollten ihr nie mehr als Worte geben. Demnächst wisse sie nicht, mit welchen Gründen sie sich bei Mailand entschuldigen könnte, wenn sie Eure wenig ehrenvollen Bedingungen annähme, und seine höchst ehrenvollen zurückwiese; und doch glaube sie der Excellenz dieses Fürsten sowohl durch Blut, als wegen unzähliger von diesem Staat empfangener Wohlthaten verpflichtet zu seyn. Aus diesen Ursachen schwebe sie in der Luft, und könne sich nicht so schnell zur Antwort entschließen. Aber ich solle darüber EE. HH. schreiben, damit Dieselben mittlerweile zurückschreiben könnten, was Ihnen gut dünke.

Ich antwortete auf den ersten Punkt von der Aufforderung des Herzogs von Mailand wegen Truppen und andern Bedingungen u. s. w.: da man vor meiner Abreise in Florenz keine Kenntniß davon gehabt, so hätten mir EE. HH. darüber keine Aufträge geben können, und deßhalb wisse ich nichts zu antworten, als daß ich EE. HH. davon schreiben und Antwort erwarten wolle. Was das betreffe, was der Pfarrer von Cascina von der Verpflichtung des Staates u. s. w. schreibe, so wisse ich nichts davon, wundre mich jedoch, daß wenn dies vor meiner Abreise beschlossen worden, mir es nicht aufgetragen oder später mir nicht davon geschrieben worden seyn sollte. Ich hätte daher hierüber etiam nichts zu sagen, würde aber schreiben ut supra. — Hierauf erwiederte Baldracanni, dies habe nichts auf sich, denn wenn man im Uebrigen einig sei, werde dies keine Schwierigkeit haben. Die Gräfin stehe nicht an, sich per scriptum zu dem zu verpflichten, was sie Sinnes sei zu beobachten, ohne irgend eine Verpflichtung wie sie im vorigen Jahr gethan.

Ich fuhr dann in meiner Erwiederung fort. Ueber die Unentschiedenheit, worin er gesagt hatte, daß sich Ihre Herrlichkeit die Gräfin befinde, da sie sich zur Unehre abgezogen, und

den andern zugelegt sehe, und über die Rücksichten, die sie auf den Herzog nehme, da sie von Seiner Herrlichkeit ersucht worden u. s. w., antwortete ich: wenn Ihre Herrlichkeit wohl betrachte, von welchen Ursachen EE. HH. getrieben waren, ihren Kriegs-Hauptleuten die Soldatenzahl zu vermehren, und welche Ursachen Dieselben bewegen, gegenwärtig Ihre Herrlichkeit wieder in Sold zu nehmen, so werde sie sehen, daß ihr das Annehmen des Beneplacitums nicht zum Schimpfe, wie sie vorgebe, sondern zur größten Ehre gereichen werde. Denn während zu jenem EE. HH. durch den Drang der Zeitverhältnisse gezwungen waren, werden sie zu diesem durch keinen andern Grund, als die Zuneigung und Liebe zu ihr bewegt, was um so ehrenvoller und erfreulicher seyn muß, als es freiwilliger ist. Auch soll und kann sich die Excellenz des Herzogs von Mailand nicht beklagen, wenn die Herrlichkeit der Gräfin seine Bedingungen und Anerbietungen, obgleich etwas größer, unbenutzt lasse, um die Eurer Signoria anzunehmen, die gegenwärtig geringer erscheinen. Denn zuerst sei Eure Republik in guter Freundschaft mit diesem Fürsten, der immer jede Verstärkung EE. HH. als gemeinschaftlich betrachten müsse. Zweitens sei quodam modo der Signor Ottaviano noch Euer Soldat, und die vorgeschlagenen Bedingungen nicht vom Contrakte der vorjährigen Insoldnehmung abweichend. Nachdem ich so hinc inde die Worte erwiedert hatte, die sich mir darboten, sagte er mir zum Schlusse nochmals: „Madame werde sich nicht so schnell entschließen; es sei daher gut, daß ich vor allem EE. HH. Nachricht gebe. Er seines Theils werde Ihrer Excellenz der Gräfin melden, was ich entgegnet, obgleich ich zu jeder Stunde selbst mit ihr sprechen könne.“ Im Fortgehen sagte er, er habe vergessen, mir von Seiten der Gräfin zu sagen: „sie wünsche sehr zu wissen, welche Anweisungen EE. HH. ihr für den alten Dienst geben; ich solle in ihrem Namen Dieselben bitten, hierüber etwas zu antworten. Denn werde darüber ein günstiger Beschluß gefaßt, so sei dies ein solches Zeichen von Eurer Gesinnung, daß sie mit mehr Sicherheit und Vertrauen in Eure Dienste treten könne.“

Von den hiesigen Angelegenheiten nehme ich mir nicht heraus viel zu schreiben, da ich erst so kurz hier bin. Nach dem, was die, welche der Gräfin nahe stehen, Bürger Eurer Signoria, berichten, könnte Ihre Herrlichkeit der Republik nicht ergebener seyn. Es befindet sich für den Herzog von Mailand ein Messer Giovanni da Casali hier, über dessen Person und Eigenschaften zu berichten ich mich nicht bemühen will, da er den letzten Winter mit den herzoglichen Gendarmen im Casentinischen stand. Es genüge EE. HH. das eine, daß er seit seiner hiesigen Anwesenheit, zwei Monate, alles geleitet hat. Valeant Dominationes Vestrae.

Fx Forlivio die 17. Julii 1499.

Gestern ersuchte ich im Namen EE. HH. die Erlauchte Gräfin um Kugeln und Salpeter, mit den Bedingungen, wie es mir Dieselben befohlen. Sie antwortete, sie hätte keine, und leide selbst daran den größten Mangel Iterum valeant.

E. Ex. V. D.

humilis servitor
Nicolaus Machiavellus.

Dritter Brief.

Magnifici etc.

Gestern schrieb ich ausführlich EE. HH. durch den Curier Ardingo, was ich in der mir von denselben aufgetragenen Commission ausgerichtet; worauf ich sehnlich Antwort erwarte. Heute Morgen sodann erhielt ich durch Tommaso Totti einen Brief, worin mich EE. HH. wegen des Pulvers und Salpeters antreiben, die ich aus Castrocaro ziehen sollte. Da ich hievon am 16. dieses ausführlich geschrieben, will ich mich nicht weiter darüber ausdehnen. EE. HH. legen mir ferner auf, daß ich die Gräfin um Pulver und Fußknechte ersuche. Ich wartete sogleich Ihrer Excellenz auf, und trug ihr von neuem Euern Wunsch vor, und wie angenehm Euch die Erfüllung seyn werde. Sie antwortete, sie habe gar keinen Salpeter, und an Pulver Mangel; doch um nichts zu unterlassen, was ihr möglich, sei

sie es zufrieden, daß Lionardo Strozzi von 20,000 Pfund Salpeter, die er für ihre Rechnung zu Pesaro gekauft, 10,000 Pfund für EE HH. gekauft haben solle. Hierauf befahl sie Risorbolo, daß er diesen ihren Willen besagtem Lionardo schreibe. Ich unterließ nichts, Ihre Excellenz nach dem Wunsche EE. HH. zu stimmen; doch war mir's unmöglich, mehr von ihr zu erhalten. Eure Herrlichkeiten werden also Lionardo Strozzi vor sich berufen, und könnten mit ihm übereinkommen, dann sogleich Fuhren hieher schicken, den Salpeter abzuholen, und mir schreiben, wenn Sie wollen, indem Sie mir einen Brief von Lionardo mitschicken, daß der Salpeter meinem Beauftragten verabfolgt werde. Ich werde sorgen, daß er nach Castrocaro geführt wird, von wo ihn die Führer EE. HH. abholen können, denn so wurde es im vorigen Jahre gehalten, wie Guasparre Pasgni, Beamter EE. HH., weiß.

Wegen der Fußknechte sagte mir Ihre Exellenz, sie sei es zufrieden, ihren Unterthanen Erlaubniß zu geben, daß sie in die Dienste EE. HH. treten. Aber es werde ihr nicht möglich seyn, sie ohne Geld zum Aufbruch zu bringen. EE. HH. möchten daher Geld schicken, sie ausheben zu können; sie werde sich bestreben, ausgewählte Leute, wohl bewaffnet und treu, zu nehmen, und sie bald absenden. Bedürfen daher EE. HH. Fußvolk, so schicken dieselben unverzüglich 500 Dukaten, um einen Dukaten auf den Mann geben zu können; und ich glaube, sie werden in 14 Tagen von heute an im Pisanischen seyn, doch nicht früher. Ueberlegen also EE. HH., welche Maßregel am dienlichsten für Sie ist, und setzen mich davon in Kenntniß; ich werde dann jeden Auftrag mit allem schuldigen Eifer ausführen.

Als ich ihr heute Morgen den Brief EE. HH. mittheilte, sagte die Erlauchte Gräfin, ehe ich noch etwas gesprochen hatte: „Ich erhielt heute Morgen eine gute Nachricht, denn ich sehe, daß Eure Signoren doch ernstlich handeln wollen, da sie Fußvolk zusammenbringen. Deßhalb lobe ich sie, und bin darüber so zufrieden, als ich zuvor unzufrieden war, da ich ihre Langsamkeit sah, wodurch sie mir eine unersetzliche Zeit zu verlieren schienen." Ich dankte höflich Ihrer Herrlichkeit; dann zeigte ich ihr, daß an dieser Lang-

samkeit die Noth schuld gewesen. Dies gab Ihre Excellenz leicht zu, und fuhr fort: sie wünsche, ihr Staat läge so, daß sie alle ihre Soldaten und Unterthanen zu Euren Gunsten in Marsch setzen könnte. Sie würde dann der ganzen Welt beweisen, daß sie kein anderer Grund zur Anhängerin des Staates Eurer Herrlichkeiten gemacht habe, als ihre Zuneigung und ihr Vertrauen zu demselben. Aber sie wünschte doch auch Anerkennung, und daß ihr nicht ihre Ehre genommen werde, die sie höher als alles Andere schätze. Dies, urtheile sie, gereiche EE. HH. zum Vortheil, nicht sowohl in Betracht ihrer, als wegen des Beispiels, das Ihr Euern übrigen Anhängern geben würdet, daß Ihr Vergelter der Dienste, und nicht undankbar seiet. Ich ermangelte nicht, im Erwiedern meine Schuldigkeit zu thun, doch erkannte ich nichts destoweniger, daß Worte und Gründe sie nicht sehr befriedigen werden, wenn man nicht theilweise die That hinzufügt. Ich glaube wirklich, wenn EE. HH. ihr entweder bei ihrer alten Forderung einigen Vortheil gewähren, oder die neuen Bedingungen etwas günstiger stellen, so werden Sie dieselbe sich jedenfalls als Freundin erhalten, da sie der Republik nicht ergebener seyn könnte, wovon ich täglich die augenscheinlichsten Zeichen sehe. Ich wollte dies EE. HH. schreiben, damit Dieselben besser erwägen können, was ich gestern gemeldet. Quae feliciter valeant.

Ex Forlivio die 18. Juli 1499.

E. Ex. V. D.

humillis servitor
Nicolaus Machiavellus.

Der eingeschlagene Brief an Lionardo Strozzi ist der, den die Gräfin wegen des Salpeters schreiben läßt.

P. S. Es ist ein Sekretär der Gräfin bei mir gewesen, und hat mir von Seiten Ihrer Herrlichkeit gemeldet, daß Ihre Excellenz in ihrem Gebiete zwei Gattungen von Fußknechten auszuheben hat. Die eine sind 1500, die sie bewaffnet hat, um sie in ihren Bedürfnissen zu haben. Von diesen würde sie EE. HH. nur schicken, wenn man eine volle Monatslöhnung sendete. Sie will sie selbst bezahlen, mit der Verbindlichkeit, für jeden gut zu stehen, der

nicht seinen Monat ausdiente. Der Mann soll 18 Lire erhalten, so daß EE. HH. wenn sie von diesen wollten, 1500 Dukaten für 500 Fußknechte zu senden hätten. Aber sie verspricht sie gut bewaffnet, gute Leute, und sogleich. Sie hat eine andere Gattung Fußknechte, die gewohnt sind, um Sold zu dienen, die aber nicht von ihr eingeschrieben sind. Von diesen will Euch Ihre Herrlichkeit nach Belieben anwerben lassen, und mit der Löhnung, worüber Ihr mit ihnen übereinkommen werdet. EE. HH. sind sehr klug, und werden wählen, was Sie fürs zweckmäßigste halten; ich meines Theils werde schleunigst jeden Ihrer Aufträge ausführen. Iterum valeant. Die qua in litteris.

Vierter Brief.

Magnifici etc.

Ich schrieb EE. HH. am 17. dieses durch den Kurier Ardingo, daß die Erlauchte Gräfin unentschieden sei, was sie thun solle, da ihr EE. HH. abziehen wollten, und der Herzog von Mailand ihr angeboten, sie unter denselben Bedingungen in Sold zu nehmen, ferner, daß Ihre Excellenz gewollt hat, ich solle EE. HH. Nachricht davon geben, damit Dieselben alles wüßten, besser ihre Ehre in Betracht ziehen, und sie nach der Verpflichtung befriedigen könnten u. s. w. Hierauf wird sehnlich Antwort erwartet. Da diese noch nicht gekommen, wollte ich in Eile diesen Boten abfertigen, und EE. HH. bitten, daß sie unverzüglich antworten, wenn Sie es noch nicht gethan, und mir Ihren letzten Entschluß melden, damit ich abschließend oder nicht nach Florenz zu den Füßen EE. HH. zurückkehren kann.

Was die Gräfin zufrieden stellen würde, glaube ich, würde seyn, daß man sie erstens über den rückständigen Sold des vorigen Jahres sicherte, worüber sie höchst mißvergnügt ist; zweitens, daß man ihr den Sold für dieses Jahr bis auf zwölftausend Gulden vermehrte. Dies ist jedoch nur meine Meinung, die leicht falsch seyn könnte, sowohl, weil Ihre Excellenz immer auf dem Ehrenvollen bestanden, und niemals zu verstehen gegeben hat, sie wolle weniger, als ihr der Herzog von Mailand angeboten, als auch,

weil es schwer ist, zu beurtheilen, wohin sie sich in ihrem Sinne mehr neigt, zu Mailand oder zu Eurer Republik. Primum sehe ich ihren Hof voll Florentiner, die, kann man sagen, ihren Staat in der Hand haben. Dann sehe ich sie von Natur zu unsrer Stadt hingeneigt, und sie zeigt den sehnlichen Wunsch, von derselben geliebt zu seyn, wovon man offenbare Zeichen sieht, da sie einen Sohn von Giovanni von Medicis hat, und die Nutznießung seiner Güter hofft, denn sie kann jeden Tag die Vormundschaft übernehmen. Ulterius, was das wichtigste ist, steht sie den Herzog von Mailand vom König von Frankreich angegriffen, und man kann nicht wohl wissen, ob es sicher für sie sei, sich jenem unter diesen Umständen anzuschließen, was Ihre Herrlichkeit sehr wohl einsieht. Diese Dinge bewegen mich zu der Meinung, daß sie etiam unsre geringeren Bedingungen annehmen werde. — Auf der andern Seite sehe ich Messer Giovanni da Casale, den hiesigen Agenten des Herzogs von Mailand, bei Ihrer Herrlichkeit sehr hoch geschätzt, und alles leiten. Dies ist sehr wichtig, und könnte leicht den zweifelhaften Sinn auf die Seite wenden, wohin er wollte. Und in der That, wenn die Furcht vor dem König von Frankreich, wie ich gesagt, nicht dazwischen käme, würde ich glauben, daß sie auch bei gleichen Bedingungen von Euch ließe, besonders da sie nicht urtheilen würde, sich dadurch von Eurer Freundschaft loszusagen, indem Ihr in guter Freundschaft mit Mailand steht.

Ich wollte diese Betrachtungen anstellen, damit EE. HH., ersehend, was sie verhindern kann, einen festeren Entschluß fassen können, wenn Sie es noch nicht gethan haben. Ihre Herrlichkeit wartet sehnlich darauf, weil sie täglich vom Herzog gedrängt wird.

Gestern wurde hier Musterung über 500 Fußknechte gehalten, welche die Gräfin dem Herzog von Mailand unter Dionigi Naldi schickt. Vor zwei Tagen wurden 50 Armbrustschützen zu Pferd, gleichfalls für Mailand, gemustert, die in zwei bis drei Tagen mit einem Kanzler des Herzogs abmarschiren werden, der vor drei Tagen kam, um sie anzuwerben und zu bezahlen.

Ich glaube, EE. HH. werden sich über die Fußknechte, die

Sie von der Gräfin ziehen wollen, anders besonnen haben. So ists besser, wann Ihr sie anderwärts mit mehr Bequemlichkeit haben konntet. Aber wann EE. HH. diese noch nöthig hättet, so würdet Ihr gute Fußknechte erhalten, treu, wohl ausgerüstet, und bald marschfertig; aber es ist nöthig, die Gelder für einen vollen Monatssold zu schicken, wie ich in meinem letzten Brief EE. HH. gemeldet, Denen ich mich unendliche Mal empfehle.

Ex Forlivio die 22. Julii 1499.

E. Ex. V. D.

humilis servitor
Nicolaus Machiavellus.

Fünfter Brief.

Magnifici etc.

Nachdem ich gestern geschrieben und den Boten abgefertigt, da mir die Antwort auf meinen Brief vom 17. zu zögern schien, kam der Kurier EE. HH. Ardingo mit Briefen Derselben vom 19. und 20. dieses an. Als ich gelesen, was sie enthalten, ging ich zur Excellenz der Gräfin, und trug ihr mit den angemessensten Worten, die sich mir darboten, vor, was mir EE. HH. über das Ersuchen Mailand's auftragen, und demnächst, was EE. HH. ihr zu ihrer Befriedigung anbieten, um ihr zu erkennen zu geben, daß es an Euch nie fehlen soll, alles zu thun, was zum Heile, zur Ehre und zum Vortheil Ihrer Excellenz gereicht; wobei ich mich aller der Ausdrücke bediente, die ich für nöthig oder passend hielt, sie zu überzeugen u. s. w. Hierauf antwortete Ihre Excellenz, sie habe dies stets von EE. HH. gehofft, und es verletze sie allein in diesem Falle die Unehre, die sie sich zuzuziehen glaube, und die Rücksicht, die sie auf ihren Oheim nehmen zu müssen meine. Gleichwohl, da sie den letzten Willen EE. HH. sehe, werde sie sich bestreben, bald einen Entschluß zu fassen, und, so es ihr möglich, jede Schwierigkeit zu überwinden, die ihr in den Weg treten sollte. Nachdem ich hierauf das Nöthige erwiedert und einiges über den Brief EE. HH. vom 19. über die Euern Unterthanen zugefügten

Unbilden gesprochen, entfernte ich mich sogleich, indem ich Ihre Excellenz um schnelle Ausfertigung bat.

Heute sodann ist Baldraccano bei mir gewesen, und entschuldigte zuerst, daß mir Madame nicht proprio ore ihre Meinung mitgetheilt, indem er anführte, Ihre Herrlichkeit sei unwohl und in großer Betrübniß wegen der schweren Krankheit, die Lodovico, ihren und Giovanni von Medicis Sohn, befallen. Dann trug er mir von Seiten Ihrer Excellenz vor, sie willige ein, nullo habito respectu, da sie sich einmal in die Arme EE. HH. gelegt und auf Dieselben bauen und hoffen wolle, das Jahr des Beneplacitums für Friedenszeit mit den zuletzt in Euern Briefen ihr angebotenen Bedingungen von 12,000 Dukaten anzunehmen. Damit aber die Sache zu mehrerer Rechtfertigung bei Jedermann, und zu größerer Ehre und Ansehen ihres Staates vor sich gehe, wünsche Ihre Excellenz, daß Eure Herrlichkeiten sich zur Vertheidigung, Schutz und Erhaltung ihres Staates verpflichten. Dies, sei sie zwar gewiß, würden Eure Herrlichkeiten ohne alle Verpflichtung thun, tamen wünsche sie höchlich zu ihrer Befriedigung und Zufriedenheit diese Verpflichtung, welche, sei sie überzeugt, nicht von Euern Herrlichkeiten verweigert werden dürfte, da es zur größten Ehre Ihrer Excellenz und nicht zum geringsten Nachtheil Eurer Herrlichkeiten gereiche. Ulterius, sagte er, wünsche Ihre Excellenz eine Anweisung, wenn nicht für den ganzen, doch für einen Theil des rückständigen Soldes, um sich desselben zu vielen Bedürfnissen und in ihrer dringenden Noth bedienen zu können. Sie könne nicht glauben, daß dem die bevorstehenden Ausgaben entgegenstehen sollten; wobei er sehr in mich drang, darüber zu schreiben und im Namen Ihrer Excellenz in Eure Herrlichkeiten zu dringen.

Auf den ersten Punkt vom Annehmen des Jahrs des Beneplacitums u. s. w. antwortete ich mit den liebevollsten Worten, die sich mir darboten, indem ich zeigte, die gute Meinung, welche Madame von Eurer Republik habe, werde immer mehr und mehr durch die Erfahrung gerechtfertigt werden. Aber was die Verpflichtung betreffe, die Ihre Herrlichkeit verlange, so halte ich diese aus den von Ihrer Herrlichkeit selbst angeführten

Gründen für überflüssig. Da ich hierüber nichts abschließen könne, weil ich nicht damit beauftragt sei, könne Ihre Excellenz für jetzt das Beneplacitum annehmen, und dann ihrem Agenten zu Florenz diesen Wunsch schreiben, der, wie ich glaube, werde gewährt werden. Messer Antonio erwiederte, Ihre Excellenz wolle Alles auf einmal abthun, und bitte mich daher, deßhalb an Eure Herrlichkeiten zu schreiben, damit mir dieselben in einem Briefe die nöthige Vollmacht schickten; sie verspreche, die Verpflichtung, wie sie von mir in Euerm Namen eingegangen werde, zu ratificiren. Da er hiervon, was ich auch dagegen einwenden mochte, nicht abgehen wollte, so bin ich gezwungen zu schreiben, was mir vorgetragen worden ist, damit Eure Herrlichkeiten mit ihrem weisen Urtheil sich entschließen, und mich schnell benachrichtigen, was ihre letzte Willensmeinung ist, auf daß ich zurückkehren könne, denn ich wünsche es sehr. Auf den Punkt der Anweisung für den rückständigen Sold sagte ich, da sie dieser Tage mit mir hierüber gesprochen, ich Euern Herrlichkeiten geschrieben und dieselben geantwortet, so scheine es mir überflüssig, das nämliche zu wiederholen, besonders da man Eure Geneigtheit und die Schwierigkeiten kenne, die Euch gegenwärtig verhindern. Tamen, um sie zu befriedigen, wolle ich nochmals auf das Dringendste schreiben.

Gestern entschuldigte sich die Excellenz der Gräfin sehr bei mir, als ich mich im Namen Eurer Herrlichkeiten über die Beleidigung beklagte, die ihre Armbrustschützen Euern Einwohnern von Salutare zugefügt. Sie sagte, sie habe ihnen befohlen, die Ernte aus einem Obstgarten eines Carlo dei Buosi, der in ihrem Gebiete liege, abzuholen, welcher Carlo vor Kurzem von Dionisio Naldi, um den Signor Ottaviano zu rächen, erschlagen worden. Jene Bauern hätten zu ihnen gesagt, wenn sie die Ernte wegbrächten, so würden sie sie in Stücke hauen und andere dergleichen beleidigende Worte, so daß die Armbrustschützen gezwungen gewesen seien, ihnen Unbilden zuzufügen. Nichts destoweniger schmerze sie es bis in die Seele, und sie würde dies zu erkennen geben. Wirklich befahl sie unverzüglich, daß einem von den Armbrustschützen, der mit den Unbilden den

Anfang gemacht hatte, die Waffen abgenommen und er fortgeschickt werden solle, was auch geschehen ist.

Empfehle mich Euern Herrlichkeiten unterthänig. Quæ bene valeant.

Ex Forlivio 23. Juli 1499.

E. Ex V. D.

humilis servitor
Nicolaus Machiavellus.

P. S. Morgen früh marschiren fünzig Bogenschützen zu Pferd nach Mailand ab, vom Herzog bezahlt.

Sechster Brief.

Magnifici etc.

Gestern erhielt ich durch den Kurier Eurer Herrlichkeiten, Ardingo zwei derselben vom 19. und 20., und glaube Morgen das Beneplacitum mit der Erlauchten Gräfin, dem letzten Auftrag gemäß, in Richtigkeit zu bringen, so wie etiam die Angelegenheiten Eurer Unterthanen auf eine Weise mit Ihrer Excellenz beizulegen, daß sich Eure Herrlichkeiten völlig damit zufrieden nennen werden. Ich kann nicht mehr schreiben, weil der Bote im Sturm abreist, außer, daß ich quam primum ausgefertigt, zu Euern Herrlichkeiten zurückkehren werde, denen ich mich unterthänig empfehle.

Ex Forlivio die 23. Julii 1499.

Siebenter Brief.

Magnifici etc.

Als ich gestern Beiliegenden geschrieben hatte und Ardingo, Ueberbringer dieses, abfertigen wollte, besuchte mich Messer Giovanni da Casale und sagte mir von Seiten der Gräfin, es sei nicht nöthig zu schreiben, denn Ihre Excellenz sei zufrieden, Eure Herrlichkeiten um keine weitere Verpflichtung zu ersuchen, da sie fest überzeugt sei, daß dieselben nicht anders in ihren Bedürfnissen handeln würden, als sie in denen Eurer Herrlichkeiten gethan. Heute Morgen solle ich zu Ihrer Excellenz kommen, das Bene-

placitum in Richtigkeit zu bringen u. s. w. Ich überredete mich also, es werde wirklich so geschehen, und da der Pfarrer von Cascina an Lorenzo di Pier Francesco durch eine Staffette schrieb, schrieb ich durch dieselbe Euern Herrlichkeiten, was ich für beschlossen halten mußte. Heute Morgen sodann, als ich zum Abschluß zu kommen glaubte, wie verabredet war, und mich mit vorbenanntem Messer Giovanni vor Madame befand, sagte mir Ihre Excellenz: „sie habe die Nacht überlegt, daß sie sich mit mehr Ehre Euern Herrlichkeiten anschließen würde, wenn sich dieselben verpflichtet erklärten, ihren Staat zu vertheidigen, wie mir von ihrem Kanzler vorgetragen worden. Sie habe sich daher von Neuem entschlossen, daß ich Euern Heerlichkeiten deßhalb schreiben solle, und wenn sie durch Messer Giovanni das Gegentheil habe sagen lassen, so solle ich mich darüber nicht wundern, denn je mehr man die Dinge erörtere, desto besser begreife man sie."

Als ich diese Aenderung hörte, konnte ich mich nicht enthalten darüber ärgerlich zu werden und sowohl mit Worten als Geberden meine Unzufriedenheit zu zeigen, indem ich sagte, Eure Herrlichkeiten würden sich gleichfalls darüber wundern, da ich denselben geschrieben, Ihre Excellenz willige in Alles ohne Ausnahme ein. Doch da ich von Ihrer Herrlichkeit nichts anderes erwirken konnte, bin ich gezwungen, Euch Beiliegenden zu senden, indem ich durch Gegenwärtigen noch ausführlich vom Vorfall Nachricht gebe, damit Eure Herrlichkeiten besser darüber urtheilen, und sich entschließen können, und zwar bald.

Morgen früh werde ich nach Castrocaro gehen, um zu sehen, ob ich die von Corbizo vor Dionisio Naldi und seinen Anhängern sichern kann. Hierzu hat sich Madame erboten Alles beizutragen.

Was geschieht, werde ich Euern Herrlichkeiten melden, denen ich mich empfehle. Quæ bene valeant.

Ex Forlivio 24. Julii 1499.

E. Ex D. V.

humilis servitor

Nicolaus Machiavellus.

Die Unterhandlung, die noch längere Zeit fortgesetzt wurde, hatte nicht den von der Gräfin gewünschten Erfolg. Die Gräfin hatte einen besonderen Gesandten mit Beglaubigungsschreiben vom 3. August 1499 nach Florenz gesendet.

Erste Commission im Belagerungsheere vor Pisa.

I.

Schreiben des Lucca degli Albizzi an die Signoria.

Magnifici et excelsi D. D. D. D. mei etc. etc.

Nun ist es 14 Uhr und wir wissen noch nichts von den Gascognern. Herr Samper ist noch nicht von ihnen zurück, wir erwarten ihn jeden Augenblick, und Alles bleibt in Verwirrung und in der Luft. Man kann nicht anders als schlimm von unserer Lage denken, da bei Allem sich neue Anschläge und Bedrängnisse gegen uns enthüllen, und wenn eines sich legt, vier entstehen, so daß man fest glauben muß, sie werden niemals enden.

Wirklich sind diesen Morgen viele Deutsche in mein Zimmer gekommen, sagend, daß sie zur Zeit, wo der Kaiser nach Pisa gekommen, Uns drei Monate gedient haben, und daß ihrer 130 unter einem Hauptmann, den sie Antonio Buner nannten, nicht bezahlt worden. Mit wenig ehrenvollen und noch weniger friedlichen Reden begehrten sie augenblickliche Zahlung.

Da ich ihnen sagte, daß mir ihre Sache unbekannt sei, und daß sie zwei aus ihnen abordnen sollten, denen ich ein Schreiben an EE. HH. mitgeben werde, auf daß mit ihnen abgerechnet werde, wollten sie sich nicht dazu verstehen, und nach vielen schlimmen Reden konnte es zu keinem andern Schluß gebracht werden, als daß ich an EE. HH. schreiben solle, und würden sie innerhalb zwei Tagen bezahlt, so wollten sie ruhig seyn

aber wenn nicht mit Geld befriedigt, würden sie sich an meinem Blute bezahlt machen, das solle ich ausführlich EE. HH. schreiben. Ueberdem kamen Salient und einige andere Franzosen, sie schienen wie todt, und fürchteten nicht weniger als ich von diesem Gelichter. Sie entschuldigten sich, und ermuthigten Uns mit kaltem Wasser. Sie rathen das an, was jene vorgeschlagen haben.

Beaumont ist ganz verwirrt, er zeigt, daß ihn die Sache schmerzt, aber er hilft nicht, er hat sowohl für sein gutes Wollen, als für sein Nichtkönnen zu verlieren, so daß er wahrhaft erstaunt scheint.

Der Hauptmann der Schweizer zeigt guten Willen, aber bringt nichts zur Welt.

Auf diese Weise könnten alle diese Bedrängnisse eben so wohl gemachte seyn als natürliche, so daß es mir scheint, man beabsichte dabei nichts anderes, als den König auf Unsre Unkosten zu rechtfertigen ꝛc.; ich fürchte für mich das Schlimmste, und ich glaube, es werde nicht übel seyn, wenn EE. HH. erwägen, ob ich nicht ohne Nachtheil der Republik gerettet werden könne, denn, was bis jetzt nicht geschehen ist, muß nothwendig eintreffen. Und glauben JJ. HH. nicht, daß mich Furcht bestimmt, denn ich bin fest entschlossen, die Gefahr nicht zu fliehen, wenn dies dem Vaterland ersprießlich erkannt wird.

Alle diese Umtriebe zielen nur dahin, daß Wir an Pisa verzweifeln sollen, und noch Schlimmeres fürchten, daher, wie ich schon in Mehreren EE. HH. gesagt habe, muß man das ganze Spiel wohl betrachten, von mehreren nachtheiligen Maßregeln die wenigst schlimme wählen, und vor Allem die Mittel, die man gewählt hat, schnell in Ausführung bringen, auf daß sie augenblicklich wirken.

Erwäget dieses Alles reiflich, und beschränkt Euch auf die Maßregeln, die die Zeit nothwendig macht. Glaubet dem, der Euch mit Treue berichtet, denn das Auge sagt besser die Wahrheit, als das Ohr.

Ich habe EE. HH. noch zu sagen, daß die Bewegung der besagten Schweizer mir vor einigen Tagen kund geworden war,

aber, um nicht EE. HH. beschwerlich zu seyn, und weil ich glaubte, mich vor solcher Schmach beschützen zu können, habe ich nicht sogleich EE. HH. Nachricht gegeben, auch jetzt würde ich nichts sagen, wenn ich nicht die Gefahr als offenbar erkennte. EE. HH. mich empfehlend aus dem Lager vor Pisa, den 8. Juli 14½ Uhr 1500.

E. E. H. H.

Serv.

Lucas Antonio dei Albizis
Commiss. General.

Um Gotteswillen die Lebensmittel nicht vernachläßigt. Das würde das Ende Unsres Untergangs seyn. Auch für Beaumont sorgt, er hat schon angefangen, mich zu drängen, er sieht mich nie, ohne mich darum zu behelligen.

II.

Magnifici Domini etc..

Gestern schrieb Euch der Commissär, in welcher Lage wir uns befinden. Heute sodann um drei Uhr kamen ungefähr hundert Schweizer ins Hauptquartier und forderten Geld für die Kompagnie Gianotto's, indem sie sagten, sie wollten mit ihrem Solde heimziehen. Der Commissär konnte sie weder durch gute Worte noch Versprechungen beruhigen, so daß sie ihn nach langem Streite gefangen fortgeführt haben. Was weiter geschehen ist, weiß ich nicht, denn ich machte hier im Lager bei St. Michele Halt, um EE. HH. diese Nachricht zu geben. Dieselben werden sich bestreben, daß Ihr Bürger mit so vielen der Seinigen und Eurer Diener nicht verlassen bleibe, und in wessen Händen! Valete.

Ex Castris apud Pisam die nona Julii hora 14.

Nicolaus Machiavellus.

III.

Von Giov. Batt. Bartolini an die Signoria vom 9. Juli 1500.

Er gibt von Cascina aus von der Gefangennehmung und der Entlassung des Commissärs Nachricht.

IV.

Abschrift eines Schreibens, das ich Lucca di Antonio degli Albizzi an meine hochgebietende Herrn am 9. Juli 22 Uhr geschrieben habe.

Es enthält Klagen und Schilderung seiner jetzigen nicht gefahrlosen Lage, und schließt mit Nachrichten über das weitere Vorhaben der Schweizer.

V.

Von dem Magistrat der Zehen an Giov. Batt. Bartolini, Commissär in Cascina, vom 9. Juli 1500.

Sie setzen den Commissär von den getroffenen Maßregeln in Kenntniß.

Wir haben, sagen sie, über die Verhaltung des Commissärs nur eine kurze Nachricht von Nicc. Machiavelli in wenigen Worten, und nach dem Datum seines Schreibens konnte er Uns nicht mehr melden. Sie verlangen umständliche Nachricht vom Commissär, insbesondere über das Schicksal der übrigen Florentiner, die beim Heere sich befanden.

VI.

Von dem Magistrat der Zehen an Lucca degli Albizzi im Lager den 10. Juli 1500.

Sie bezeigen ihm ihren Antheil an seiner Befreiung, geben ihm Instruktion, glauben, die Lukkeser möchten die Hand im Spiele haben, und sorgen besonders für die Sicherung von Cascina.

VII.

Abschrift eines Schreibens des allerchristlichsten Königs an die Signoria von Florenz. Rouen den 27. Juli 1500.

Er sagt darin: Außer dem Schaden, der für euch daraus entsteht, frage es sich um seine Ehre und seinen Ruf, und er habe seinen Haushofmeister zur Untersuchung beauftragt, auch

dem Herrn von Belmont ausdrücklich geschrieben und befohlen, und allen Hauptleuten einzeln befohlen, nicht abzuziehen, oder das Heer zu verlassen, so lieb ihnen ihre Köpfe seien.

Zugleich habe er an die Nachbarn der Florentiner geschrieben und sie bedeutet, daß die pisanische Sache ihn berühre, und daß den Pisanern Hilfe oder Unterstützung zu gewähren, so viel heiße, als sich als seinen Feind zu erklären, sie würden sich hiernach achten, sonst werde er, wie Recht, abhelfen.

Ergreift, schließt der König, alle Maßregeln, daß diese Sache zu Unserer Ehre und zu eurem und eures Staates Vortheil sich ende. Wir bitten euch, daß ihr euch, alle eure Kräfte und Macht anwendend, stark zeigen mögt, als solche, die die Sache angeht, und seid gewiß, daß, wenn ihr so handelt, Wir nicht zweifeln, noch etwas dagegen haben, daß Pisa in Kurzem sich in dem Stand befindet, in dem es seyn soll.

Bemerkungen.

Seit den ersten Tagen des Junius 1500 befand sich Machiavelli im Lager vor Pisa, mit den florentinischen Commissären G. B. Rudolfi und L. degli Albizzi. Ihre Briefe, die sich in den Archiven delle Reformagioni in Florenz befinden, sind zum Theil von seiner, zum Theil von einer anderen Handschrift. (Note der italienischen Ausgaben).

Während Machiavelli im Lager war, kamen 8000 Franzosen, unter Anführung des Herrn von Beaumont, den Florentinern zu helfen, dort an. Die Belagerung, übel geleitet, mißlang, die Gascogner fingen Meuterei an, und die Schweizer beschimpften und verhafteten Lucca di Albizzi, dem sie 1300 Dukaten abpreßten. Journal von Buonaccorsi, S. 33.

Die italienischen neueren Ausgaben von Machiavelli geben auch die Urkunden ihrem ganzen Inhalte nach, die nicht von Machiavelli herrühren, ein Auszug derselben genügt jedoch. Bei Nr. 1 ist eine Ausnahme gemacht worden, weil sie wahrscheinlich (Artaud Machiavel son Génie et ses Erreurs Tom. I. pag. 39, sagt, alle Briefe Albizzi's seien von Machiavelli's Hand) von Machiavelli verfaßt ist.

Sendung Niccolo Machiavelli's und Francesco della Casa's an den französischen Hof *).

Die 18. Julii 1500.

Magnifici Domini etc. intelligentes multis de causis oportere non litteris tantum, sed per eos etiam qui in Castris Gallicis fuissent excusare, purgareque multa quæ objicerentur R. V. obque recessum esset ab obsidione Pisanæ urbis, elegerunt Franciscum Casam et Nicolaum Machiavellum Secretarium suum, ambos nobilissimos cives Florentinos, dederuntque illis in sua hac legatione ea mandata, quæ infrascripta sunt, et cum salario unoquoque die videlicet Francesco Casæ librarum octo florenorum parvorum, et Nicolao Machiavello, ultra ejus salarium ordinarium, ad rationem florenorum viginti largorum in grossis unoquoque mense.

Ihr werdet in aller euch möglichen Schnelligkeit, etiam mit Post reitend, so weit es eure Kräfte ertragen, nach Lyon gehen, oder, wo ihr hört, daß sich Seine allerchristlichste Majestät befindet. Daselbst werdet ihr euch zuerst mit Unsern Gesandten Messer Francesco Gualterotti und Lorenzo Lenzi **) benehmen, denen ihr diese ganze Commission mittheilen werdet, und von ihnen euch unterrichten lassen, was nöthig seyn sollte hinzuzu-

*) „Als der obige Vorfall bei Pisa sich ereignet hatte, wurde der Stadt gerathen, an des Königs Majestät zu senden, um sich zu rechtfertigen, wie es an ihr nicht gelegen, daß das Belagerungsheer nicht geblieben war; denn da es zu so großer Unehre Seiner Majestät abgezogen, so war es wahrscheinlich, daß die Generale sich bestreben würden, die ganze Schuld auf die Stadt zu wälzen, wie sie es auch thaten. Es wurden Francesco della Casa und Niccolo Machiavelli gesandt, die bei dem Vorfall gegenwärtig gewesen u. s. w." Diario di Buonaccorsi, S. 34.

**) Francesco Gualterotti, Lorenzo Lenzi und Alamanno Salviati waren von der Republik am 12. September 1499 an den König von Frankreich nach Mailand ausgefertigt worden. Die beiden ersten blieben als Gesandte bei Seiner Majestät, nach deren Rückkehr nach Frankreich.

setzen oder wegzunehmen, und auf welche Punkte besonderes Gewicht zu legen. Hierauf werdet ihr mit den Gesandten Seiner Majestät aufwarten, und nach den herkömmlichen Ceremonien bei der ersten Audienz ihr in Unserm Namen vortragen, was Wir euch unten sagen. Wir glauben jedoch euch hiervon nicht deutlicher und bestimmter unterrichten zu können, als ihr es schon selbst seid, da ihr euch gegenwärtig befunden und großentheils ausführende Beamten dessen gewesen seid, was von Unserer Seite zu thun war.

Das Ganze dieser Sache besteht in zwei Theilen, in der Anklage der vorgefallenen Unordnungen, nebst deren Ursachen und Urhebern, und in der Vertheidigung und Widerlegung der Anschuldigungen, die man gegen Uns vorbringen sollte. Den zweiten Theil habt ihr nur zu behandeln, wenn das Bedürfniß drängt, Angriffe zurückzuweisen und sich ihren Klagen über das, was Wir Unsrer Seits zu thun hatten ꝛc. zu widersetzen. Euer erster Vortrag soll allein in der Aufzählung aller Ursachen bestehen, die Herrn von Beaumont gezwungen haben, am Gelingen zu verzweifeln und zuletzt die Belagerung von Pisa aufzuheben. Diese Ursachen sind Unserm Urtheil nach gewesen: der wenige Gehorsam gegen den Feldherrn; die Friedensunterhandlungen mit den Pisanern durch den Hauptmann der Schweizer zuerst; dann durch einige Italiener, Trivulzi und Pallavisini, auf Veranstaltung Messer Gian Jacopo's, der, erkennend, wie viel die Republik, wieder in Besitz ihrer Städte gesetzt, zur Erhaltung des Herzogthums Mailand beitragen könne, diese Richtung genommen hat, weil ihm dies nicht gefiel und vielleicht weil er den Feldzug gegen Neapel zu verhindern wünschte; eben so mit Ausnahme von Beaumont und Samplet, durch fast alle übrigen, in denen sich alle alten Leidenschaften Italiens geoffenbart haben; zuletzt durch den Gouverneur von Asti, und Herrn von Buno im Auftrag Entragues. Hierbei ist es nöthig, daß ihr alle Einzelnheiten hinzufügt, die ihr an Ort und Stelle gesehen, und wohl im Gedächtniß habt, die Wir aber unmöglich euch umständlich anführen können. Dazu werdet ihr ferner fügen, was zum Vortheil der Pisaner, die Lukkeser, Genueser und Sieneser

gethan, von denen Wir zwar nichts Gewisses wissen, aber wohl erkennen, daß sie ihre Gesandte im Lager zu dem Zwecke hatten, die Sache zu stören und das Heer beunruhigt zu halten. Ihr dürft ja nicht auslassen, daß häufig solche nach Pisa gingen, und in specie Rinieri della Saffetta, der dabei als Werkzeug gebraucht worden, und sehr von den Palavisini begünstigt ist. Von diesen aber im Verein mit den andern, denen die Eroberung Pisa's nicht gefiel, erachten Wir, rührt der Abzug der Gascogner her (denn eine andere Ursache war nicht da), der der offenbare Anfang des Scheiterns der Belagerung gewesen ist. Denn nach ihnen tumultuirten die Schweizer und weigerten sich Dienst zu thun, wodurch das Lager zum Abzug genöthigt war, Alles dies hat zum Zweck, Seiner Majestät zu beweisen, daß es nicht an uns gefehlt hat, wenn die Eroberung nicht gelang. Ihr könntet eure Rede mit dem Aufbruch der Truppen von Piacenza beginnen, und zeigen, daß bis sie vor den Mauern von Pisa waren, Alles gethan wurde, was durch Uns zu thun war; dann unmittelbar die oben genannten Ursachen, warum diese Unternehmung scheiterte, nebst den weiteren, deren ihr euch erinnert, hinzufügen.

Dies wird eure erste Rede seyn, wobei ihr nichts entschuldigt, außer, wenn euch entweder der Mangel der Brücke, die über den Osole zu schlagen war, der Lebensmittel, der Munition, oder der Schanzgräber sollte entgegengehalten werden. Dafür habt ihr sehr leichte Rechtfertigung, denn die Brücke wurde nicht bei Zeit geschlagen, weil die Eskorte fehlte, die sie zu schicken hatten. Die Munition wurde, wie euch bekannt ist, in mehr als doppelter Menge beigeschafft, als er durch ihren Bombardier begehrt hatte, wovon Wir noch eine Abschrift von seiner Hand haben. Und obgleich es ihnen nie daran fehlte, außer nachdem man die Unternehmung schon verzweifelt sah, sagten sie doch immerwährend, sie würden keine Unze von der ihrigen verbrauchen, trotz dem, daß zu Mailand bestimmt worden, Wir sollten mit ihrem Vorrath und eben so mit den Kugeln bedient werden, und daß der Commissär Zurückerstattung oder Bezahlung versprach. In Betreff der Schanzgräber habe, trotz ihrer

üblen Behandlung, da man sie bei Tage die Geschütze aufpflanzen ließ, der Commissär sich erboten, und sei mit dem Meister des Geschützes übereingekommen, in Ermanglung derselben zu jedem Bedürfniß aus der Kasse die nöthige Anzahl Leute von denen zu bezahlen, die sich ohne Dienst noch Sold im Lager befanden, was er angenommen habe und zufrieden gewesen sei. Bei den Lebensmitteln habt ihr ein so weites Feld wegen ihrer so häufigen und offenbaren Unehrlichkeit, daß dies der leichteste Punkt seyn wird, den ihr zu entschuldigen habt. Ihr werdet dabei den größern Theil der einzelnen Vorfälle erzählen müssen, wovon Uns so oft aus dem Lager geschrieben wurde.

Es wird ferner zweckmäßig seyn, die Gefangennahme des Commissärs, von wem, und auf welche Weise, nebst den andern Grobheiten und Beschimpfungen zu erzählen, die bis zum niedersten Beamten herab erduldet worden. Ueberhaupt ist gleichsam ein Inhaltsverzeichniß aller der Dinge vorzubereiten, wodurch man darthun kann, daß Wir von ihnen eher als Feinde, denn als Freunde behandelt worden sind, indem ihr die Dinge zu Unserm Vortheil vergrößert und verkleinert. Bei diesem Theile werdet ihr nicht vergessen zu sagen, daß die Verhaftung Gianotto's da S. Martino und seiner Fußknechte von uns gänzlich auf Befehl Beaumonts geschehen sei. Zu Unsrer Rechtfertigung nehmt ihr seinen darauf bezüglichen Brief, nebst vielen andern Abschriften und Orginalschriften mit, deren ihr euch zu Unsrer Rechtfertigung zu bedienen habt.

Es scheint uns nicht nöthig, dieser Commission mehr zu eurer Unterrichtung beizufügen, weil Wir Alles aus dem Lager erfahren haben, wo ihr gegenwärtig gewesen seid, und die Dinge besser als Wir kennen und sehen konntet. Ihr werdet euch daher über diese Punkte so viel verbreiten als nöthig, indem ihr euch von der oben befohlenen Verfahrungsweise nicht entfernt. Das heißt zuerst alle Ursachen erzählen, die diese Unordnungen herbeigeführt, indem ihr vom Aufbruch der Truppen von Piacenza an Alles wiederholt, was wir gethan haben, sowohl hinsichtlich der Bezahlung des Soldes als jeder andern Sache. Zweitens, so es nöthig seyn wird, zurückweisen und entschuldigen, was immer

euch dagegen opponirt werden sollte, um Uns zu Urhebern zu machen und zu zeigen, als hätten Wir Ursache zu allen diesen Unordnungen gegeben, woraus das Scheitern der Unternehmung gefolgt ist.

Wir machen zwar oben mit dem Feldherrn eine Ausnahme, um ihn Uns durch Vorwürfe nicht zu verfeinden, allein, wenn ihr im Gespräche mit Seiner Majestät oder mit Andern abnehmt, daß der Vorwurf, den man ihm machen würde, Platz fände, so thut es lebhaft, beschuldigt ihn der Feigheit und Bestechlichkeit, und sagt, daß beständig in seinem Pavillon und an seiner Tafel beide oder einer der lukkesischen Gesandten waren, von denen die Pisaner alle Berathungen und Beschlüsse erfuhren. Aber so lange ihr dies nicht entdeckt, sprecht von ihm ehrenvoll und schiebt die Schuld auf Andere; besonders mit dem Kardinal d'Amboise *) hütet euch zu seinem Nachtheil zu sprechen, weil Wir, ohne auf der andern Seite zu gewinnen, dessen Gunst nicht verlieren möchten. Hierüber können euch die Gesandten unterrichten, und nicht nur über diesen, sondern auch ob ihr offen von Trivulzio und Andern zu sprechen habt, worüber sie euch besser instruiren können, da sie besser, als Wir wissen, wer bei Hof in Gunst oder Ungunst steht.

Ihr könnt zur Rechtfertigung des Mangelns der Brücke, die über den Osole zu schlagen war, hinzufügen, die Truppen seien zu schnell marschirt, und den Tag, wo sie an der Brücke lagern sollten, nach Serchio gekommen. Gegen die Lukkeser führt an, daß bei dem Abzug der Gascogner einer ihrer Gesandten mit ging. Ferner sagt, daß die Franzosen, während sie die Mündung des Arno besetzt hielten, immer auf diesem Wege Lebensmittel, Fußknechte und sonstigen Kriegsbedarf nach Pisa einließen. In specie kam auf diesem Wege Tarlatino von Citta di Castello mit vielen Begleitern hinein, und wurde sogleich zum Haupt des dortigen Fußvolks ernannt.

*) George d'Amboise, Erzbischof von Rouen, erster Minister und Günstling Ludwigs XII. Note der ital. Herausg.

Instruktion, gegeben Francesco della Casa und Niccolo Machiavelli von Lorenzo Lenzi.

Die Unterweisung, die Euch Francesco della Casa und Niccolo Machiavelli, durch mich Lorenzo Lenzi, Botschafter ꝛc. zu geben ist, da wir Euch Seiner allerchristlichsten Majestät nicht vorstellen können, weil Messer Francesco Gualterotti nicht hier und Seine Majestät abgereist, besteht in Folgendem. Begebt Euch an den Hof, wartet daselbst dem Kardinal von Rouen auf und sagt ihm die Ursache Eures Kommens, das ist Seine Majestät von allen Vorgängen im Belagerungsheer in Kenntniß zu setzen. Vor allen Dingen wollet Ihr Seine Herrlichkeit davon benachrichtigen, und hierauf im Ganzen und Einzelnen, wie es derselben gut scheine, und auf die nämliche Weise die Sache Seiner allerchristlichsten Majestät, und dem Staatsrath, oder, wo es ihm gut scheine, melden. Kurz, Ihr würdet in allen Dingen mit den Füßen Seiner Herrlichkeit gehen, weil ihn unsre Stadt als ihren vorzüglichsten Beschützer und Wohlthäter betrachte. Wann es Seiner Herrlichkeit gut scheine, Seine Majestät den König zu besuchen, so möge er Euch ihm vorstellen lassen, und eben so über die Dinge, die zu sagen seien, möge er Euch auflegen, was und wie seiner Ansicht nach gesprochen werden solle. In solchen Worten verbreitet Ihr Euch gegen Seine Herrlichkeit, um zu zeigen, Ihr hättet auf dieselbe das größte Vertrauen, wie man hat und haben muß, um seine günstige Stimmung zu erhalten und den größtmöglichen Vortheil daraus zu ziehen.

Was die Einzelnheiten betrifft, habt Ihr beim Besprechen der Dinge, die man dem Heer zur Last legt, zu beachten, besonders in den Dingen, die uns nicht zur Last fallen, daß Ihr Herrn von Beaumont nicht beschuldigt. Zeigt vielmehr, der Fehler sei gewesen, daß er nicht allzusehr geachtet, und wegen seines freundlichen Charakters vielleicht nicht so sehr gefürchtet gewesen sei, oder sich fürchten zu machen gewußt habe, als nöthig. Allein seine Absicht habe sich als sehr gut erwiesen, und darüber, daß er die Dinge zu unserm Nachtheil und zur Unehre Seiner Majestät sich wenden sah, habe er große Aengstlichkeit und Betrübniß gezeigt. In so

weit sein Wissen und Wirken guten Erfolg hätte hervorbringen können, habe er es weder an Mühe noch Thätigkeit mangeln lassen; es sei vielmehr die Böswilligkeit Anderer, welche die Ursache aller dieser Unordnungen gewesen. Dabei führt Ihr den Neid gegen ihn an, und das Wirken der Italiener, die im Lager gewesen. Das Verfahren derselben ist ohne Rücksicht anzuklagen, wenn es vor dem Kardinal von Rouen, vor dem Bischof von Albi und auch vor dem Marschall Gye geschieht. Seid Ihr mit dem Kardinal von Rouen allein, so könnt Ihr wohl auch im Vorbeigehen zeigen, ihr Benehmen sei von so schlimmer Natur gewesen, daß man gefürchtet habe, die Veranstaltung komme von weiter her als aus dem Lager. Deutet dabei von den Dingen an, wovon Euer Auftrag spricht, und besonders meldet, daß sie unsern Rebellen Rinieri della Saffetta mitgebracht und ihn dann bei den Unterhandlungen mit Pisa gebraucht, worein viele von dem lombardischen Volke verwickelt waren. Zeigt ihm gleichfalls die Frechheit und Bestialität des Fußvolks, und mit welcher Unordnung es mit den Lebensmitteln umsprang, was die Ursache alles Uebels war. Ermangelt nicht, das gute Benehmen Saliente's zu bezeugen. Ferner mache ich Euch auf einen andern Punkt aufmerksam, wenn der Kardinal von Rouen Euch allein, oder in Gegenwart des Königs oder Anderer sagen sollte, Herr von Beaumont sei von Piero Soderini verlangt oder mit uns hier einverstanden, Heerführer geworden, daß Ihr sagt, es sei dem wirklich so und gut gewesen. Denn es muß uns hauptsächlich darauf ankommen, uns den Kardinal etiam zu Wichtigerem zu erhalten, wenn wir uns auch noch größere Vorwürfe zuziehen sollten.

Dann wiederholt Ihr, wie Ihr gehört, Seine Majestät sei trotz dem Vorgefallenen geneigt, mit den Feindseligkeiten gegen die Pisaner und Andere, die sie unterstützten oder uns verletzen wollten, fortzufahren, bis man die Belagerung von Neuem beginnen könne. Zu diesem Zwecke sei er zuletzt mit uns Gesandten übereingekommen, daß das Heer ins Pisanische an einen Ort gelegt werde, der gesunde Luft habe, für die Zufuhr der Lebensmittel bequem, und geeignet sei, Pisa und die andern Staaten, die sich benehmen sollten, wie oben gesagt ist, zu

belästigen und bis zur neuen Belagerung den kleinen Krieg zu führen. In welchem Zustand oder an welchem Orte das Heer sei, wüßtet Ihr nun nicht, und eben so wenig wisse man in Florenz, was es auszurichten im Stande seie. Aber das wisse man, daß die Pisaner, weil die Gendarmen abgezogen, das Land zu unserm Schaden und Schimpf durchstreift hätten, wovon die Ursache gewesen, daß wir die andern Gendarmen im Vertrauen auf die Seiner Majestät, und um die Kosten des Fußvolkes und des Krieges bestreiten zu können, entlassen hätten. Es sei daher nöthig, diesen Einfällen sogleich abzuhelfen, und deßhalb hätten wir, obgleich von unsern Herrn nicht dazu aufgefordert, den Plan gemacht, daß er, sobald als möglich, dem Feldherrn und seinen Truppen auftrüge, auf Ersuchen der florentinischen Signoren bis zu 200 seiner nicht italienischen Lanzen im Pisanischen zu lassen, oder dahin zurück zu schicken. Sie würden an gute und bequeme Orte gelegt werden, wie vom ganzen Heer gesagt worden, und zu demselben Zwecke. Dabei sagt Ihr, Seine Majestät sei geneigt, denn Ihr hättet von uns Gesandten hier gehört, daß Seine Majestät gesagt: da er glaube, sein Heer sei über die Alpen gesetzt, denke er hundert Lanzen Verstärkung zu diesem Zwecke ins Pisanische zu senden. Aber unserer Ansicht nach seien dies zu wenig, um dort in Ansehen zu stehen, und kämen zu spät, da die Pisaner Muth gefaßt. Es sei daher die angegebene Anzahl besser als das ganze Heer, weil sie nur da seyn würde dem Bedürfniß abzuhelfen, besser versehen werden könnte, als so viele Truppen, und die Last nicht so groß wäre. Denn, wenn das ganze Heer dort wäre, würde es schimpflich scheinen, die Belagerung nicht anzufangen; jene hingegen würden da scheinen, um die Einfälle zu verhindern und die Belagerung abzuwarten. Es würde hiedurch gezeigt, daß Seine Majestät den Plan nicht aufgebe, was zu seiner Würde und unsrer Unterstützung gereiche. Ferner verlangt Ihr zum Beistand gegen diese Anfälle seine Einwilligung, daß Giovanni Bentivogli mit seinen Streitkräften und Gendarmen uns zu Hilfe kommen dürfe, der es zur Ehre Seiner Majestät und unserm Vortheil mit Vergnügen thun werde, sobald er die Er-

kandniß des Königs erhalte, denn er sagt, er sei verpflichtet, nichts ohne dessen Einwilligung vorzunehmen.

Die Personen, auf die wir bei Seiner allerchristlichen Majestät vertrauen, sind primum, der Kardinal von Rouen, Monseigneur d'Albi, und man kann sagen, das ganze Haus d'Amboise. Dann der Marschall von Gye, und der Herr Generalintendant Robertet, mit dem Ihr häufig allein zu sprechen habt; Ihr werdet von ihm Rath und Hülfe erhalten. Von Italienern der Graf Opizino von Novara, der der Stadt sehr ergeben ist; auch er wird Euch Einiges nützen. Eben so der Marchese von Cotrone, wenn er sich dort bestadet; benehmt Euch mit ihm, wo Ihr es für zweckmäßig haltet, und zeigt das Vertrauen, er werde Euch nützen.

Ich vergaß den Großkanzler, der zwar den Namen hat, den Lukkesern zugethan zu seyn, aber unser Freund ist. Ihr werdet Euch auf ihn verlassen können.

Item Messer Gio. Jacopo Trivulzio Vertrauen zeigen, und wenn sich's giebt, daß Ihr mit ihm sprecht, zeigen, Ihr fragtet ihn um Rath, und ihm die Stadt empfehlen. Eben so zeigt Ligni Vertrauen, wenn Ihr mit ihm zu sprechen habt. Dabei benehmt Euch immer so, daß sie für uns, oder so wenig als möglich gegen uns sind.

Ihr habt Kenntniß von dem, was der Kardinal d'Amboise letzthin über sein Geltenlassen der Rechtfertigung der Lukkeser geschrieben. Bei Eurer Ankunft kann diese Sache noch unentschieden seyn, oder sie kann entschieden seyn. Ist sie unentschieden, so setzt den Kardinal vom Benehmen der Lukkeser gegen uns in Kenntniß, indem Ihr sie, so viel Ihr könnt, beschuldigt, wenns nur auf eine Weise geschieht, die nicht allzu viel Leidenschaft zeigt. Dann sagt dem Kardinal: unsre Herrn würden immer billigen, was Frankreich beschließe, aber was die Förderung des Feldzugs gegen Pisa betreffe, so hielte ich dafür, daß wenn Seine Herrlichkeit bis zur völligen Eroberung die Lukkesischen Gesandten vom Hofe entfernt lassen wolle, dies den Feldzug fördern würde. Denn dieser Stachel würde die Lukkeser in größerer Furcht hab-

ten, und bewirken, daß sie auf ihrer Hut seyn würden; ebenso würden die Pisaner, und wer diese sonst unterstützen wollte, mehr dadurch entmuthigt werden. Rufe man dagegen die Gesandten zurück, so werde man dadurch den Pisanern und den andern Muth geben. Doch laßt Euch nicht auf Dispute ein, wenn Ihr Seine Herrlichkeit entschlossen seht. Findet Ihr die Sache bereits entschieden, so billigt, was geschehen ist, denn wo auch etwas mangelhaft wäre, würde ihre Macht und ihr guter Wille alles ersetzen. Dabei unterlaßt jedoch nicht, d'Amboise zu sagen, der Bericht, den er über die Handlungen der Lukkeser erhalten, könne sowohl, weil der Berichterstatter keine Kenntniß gehabt, als aus irgend einer Leidenschaft auf diese Weise ausgefallen seyn. Allein, wenn Ihr so das Eurige gethan habt, fügt Euch dann seinem Willen.

Erster Brief.

Magnifici et excelsi Domini, Domini nostri singularissimi.

Da uns im Augenblicke der Abgang dieses Kuriers gemeldet wird, haben wir nicht Zeit, EE. HH. mehr zu schreiben, als in Kürze Denselben zu melden, daß wir Sonntag den 26. mit der Schnelligkeit, die uns möglich war, hier ankamen. Seine Majestät den König trafen wir nicht hier. Um die Commission EE. HH. und einiges Andere, was uns vom Gesandten Lorenzo Lenzi wegen der Gendarmen Messer Giovanni Bentivogli's und sonst aufgetragen worden, auszuführen, werden wir uns daher morgen früh zu Pferde setzen, da es keine Gelegenheit giebt, dem König mit Post zu folgen, und mit der Schnelligkeit, die uns möglich, an den Ort gehen, wo wir am passendsten mit ihm sprechen können. Auf alle Weise, mit Thätigkeit und Treue werden wir sodann alles vortragen und ausführen, wovon wir in unserm nächsten Briefe EE. HH. ausführlicher in Kenntniß setzen

werden, denn in diesem ist es nicht möglich, ausführlicher zu schreiben. Valeant Dominationes vestrae.

Ex Lugduno (Lyon) 28. Julii 1500.

servitores
Franciscus della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

Zweiter Brief.

Magnifici etc. post humill. R. Salutem etc.

Gestern wurde EE. HH. kurz geschrieben wegen des Kuriers, der nicht warten konnte, und unter andern erzählt, warum wir vielleicht später hier angekommen sind, als EE. HH. gewünscht hätten. Die Ursache ist eine Unordnung oder Unfall, der sich auf dem Wege ereignet hat, und uns zum Verweilen zwang, besonders da auch bei unsrer Ankunft Messer Galterotti über Santo Antonio nach Florenz abgereist war, wie im Letzten gesagt wurde *). Dies war uns sehr unangenehm, aus den Gründen, die EE. HH. schätzen können, und besonders, weil wir gezwungen sind, unsre Commission der Anordnung der Botschafter gemäß auszuführen.

Wir trugen Seiner Erlaucht Lorenzo Lenzi die Ursache unsres Kommens und welchen Auftrag wir von EE. HH. erhielten, vor, was er gerne hörte und klug erwog. Es schien ihm unsre Rechtfertigung, in Betreff der Aufhebung der Belagerung von Pisa, gut und geeignet, Jeden zu widerlegen, der widersprechen sollte, sobald man sie hören und untersuchen wolle. Seine Erlaucht erörterte sodann, auf welchem Punkte die Angelegenheiten EE. HH. bei Seiner Majestät stehen. Als letzter Beschluß sei Euch geschrieben worden, wie Seine Majestät Maßregeln treffen wolle, um seine zurückgebliebenen Gendarmen und Fußvölker an solche von unsern Orten zu legen, die gesund und geeignet seien, täglich die Pisaner anzugreifen, bis er von Troies, wohin er gegenwärtig gehe, um mit dem Botschafter des Kaisers zusammenzukommen, zurück ge-

*) Es scheint, daß eine Nachschrift zum ersten Brief verloren ist.

kehrt, das Heer ergänzen und die Belagerung von neuem beginnen könne. Dies hätten Euch die Botschafter geschrieben, es sei aber durch Eure Antwort nicht angenommen worden. Sie hätten diese Antwort dem König nicht mittheilen wollen, sondern von neuem geschrieben, und EE. HH. aufgefordert, alles besser zu untersuchen. Antwort hierauf erwarte man noch, und der König wünsche sie, denn jede Stunde habe er während seiner Anwesenheit zu Rouen deßhalb getrieben.

Wir erwiederten hierauf, unsrer Meinung nach dürfte die Ursache Eurer kalten Antwort und daß Ihr Euch nicht der Aufforderung gemäß ꝛc. entschlossen, in der Beschaffenheit der Begebenheiten vor Pisa liegen, die gegen alles Erwarten Seiner Majestät wenig Ehre gebracht und Euch unendlichen Schaden zugefügt. EE. HH. könnten daher, durch die Erfahrung belehrt, nie mehr auf diese Truppen Vertrauen fassen. Versammle man um Cascina 500 Gendarmen und 3000 Fußknechte, so sei es in Betracht ihrer Natur unmöglich, sie lange zu ernähren. Auch gereiche es, fügten wir hinzu, nicht zur Ehre Seiner Majestät, daß eine so große Anzahl seiner Truppen dort bliebe, allein, um ein verwüstetes Land zu durchstreifen, ohne weiter die Stadt zu berennen, die mehreremal von EE. HH. mit weniger Truppen eng eingeschlossen und berannt worden. Diese Betrachtungen, sagten wir, dürften bewirkt haben, daß EE. HH. dem, was geschrieben worden, kein Ohr geliehen hätten. Wir verbreiteten uns dermaßen hierüber, indem wir die neuerlichen Ereignisse und die Gesinnung und Stimmung dieser Truppen erzählten, daß er sich beruhigte, und fast anderer Meinung wurde.

Beim Erörtern des Mittels, das man anwenden könne, den König zu befriedigen, da vor Eurer Antwort mit ihm zu sprechen ist, dachte der Botschafter: da Seine Majestät der Absicht sei, im Pisanischen mit seinen Truppen zu temporisiren, bis er sich zur neuen Belagerung rüsten könne, so solle man Derselben zeigen, dies könne mit einer geringeren Zahl Gendarmen und ohne sein Fußvolk geschehen. Denn wenn es Seiner Majestät gut scheine, 200 seiner Lanzen da zu lassen oder zu senden,

wenn sie abgezogen seyn sollten, die zwischen Cascina und Vico lagern, und mit Euerm Fußvolk täglich bis nach Pisa streifen würden, so temporisire dadurch Seine Majestät, wie gesagt ist, bis zur neuen Belagerung, und EE. HH. benützten das Ansehen des Königs, ohne sich neue Kosten für Gendarmen zuzuziehen. Theils auch bleibe er dadurch zur Belagerung verpflichtet, da er beständig seinen Namen dazu gebe, und folglich seine Ehre es verlange. Seine Majestät, glaubt er, sollte dazu leicht einwilligen, weil er bereits 100 Lanzen zur Erhalung Eurer Staaten angeboten, und sein Heer schon ins Parmesanische eingerückt sei, wie ihm berichtet worden. Er fügte hinzu, daß alles vom König zur Genehmigung EE. HH. begehrt werden solle; das ist, daß Ihr darüber zu beschließen hättet, ob Ihr Gebrauch davon machen wolltet oder nicht. Wir übernahmen diese Commission, obgleich ungern ohne bestimmten Befehl EE. HH. Da sie jedoch bedingt ist, so werden wir sie ausführen, sobald uns vergönnt ist, mit dem König oder dem Kardinal zu sprechen. Wir werden uns dabei bestreben, Briefe an die Feldherrn auszuwirken, daß sie wegen 200 Lanzen auf Euer Begehren Euerm Willen folgen. EE. HH. könnten noch alles erwägen, und uns darüber ausführlicher und entschiedener Ihre Gesinnung sagen. Weiter ist über die hiesigen Angelegenheiten nichts zu melden.

Morgen werden wir jedenfalls aufbrechen, um dem Hof zu folgen. Es ist verschoben worden, weil wir hier nackt angekommen sind, und auf einmal Pferde, Kleider und Bediente anzuschaffen hatten, was sehr schwer war, weil der Hof vor Kurzem abgereist ist und die ganze Stadt von Pferden entblößt hat. Wir sind daher bei unserm geringen Geldvorrath, den großen Ausgaben, die zu machen sind, und der geringen Hoffnung, wieder versehen zu werden, in nicht kleinen Sorgen. Doch vertrauen wir auf die Berücksichtigung und Huld EE. HH.

Bei unsrer Durchreise durch Bologna sprachen wir mit Messer Gio. Bentivogli nach dem Befehl EE. HH. Außer dem Auftrag wegen der Wegnahme der Maulthiere ꝛc., boten wir ihm bei unsrer Mission von Seiten EE. HH. alle unsre Dienste an. Seine Herrlichkeit antwortete angemessen, indem er es annahm,

dankte und sich erbot. Wann wir Gelegenheit haben, werden wir uns deßhalb bemühen, und gleichfalls, daß er Erlaubniß erhält, Euch zu Hülfe zu ziehen, wie Ihr durch Euern Letzten den Gesandten auftragt. Denn Lorenzo Lenzi ist zu unserm Mißvergnügen durchaus entschlossen, dem Hof nicht zu folgen, und ganz zur Rückkehr nach Florenz gewandt.

Es bleibt uns EE. HH. zu melden, daß wir zwischen Parma und Piacenza einige tausend Schweizer vom Belagerungsheer fanden, die nach Hause gingen. Obwohl Pellegrino Sorini alles gemeldet haben muß, wollten wir doch nicht ermangeln, davon Nachricht zu geben, damit, so es Ihnen gut scheint, EE. HH. davon Gebrauch machen können, Denen wir uns empfehlen. Quae bene valeant.

Ex Lugdunio die 29. Julii 1500.

servitores
Franciscus della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

Dritter Brief.

Magnifici etc.

In Beiliegendem schrieben wir EE. HH., was vorkam. Dieser soll melden, daß wir im Augenblick, um 21 Uhr, nach Hof abreisen, um Seiner Majestät die Commission EE. HH. vorzutragen. Wir werden uns bestreben, durch die möglichste Schnelligkeit die Zeit wieder einzuholen, die wir dadurch verloren haben, daß wir uns mit äußerster Schwierigkeit und sehr großen Kosten in Ordnung setzen und mit allem versehen mußten, wie wir etiam im Beiliegenden melden. Demnächst bleibt uns EE. HH. ehrerbietig zu erinnern, wie es leicht kommen könnte, daß wir wegen Dingen von großer Wichtigkeit eine Staffette mit Post abzusenden hätten, was wir nicht aus unsern Mitteln thun können, da wir Männer ohne Geld und ohne Kredit sind. Es ist daher nothwendig, daß EE. HH. darauf denken, entweder den Rast oder den Dei, oder sonst einen dieser Kaufleute zu befehlen, daß sie unsre Staffetten bezahlen, und daß sie ihre

Auslagen sogleich wieder zurück erhalten. Denn geschähe dies nicht, so würden wir auf dem Trockenen sitzen, und könnten ohne unsre Schuld beschuldigt werden, obgleich uns schon die Depeschen von Florenz hierher zu denken geben, da wir mit Geld schlecht versehen sind. EE. HH. werden hierauf Acht und Mitleid haben, denn uns wird es genügen, unsern Eifer zu zeigen, und wegen des Unmöglichen hoffen wir uns immer bei Jedermann rechtfertigen zu können. **Bene valeant Dominationes Vestrae.**

Ex Lugdunio dei 30. Julii 1500.

servitores
Franciscus della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

Vierter Brief.

Magnifici Domini etc.

EE. HH. wissen, welche Besoldung bei meiner Abreise von Florenz mir bestimmt wurde, und welche Francesco della Casa, da dieselben vielleicht glaubten, die Sachen würden so gehen, daß ich weniger auszugeben hätte, als er. Dies ist nicht so gekommen, denn da wir Seine Allerchristlichste Majestät nicht zu Lyon gefunden haben, mußten wir uns mit Pferden, Bedienten und Kleidern gleichmäßig in Ordnung setzen, und so folgen wir dem Hof mit den nämlichen Kosten, ich, wie er. Es scheint mir daher gegen alles göttliche und menschliche Recht, daß ich nicht die nämliche Besoldung habe; und wenn die Ausgabe bei mir zu groß scheinen sollte, so glaube ich, daß das Geld entweder eben so gut auf mich verwendet ist, als auf Francesco, oder daß die 20 Dukaten, die Ihr mir monatlich gebt, weggeworfen sind. Sollte dies letztere der Fall seyn, so bitte ich EE. HH., mich zurückzurufen; wenn es nicht ist, so bitte ich Dieselben, Befehl zu geben, daß ich mich nicht verzehre, und daß wenigstens, wenn ich hier Schulden mache, diese in Florenz bezahlt werden. Denn ich betheure Euch, daß ich bis jetzt 40 Dukaten vom Meinigen ausgegeben, und meinem

Bruder in Florenz aufgetragen habe, daß er über 70 für mich leiht. Ich empfehle mich nochmals, indem ich Dieselben bitte, daß, als Ihr Diener, während die andern bei der Verwaltung Nutzen und Ehre erwerben, ich nicht Schande und Schaden davon trage.

Ex Sancto Petro (saint Pierre le Moutier) die 5. Augusti 1500.

humilimus servitor
Nicolaus Machiavellus.

Fünfter Brief.

Magnifici etc.

Wie wir durch unsern Letzten EE. HH. gemeldet, reisten wir am 30. verflossenen Monats von Lyon ab, und sind gezwungen, mit der Schnelligkeit, die unsre schlechten Pferde, die wir so zu kaufen genöthigt waren, erlauben, den Hof einzuholen. Dies würde uns schon gelungen seyn, wenn sich nicht widersetzt hätte, daß Seine Majestät schneller reist, als gewöhnlich, und den Weg geändert hat, weil das Land von einer Seuche angesteckt ist. Oft glaubten wir daher, ihm den Weg abzuschneiden, und Zeit zu gewinnen, entfernten uns aber von ihm. Doch sind wir heute zu St. Pierre eingetroffen, ein Ort, 5 französische Meilen von Nevers, wo wir hören, daß Seine Majestät der König ist, und so glauben wir Morgen unfehlbar bei ihm zu seyn. Sobald wir können, werden wir die Commission EE. HH. ausführen, mit den Rücksichten, die uns vom Botschafter aufgelegt wurden, und die wir durch unsern Letzten melden. Sogleich nach der Ausführung werden wir Euch vom Erfolg benachrichtigen, indem wir den Brief nach Lyon an Rinieri Dei mit dem wenigen Geld, das uns vom Unsrigen in Kasse bleibt, schicken werden. Denn was Ihr uns gegeben, hat nur zu zwei Dritteln der Ausgaben hingereicht, die wir bis jetzt gemacht haben.

Diesen Brief haben wir geschrieben, um ihn auf gut Glück abzusenden, weil wir wünschen, daß EE. HH. täglich unsre Fortschritte erführen, und wissen, wie unangenehm es Euch ist,

Euch auf Nachricht warten zu lassen, wenn auch nichts von Bedeutung vorkömmt.

Ex Sancto Petro le Moutier die 5. Augusti 1500.

servitores
Franciscus della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

Sechster Brief.

Magnifici Domini etc:

Nach unsrer Abreise von Lyon haben wir zweimal an verschiedenen Orten geschrieben, und EE. HH. die Ursache gemeldet, die unser Anschließen an den Hof verzögert hat. Wir wollen sie nicht wiederholen, theils, um EE. HH. nicht zu langweilen, theils, weil wir schätzen, die Briefe werden richtig ankommen, obgleich wir sie auf gut Glück absandten.

Wir haben sodann, mit Hintansetzung jeder Strapatze und Furcht vor der Seuche, die im Lande herrscht, unsern Weg fortgesetzt, und sind mit Gott heute Morgen hier angekommen, wo sich Seine Majestät, wegen der Enge des Ortes, mit wenigem Hof befindet. Vom Pferd gestiegen, warteten wir sogleich Seiner Hochwürden, dem Kardinal d'Amboise, auf. Obschon wir von EE. HH. keine Briefe an ihn hatten, wie es gut gewesen wäre, sagten wir ihm von Seiten Derselben, nach dem Auftrag der Gesandten, die Ursache unsres Kommens, indem wir ihm Eure Angelegenheiten empfahlen, als einzigem Beschützer, auf den EE. HH. stets das größte Vertrauen gehabt hätten und hätten. Seine Herrlichkeit antwortete kurz, und zeigte in seinen Worten, die Rechtfertigungen wegen der Belagerung seien nicht sehr nothwendig, da es einmal vorüber sei. Vielmehr sei darauf zu denken, daß wieder erlangt würde, was von Seiten des Königs und Eurer an Ehre und Nutzen verloren worden; und sogleich begann er uns zu fragen, was EE. HH. über die Erneurung des Feldzugs dächten.

Hierauf konnte von uns nichts geantwortet werden, denn wir waren über diesem Gespräche am Quartier des Königs angekommen, der nach

Tische sich vergnügte. Kurz darauf erhob er sich, nachdem er zuvor von d'Amboise die Ursache unsres Kommens gehört, und rief uns. Wir überreichten ihm unser Beglaubigungsschreiben, worauf er uns sogleich in ein besonderes Zimmer führte, und uns sehr freundliche und gute Audienz gab. Dabei war jedoch von französischen Herren Niemand anders, als der Kardinal und Robertet, weil keine andern Herrn des Staatsraths da waren; ferner Messer Gianjacopo Trivulzio, und der Bischof von Novara mit zwei andern Palavisini, die, weil sie gegenwärtig waren, sämmtlich gerufen wurden, und unserer ganzen Audienz anwohnten.

Zuerst trugen wir darin vor, gemäß der Commission EE. HH.: Da der Feldzug und die Belagerung von Pisa, zum unendlichen Schaden EE. HH. und zur großen Unehre des Heeres Seiner Majestät, einen von seinen andern höchst glücklichen Erfolgen ganz verschiedenen Ausgang gehabt habe, und da wir immer an allen Begebenheiten im Heere Theil genommen, so seien wir von EE. HH. an Seine Majestät gesandt, im Allgemeinen zu melden, daß die Ursache der Aufhebung der Belagerung von Pisa nicht daran liege, daß von Eurer Seite irgend etwas gefehlt habe. Im Einzelnen erzählten wir alle die Dinge, die uns zweckmäßig schienen, und die in der Commission enthalten sind; besonders die Theile, die den Abzug der Gascogner, die Erpressungen der Schweizer, die Verhaftung des Commissärs, und das beständige Verkehren mit dem Feind betreffen. Hierüber verbreiteten wir uns ausführlich. Ferner erzählten wir, wie unanständig man von EE. HH. und von allen Florentinern sprach. Alles dies, zeigten wir, habe den Pisanern gegen Jedermanns Erwarten zur Vertheidigung Muth gegeben, und sei der Hauptgrund des Scheiterns der Unternehmung gewesen. Es schien uns nicht zweckmäßig, einen Italiener ausdrücklich anzuklagen, dem Befehl ꝛc. gemäß, weil wir bei der Anwesenheit der oben Genannten dachten, dies würde eher dazu dienen, uns mehr Feinde zu machen, wenn wir's öffentlich erzählten, als irgend fruchten.

Hierauf antwortete der König und d'Amboise: es sei das

werden, denn in diesem ist es nicht möglich, ausführlicher zu schreiben. **Valeant Dominationes vestrae.**

Ex Lugdunio (Lyon) 28. Julii 1500.

servitores
Franciscus della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

Zweiter Brief.

Magnifici etc. post humill. R. Salutem etc.

Gestern wurde EE. HH. kurz geschrieben wegen des Kuriers, der nicht warten konnte, und unter andern erzählt, warum wir vielleicht später hier angekommen sind, als EE. HH. gewünscht hätten. Die Ursache ist eine Unordnung oder Unfall, der sich auf dem Wege ereignet hat, und uns zum Verweilen zwang, besonders da auch bei unsrer Ankunft Messer Galterotti über Santo Antonio nach Florenz abgereist war, wie im Letzten gesagt wurde *). Dies war uns sehr unangenehm, aus den Gründen, die EE. HH. schätzen können, und besonders, weil wir gezwungen sind, unsre Commission der Anordnung der Botschafter gemäß auszuführen.

Wir trugen Seiner Erlaucht Lorenzo Lenzi die Ursache unsres Kommens und welchen Auftrag wir von EE. HH. erhielten, vor, was er gerne hörte und klug erwog. Es schien ihm unsre Rechtfertigung, in Betreff der Aufhebung der Belagerung von Pisa, gut und geeignet, Jeden zu widerlegen, der widersprechen sollte, sobald man sie hören und untersuchen wolle. Seine Erlaucht erörterte sodann, auf welchem Punkte die Angelegenheiten EE. HH. bei Seiner Majestät stehen. Als letzter Beschluß sei Euch geschrieben worden, wie Seine Majestät Maßregeln treffen wolle, um seine zurückgebliebenen Gendarmen und Fußvölker an solche von unsern Orten zu legen, die gesund und geeignet seien, täglich die Pisaner anzugreifen, bis er von Troies, wohin er gegenwärtig gehe, um mit dem Botschafter des Kaisers zusammenzukommen, zurück ge-

*) Es scheint, daß eine Nachschrift zum ersten Brief verloren ist.

Gehorsam nicht gefunden, und wenn ein Anderer, der sich mehr Gehorsam zu verschaffen gewußt hätte, Feldherr gewesen wäre, würde der Feldzug nicht verloren worden seyn. Da uns über diesen Punkt der Gesandte aufmerksam gemacht hatte, wie d'Amboise Beaumont sehr liebe, so daß ihm jede Beschuldigung desselben beschwerlich sei, bestätigten wir auf der einen Seite, der Ungehorsam sei allerdings grenzenlos, und dies die Ursache aller Unordnungen gewesen. Auf der andern Seite sagten wir, wir hätten Beaumont als eifersüchtig auf die Ehre des Königs und als Freund unsers Vaterlandes erkannt; und wenn die Andern desselben Willens und Sinnes gewesen wären wie er, so hätte man ohne Zweifel den Sieg davon getragen. So befriedigten wir d'Amboise, denn wir erkannten, daß ihm diese Worte angenehm waren, und widersprachen dem Schluß des Königs vom Ungehorsam ꝛc. nicht.

Als es Seiner Majestät schien, es sei über die oben genannten Dinge genug gesprochen und erörtert, wandte er sich mit den Worten zu uns: „Nun denn, dieser Feldzug hat einmal dieses Ende gehabt, das sowohl für Euch schädlich, als für mich wenig ehrenvoll ist, denn niemals mißlang meinen Heeren zu irgend einer Zeit eine solche Unternehmung. Es ist daher nothwendig, daß beschlossen wird, was zur Wiedererlangung meiner Ehre und Eures Schadens zu thun ist. Vor mehreren Tagen that ich dies Euern Herrn zu wissen, sowohl durch Ihre Botschafter, als durch einen Kurier, den ich zu diesem Zwecke nach Toscana sandte. Denn wie ich meiner Seits bis jetzt das Mögliche gethan habe, so werde ich es auch in Zukunft thun. Ich frage Euch, welche Antwort Ihr mir darauf gebt." Wir antworteten, über diesen Gegenstand hätten wir von EE. HH. keine Aufträge, sondern allein über die Vorfälle im Belagerungsheer, wo wir gegenwärtig gewesen. Unsre Meinung jedoch sei, daß das florentinische Volk, welches so viele Jahre her durch einen so anhaltenden unerträglichen Krieg gelitten, welches das schlimme Ende und den unerwarteten Verlauf dieser letzten Belagerung gesehen, und das wegen seines schlimmen Looses oder wegen seiner vielen Feinde in und außer Italien auf nichts mehr hoffen zu können glaube, das Vertrauen und somit den

Muth und die Kraft zu einer neuen Belagerung verloren habe. Aber wenn Seine Majestät einmal Pisa zurück gebe, und wenn man die gewisse Frucht der Kosten sähe, die man sich von Neuem aufzubürden hätte, so glaubten wir, daß er von EE. HH. wie billig dafür entschädigt würde. Bei diesen Worten schrieen der König, d'Amboise und die übrigen Anwesenden fast aus einem Munde laut auf, indem sie sagten: es sei unpassend, daß der König auf seine Kosten den Krieg für uns führe. Wir entgegneten, so sei es nicht gemeint, sondern mit der Bedingung, Ihrer Majestät alle Ausgaben zurückzuerstatten, sobald er uns Pisa würde in die Hände gegeben haben. Sie antworteten, der König werde immer seine Schuldigkeit dem Traktat gemäß thun, und wenn es an Euch fehle, so werde er bei der ganzen Welt entschuldigt seyn. *) Der König fügte hinzu: Pisa und Montepulciano seien in seiner Gewalt, wie Pietrasanta und Mutrone, wenn er sie für sich nehmen wollte; er erklärte gleichsam, er wolle sie allein um Euch Wort zu halten nicht nehmen. Messer Gianjacopo wandte sich mit den Worten an uns, wenn man diesmal diese Gelegenheit verliere, in Betracht des Willens und Sinnes des Königs und der bequemen Zeit, so dürfte es leicht mit der Wiedereroberung, besonders durch dieses Mittel, für EE. HH. für immer vorüber seyn. Wir antworteten hierauf nichts weiter, als: was gesagt worden, sei völlig unsre Meinung, und wir hätten von EE. HH. darüber durchaus keine Aufträge. Auf dieses schlossen der König und d'Amboise,

*) Der Traktat mit dem König von Frankreich wurde zu Mailand den 12. October 1499 von Cosimo dei Pazzi, Bischof von Arezzo und vom später lebenslänglichen Gonfalonier Piero Soderini geschlossen. Die Republik Florenz verpflichtet sich darin, die Staaten Frankreichs in Italien mit 400 Gendarmen und 3000 Fußknechten zu vertheidigen, und dem König in der Eroberung von Neapel mit 500 Gendarmen und 50,000 fl. beizustehen. Andrerseits verpflichtet sich der König von Frankreich, die Florentiner gegen einen Jeden mit 600 Lanzen und 4000 Fußknechten zu vertheidigen, und sie wieder in Besitz von Pisa und aller andern Orte zu setzen, die beim Kriegszug Karls VIII. verloren worden, mit Ausnahme der von den Genuesern genommenen. Anm. der italienischen Ausgabe.

da wir vor der Ankunft des Kuriers von Florenz abgereist seien, wundere es sie nicht, daß wir keine Aufträge hätten. Als wir hinzufügten, in einigen Tagen könne es leicht seyn, daß uns EE. HH. darüber schrieben, sagte Seine Majestät: „ohne diese Antwort und Euern Beschluß könne man hier bis jetzt nichts weiter thun, sondern es sei nöthig, daß sich EE. HH. rasch entschlössen, um zu hören, ob man das Fußvolk zu entlassen habe, das auf Euer Begehren dort stehe — wobei er zu verstehen gab, die Kosten flössen Euch fortwährend auf den Hals. Mittlerweile man Eure Antwort erwarte, könnten wir nach Montargis gehen, wo er in drei Tagen seyn werde." Mit diesem Bescheid entfernten wir uns. Die Antwort über diese Materie von Pisa haben wir auf die Weise gegeben, die EE. HH. sehen. Es wurde dies zwar uns selbst nicht aufgetragen, aber wir hatten zu Lyon die letzten Briefe EE. HH. an die Gesandten gelesen, die wir auch bei uns haben, und die in Summe enthalten, daß dem König ausdrücklich über diese Sache jene Antwort gegeben werde. Da wir also die Gelegenheit hatten, gaben wir sie so vorsichtig, daß es einem neuen Beschlusse nicht schaden kann, den etwa EE. HH. gefaßt haben sollten. Wir wünschen, daß dies so zu Deren Zufriedenheit geschehen seyn möge.

Dies ist, was wir EE. HH. über die Ausführung unsrer Commission zu melden haben. Wir hätten uns über manche Punkte weiter verbreitet, wenn wir nicht auf die gegenwärtigen Italiener Rücksicht genommen hätten. Auch erkannten wir, daß solche Discussionen nicht angenehm waren, erstlich, weil sie die Sache als einmal vorüber und verdaut betrachten, und ferner, weil sie dabei manchen Umstand gegen ihre Ehre und Regierung hörten. Nichtsdestoweniger wollten wir keinen wichtigen Punkt übergehen, mit Ausnahme derer, wo die oben genannten Rücksichten eintraten, und die wir erzählen können, wann wir das nächste mal mit dem König und mit d'Amboise sprechen, je nachdem es am zweckmäßigsten scheinen wird, besonders den Punkt mit den Lukkesern. Als wir in Betreff dieser Robertet von den aufgefangenen Briefen sprachen, sagte er, wir sollten ins Französische übersetzen lassen, was zweckmäßig sei, indem er Werth darauf zu legen zeigte. Von

ihm erfuhren wir auch, daß Tags zuvor die lukkesischen Gesandten zurückgerufen worden, nämlich, daß sie nach Hof kommen dürfen.

EE. HH. schreiben ferner den Gesandten, man solle vom König Erlaubniß auswirken, daß Messer Giovanni Bentivogli Euch mit seinen Truppen zu Hülfe kommen dürfe; und von Lorenzo Lenzi wurde uns noch aufgetragen, wir sollten dem König vorschlagen, er möge 200 Lanzen zur Vertheidigung Eurer Staaten halten. Von diesen Dingen schien uns nicht gut, in Gegenwart der Italiener zu sprechen. Wir zogen daher den Generalintendanten Robertet auf die Seite, und theilten ihm den Gedanken EE. HH. wegen der Truppen Messer Giovanni's mit, ohne jedoch von sonst etwas zu reden. Er antwortete, eine solche Sache halte er nicht für nothwendig, da die Truppen des Königs zu Pietrasanta stünden, um den kleinen Krieg zu führen, und da von neuem 100 Lanzen dahin geschickt worden seien. Dem unerachtet werden wir, sobald der König zu Montargis ist, mit Seiner Majestät und d'Amboise davon sprechen, und so kein Gegenbefehl von EE. HH. kömmt, die Erlaubniß und den Brief, wie Ihr es verlangt, zu erhalten suchen.

Von den hiesigen Angelegenheiten haben wir nichts zu sagen, weil wir uns heute erst dem Hof anschlossen. Die Ursache, warum Seine Majestät seine Reise nach Troyes nicht fortgesetzt, und sich nach dieser Gegend gewandt hat, erfährt man nicht bestimmt; außer daß sie unterwegs gehört hätten, die Botschafter des Kaisers, die dorthin kommen sollten, kämen nicht. Wir werden uns bestreben, besser das Wahre zu erfahren, und EE. HH. in unserm Nächsten bestimmtere Nachricht geben.

Ex Nevi (Nevers) die 7. Augusti 1500.

servitores
Franciscus della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

P. S. Der Brief blieb bis zum 10. zurück, weil wir keine Gelegenheit fanden, obgleich wir uns alle Mühe gaben. Gegenwärtig senden wir ihn durch Jemand, der nach Lyon zu Rinieri Dei geht, welcher ihn durch die erste Staffette senden soll. Wir sind gegen-

wärtig zu Montargis, wohin sich heute Morgen Seine Majestät der König begeben hat. Weiter haben wir durch Diesen EE. HH. nichts Neues zu melden, Denen wir uns iterum empfehlen.

Siebenter Brief.

Zuerst kömmt die Abschrift des ganzen vorigen Briefes; dann folgt:

Bis hieher geht die Abschrift unsres letzten Briefes vom 7. dieses, der hier zu Montargis bis zum 10. zurückgehalten wurde. Hier sodann sind wir zur Ausführung dessen, was uns für EE. HH. zu thun blieb, bei d'Amboise gewesen, indem wir eine gute Gelegenheit ergriffen, nach unserm Zwecke und ausführlich gehört zu werden. Wir hatten den aufgefangenen Brief des Lukkesers Piero da Poggio ins Französische übersetzt, und boten Seiner Herrlichkeit an, er möge ihn lesen und kosten, denn er würde viele augenscheinliche Einzelheiten darin finden, die bewiesen, daß die Lukkeser offenbar gegen Seine Majestät gehandelt. Als wir sahen, daß Seine Herrlichkeit keine Miene zum Lesen machten, fingen wir an, ihm einige Absätze des Briefes zu erzählen. Dem jedoch widersetzte sich Seine Herrlichkeit sogleich und entgegnete: „es ist von Beaumont und den andern Generalen Bericht erstattet worden, daß sie nicht gegen Seine Majestät den König gehandelt, vielmehr mit besserem Willen gedient haben, als die Florentiner, besonders was die Lebensmittel betrifft.“ Wir erwiederten, es scheine uns sehr unpassend, daß die Lukkeser durch ihre Demonstrationen von guten Worten und durch einen günstigen Mittler und Freund mehr vermöchten, als die Wahrheit. Diese sei wirklich, daß wir immer für die Ehre des Königs und sie dagegen gehandelt hätten, besonders bei dieser Belagerung von Pisa. Wir wollten ihm hierauf von neuem die Uebersetzung des Briefes zeigen, aber er wies sie zurück, und als wir sie ihm lassen wollten, nahm er sie auch nicht an. Als wir sagten, wir hätten erfahren, daß die lukkesischen Gesandten seien nach Hof zurückgerufen worden, antwortete er schnell: „da man sie in keiner Schuld gefunden, sind sie zurückgerufen.“

Hierauf hub Seine Herrlichkeit an, in Florenz habe Corcon die gute Gesinnung des Königs gegen Euch vorgetragen, besonders wegen der Belagerung von Pisa. Aber hierzu beschwerte er sich, seien erstlich EE. HH. nicht gesinnt, irgend Rüstungen vorzunehmen. Demnächst liege es sogar Denselben nicht an, noch wollten Sie Truppen des Königs auf Ihrem Gebiet in Garnison. Und überdies verweigerten Sie die Bezahlung der Schweizer, während doch immer bestimmt gewesen, daß diese zu ihrer Rückkehr einen Mongtssold erhalten sollten. Dann beschwerte er sich, daß durch unsre Schuld die Belagerung mißlungen sei. Wir antworteten auf diese Punkte, zuerst daß die Stadt durch die vielen und langen Kriege erschöpft sei, und daß überdies das florentinische Volk zu diesen so unordentlichen und gegen uns so übelgesinnten Truppen kein Zutrauen haben könne noch dürfe. Er entgegnete, wie er schon früher gethan, daß außer den schlechten Rüstungen Florenz nicht einig sei. Wir antworteten, eine solche Meinung befremde uns bei ihm; sie sei nicht wahr. Er erwiederte, durch alle Franzosen, die dort gewesen, sei er davon unterrichtet. Wir sagten darauf, sie hätten nicht und könnten so etwas nicht gehört noch erkannt haben, denn die Stadt sei in jeder wichtigen Sache ganz einig, besonders darin, daß sie Pisa wolle. Dies hätten die kräftigen Maßregeln bewiesen, die kürzlich ergriffen worden, um das nöthige Geld zur Belagerung aufzubringen, wozu über zwei Drittel der Stadt nothwendig beitragen müßten. Aber Seine Herrlichkeit müsse eben so wohl beachten, wer ihm eine solche Meinung melde, als auf die Beschaffenheit der Dinge selbst, die ihm gemeldet würden. Was die Bezahlung der Schweizer betrifft, antworteten wir, EE. HH. seien nicht dazu gehalten, weil die Schweizer nicht gedient, vielmehr den Wache- und Vorpostendienst verweigert hätten; überdies seien sie fast alle aufgelöst. Hierauf erwiederte er, EE. HH. müßten sie bezahlen, und wenn Sie sie nicht bezahlten, sei der König gezwungen, sie vom Seinigen zu bezahlen, und würde nicht wohl zufrieden mit Euch seyn. In Betreff seiner Beschwerde, die Belagerung sei durch unsre Schuld mißlungen, wiederholten wir nochmals kurz die Unordnungen im Lager, und schlossen:

wenn Seine Majestät der König nicht benachrichtigt und unterrichtet sei, daß die Fuhren fast alle geplündert, und überdies schle ch ausgetheilt wurden, so sei sicherlich Seine Majestät nicht von der Wahrheit unterrichtet. Dabei boten wir uns von neuem an, wir seien hierin zu jeder Untersuchung bereit gekommen, um zu beweisen, das Wahre sei, daß durch EE. HH. alles im Ueberfluß da war ꝛc.

Er entgeguete, diese Erörterung sei unnöthig; wohl aber erstaune er, daß EE. HH. nichts mehr bei diesem Feldzug thun wollten, und vorschlügen, der König solle Euch auf seine Kosten Pisa wieder geben. Wir erwiederten, unsre Meinung sei, ja wir hielten für gewiß, daß EE. HH. in allem Ihre Schuldigkeit thun, und Ihr ganzes Vermögen daran wenden wollten. Allein da der neuerliche Versuch ausgefallen, wie Seine Herrlichkeit wisse, so dürfe er sich nicht wundern, wenn die Republik, die man mit so großen Hoffnungen genährt hatte, von nun an mißtraue, und wenn ihr folglich Geld und Kraft fehle, die Belagerung von neuem zu beginnen. Seiner Majestät dem König dagegen sollte es nicht darauf ankommen, dieses bischen Krieg vom Seinigen zu führen, nur so lange, bis er den Sieg hätte, der ihm in wenigen Tagen nicht fehlen könne, besonders wenn man erführe, die Unternehmung geschehe absolut unter seinem Namen und auf seine Kosten. Denn dies würde bewirken, daß keiner von unsern Nachbarn oder Feinden sich darein zu mengen, und Seine Majestät zu beleidigen wagen würde. Wir sagten schließlich Seiner Herrlichkeit: wenn er die Belagerung ursprünglich vom Seinigen unternehme, so würde sie ihm erstens nicht nur leichter, sondern das Gelingen gewiß seyn, und zweitens ehrenvoller, mehr EE. HH. zu Dank, und ohne die geringsten Kosten für ihn, denn Dieselben würden ihn immer dem Traktat gemäß befriedigen, sobald die Rückgabe von Pisa erfolgt seyn würde. Diese Gründe fanden bei Seiner Herrlichkeit nicht den geringsten Eingang, indem er immer antwortete, der König werde niemals auf einen solchen Vorschlag eingehen. Eben so hat uns Robertet gesagt, dadurch, daß EE. HH. diesen Vorschlag machen, scheine es, Dieselben träten aus dem Bündniß

Fehlschlagen dieser Sache eben sowohl von Eurer Seite, als von seinem Heer gekommen. Als wir entgegneten, wir wüßten nicht, woran Ihr es hättet fehlen lassen, klagten sie den Mangel an Lebensmitteln und Munition und an andern Dingen an. Doch davon, sagten sie, wollten sie nicht weiter sprechen, da es eine Sache sei, worüber sich von beiden Seiten sehr streiten lasse. Gleichwohl glaubten wir, da wir diese Gelegenheit hatten, von diesen Punkten sprechen und uns rechtfertigen zu müssen. Wir sagten, daß immer von EE. HH. die größten Vorräthe von Lebensmitteln herbeigeschafft wurden, die niemals gefehlt, trotz dem, daß sie geplündert, und die sie brachten mit jeder Gattung von Schimpf beleidigt und verletzt worden seien. Wenn es einigemal Jemand geschienen habe, es sei nicht so großer Ueberfluß da, so rühre dies von der schlechten Austheilung her, deren Grund die vorerwähnte Plünderung gewesen. Als wir uns aber erboten, hierüber einige einzelne Vorfälle zu erzählen, schnitten sie uns die Rede ab. Was die Munition und die Löhnung betrifft, die sie als zu spät ꝛc. anklagten, antworteten wir aufs erste: EE. HH. hätten für mehr gesorgt, als sein Bombardier verlangte. Aufs zweite: das Geld sei zu rechter Zeit ins Lager gekommen, aber das Zählen sei 5 bis 6 Tage verschoben worden, weil es von den Feldherrn selbst so befohlen wurde, die sich nicht darum bekümmerten, daß es früher gezählt würde. Ueber die Gascogner zeigte Seine Majestät mehremal im Sprechen, er kenne ihren Betrug und Verrath, und werde sie unfehlbar strafen lassen. Als wir deßhalb sagten, sie seien zur See heimgegangen, sagte er, er habe in ihrem Land befohlen, daß sie ergriffen und bestraft würden. Ueber die Verhaftung des Commissärs sprachen wir ausführlich, indem wir nicht allein die Handlung brutal, sondern die Ursache höchst pflichtvergessen nannten. Sie antworteten weiter nichts, als daß es die Sitte der Schweizer sei, so zu handeln; solche Erpressungen seien bei ihnen etwas Gewöhnliches. Hier brach der König das Gespräch ab, indem er sagte, er wisse, daß die Seinigen nicht ihre Schuldigkeit gethan, aber auch von Eurer Seite habe es gefehlt. Er fügte hinzu, Beaumont habe den nöthigen

Gehorsam nicht gefunden, und wenn ein Anderer, der sich mehr Gehorsam zu verschaffen gewußt hätte, Feldherr gewesen wäre, würde der Feldzug nicht verloren worden seyn. Da uns über diesen Punkt der Gesandte aufmerksam gemacht hatte, wie d'Amboise Beaumont sehr liebe, so daß ihm jede Beschuldigung desselben beschwerlich sei, bestätigten wir auf der einen Seite, der Ungehorsam sei allerdings grenzenlos, und dies die Ursache aller Unordnungen gewesen. Auf der andern Seite sagten wir, wir hätten Beaumont als eifersüchtig auf die Ehre des Königs und als Freund unsers Vaterlandes erkannt; und wenn die Andern desselben Willens und Sinnes gewesen wären wie er, so hätte man ohne Zweifel den Sieg davon getragen. So befriedigten wir d'Amboise, denn wir erkannten, daß ihm diese Worte angenehm waren, und widersprachen dem Schluß des Königs vom Ungehorsam ꝛc. nicht.

Als es Seiner Majestät schien, es sei über die oben genannten Dinge genug gesprochen und erörtert, wandte er sich mit den Worten zu uns: „Nun denn, dieser Feldzug hat einmal dieses Ende gehabt, das sowohl für Euch schädlich, als für mich wenig ehrenvoll ist, denn niemals mißlang meinen Heeren zu irgend einer Zeit eine solche Unternehmung. Es ist daher nothwendig, daß beschlossen wird, was zur Wiedererlangung meiner Ehre und Eures Schadens zu thun ist. Vor mehreren Tagen that ich dies Euern Herrn zu wissen, sowohl durch Ihre Botschafter, als durch einen Kurier, den ich zu diesem Zwecke nach Toscana sandte. Denn wie ich meiner Seits bis jetzt das Mögliche gethan habe, so werde ich es auch in Zukunft thun. Ich frage Euch, welche Antwort Ihr mir darauf gebt." Wir antworteten, über diesen Gegenstand hätten wir von EE. HH. keine Aufträge, sondern allein über die Vorfälle im Belagerungsheer, wo wir gegenwärtig gewesen. Unsre Meinung jedoch sei, daß das florentinische Volk, welches so viele Jahre her durch einen so anhaltenden unerträglichen Krieg gelitten, welches das schlimme Ende und den unerwarteten Verlauf dieser letzten Belagerung gesehen, und das wegen seines schlimmen Looses oder wegen seiner vielen Feinde in und außer Italien auf nichts mehr hoffen zu können glaube, das Vertrauen und somit den

Muth und die Kraft zu einer neuen Belagerung verloren habe. Aber wenn Seine Majestät einmal Pisa zurück gebe, und wenn man die gewisse Frucht der Kosten sähe, die man sich von Neuem aufzubürden hätte, so glaubten wir, daß er von EE. HH. wie billig dafür entschädigt würde. Bei diesen Worten schrieen der König, d'Amboise und die übrigen Anwesenden fast aus einem Munde laut auf, indem sie sagten: es sei unpassend, daß der König auf seine Kosten den Krieg für uns führe. Wir entgegneten, so sei es nicht gemeint, sondern mit der Bedingung, Ihrer Majestät alle Ausgaben zurückzuerstatten, sobald er uns Pisa würde in die Hände gegeben haben. Sie antworteten, der König werde immer seine Schuldigkeit dem Traktat gemäß thun, und wenn es an Euch fehle, so werde er bei der ganzen Welt entschuldigt seyn. *) Der König fügte hinzu: Pisa und Montepulciano seien in seiner Gewalt, wie Pietrasanta und Mutrone, wenn er sie für sich nehmen wollte; er erklärte gleichsam, er wolle sie allein um Euch Wort zu halten nicht nehmen. Messer Gianjacopo wandte sich mit den Worten an uns, wenn man diesmal diese Gelegenheit verliere, in Betracht des Willens und Sinnes des Königs und der bequemen Zeit, so dürfte es leicht mit der Wiedereroberung, besonders durch dieses Mittel, für EE. HH. für immer vorüber seyn. Wir antworteten hierauf nichts weiter, als: was gesagt worden, sei völlig unsre Meinung, und wir hätten von EE. HH. darüber durchaus keine Aufträge. Auf dieses schlossen der König und d'Amboise,

*) Der Traktat mit dem König von Frankreich wurde zu Mailand den 12. October 1499 von Cosimo dei Pazzi, Bischof von Arezzo und vom später lebenslänglichen Gonfalonier Piero Soderini geschlossen. Die Republik Florenz verpflichtet sich darin, die Staaten Frankreichs in Italien mit 400 Gendarmen und 3000 Fußknechten zu vertheidigen, und dem König in der Eroberung von Neapel mit 500 Gendarmen und 50,000 fl. beizustehen. Andrerseits verpflichtet sich der König von Frankreich, die Florentiner gegen einen Jeden mit 600 Lanzen und 4000 Fußknechten zu vertheidigen, und sie wieder in Besitz von Pisa und aller andern Orte zu setzen, die beim Kriegszug Karls VIII. verloren worden, mit Ausnahme der von den Genuesern genommenen. Anm. der italienischen Ausgabe.

da wir vor der Ankunft des Kuriers von Florenz abgereist seien, wundere es sie nicht, daß wir keine Aufträge hätten. Als wir hinzufügten, in einigen Tagen könne es leicht seyn, daß uns EE. HH. darüber schrieben, sagte Seine Majestät: „ohne diese Antwort und Euern Beschluß könne man hier bis jetzt nichts weiter thun, sondern es sei nöthig, daß sich EE. HH. rasch entschlössen, um zu hören, ob man das Fußvolk zu entlassen habe, das auf Euer Begehren dort stehe — wobei er zu verstehen gab, die Kosten flössen Euch fortwährend auf den Hals. Mittlerweile man Eure Antwort erwarte, könnten wir nach Montargis gehen, wo er in drei Tagen seyn werde." Mit diesem Bescheid entfernten wir uns. Die Antwort über diese Materie von Pisa haben wir auf die Weise gegeben, die EE. HH. sehen. Es wurde dies zwar uns selbst nicht aufgetragen, aber wir hatten zu Lyon die letzten Briefe EE. HH. an die Gesandten gelesen, die wir auch bei uns haben, und die in Summe enthalten, daß dem König ausdrücklich über diese Sache jene Antwort gegeben werde. Da wir also die Gelegenheit hatten, gaben wir sie so vorsichtig, daß es einem neuen Beschlusse nicht schaden kann, den etwa EE. HH. gefaßt haben sollten. Wir wünschen, daß dies so zu Deren Zufriedenheit geschehen seyn möge.

Dies ist, was wir EE. HH. über die Ausführung unsrer Commission zu melden haben. Wir hätten uns über manche Punkte weiter verbreitet, wenn wir nicht auf die gegenwärtigen Italiener Rücksicht genommen hätten. Auch erkannten wir, daß solche Discussionen nicht angenehm waren, erstlich, weil sie die Sache als einmal vorüber und verdaut betrachten, und ferner, weil sie dabei manchen Umstand gegen ihre Ehre und Regierung hörten. Nichtsdestoweniger wollten wir keinen wichtigen Punkt übergehen, mit Ausnahme derer, wo die oben genannten Rücksichten eintraten, und die wir erzählen können, wann wir das nächste mal mit dem König und mit d'Amboise sprechen, je nachdem es am zweckmäßigsten scheinen wird, besonders den Punkt mit den Lukkesern. Als wir in Betreff dieser Robertet von den aufgefangenen Briefen sprachen, sagte er, wir sollten ins Französische übersetzen lassen, was zweckmäßig sei, indem er Werth darauf zu legen zeigte. Von

ihm erfuhren wir auch, daß Tags zuvor die lukkesischen Gesandten zurückgerufen worden, nämlich, daß sie nach Hof kommen dürfen.

EE. HH. schreiben ferner den Gesandten, man solle vom König Erlaubniß auswirken, daß Messer Giovanni Bentivogli Euch mit seinen Truppen zu Hülfe kommen dürfe; und von Lorenzo Lenzi wurde uns noch aufgetragen, wir sollten dem König vorschlagen, er möge 200 Lanzen zur Vertheidigung Eurer Staaten halten. Von diesen Dingen schien uns nicht gut, in Gegenwart der Italiener zu sprechen. Wir zogen daher den Generalintendanten Robertet auf die Seite, und theilten ihm den Gedanken EE. HH. wegen der Truppen Messer Giovanni's mit, ohne jedoch von sonst etwas zu reden. Er antwortete, eine solche Sache halte er nicht für nothwendig, da die Truppen des Königs zu Pietrasanta stünden, um den kleinen Krieg zu führen, und da von neuem 100 Lanzen dahin geschickt worden seien. Dem unerachtet werden wir, sobald der König zu Montargis ist, mit Seiner Majestät und d'Amboise davon sprechen, und so kein Gegenbefehl von EE. HH. kömmt, die Erlaubniß und den Brief, wie Ihr es verlangt, zu erhalten suchen.

Von den hiesigen Angelegenheiten haben wir nichts zu sagen, weil wir uns heute erst dem Hof anschlossen. Die Ursache, warum Seine Majestät seine Reise nach Troyes nicht fortgesetzt, und sich nach dieser Gegend gewandt hat, erfährt man nicht bestimmt; außer daß sie unterwegs gehört hätten, die Botschafter des Kaisers, die dorthin kommen sollten, kämen nicht. Wir werden uns bestreben, besser das Wahre zu erfahren, und EE. HH. in unserm Nächsten bestimmtere Nachricht geben.

Ex Nevi (Nevers) die 7. Augusti 1500.

servitores
Franciscus della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

P. S. Der Brief blieb bis zum 10. zurück, weil wir keine Gelegenheit fanden, obgleich wir uns alle Mühe gaben. Gegenwärtig senden wir ihn durch Jemand, der nach Lyon zu Rinieri Del geht, welcher ihn durch die erste Staffette senden soll. Wir sind gegen-

wärtig zu Montargis, wohin sich heute Morgen Seine Majestät der König begeben hat. Weiter haben wir durch Diesen EE. HH. nichts Neues zu melden, Denen wir uns iterum empfehlen.

Siebenter Brief.

Zuerst kömmt die Abschrift des ganzen vorigen Briefes; dann folgt:

Bis hieher geht die Abschrift unsres letzten Briefes vom 7. dieses, der hier zu Montargis bis zum 10. zurückgehalten wurde. Hier sodann sind wir zur Ausführung dessen, was uns für EE. HH. zu thun blieb, bei d'Amboise gewesen, indem wir eine gute Gelegenheit ergriffen, nach unserm Zwecke und ausführlich gehört zu werden. Wir hatten den aufgefangenen Brief des Lukkesers Piero da Poggio ins Französische übersetzt, und boten Seiner Herrlichkeit an, er möge ihn lesen und kosten, denn er würde viele augenscheinliche Einzelheiten darin finden, die beweisen, daß die Lukkeser offenbar gegen Seine Majestät gehandelt. Als wir sahen, daß Seine Herrlichkeit keine Miene zum Lesen machten, fingen wir an, ihm einige Absätze des Briefes zu erzählen. Dem jedoch widersetzte sich Seine Herrlichkeit sogleich und entgegnete: „es ist von Beaumont und den andern Generalen Bericht erstattet worden, daß sie nicht gegen Seine Majestät den König gehandelt, vielmehr mit besserem Willen gedient haben, als die Florentiner, besonders was die Lebensmittel betrifft.“ Wir erwiederten, es scheine uns sehr unpassend, daß die Lukkeser durch ihre Demonstrationen von guten Worten und durch einen günstigen Mittler und Freund mehr vermöchten, als die Wahrheit. Diese sei wirklich, daß wir immer für die Ehre des Königs und sie dagegen gehandelt hätten, besonders bei dieser Belagerung von Pisa. Wir wollten ihm hierauf von neuem die Uebersetzung des Briefes zeigen, aber er wies sie zurück, und als wir sie ihm lassen wollten, nahm er sie auch nicht an. Als wir sagten, wir hätten erfahren, daß die lukkesischen Gesandten seien nach Hof zurückgerufen worden, antwortete er schnell: „da man sie in keiner Schuld gefunden, sind sie zurückgerufen.“

Hierauf hub Seine Herrlichkeit an, in Florenz habe Corcon die gute Gesinnung des Königs gegen Euch vorgetragen, besonders wegen der Belagerung von Pisa. Aber hierzu beschwerte er sich, seien erstlich EE. HH. nicht gesinnt, irgend Rüstungen vorzunehmen. Demnächst liege es sogar Denselben nicht an, noch wollten Sie Truppen des Königs auf Ihrem Gebiet in Garnison. Und überdies verweigerten Sie die Bezahlung der Schweizer, während doch immer bestimmt gewesen, daß diese zu ihrer Rückkehr einen Mongtssold erhalten sollten. Dann beschwerte er sich, daß durch unsre Schuld die Belagerung mißlungen sei. Wir antworteten auf diese Punkte, zuerst daß die Stadt durch die vielen und langen Kriege erschöpft sei, und daß überdies das florentinische Volk zu diesen so unordentlichen und gegen uns so übelgesinnten Truppen kein Zutrauen haben könne noch dürfe. Er entgegnete, wie er schon früher gethan, daß außer den schlechten Rüstungen Florenz nicht einig sei. Wir antworteten, eine solche Meinung befremde uns bei ihm; sie sei nicht wahr. Er erwiederte, durch alle Franzosen, die dort gewesen, sei er davon unterrichtet. Wir sagten darauf, sie hätten nicht und könnten so etwas nicht gehört noch erkannt haben, denn die Stadt sei in jeder wichtigen Sache ganz einig, besonders darin, daß sie Pisa wolle. Dies hätten die kräftigen Maßregeln bewiesen, die kürzlich ergriffen worden, um das nöthige Geld zur Belagerung aufzubringen, wozu über zwei Drittel der Stadt nothwendig beitragen müßten. Aber Seine Herrlichkeit müsse eben so wohl beachten, wer ihm eine solche Meinung melde, als auf die Beschaffenheit der Dinge selbst, die ihm gemeldet würden. Was die Bezahlung der Schweizer betrifft, antworteten wir, EE. HH. seien nicht dazu gehalten, weil die Schweizer nicht gedient, vielmehr den Wache- und Vorpostendienst verweigert hätten; überdies seien sie fast alle aufgelöst. Hierauf erwiederte er, EE. HH. müßten sie bezahlen, und wenn Sie sie nicht bezahlten, sei der König gezwungen, sie vom Seinigen zu bezahlen, und würde nicht wohl zufrieden mit Euch seyn. In Betreff seiner Beschwerde, die Belagerung sei durch unsre Schuld mißlungen, wiederholten wir nochmals kurz die Unordnungen im Lager, und schlossen:

wenn Seine Majestät der König nicht benachrichtigt und unterrichtet sei, daß die Fuhren fast alle geplündert, und überdies schlecht ausgetheilt wurden, so sei sicherlich Seine Majestät nicht von der Wahrheit unterrichtet. Dabei boten wir uns von neuem an, wir seien hierin zu jeder Untersuchung bereit gekommen, um zu beweisen, das Wahre sei, daß durch EE. HH. alles im Ueberfluß da war ꝛc.

Er entgegnete, diese Erörterung sei unnöthig; wohl aber erstaune er, daß EE. HH. nichts mehr bei diesem Feldzug thun wollten, und vorschlügen, der König solle Euch auf seine Kosten Pisa wieder geben. Wir erwiederten, unsre Meinung sei, ja wir hielten für gewiß, daß EE. HH. in allem Ihre Schuldigkeit thun, und Ihr ganzes Vermögen daran wenden wollten. Allein da der neuerliche Versuch ausgefallen, wie Seine Herrlichkeit wisse, so dürfe er sich nicht wundern, wenn die Republik, die man mit so großen Hoffnungen genährt hatte, von nun an mißtraue, und wenn ihr folglich Geld und Kraft fehle, die Belagerung von neuem zu beginnen. Seiner Majestät dem König dagegen sollte es nicht darauf ankommen, dieses bischen Krieg vom Seinigen zu führen, nur so lange, bis er den Sieg hätte, der ihm in wenigen Tagen nicht fehlen könne, besonders wenn man erführe, die Unternehmung geschehe absolut unter seinem Namen und auf seine Kosten. Denn dies würde bewirken, daß keiner von unsern Nachbarn oder Feinden sich darein zu mengen, und Seine Majestät zu beleidigen wagen würde. Wir sagten schließlich Seiner Herrlichkeit: wenn er die Belagerung ursprünglich vom Seinigen unternehme, so würde sie ihm erstens nicht nur leichter, sondern das Gelingen gewiß seyn, und zweitens ehrenvoller, mehr EE. HH. zu Dank, und ohne die geringsten Kosten für ihn, denn Dieselben würden ihn immer dem Traktat gemäß befriedigen, sobald die Rückgabe von Pisa erfolgt seyn würde. Diese Gründe fanden bei Seiner Herrlichkeit nicht den geringsten Eingang, indem er immer antwortete, der König werde niemals auf einen solchen Vorschlag eingehen. Eben so hat uns Robertet gesagt, dadurch, daß EE. HH. diesen Vorschlag machen, scheine es, Dieselben träten aus dem Bündniß

mit dem König. Seine Majestät sei so schlecht befriedigt und mißvergnügt darüber, daß er nicht absehe, wie Euch hier ein Freund bleiben könne, der Eure Angelegenheiten unterstützen könnte.

Wir sagten demnächst Seiner hochwürdigen Herrlichkeit, außer den andern Ursachen, die dem florentinischen Volk den Muth nähmen, sei noch die vorhanden, daß sie Pietrasanta, das in ihrer Gewalt sei, nicht zurückgäben. Er antwortete, er habe Piero Soderini gesagt, die Ursache sei, daß sie den Lukkesern versprochen, Euch Pietrasanta nicht vor der Einnahme von Pisa zurückzugeben. Wir erwiederten, dies sei der triftigste Grund, die Lukkeser zu bewegen, daß sie sich der Wiedererlangung Pisa's durch uns widersetzten. Ueberdieß habe sich Seine Majestät der König zuerst verpflichtet, es Euch zurückzugeben, und die erste Verpflichtung und das zuerst gegebene Wort müsse mehr gelten. Er sagte, alles werde geschehen, wenn EE. HH. ihre Schuldigkeit in Wiedereroberung Pisa's thun wollten; und wolltet Ihr nicht, so schreibe Euch der König alles selbst zu.

Wir verlangten von Seiner hochwürdigen Herrlichkeit Erlaubniß und Briefe vom König an Messer Giovanni Bentivogli, daß er auf Begehren EE. HH. von seinen Gendarmen und Fußknechten marschiren lasse, so viel Ihr für zweckmäßig hieltet. Er hat geantwortet, er sei es sehr zufrieden, und den Brief zu schreiben befohlen. Wir werden ihn betreiben, und sobald wir ihn erhalten, EE. HH. senden, Denen wir uns empfehlen.

Ex Montargi 11. Augusti 1500.

servitores
Franciscus della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

Achter Brief.

Magnifici Domini etc.

Da ich nicht weiß, ob EE. HH. die andern Briefe, die ich für meine Rechnung schrieb, erhalten haben, bin ich nochmals so vermessen, Denselben zu schreiben, um mich in meiner Noth

nicht selbst zu verlassen. EE. HH. bestimmten bei unsrer Abreise Francesco della Casa acht Lire täglich, und mir vier täglich. Ich glaube, daß es aus guter Rücksicht geschah, und daß Ihr nicht dachtet, es werde so kommen, wie der Fall ist. Nun, meine Erlauchten Herrn, ich folge dem Hof auf meine Kosten, und in Allem gab und gebe ich so viel aus, wie Francesco. Ich bitte, geruht mir dieselbe Besoldung zu gewähren, oder aber mich abzurufen, denn ich würde verarmen und weiß, daß es dann EE. HH. leid seyn würde. Ich habe schon über vierzig Dukaten vom Meinigen ausgegeben, und meinen Bruder Totto beauftragt, siebenzig zu leihen. Nochmals empfehle ich mich Euch aus allen Kräften.

Ex Montargi 12. Augusti 1500.

servitor humillimus
Nicolaus Machiavellus.

Neunter Brief.

Magnifici Domini etc.

Wir hatten Beiliegenden, der zum Theil eine Abschrift eines Früheren ist, noch nicht abgeschickt, als wir durch den Kurier Bolognino, den die Nasi von Lyon senden, den letzten Brief EE. HH. vom 5. dieses erhielten, nebst zwei andern Briefen, einen an Seine allerchristlichste Majestät, den andern an den Kardinal d'Amboise, mehreren Abschriften anderer Briefe von und an Corcou und Beaumont, und dem Zeugenverhör in Betreff der Lukkeser. Nachdem wir sie gelesen und sorgfältig erwogen, warteten wir ohne Aufschub Seiner hochwürdigen Herrlichkeit dem Kardinal auf. Seine Majestät der König war drei Stunden zuvor abgereist, um drei Meilen von hier auf die Jagd zu gehen, von wo er sich nach Einigen noch sieben Meilen weiter nach einem Ort des Großadmirals begeben wird, um sich daselbst einige Tage zu vergnügen, und dann hieher zurückzukehren. Es läßt sich jedoch nicht leicht das Wahre schreiben, wegen der natürlichen Veränderlichkeit des Hofes. Nachdem wir also d'Amboise aufgewartet, und ihm das Schreiben EE. HH. überreicht, meldeten wir ihm, daß uns EE. HH. benachrichtigen,

Sie hätten Ihren Commissär nach Pescia geschickt, um sich mit Corcou und den andern Generalen über die Dislokation der Gendarmen der Ordonnanz Seiner Majestät in Eurem Gebiet zu benehmen. Wir fügten die Worte bei, welche uns zweckmäßig schienen, ihm diese Sache angenehmer zu machen, und welche die Zeit erlaubte, denn wir fanden ihn mit Herrn von Albi sehr beschäftigt. Wie wir EE. HH. in Beiliegendem melden, hatte uns Seine Herrlichkeit, als wir gestern mit ihm sprachen, die Antwort gesagt, die Corcou in Florenz erhalten zu haben schreibt, und sich bei uns darüber beschwert, daß man so wenig Vertrauen habe, so wie über viele andere Dinge, die in Beiliegendem erzählt sind. Es schien uns daher zweckmäßig, jetzt Seiner Herrlichkeit zu erwiedern, Corcou habe die Antwort EE. HH. mißverstanden. EE. HH. hätten gesagt, die Gendarmen sollten ins Pisanische marschiren, an Orte mit gesunder Luft, um die Pisaner einzuschließen; sie würden von Euch immer verpflegt und geliebkost werden. Die Ausführung hattet Ihr immer Corcou anheimgestellt, weil er besser als Ihr den Willen des Königs kenne. Seine Herrlichkeit zeigte, es sei ihm lieb, daß EE. HH. die Commissäre zur Dislokation der Truppen ernannt hätten, gab jedoch zu verstehen, daß er darüber Briefe von den Generalen erwarten wolle, die, sagte er, ausführlich davon schreiben müßten. In Betreff des Punktes mit Corcou, daß er die Antwort mißverstanden ꝛc. und sie deßhalb nicht hieher habe melden können, wurde er ein wenig ungehalten, indem er zeigte, Corcou sei ein Ehrenmann und klug, und wegen seiner guten Eigenschaften beim König beliebt. Dies wurde leicht dadurch wieder gut gemacht, daß wir Seiner Herrlichkeiten zeigten, EE. HH. hätten dieselbe Meinung von ihm, und leicht könne ein redlicher und kluger Mann eine Sache mißverstehen, Seine Herrlichkeit gab dies zu, berief sich jedoch immer auf das, was ihm Corcou und die andern Generale in ihren nächsten Briefen schreiben würden.

Wir kamen sodann auf die Lukkeser, und auf das Zeugenverhör, vorgenommen in Gegenwart königlicher Generale. Es sei, zeigten wir, feierlich geschehen, und von einem Inhalt, daß man an ihrer

Treulosigkeit nicht mehr zweifeln könne, und daß sie die Pisaner unterstützten. Seine Majestät der König könne daher ohne Vorwurf zur Rückgabe Pietrasanta's schreiten, wenn auch die Verpflichtung gegen die Lukkeser höher angeschlagen werden sollte, als die gegen EE. HH. eingegangene, was vernünftiger Weise in keinem Fall seyn könne noch dürfe. Als wir aber das Protokoll des Verhöres, das wir in der Hand hatten, Seiner Herrlichkeit zeigen wollten, mochte er nicht hinein sehen. Er wiederholte vielmehr dem Inhalt nach dieselben Worte, die er uns gestern gesagt hatte und die wir in Beiliegendem EE. HH. melden: „Beaumont und alle übrigen Generale bezeugten das Gegentheil, und uns sei als Partei nicht zu glauben. Wenn von den Generalen Briefe kämen, die unsere Rechtfertigung bestätigten, so würde man nicht unterlassen, den Lukkesern ihr Vergehen zu zeigen; die Eurigen allein reichten nicht hin." EE. HH. sehen also, auf welches Fundament Sie zu mauern haben, um hier etwas Gutes in Betreff dieser Materie aufzubauen. Es scheint uns, daß dieses und alles andere, was hier zur Befriedigung Seiner Majestät und zu Eurem Vortheil geschehen soll, völlig von den Nachrichten abhängen wird, welche diese Generale geben. Sie wohl erbaut gegen EE. HH. halten, dürfte daher sehr nützlich seyn, so wie das Gegentheil schädlich, wie aus dieser Erfahrung von Pietrasanta EE. HH. vermuthen und abnehmen können. Denn hier half uns weder irgend eine Widerlegung, noch daß wir zeigten, das Verhör sei durch öffentliches Instrument in guter Form abgehalten worden, und die Richtigkeit des Protokolls beurkundet. Was wir auch einwenden oder sagen mochten, wir konnten nie einen andern Bescheid erhalten als den vorgenannten.

Von der Bezahlung des Geschützes und der Schweizer wollten wir Seine Herrlichkeit nicht sprechen, da er diesmal nichts davon sagte. Aber sobald er uns davon spricht, was, glauben wir, bald geschehen wird, werden wir, der Instruktion gemäß, die Ihr uns durch Euern Letzten gebt, antworten. Weiter haben wir auf diesen Brief für diesmal nichts zu erwiedern. Morgen früh reist Seine Herrlichkeit, wie er sagte, zur Majestät des Königs ab, um dann mit einander hieher zurück zu kehren. Wir werden aufmerken, daß

wir uns wegen unsrer Aufwartungen bei derselben nach den Andern und nach den Geschäften richten, die wir etwa noch erhalten sollten.

Ueber die hiesigen Angelegenheiten, obgleich es für uns, die wir hier noch Neulinge sind, eine Anmaßung ist davon zu sprechen, wollen wir doch schreiben, was wir hören. EE. HH. werden uns verzeihen, wenn Einiges nicht ganz richtig seyn sollte. Seine Majestät hat einen sehr wenig zahlreichen Hof, im Vergleich mit dem vorigen König, und hievon besteht ein Drittel aus Italienern. Es heißt, weil die Gnadenertheilungen nicht so reichlich fließen, als die Herren wünschten. Die Italiener sind, der eine wegen dieser, der andere wegen jener Ursache, sämmtlich unzufrieden. Messer Gianjacopo, um oben anzufangen, glaubt seines alten Einflusses zu entbehren. Seine Unzufriedenheit glauben wir auf das Bestimmteste erkannt zu haben. Seine Gesinnung von früher her kennend, sprachen wir, als wir ihm zufällig in der Kirche begegneten, von den Vorfällen bei Pisa, wobei er immer mit liebevollen Worten den Franzosen Unrecht gab, und wörtlich die Bemerkung machte: „Sie möchten nur dadurch, daß sie sagen, es sei von allen Seiten gefehlt worden, die Schuld, die ganz ihr ist, mit Andern theilen.“ Von den übrigen Mailändern wollen wir nicht sprechen, weil alle dem Haupte gleich sind. Die Neapolitaner, wovon viele Ausgewanderte sich hier befinden, sind, verzweifelnd daß der Angriff unternommen werde, alle höchst mißvergnügt. Sie haben nämlich, wie es heißt, den ganzen Staatsrath und die Königin gegen sich. Wahr ist, daß die Majestät des Königs dazu geneigt ist, aber da die Belagerung von Pisa nicht gelungen ist, so will er sich nicht so schnell darauf einlassen. Er dachte früher, nach der Einnahme von Pisa mit dem Gelde, das er von Euch zog, mit den Hilfsvölkern, die ihm der Pabst und die Orsini anboten, mittelst seines Ansehens auf einmal das Heer gegen Neapel zu werfen. Daß aber die Dinge anders gekommen sind, wird ihn bewegen, eher das Ohr einem Vertrage zu leihen, als sich zu einem neuen Feldzug zu rüsten, und schon spricht man davon, es würden zu diesem Zwecke neapolitanische Botschafter kommen.

Der venetianische Gesandte dringt in den König, seine Republik gegen die Türken zu unterstützen, indem er zeigt, in welchen Gefahren sie sich befinde, und den Verlust mehrerer Orte anführt. Er macht die Furcht und den Schaden viel größer, als man glaubt daß es wirklich ist, und hat auch bis jetzt noch nichts erreichen können.

Man erfährt ferner, daß der Pabst auf das Dringendste von Seiner Majestät Unterstützung für den Feldzug gegen Faenza fordert, um dasselbe zu Forli und Imola für seinen Valentinois hinzuzufügen. Hierzu hört man nicht, daß der König sehr geneigt sei, da er genug für ihn gethan zu haben glaubt. Doch nimmt er ihm nicht alle Hoffnung, sondern hält ihn hin, wie er immer gethan. Die Venetianer und einige Andere vom Hofe begünstigen den Herrn von Faenza sehr.

Es ist hier noch ein Bevollmächtigter Vitellozo's, der aller Orten ausstreut, welchen Nachtheil und Schaden in kurzer Zeit Vitellozzo EE. HH. zufügen würde, wenn Euch der Pabst oder Jemand anders den Krieg erklärte. Er merkt auf, ob zwischen Seiner Majestät und EE. HH. Mißhelligkeiten entstünden, um einen förmlichen Vorschlag zu machen. Der Pabst, zeigt er, würde zu dieser Unternehmung geneigter seyn als zu der gegen Faenza, sobald er glauben würde, daß man sie ihm hier gestatte.

Weiter gibts hier nichts, was EE. HH. gemeldet zu werden verdiente, außer, daß es heißt, Seine Majestät werde einige Tage mit wenigem Hofe der Jagd und seinem Vergnügen widmen. Vom Gesandten des Kaisers, der sich dem Hofe zu Troyes anschließen sollte, hört man nichts; es heißt eher, er werde gar nicht kommen. Ueberdies wird als gewiß versichert, der Erzherzog sei Fürst von Spanien geworden, was die Besorgniß vermehrt, der Kaiser werde nicht so leicht einen Vertrag schließen. Auch aus diesem Grunde glaubt man, werde Seine Majestät weniger an die Eroberung Neapels denken.

Im Haus des päbstlichen Gesandten ist ein Messer Astorre aus Siena, wie wir hören, von Pandolfo Petrucci beauftragt. Dieser zeigt, wie uns berichtet worden, er habe feste Hoffnung, die Angelegenheiten Siena's beizulegen, und mit besseren Bedingungen,

als er in den letzten Tagen gethan haben würde. Er fügt hinzu, Montepulciano werde unabhängig den Sieneſern und ihm bleiben. Mit Eifer werden wir ſuchen, von dieſer Unterhandlung Beſtätigung zu erhalten, und finden wir die Sache richtig, ſo werden wir nicht ermangeln, den Kardinal an unſere Verträge und an die Ehre des Königs zu erinnern.

Hier am Hofe iſt weder ein florentiniſcher Kaufmann, noch ſonſt Jemand, deſſen wir uns bedienen könnten, weder in Geld, das wir bedürften, noch im Abfertigen von Kurieren oder im Briefe ſenden. EE. HH. werden uns daher entſchuldigen, wenn Sie weder ſo ſchnell noch ſo oft, als Dieſelben wünſchten, Depeſchen von uns erhalten. Es dürfte nöthig ſeyn, daß Dieſelben dafür, während Sie uns hier laſſen, auf die Weiſe ſorgen, die Ihnen zweckmäßig ſcheint. Wirklich gaben wir, ehe wir Lyon verließen, alles Geld aus, das wir von Denſelben erhalten hatten, und leben gegenwärtig vom unſrigen und von dem, womit uns zu Lyon unſre Freunde gedient haben. Wir empfehlen uns dem Wohlwollen EE. HH.

Ehe wir noch dieſen Brief geſchloſſen hatten, kam hier die Nachricht an, daß die Majeſtät des Königs heute Morgen mit dem Pferde geſtürzt iſt, und ſich ein wenig an der Schulter verletzt hat. Es ſind ſeine ſämmtlichen Wagen hieher zurückgekehet, er ſelbſt wird Morgen früh erwartet. Im Nächſten werden wir EE. HH. vom Vorgefallenen benachrichtigen, denen wir uns nochmals empfehlen. Quæ bene valeant.

Ex Montargi 12. Augusti 1500.

servitores
Francesco della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

P. S. Da wir dieſen Brief für einigermaßen wichtig halten, und keine andere Gelegenheit haben, ſo ſchicken wir Bolognino nach Lyon zurück, und adreſſiren den Brief an die Naſi, die ihn an EE. HH. ſenden ſollen. Wir beauftragen die Naſi, beſagtem Bolognino ſieben Scudi zu bezahlen. Wir bitten EE. HH. ſie in Florenz zu befriedigen, damit wir ein andermal Kredit bei ihnen finden. Die qua in lit. etc.

Zehnter Brief.

Magnifici Domini etc.

Vor zwei Tagen schrieben wir EE. HH. ausführlich, und meldeten Denselben den Empfang Ihrer Briefe und Aufträge vom 5. dieses, und was wir bis damals gethan. Wir glauben diesen Brief sicher, da wir ihn nach Lyon durch einen Boten mit Post mit sieben Scudi Lohn geschickt haben, und wollen ihn nicht wiederholen; auch haben wir bis heute EE. HH. nichts Weiteres zu melden.

Seine Majestät dem König ist Euer Schreiben noch nicht überreicht worden. Es ist, wie wir gemeldet, auf der Jagd sein Pferd auf ihn gefallen, und hat ihm ein wenig die Schulter verrenkt mit einigen wenigen Schmerzen, weßhalb Seine Majestät sechs Miglien von hier in einem kleinen Dorfe, wo er war, geblieben ist. Wir glauben, er befindet sich noch der Ruhe wegen im Zimmer und Bette. Für gewiß jedoch hält man, daß er weder Schmerzen hat, noch üble Folgen zu besorgen sind. Er will, wie er gesagt hat, in zwei Tagen hier seyn. Mittlerweile muß er Briefe von Corcou und Beaumont über die Lukkeser und andere Dinge erhalten. Wir werden zu erfahren suchen, welchen Bericht sie erstattet haben. Unsres Theils werden wir drängen und wirken, was unsrer Einsicht nach zweckmäßig ist. Wir empfehlen uns EE. HH. Quæ bene valeant.

Ex Montargi die 14. Augusti 1500.

Servitores
Franciscus della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

Elfter Brief.

Magnifici Domini etc.

Unser letzter war aus Montargi vom 12., und einen kurzen Brief schrieben wir am 14. Von Denselben erhielten wir keine Briefe, seit dem vom 5.

Seine Majestät ist seit seinem Sturze die letzten Tage über in kleinen Dörfern gewesen, zuerst einige Tage im Bette, um zu

ruhen, dann hat er sich in einer Sänfte tragen lassen, und ist so gestern gesund hier angelangt. Die Schulter jedoch ist noch nicht ganz wieder befestigt, und er hält sie verbunden. Es befindet sich jetzt der ganze Hof hier, da der Marschall de Gyé, der Admiral, der Großkanzler und viele andere Herren gekommen sind. Wir haben in diesen letzten Tagen einigemal dem König aufgewartet, aber immer über den andern Tag dem Kardinal von Rouen, wo er auch war. Einige Tage zwar lag uns nicht viel daran mit ihm zu sprechen, weil wir wußten, daß es Seine Herrlichkeit nicht wohl aufnahm, daß die Ordonnanz-Gendarmen nicht in Euern Ortschaften in Garnison lägen. Da wir nun aus dem Letzten EE. HH. ersehen, daß Dieselben Commissäre nach Pescia sandten, sie aufzunehmen, so hofften wir EE. HH. würden sich durch diese Einquartierung auf Euer Gebiet die Generale so gewonnen haben, daß sie bessere Berichte hieher einsenden würden, als sie früher gethan. In dieser Hoffnung, daß jeden Tag ein guter Brief von der Zufriedenheit der Generale eintreffen dürfte, wodurch der König und d'Amboise wieder gut gestimmt würden, wollten wir einige Tage nicht von unsern Angelegenheiten sprechen, in der Ueberzeugung, daß wir doch nur, wie gewöhnlich, eine schlimme Antwort und nicht guten Bescheid davon tragen würden.

Aber eines Tages mit Robertet im Gespräche, erfuhren wir, die Gendarmen lägen diesseits Pontremoli, und wollten nicht gegen Pisa zurückkehren; Seine Majestät der König sei höchst unzufrieden über Euch, und es sei Euern Freunden nicht mehr möglich, zu Euern Gunsten zu sprechen. Wir entgegneten ihm zwar, dies befremde uns in Betracht der Briefe, die wir am 5. von EE. HH. erhalten, es könne die Ursache, warum die Truppen nicht gehen wollten, nicht von Euch herrühren, und man müsse zuerst alle Theile hören ehe man ein Urtheil spreche. Allein dies half uns nichts, sondern er blieb auf seiner Meinung, die Schuld liege an EE. HH. Er warf dabei mit schlimmen Worten um sich, die im Munde eines Ministers Beachtung verdienen, über Eure Uneinigkeit, indem er sogar zu verstehen gab, es gebe in Florenz Leute, die Piero von Medicis wollten,

und Pisa nicht wollten. Obgleich wir Alles entgegneten, was sich über diesen Gegenstand sagen ließ, und es ließ sich viel sagen, so fruchtete es doch gerade so viel als oben. Im Gespräche zeigte er uns einen Pisaner, der sich seit langer Zeit in Frankreich befand, und gerade vorüberging. Diesen haben wir seitdem nicht mehr gesehen, wissen auch nicht, wer ihn besonders begünstigt, außer daß alle Eure Feinde dazu beitragen, deren ihr mehr habt, als Freunde, und leicht könnte es seyn, daß er nach Pisa gegangen wäre, eine neue Unterhandlung anzuknüpfen. Wir werden uns bestreben, die Sache zu erfahren, und unverzüglich Meldung machen.

Es wurde dann mit d'Amboise gesprochen, der, es sind heute sechs Tage, denselben Unwillen zeigte, sowohl weil Ihr die Belagerung nicht unternehmen wollt, als auch die Schweizer nicht bezahlen, und die Gendarmen ausgeschlagen. Daß wir darauf alle die Dinge antworteten, die so oft angeführt worden, half wenig. Sogleich kam er wieder auf die Schweizer, die Seine Majestät aus ihrer Tasche bezahlt habe, und so verließen wir Seine Herrlichkeit, ohne etwas auszurichten.

Später als sich, wie oben gesagt, Seine Majestät und der ganze Hof in diese Stadt begeben hatte, kam gerade an demselben Tage Corcou an. Seine Ankunft erfahrend, wollten wir zuerst mit ihm sprechen, ehe wir d'Amboise aufwarteten, um dessen Gesinnung zu erfahren und darnach unsere Worte zu richten. Wir warteten also Corcou auf, und meldeten ihm, welches Vertrauen EE. HH. auf Seine Herrlichkeit hätten, und daß Dieselben hofften, er habe guten Bericht über Eure gute Gesinnung und Bereitwilligkeit gegen den König abgestattet, wozu wir alle die Worte fügten, die uns angemessen schienen. Er antwortete, er sei EE. HH. ergeben wegen der sehr großen Ehre, die Ihr ihm in Florenz erzeigt, aber Seiner Majestät könne er nichts anderes sagen, als was ihm von EE. HH. geantwortet und schriftlich gegeben worden sei. Besonders blieb er bei der Bezahlung der Schweizer stehen, indem er sagte, es schmerze den König sehr, daß er sie aus seiner Tasche zu bezahlen habe. Als wir hierauf das Gewöhnliche erwiederten, tadelte er zwar

ihre Bestialität, aber entschuldigte ihre Pflichtvergessenheit durch ihre Gewohnheit; auch habe sie der König bezahlt. Dann fuhr er fort, man habe nie die Truppen in Garnison nehmen wollen, um die doch Eure Gesandten den König ersucht hätten, und zu welchem Zwecke er nach Florenz gereist sei. Dabei beschwerte er sich, daß seine Reise umsonst gewesen. Wir antworteten, EE. HH. hätten nie die Kantonirungen den Gendarmen des Königs verweigert, aber wohl hätten Sie das Fußvolk gescheut, das Sie durch die Erfahrung kennen gelernt. Er erwiederte, es sei nicht vernünftig, daß sich die Gendarmen ohne Fußvolk in fremde Städte legten, und 1500 Fußknechte hätten EE. HH. nicht zu fürchten; aber Alles rühre daher, daß in Florenz die Einen Pisa wollten, die Andern es nicht wollten. Dies war uns drückender als alles Andere, weil es uns schon am ganzen Hof verbreitet und geeignet schien, schlimme Wirkung hervorzubringen. Wir bestrebten uns daher auf das Ernstlichste in einer langen Erörterung, ihm diese Meinung aus dem Kopf zu bringen, und gingen so weit, ihm zu sagen: wenn Seine Herrlichkeit diesen Bericht abstatte, so würde er nicht für einen Mann von richtigem Urtheil gehalten werden. Wirklich glauben wir ihn überzeugt und in diesem Punkt gute Wirkung hervorgebracht zu haben. Unterlassen wollen wir auch nicht, EE. HH. zu melden, daß er im Verlauf des Gespräches sagte: „Es hat Euch Pisa entzogen, daß Ihr nicht unter alle diese Herren und Generale acht bis zehntausend Dukaten vertheilt habt. In solchen Fällen muß man eine offene Tasche haben, denn auf diese Weise gibt man eins aus, auf die entgegengesetzte sechs."

Wir beschlossen hierauf, nachdem wir Corcou verlassen, mit d'Amboise zu sprechen. Eine Gelegenheit wahrnehmend, traten wir zu Seiner hochwürdigen Herrlichkeit, und sagten: da Corcou zurückgekommen, werde des Königs Majestät und Seine Herrlichkeit gehört haben, wie die Dinge sich zugetragen, die gute Gesinnung Eurer Herrlichkeit gegen Seine Majestät und deren Gendarmen, so wie das üble Benehmen Anderer, besonders der Lukkeser. Hierauf antwortete Seine Herrlichkeit rasch, indem er uns ins Wort fiel: „Wir haben Alles wohl gehört. Bei Gott ich habe immer bis heute Alles für Euch gethan, was ich konnte, jetzt

betragt Ihr Euch so schlecht, daß ich nicht weiß, was ich noch zu Euerm Vortheil thun könnte. Sr. Majestät scheine es befremdend, die Schweizer für EE. HH. bezahlt zu haben." Wir antworteten, wenn Seine Herrlichkeit unsere Gründe und Rechtfertigung hören wolle, so werde des Königs Majestät und Seine Herrlichkeit sehen, daß die Stadt ihre Schuldigkeit in Allem gethan habe. Daß die Belagerung nicht erneuert werde, liege in der Unmöglichkeit, weil theils die Stadt erschöpft und entkräftet sei, theils jenem Heer mißtraue, das sich in jeder Hinsicht mehr Feind als Freund gezeigt habe. Als wir über die Bezahlung der Schweizer, welcher Punkt dem König am meisten nahe geht, sagten, diese Sache könnte einigermaßen mit seinem Beistand und Rath auf eine billige Weise ausgeglichen werden, antwortete er: „Weder dadurch, noch durch was es auch seyn möchte, könnt Ihr Eure Angelegenheiten ausgleichen, daß es genügte." Wir baten nun von Neuem Seine Herrlichkeit, er möge nicht ohne Ursache von der Protektion EE. HH. ablassen, und nicht dieses Volk durch solche Worte entmuthigen, da es französisch geboren und stets geblieben sei. Es habe deßhalb so viel und auf so mannigfache Weise gelitten, daß es gehegt und unterstützt zu werden verdiene, nicht verlassen und bedrängt, was denen zum Vortheil ausschlage, die Florenz wenig und des Königs Majestät noch weniger wohl wollen. Denn die übrigen Italiener würden wenig zu hoffen haben, wenn die Florentiner, seine Anhänger, die so viel ausgegeben und gelitten, schlecht angeschrieben wären, und von Seiner Majestät übel behandelt würden. EE. HH. seien bessern Willens, und zu jedem Dienste und Wohlgefallen dieser Krone bereitwilliger, als jemals. Er antwortete, alles dies seien nur Worte, er schenke unsern Gründen wenig Glauben, und sei mit EE. HH. unzufrieden. Dabei sprach er so laut, daß es alle Umstehenden hörten, und stieg unverzüglich zu Pferde, seinem Vergnügen nachzugehen.

Die Ursache, warum wir nicht mit dem König gesprochen und ihm den Brief EE. HH. überreicht haben, war sein Sturz, und daß Seine Majestät mehrere Tage von allen Geschäften zurückgezogen, seines Vergnügens wegen in Dörfern zwischen

Wäldern und in an Quartieren sehr armen Orten sich befand. Es schien uns daher jetzt, nachdem der König zurückgekommen, unzeitig, ihm den Brief zu überreichen. Ueberhaupt ist der König fast beständig mit Wenigen eingeschlossen, die Zeit ausgenommen, wo er reitet. Es ist daher schwer, bequem mit ihm zu sprechen; auch reducirt sich auf d'Amboise die Summe aller Geschäfte. Nichts destoweniger werden wir uns bestreben, jede Gelegenheit zu ergreifen, um eine Zeit zu finden, wo wir mit Seiner Majestät sprechen können, um derselben auf die eindringlichste Weise, die sich uns darbieten wird, Eure gute Gesinnung einzuprägen, und eine unglückliche Meinung von Uneinigkeit oder Entfernung zu verwischen, die hier sichtlich aufkeimt, wie wir nach dem, was wir von Vielen erfahren und nach so manchen Worten, die wir gehört, schließen müssen. Von Allem sollen dann EE. HH. benachrichtigt werden.

Das Erlaubnißschreiben für Messer Giovanni Bentivogli haben wir nicht erhalten, und auch seither nicht mehr begehrt. Denn als wir im Gespräche mit Robertet auf diesen Gegenstand fielen und ihn fragten, ob Seine Herrlichkeit der Kardinal ihn dazu beauftragt habe, antwortete er: „nein, und er werde ihn auch nicht beauftragen; wenn wir mit ihm sprächen, würden wir ihn andern Sinnes finden.“ Wir wollten daher d'Amboise nichts vorschlagen, da es sich in Florenz darum handelt, ob die französischen Truppen in Garnison genommen werden sollen. Seine Herrlichkeit hätte sonst nicht gut auf Eure Gesinnung schließen können, nämlich, daß Ihr Euch lieber italienischer Truppen bedienen wolltet, als der ihrigen. Wir werden ihn auch nicht von Neuem ersuchen, wenn wir dazu nicht von Euren Herrlichkeiten neue Aufträge erhalten.

Von Pietrasanta sprachen wir mit ihm noch gar nicht, da uns seine Antwort, die Ihr gehört, den Muth dazu genommen hat. Wir sind hinter Corcou her, um zu versuchen, ob wir ihn stimmen können, uns in dieser Sache zu unterstützen, durch das uns übersandte Protokoll der Untersuchung, die in seiner Gegenwart in Florenz vorgenommen wurde. Sollten wir durch den Beistand Robertets, der auf den Kardinal und überhaupt viel

Einfluß hat, etwas erwirken können, so soll es nicht an unserm Eifer fehlen, obgleich der lukkesische Gesandte wieder hieher gekommen ist und wohl aufgenommen wurde. Alles kömmt daher, daß sie sich amicos de mammona iniquitatis *) zu erwerben wissen, und EE. HH. glauben, das Recht allein werde Ihnen helfen u. s. w.

Wir sprachen lange mit dem Großkanzler, erzählten ihm den ganzen Hergang, wie es im Pisanischen zugegangen, was EE. HH. sich erboten zur Wiedererlangung der Ehre des königlichen Heeres und zur Wiedergutmachung Ihres Schadens zu thun, endlich die Ursache, warum man nicht mehr thun könne. Seine Herrlichkeit sah uns sehr gerne, und hörte alles freundlich an. Auf den letzten Punkt bemerkte er, er könne nichts sagen, als daß Seine Majestät bereit sei, ihr Versprechen, die Gendarmen zu leihen, zu halten. Aber Euch Pisa zu geben, dies stehe in der Hand des Glückes, und es Euch versprechen zieme Seiner Majestät nicht. Doch werde er vorkommenden Falls Eure Sache unterstützen, wie er früher gethan. Darum baten wir ihn, hinzufügend, wir würden uns seiner Erinnerungen bedienen, als eines Wohlthäters EE. HH. Als wir später wieder zu ihm kamen, sagte er, er habe nie Gelegenheit gefunden, von Euern Angelegenheiten mit dem König zu sprechen. Dies schien uns nicht wahrscheinlich, wir glauben vielmehr, er hat nichts anderes antworten wollen, weil er den König nicht gut gegen Euch gestimmt fand. Wir werden von Neuem Seine Herrlichkeit besuchen, und nicht ermangeln, durch diesen und jeden andern Vermittler unsere Pflicht zu thun, indem wir den äußersten Eifer anwenden, und weder Mühe noch Widerwärtigkeit scheuen. Was nicht geschieht wird darum nicht geschehen, weil es unmöglich, oder über unserer Kenntniß ist, weßhalb uns EE. HH. entschuldigen werden.

Wir empfingen von EE. HH. ein Schreiben, das Bartolommeo Ginori empfiehlt. Wir haben es überreicht, und da ihn Seine Majestät schon hatte an den Hof kommen lassen, so befahl dieselbe den Marschällen, ihn zu vernehmen und abzuurtheilen. Gestern

*) Freunde mit dem Mammon der Ungerechtigkeit.

erschien er vor den Marschällen, die ihn aus den Händen Tallaru's genommen, und in die Hände des Königs gelegt haben. Wir werden uns bestreben, ihm mit der Autorität, die uns bleibt, beizustehen, und glauben Gutes hoffen zu dürfen.

Vom Vertrag zwischen Pandolfo Petrucci und Seiner Majestät hört man seitdem nichts weiter, wir glauben, weil nicht gedrungen wird u. s. w.

Vor zwei Tagen kam ein Gesandter der Schweizer wegen der Angelegenheit von Belinzona hieher. Er hat große Audienz erhalten. Man weiß nicht, welchen Bescheid er zurückbringen wird.

Man spricht davon, Seine Majestät habe mit dem Kaiser einen Waffenstillstand bis künftigen März geschlossen. Die Sache ist uns zwar von einigen Personen von Bedeutung als richtig bestätigt worden, aber auf der andern Seite hören wir Viele daran zweifeln. Wir wagen sie weder zu läugnen, noch zu bestätigen. Empfehlen uns dem Wohlwollen EE. HH. Quae bene valeant.

Ex Melun die 26. Augusti 1500.

Servitores
Franciscus della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

Zwölfter Brief.

Magnifici etc.

Eure Herrlichkeiten sehen aus Beiliegendem, wie Ihre Angelegenheiten hier stehen. Auch aus unserm Brief von früherem Datum könnt Ihr entnommen haben, daß Seine Majestät sich übel befriedigt von Euch glaubt, besonders in zwei Punkten, auf die man den meisten Werth legt. Der erste, daß Ihr das Unternehmen (gegen Pisa) nicht fortsetzen wolltet. Der zweite, daß Ihr die Schweizer nicht bezahlt habt. Dazu kömmt noch ein dritter Punkt, den man auch einigermaßen anschlägt, daß Ihr die Gendarmen nicht in Garnison genommen habt.

Obgleich sich alle drei leicht lösen ließen, wie sich EE. HH. in Florenz bei Corcou bestrebt, und wir uns auf Euern Befehl hier zu thun angestrengt haben, so sind wir doch, so oft die

Rede darauf kam, niemals gehört worden. Es scheint uns auch nicht, wenn nichts Anderes entsteht (was man nicht hört), daß unsere Lage sich verbessern dürfte.

Was den ersten Punkt betrifft, glauben wir nicht, daß Seine Majestät die Eroberung von Pisa auf sich nehmen wird. Was uns zu diesem Glauben bewegt, ist seine natürliche Abneigung gegen das Ausgeben, und demnächst sein bisheriges Benehmen in den italienischen Angelegenheiten, wo er immer Geld ziehen, nicht einsetzen wollte, und mehr an den gegenwärtigen Vortheil dachte, als an den, der sich später ergeben könnte. Dies ist Ursache, daß er wenig anschlägt, was ihm EE. HH. anbieten, wenn er Pisa genommen haben würde, und Seine Majestät sagt, wenn ihm davon gesprochen wird, es sei Spott. Es ist um so mehr zu glauben, daß er es nicht thut, je leichter sich schließen und fast als gewiß vermuthen läßt, daß entweder der Friede mit Neapel erfolgen, oder der Feldzug lange hinaus geschoben wird, was zur Folge hätte, daß Seine Majestät nicht an die 50,000 Dukaten ꝛc. dächte. Daß dieser Friede leicht erfolgen könne, dafür gibt es mehrere Anzeichen. Zuerst den Willen der Königin, die ganz dahin gewandt ist, und man sagt, sie spare kein Mittel, ihn zu Stande zu bringen. Derselben Ansicht, heißt es, sei der größere Theil des Staatsraths, indem er die Eroberung als schwer, und sollte sie gelingen, die Behauptung als noch schwerer darstellt, sowohl wegen der letzten Erfahrung, als aus den andern Gründen, die EE. HH. erwägen können. Ueberdies sieht man recht gut, welchen Eindruck die Unternehmung auf den Großtürken machen könnte, der sie, wie man für gewiß hält, verhindern würde. Vom Kaiser und Reich besorgt man, daß sie die Furcht, Neapel möge verloren gehen, zu dem bewegen dürfte, wozu sie Mailands Eroberung noch nicht bewegt hat. Denn König Friedrich hat beständig Gesandte beim Kaiser, und Seine Majestät fürchtet von diesen Seiten, und wünscht sehr einen Vertrag. Die kaiserlichen Botschafter kommen noch nicht nach Troyes, und wenn sie kommen sollten, so hört man, wäre ihre Forderung groß und nicht zu gewähren. Vom König von Spanien werdet ihr gehört haben, daß er zum Bei-

stand König Friedrichs gerüstet, und den Erzherzog zum Fürsten gemacht hat; lauter Dinge die zu jenem Zwecke führen. Demnächst wird die Abgeneigtheit gegen das Ausgeben, und daß er, als sehr klug, in den zweifelhaften Dingen bedächtig geht, immer für den König von Frankreich ein sehr großer Zügel seyn, besonders, da Seine Majestät kürzlich aus der Erfahrung bei Pisa gesehen hat, daß wo Gewalt nöthig ist, ein Spaziergang und der Ruf nicht hinreichen. Fände er die Sache an sich schwer, und durch die Hilfe des Großtürken oder Anderer noch schwerer, so würde er Gefahr laufen, entweder wenig ehrenvoll sich zurückziehen zu müssen, mit Besorgniß für seine italienischen Staaten, weil er nicht lange solche Kosten ertragen könnte, oder zu seinem größten Schaden geschlagen zu werden. Und wenn auch alle diese Dinge nicht wahr wären, sondern falsch von uns gehört und noch falscher erörtert, was leicht seyn könnte, so ist doch das sehr wahr, daß der Minister von Neapel hier ist, und fortwärend traktirt und wegen des Friedens unterhandelt. Wenn man aber hier Einen anzuhören anfängt, der verspricht und gibt, so läßt sich schwer glauben, daß man nicht annähme. Also um ad rem nostram zurückzukehren: wenn dieser Traktat im Werden seyn sollte, oder der Feldzug lange Zeit verschoben werden sollte, was wir nun Eurer Klugheit zu beurtheilen überlassen wollen, so dürften die 50,000 Dukaten den König nicht bewegen, die Belagerung von Pisa mit seinem Gelde zu unternehmen, und wenn EE. HH. nicht Ihre Meinung ändern, so kann Seine Majestät nicht zufrieden bleiben. Wir fürchten vielmehr nach den Reden d'Amboise's und Roberte'ts, er wird die Ehre seines Heeres durch ein Euerm Nutzen und Bedürfniß widersprechendes Mittel wieder zu erlangen denken.

In Betreff der Bezahlung der Schweizer, was sehr kocht, und der Nichtaufnahme der Truppen in Garnison, haben wir geantwortet, wie Ihr aus Beiliegendem seht. Es wurde aufgenommen, wie Ihr gleichfalls seht. Wir halten dafür, daß es nöthig seyn wird, die Schweizer zu bezahlen, oder darauf zu denken, wie Ihr Euch gegen den Zorn vertheidigen wollt, der sich gegen Euch erheben wird. Dieser Zorn nimmt unsrer Meinung nach zu, sowohl

von selbst, als auch, weil von Euern Feinden er geschürt und genährt wird. Auch mögen EE. HH. nicht denken, daß entweder gute Briefe, oder gute Gründe helfen könnten, denn es wird nicht darauf gehört. Das Erinnern an die Treue unsrer Stadt gegen diese Krone, was zur Zeit des vorigen Königs geschehen ist, das ausgegebene Geld, die bestandenen Gefahren, wie oft wir mit eitlen Hoffnungen genährt worden sind, was zuletzt geschehen ist, welchen Ruin Eurer Stadt dieses letzte Ereigniß gebracht hat, was sich Seine Majestät von Euch versprechen könnte, wenn Ihr stark wäret, welche Sicherheit Eure Größe den Staaten Seiner Majestät in Italien brächte, was an der Treue der übrigen Italiener sei, alles dies ist überflüssig. Diese Dinge werden anders von ihnen erörtert, und mit andern Augen angesehen, als sie betrachtet, wer nicht hier gewesen ist. Sie sind von ihrer Macht und vom gegenwärtigen Nutzen verblendet, und schlagen nur den an, der entweder bewaffnet, oder zum Geben bereit ist. Dies aber ist jetzt EE. HH. sehr schädlich, weil sie glauben, mit beiden Eigenschaften sei es bei Euch vorüber. Die erste, die Waffen, fehlte immer. Die zweite, den Nutzen, hoffen sie nicht mehr, weil sie glauben, Ihr hieltet Euch schlecht von ihnen bedient, und hättet wegen der letzten Ereignisse vor Pisa an ihnen verzweifelt. Sie halten Euch für eine Nulle, indem sie Euer Unvermögen als Uneinigkeit, und die Pflichtvergessenheit ihres Heeres als Eure schlechte Regierung taufen.

Diese Meinung wuchs, unsrer Ansicht nach, und zwar nicht wenig dadurch, daß Eure Botschafter von hier abgereist sind, und man nicht hört, daß neue kämen. Dies, urtheilen sie, rühre, wie wir zu erfahren glauben, entweder aus Uneinigkeit her, oder aus dem Wunsche, sich von ihnen zu entfernen. Wir bitten daher in aller schuldigen Ehrerbietung EE. HH. wegen der Botschafter sich zu besinnen, und auf Abhilfe zu rechter Zeit bedacht zu seyn. Denn unser Rang und unsre Lage, ohne irgend einen Auftrag, der ihnen angenehm wäre, ist nicht von der Art, daß wir eine Sache, die untergeht, wieder auffrischen könnten, und wenn Ihr Euch mit Ihnen zu halten wünscht, wie Ihr es wollt, so erachten wir für unumgänglich nothwendig, die Bot-

schafter zu schicken. Aber darauf wollen wir aufmerksam machen, daß sie nicht viel ausrichten werden, wenn sie nicht mit einem neuen Vorschlag kommen, mit dem Befehl, die Schweizer zu bezahlen, und mit den Mitteln, sich Freunde zu machen. Denn hier ist Keiner, der sich nicht einen Anwalt erworben hätte, den er vorschieben kann, der, wo es Noth thut, Rath zu schaffen weiß. Ihr allein habt Keinen, und doch will die Freundschaft des Königs und d'Amboise's gestützt seyn, wenn sie erhalten werden soll, da sie durch das Mißgeschick unsrer Stadt und durch so viele Gegner auf so mannigfache Weise gestört worden ist.

Doch jedenfalls halten wir dafür, daß die Botschafter, wie sie auch kommen mögen, nothwendig sind, und einigermaßen helfen werden. Mittlerweile werden EE. HH. geruhen, uns zu instruiren, was wir zu thun haben, und wie wir uns in diesem Artikel benehmen sollen, der uns wichtig und gefährlich, und einer baldigen Abhilfe bedürftig scheint. Valete.

Ex Melun die 27. Augusti 1500.

Servitores
Franciscus della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

Dreizehnter Brief.

Magnifici etc.

Als Eure Vorgänger zuerst beschlossen, uns hieher zu senden, glaubten sie ohne Zweifel, wir müßten des Königs Majestät zu Lyon finden, und bei derselben Eure Gesandten. Sie versahen uns mit so viel Geld, daß wir nach Ausrichtung unsres Auftrags in wenigen Tagen nach Florenz zurückkehren könnten, besonders ich Francesco, dem von den Signoren gesagt wurde, ich sollte nicht hier verweilen. Allein es ist gerade umgekehrt gekommen. Zuerst fanden wir den König von Lyon abgereist, und von Allem entblößt, waren wir gezwungen Ausgaben zu machen, uns in Zeit von zwei Tagen die ersten besten Pferde, die wir finden konnten, anzuschaffen, uns zu kleiden und Diener zu suchen. Ohne alle Erleichterung dadurch, daß wir in Gesellschaft der Gesandten gewesen waren, fingen wir sodann an, dem Hofe zu folgen, und jetzt folgen wir ihm beständig mit zur Hälfte mehr Kosten, als wir

hätten, wenn der Hof zu Lyon wäre. Außerdem würde es uns sehr erleichtern, wenn wir in Gesellschaft der Gesandten wären, denn nun müssen wir zwei Diener mehr halten, und wohnen nicht in Gasthöfen, sondern Häusern, wo wir sowohl für die Küche, als für alle übrigen Bedürfnisse selbst sorgen müssen. Ueberdies gibt es immer einige außerordentliche Ausgaben, als für Furiere, Pförtner, Kuriere und dergleichen, was alles zusammen eine Summe macht, die uns nach unserm Range sehr drückt.

Da wir also genöthigt sind Hilfe und Unterstützung von EE. HH. zu verlangen, so wollten wir denselben ausführlich unsre Lage schildern. Mit Ehrerbietung und Zuversicht bitten wir daher Dieselben, Rücksicht zu nehmen, daß wir erstlich mit der angewiesenen Besoldung von acht Liren täglich uns unmöglich durchschlagen können, ohne vom Unsrigen zuzusetzen. Demnächst müssen wir EE. HH. in Kenntniß setzen, daß wir von den achtzig Gulden, die ein Jeder von uns bei unsrer Abreise erhielt, für die Post bis nach Lyon dreißig ein Jeder ausgaben, und da wir uns dann zu Lyon mit Pferden, Kleidern und sonst versehen haben, so mußten wir von Freunden Geld leihen, um uns auf den Weg zu begeben. Nachdem dieses Geld verbraucht war, sind wir von Neuem gezwungen gewesen uns nach Paris zu wenden und anderes zu leihen. Sollte dies auch ausgehen, ehe uns von EE. HH. neues geschickt würde, so würden wir auf einmal ohne Geld und ohne Kredit seyn, und EE. HH. können sich vorstellen, in welcher Lage wir uns dann befinden würden. Wir bitten daher Dieselben unterthänig, daß sie nicht verzögern möchten, uns mit so viel Geld zu versehen, als unser Bedürfniß und die Zeit erfordert, während welcher Dieselben entweder Beide oder Einen von uns in Ihrem Namen hier zu lassen beabsichten. Bedenken EE. HH., daß wir weder solches Vermögen, noch solchen Kredit haben, daß wir hier, wie viele Gesandte, weder Monate noch Wochen unsern Unterhalt bestreiten könnten, ohne von EE. HH. versehen zu werden, denen wir uns empfehlen.

Ex Melun die 29. Augusti 1500.

Servitores

Franciscus della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

Vierzehnter Brief.

Magnifici Domini etc.

Es ist der 2. September, und noch haben wir die Beiliegenden nicht abgesendet, weil wir sie nicht auf gut Glück fortschicken wollen, und nicht die Mittel haben, einen Expressen abzufertigen, in solcher Noth sind wir sogar am täglichen Lebensbedarf. Wenn uns EE. HH. nicht mit Geld versehen, so werden wir gezwungen seyn uns aufzugeben. Täglich geben wir anderthalb Thaler aus, für Kleidung und Ausrüstung haben wir mehr als hundert Thaler ein Jeder verwendet, und haben keinen Pfennig. In öffentlichen und Privatsachen haben wir unsern Kredit umsonst versucht. Wir entschuldigen uns daher bei EE. HH. hiermit, daß wenn kein Geld kömmt, wir gezwungen seyn werden, nach Hause zurückzukehren, um lieber in Italien auf gut Glück zu leben, als in Frankreich.

Von allen Seiten, Erlauchte Herren, ist uns, nachdem wir Beiliegenden geschrieben, die Unzufriedenheit Seiner Majestät des Königs zu Ohren gekommen. Sie gründet sich völlig auf jene zwei Hauptpunkte, daß er durch Eure Schuld in Italien entehrt sei und nach der Antwort, die Ihr Corcou gegeben, seine Ehre nicht mit Euerm Gelde wieder erlangen könne; zweitens, daß er vom Seinigen 38,000 Franken für die Schweizer, Geschütz und andere Dinge bezahlen müssen, wozu EE. HH. nach den Verträgen und nach der Uebereinkunft des Kardinals und Piero Soderini's zu Mailand verpflichtet seien. Die Unzufriedenheit Seiner Majestät ist so sehr gewachsen, daß dies Euern vielen Feinden den Muth gegeben hat, dem König Vorschläge gegen das Bedürfniß und den Nutzen EE. HH. zu machen. Alle sind bereitwillig angehört worden, und mehrere Tage ist im Staatsrath erörtert worden, ob man die Pisaner annehmen solle, unter der Bedingung, sie nicht EE. HH. zu unterwerfen. Wenn dies noch nicht beschlossen worden ist, während doch alle Italiener es betreiben, so liegt der Grund eher darin, daß EE. HH. das Recht auf Ihrer Seite haben, was sie hier doch einigermaßen unentschieden hält, als daß Euch hier ein Freund ge-

blieben wäre und für Euch gesprochen hätte. Dann am ganzen Hofe, da des Königs Majestät erzürnt ist, bleibt Euch kein Freund oder sehr wenige, es verletzt Euch vielmehr Jeder ohne Scheu, so viel in seiner Kraft steht.

Diese schlimme Stimmung erkannten wir zwar selbst in den Unterredungen, die wir mit d'Amboise hatten, wie beiliegende Briefe enthalten. Aber es ist uns auch noch von mehreren Seiten ganz übereinstimmend zu verstehen gegeben worden: „daß wenn EE. HH. nicht abhelfen, Sie Sich, und zwar bald, in solcher Lage mit dem König befinden werden, daß Sie mehr werden darauf denken müssen, Ihre wirklich besessenen Staaten, und selbst die Freiheit zu bewachen und zu vertheidigen, als die verlornen Städte wieder zu erobern." Dies ist uns unter andern von Robertet zu verstehen gegeben worden, dem einzigen Freunde, der uns hier geblieben ist, aber bald wird auch er verloren seyn, wenn man ihn mit nichts Anderem als Worten erhält. Eben so sprachen einige andere Herren, und sogar Messer Gianjacopo Trivulzio rief uns, als wir eines Morgens bei Hof waren, und sagte: „es thut mir leid, daß ich Eure Stadt in größter Gefahr sehe. Wenn Ihr Euch nicht abzuhelfen beeilt, so werdet Ihr darauf denken müssen, wie Ihr Euch gegen den Zorn dieser Franzosen zu vertheidigen habt. Denn es ist ihre Natur, rasch zu handeln, und wenn sie einmal beleidigt haben nicht zu verzeihen, sondern im Beleidigen fortzufahren. Sorgt daher, für was euch Noth thut, und bald." Alles sagt er uns mit solchen Worten und so ernstlich, daß wir nach dem, was wir gesehen und gehört, schließen können, Seine Herrlichkeit habe ex corde gesprochen. Auf das Nämliche haben uns einige andere zuverläßige Männer aufmerksam gemacht, die sogar gefürchtet haben, öffentlich mit uns zu reden, um nicht als Eure Freunde bemerkt zu werden. Unter andern wurde uns berichtet, es sei Seiner Majestät gesagt worden, EE. HH. hätten Botschafter an den Kaiser und den König von Neapel gesandt, ihnen Geld anzubieten, um sie gegen Seine Majestät zu provociren. Seine Herrlichkeit der Kardinal habe mehreremal gesagt, Ihr wäret Wortbrüchige, und dieses Geld, das der König den Schweizern

bezahlt, müßtet Ihr durchaus zurückgeben, und zwar zu Euerm Schaden und Schimpfe.

Da uns diese Dinge von Bedeutung schienen und geeignet, wenn nicht einigermaßen vorgebaut würde, Euch bald dahin bei Seiner Majestät zu bringen, daß keine Versöhnung mehr möglich wäre, so bestrebten wir uns, eine Audienz bei d'Amboise zu erhalten, wo wir ruhig könnten angehört werden, wie es diese Sache verdiente. Nach unserm Wunsche zwar konnten wir sie nicht erlangen, doch ergriffen wir eine Gelegenheit, begaben uns zu ihm, und beklagten uns erstlich über die Bosheit Eurer Feinde, die sich nicht geschämt hätten, gegen jedes vernünftige Raisonnement EE. HH. bei Seiner Majestät zu verläumden, als hättet Ihr Botschafter an den Kaiser und den König Friedrich gesandt, ihnen Geld gegen dieselbe anzubieten. Da dies unglaublich sei, so seien wir zwar überzeugt, daß weder des Königs Majestät, noch Seine Herrlichkeit daran glaubten, denn die langjährige Treue EE. HH. gegen die französische Krone und die neuerliche Erfahrung von Eurer Treue verdienten nicht, daß man von EE. HH. so etwas glaube. Allein, da wir es gehört hätten, so wollten wir mit ihm darüber sprechen, mehr um unsre Pflicht zu thun, als weil wir eine Rechtfertigung für nöthig hielten. Demnächst fügten wir hinzu, es scheine uns nach unsern öftern Unterredungen mit Seiner Herrlichkeit und nach dem, was wir von mehreren Seiten erfahren, daß des Königs Majestät unzufrieden mit EE. HH. sei, und Dinge, die nicht unsrer anhaltenden Freundschaft und Treue gegen diese Krone gemäß wären, unterhandle, ohne uns ein Wort mitzutheilen. Dies setze uns in Erstaunen, denn wir glaubten, Seine Majestät sollte EE. HH. wegen der Fehler, die sich Dieselben sollten zu Schulden kommen lassen, liebevoll zurechtweisen, offen seine Gesinnung erklären, freundlich hören, was Ihr entgegnen würdet, und ermangeltet Ihr, Eure Schuldigkeit zu thun, alsdann auf alle passende Weise sich Recht gegen Euch zu verschaffen suchen. Wir bäten daher, Seine Herrlichkeit möge geruhen, uns etwas zu sagen, und uns aufzuklären, was wir EE. HH. zu melden hätten.

Seine hochwürdige Herrlichkeit antwortete auf den ersten Punkt, an den Kaiser gesandt zu haben ꝛc., keine Sylbe, sondern be-

schwerte sich nur in einer langen Rede, er habe sich viel für EE. HH. bemüht, und Ihr hättet auf eine Weise gehandelt, daß es ihm nicht mehr möglich sei Euch beizustehen, denn Ihr hättet weder die Belagerung erneuen, noch die Gendarmen in Garnison aufnehmen, noch die Schweizer bezahlen wollen, und der König habe Schaden an der Ehre und am Gelde erlitten. Als wir hierauf antworten wollten, fiel er ein: „wir haben gehört und wissen, was Ihr sagen wollt, und haben gesehen, was Ihr Corcou geantwortet habt.“ Als wir in Seine Herrlichkeit drangen, uns zu bemerken, was nöthig sei EE. HH. zu schreiben, sagte er: „sprecht hier mit Corcou (der zufällig gegenwärtig war), von ihm werdet Ihr hören, was Noth thut.“ Wir traten also zu Corcou, und erhielten den Bescheid, daß die 38,000 Franken, die Seine Majestät der König für Euch ausgegeben, entweder bezahlt werden müßten, oder Ihr den König als Feind zu betrachten hättet. Obgleich viel gesprochen wurde, dies sei nicht billig, und man würde darüber umsonst nach Florenz schreiben, so blieb er doch immer auf demselben Schlusse. Da wir nun aus den übereinstimmenden Mittheilungen, die wir zuvor schon erhalten, gesehen hatten, wie sehr diese Sache drücke, so sagten wir, wir wollten EE. HH. darum schreiben, und er sagte, er wolle bei d'Amboise bewirken, daß die Antwort EE. HH. abgewartet würde. Hiermit entfernten wir uns.

Demnach, meine Erlauchte Herren, seht Ihr, wie Eure hiesigen Angelegenheiten stehen. In der That, von dieser Antwort, urtheilen wir, wird die Freundschaft oder Feindschaft dieses Königs abhängen. Denkt nicht, daß hier Gründe oder Beweise helfen, denn sie werden nicht gehört, wie im Beiliegenden erörtert ist. Die Sache scheint uns so wichtig zur Erhaltung der Freundschaft dieses Königs, daß wenn ich, Francesco, mich nicht so unwohl fühlte, daß ich genöthigt zu seyn glaube, den Hof zu verlassen, um mich zu heilen, einer von uns in Eile nach Florenz gereist wäre, Euch mündlich mit Händen greifen zu lassen, was sich schriftlich nicht melden läßt. Doch wollen wir nicht ermangeln, Euch zu sagen, daß wir aus guter Quelle erfahren haben, es sei im Werke, daß Seine Majestät Pisa für

sich nehme, dieser Stadt ihr Gebiet wieder gebe, einen Staat bilde, indem Pietrasanta, Livorno, Piombino und Lukka mit der Zeit hinzugefügt würde, und einen Statthalter dahin schicke. Dies erachten sie für leicht zu machen und zu erhalten, weil sie einen Theil des Stoffes vorhanden fänden, und der neue Staat mit dem Herzogthum Mailand zusammenhängen würde. Sie sehen auch ihren Vortheil dabei, weil dem König von den Pisanern, von Euern Feinden unterstützt, 100,000 Franken jetzt, und dann jährlich ein ordentlicher Census angeboten wird. Sie erachten es ferner für eine Brücke zur Eroberung Neapels, wenn diese unternommen werden sollte. Dieser Plan, glauben wir, ist von der Menge Eurer Feinde vorgeschlagen, und er dürfte leicht beschlossen werden, wegen des Zornes des Königs und des gegenwärtigen Nutzens, den er daraus ziehen würde. Ferner, da Ihr von Jedermann gehaßt seid, wird es Seiner Majestät Gewinn scheinen, wenn er Euch Unangenehmes zufügt.

Wie EE. HH. sehen, wir schreiben ohne Rückhalt und ausführlich, wie wir die Dinge hier zu sehen und zu verstehen glauben, und ist etwas verwegen gesagt, so ist's, weil wir lieber, wenn wir schreiben und irren, uns schaden wollen, als wenn wir nicht schreiben und irren, unsre Pflicht gegen die Stadt vergessen. Wir glauben es thun zu können, weil wir auf die Klugheit EE. HH. vertrauen, die unsre Briefe erwägen und dann richtiger urtheilen und einen guten Beschluß fassen können. Wir erinnern jedoch das Absenden der Botschafter und zwar bald, so daß man durch Euern Nächsten erfährt, daß sie kommen, und daß es etwas fruchten kann. Denn wir können in dieser Sache weiter nichts mehr helfen, als wir gethan, und haben für dieses Spiel keinen Einsatz mehr. Auch möchten wir uns nicht bei der Auflösung einer Freundschaft befinden, die mit so großen Kosten erbettelt und genährt, und mit so großer Hoffnung erhalten worden ist. Bis von Florenz Etwas kömmt, warum wir diesen aufwarten können, werden wir nicht mehr mit ihnen sprechen, denn da wir nichts zu sagen haben, würden sie sich für verhöhnt halten. Wir werden uns nur sehen lassen,

damit sie wissen, daß wir hier sind, und vorkommenden Falls uns rufen können.

Der Kardinal von Rouen reist Morgen früh nach Rouen ab, und wird zehn bis zwölf Tage dort bleiben. Es würde gut seyn, wenn wir ihm bei seiner Rückkehr Eure Antwort melden könnten (worum wir Euch bitten), und gleichfalls ihm sagen könnten, daß die Botschafter hieher abgereist seien, was nothwendig ist.

Der Neapolitaner Messer Giulio Scurcigliato hat eine lange Unterredung mit dem Kardinal über die Angelegenheiten EE. HH. gehabt, wovon wir nicht näher schreiben wollen, da er selbst ausführlich schreibt.

Wir haben seitdem gehört, der Waffenstillstand zwischen dem König und dem Kaiser sei zu Mailand publicirt worden. Empfehlen uns EE. HH.

Ex Melun zurückgehalten bis 3. September 1500.

Servitores
Franciscus della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

P. S. Als wir das Paket siegeln wollten kam Ugolino zu uns, und sagte, daß ein anderer Freund, der zur Bezahlung dieses Expressen beitragen sollte, sich anders besonnen hat. So waren wir genöthigt, ihm fünfundzwanzig Sonnenthaler zu versprechen. Wir bitten daher EE. HH., diese Summe unverzüglich an Giovanni di Niccolo Martelli zu bezahlen, damit wir ein andermal bedient werden können, und sie nicht vom Unsrigen zu bezahlen haben. Die ut supra. Er hat versprochen, die Briefe in sieben Tagen zu überbringen.

Fünfzehnter Brief.

Magnifici etc.

Es ist Abend, und wir haben noch nicht mit dem Manne einig werden können, der zur Bezahlung dieses Expressen beitragen wollte; wir wissen auch nicht, ob wir einig werden, und zu welcher Stunde er morgen abgehen wird. Etwas Weiteres

haben wir nicht zu schreiben, außer daß EE. HH. von Neuem an die Gesandten erinnert werden und an den Beschluß wegen der 38,000 Franken. Denn als wir von der Begleitung des Kardinals, der heute nach Tisch nach Rouen abgereist ist, zurück kamen, begegneten wir Robertet, der, über unsre Angelegenheiten befragt, sagte: „sie sind ein wenig gestiegen, seit Ihr das letzte mal spracht. Aber schreibt, daß wegen dieses Geldes, das Seine Majestät für Euch ausgelegt hat, an nichts anders gedacht werden darf, als an Bezahlung. Und jedenfalls ist es nöthig, daß die Botschafter kommen, oder wenigstens Einer, und der Erste der Stadt und der Angesehenste, und daß man bald seinen Aufbruch erfährt, damit dieser Argwohn und die schlimme Meinung gehoben wird, die man wegen der plötzlichen Abreise der vorigen Gesandten gefaßt hat. Schreibt es warm, denn es kömmt Alles darauf an.“ Wir antworteten, die Gesandten würden kommen, indem wir die Abreise der vorigen entschuldigten, wir würden deßhalb schreiben, und gleichfalls wegen des Geldes. Aber über diesen Punkt wüßten wir nicht, was wir sagen sollten, in Betracht der bisherigen Vorfälle, und als wir von Pietrasanta anfangen wollten, sagte er: „Alles könnte in Ordnung gebracht werden, macht daß sie kommen.“ Dies wollten wir EE. HH. melden, damit Sie Sich besser entschließen können.

Es ist drei Uhr in der Nacht, und in Gottes Namen sind wir übereingekommen, diesen Expressen zur Hälfte zu bezahlen. EE. HH. werden daher an Giovanni Martelli fünfunddreißig Thaler bezahlen, denn mit so viel hat uns Ugolino Martelli gedient. Was in Beiliegendem steht ist annullirt; ihr habt nur 35 Thaler zu geben. Geruhen EE. HH. diese verabfolgen zu lassen, damit der uns erzeigte Dienst nicht mit Undank bezahlt wird, und wir nicht Ugolino's Schuldner bleiben, denn wir haben uns persönlich verbürgt. Wir empfehlen uns daher EE. HH. Quæ bene valeant.

Ex Melun hora tertia noctis, et die tertia Septembris 1500.

Der gegenwärtige Kurier wird morgen in der Frühe abgehen, und hat versprochen in sieben Tagen in Florenz zu seyn.

Servitores
Franciscus della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

Sechzehnter Brief.

Magnifici etc.

Am 5. dieses erhielten wir zwei Briefe EE. HH., den einen vom 14. vorigen Monats, den andern vom 30., nebst einer Abschrift eines Briefes von Beaumont an EE. HH. Wir ersehen daraus, was Ihr uns mittheilt, und was Ihr auflegt in Betreff der Angelegenheiten des Marcheſe von Massa, und über die Rückgabe von Pietrasanta ꝛc. zu thun.

Wir glauben, unsere Erlauchten Herrn, daß vor der Ankunft dieses Ihr die Briefe erhalten haben werdet, die wir am 26. und 27. vorigen und vom 3. dieses Monats an Euch geschrieben, da wir sie durch eine Staffette mit Post gesandt haben, unter Couverte an Ser Antonio della Valle adressirt, und mit einer Gebühr von 35 Thalern. Wir mühen uns daher nicht weiter mit einer Abschrift, sondern wollen Euch der Vorsicht halber nur kurz den Schluß wiederholen, der in Summe war, daß Seine Majestät sehr unzufrieden mit Euch sei, weil Ihr Euch nicht von Neuem auf die Belagerung von Pisa einlassen konntet, und deßhalb er nicht die Ehre seines Heeres mit Euerm Gelde wieder erlangen konnte, demnächst, weil er jenes Geld, um die Schweizer, Gaskogner und das Geschütz zu bezahlen, auslegen müßte, das, wie Seine Majestät sagt, Ihr zu bezahlen gehalten seiet. Dies ist die Hauptsache vom Ganzen, und worin die Summe von Allem besteht, was hier zu unterhandeln ist, denn, wenn dies nicht gelöst wird, ist es unmöglich, eine andere Unterhandlung anzuknüpfen, oder wenn sie sich vielleicht anknüpft, abzuschließen. Zu diesen beiden Punkten melden wir Euch, komme ein dritter hinzu, nicht von geringerer Wichtigkeit, und dies ist der Argwohn, der sich in Seiner Maje-

stät erhoben hat, Ihr wolltet eine andere Richtung nehmen. Dies läßt ihn die pisanische Sache fürchten, und sein Glauben, Ihr hieltet Euch für schlecht bedient, demnächst daß die Gesandten quasi ex abrupto abgereist sind, und man nicht hört, daß neue kommen. Die Sache ist ihm von Euern Feinden besser begreiflich und wichtiger gemacht worden, als die Franzosen ihrer Natur nach sie machen würden, besonders von den Italienern, die, man kann sagen, alle ohne Zügel streben, Euch bei Seiner Majestät in Ungnade zu bringen, und auf Euern Untergang sinnen. Das Gerede, Ihr hättet zum Kaiser gesandt, kam aus dem Heiligthum des päbstlichen Botschafters, Erzbischof von Arles, und so hatten sie den Strick so sehr angezogen, daß wenn wir nicht zum Kardinal gingen, zu thun, was wir Euch gemeldet, so wäre es leicht möglich, daß Seine Majestät jetzt Etwas zu Euerm Nachtheil abgeschlossen hätte, wogegen wenig oder nicht zu helfen wäre. Doch sind die Dinge verschoben worden, aus keinem andern Grunde, als um sich Eurer Gesinnung zu vergewissern, worauf sich unsrer Ansicht nach zuerst durch den Beschluß der Bezahlung, die der König sagt für Euch gemacht zu haben, wird schließen lassen müssen, und zweitens durch das Kommen der Gesandten, und daß man ihren Aufbruch hört. Je bälder sie daher aufbrechen, desto eher wird man anfangen können von den Angelegenheiten EE. HH. zu sprechen, und desto eher könnten wir verbürgen, daß man hier bis zu ihrer Ankunft ruhig bleibe.

Aus diesem Grunde begaben wir uns an den Hof, als wir Eure Briefe vom 14. und 30. empfangen hatten. Was zwar die Angelegenheiten von Pietrasanta und den Marchese betrifft, glaubten wir nichts auszurichten; aber was Ihr uns von Librafatta schreibt wollten wir Seiner Majestät melden, damit sie es früher von uns als von Andern erführe, denn wir wußten, daß der lukkesische Gesandte zu derselben Zeit, als wir, einen Kurier erhalten hatte. Um uns Seine Majestät günstiger zu machen und ruhigeres Gehör zu finden, schien es uns gut, unsre Rede mit der Ankunft Eurer Gesandten zu beginnen. Zwar gebt Ihr uns nur einfach in Euerm Brief vom 14. Nachricht

von der Wahl Lucas degli Albizzi, und sagt in dem vom 30. nichts mehr davon; allein dieser Punkt scheint uns von solcher Wichtigkeit, daß wir uns die Autorität nahmen (da wir sonst kein Mittel sahen zu temporisiren), Seiner Majestät zu melden: wir hätten Briefe von EE. HH., worin Ihr uns die Wahl neuer Botschafter anzeigtet, und Ihr sprächet auf eine Weise von ihrer Ausfertigung, daß wir glaubten, sie würden sich jedenfalls bis Mitte dieses Monats hieher auf den Weg begeben. Hierauf meldeten wir ihm den Verlust Librafatta's. Um Euch weniger Ansehen zu entziehen, sagten wir: trotz dem, daß EE. HH. von Gendarmen entblößt seien, da sie sich auf die Bewachung der Truppen Seiner Majestät verlassen, und nach deren Abzug sich noch nicht hätten rüsten können, so würden gleichwohl die Pisaner Librafatta nicht haben einnehmen können, wenn nicht die Treulosigkeit des Gouverneurs und der Beistand der Lukkeser gewesen wäre. Diese hätten hierin, wie in allem Uebrigen, immer ihre Abneigung und böse Gesinnung gegen uns gezeigt, unbekümmert, ob sie auch Seine Majestät dadurch verletzen würden, wie man gesehen, als sein Heer kürzlich vor Pisa gelegen. Deßhalb könne Seine Majestät zu gleicher Zeit ihr Vergehen zeigen, und einigermaßen Eure Stadt aus der Klemme ziehen, in der sie sich befinde, wenn Pietrasanta zurückgegeben würde. Dabei zeigten wir ihm die guten Folgen, die dies haben werde, mit den Worten, die uns die Zeit und die Art der Audienz erlaubten, indem wir die Stadt empfahlen, und vorstellten, wie groß Eure Treue und die Bosheit Derer sei, die sich nicht geschämt, vermessener Weise EE. HH. zu beschuldigen, Sie hätten an den Kaiser gesandt. Doch weil diese Sache unvernünftig sei, so dächten wir sie nicht weiter zu widerlegen.

Seine Majestät antwortete freundlich: wenn die Gesandten bereit seien, so sei ihm dies sehr angenehm, da er daraus erkennen werde, daß EE. HH. dieselben seyn wollten, die Sie früher gewesen und in Zukunft bleiben zu wollen sagten. Doch noch mehr würde er es erkennen, wenn Sie nicht wollten, daß er an dem in Schaden komme, was Sie nach Schriften und Verträgen bezahlen müßten. Ueber diese gebenedeiten Gelder, die

er den Schweizern und Andern für Euch nach der Aufhebung der Belagerung von Pisa bezahlt, sprach er in ernsten Ausdrücken und bediente sich folgender Worte, die im Munde eines mächtigen Monarchen zu beachten sind: „Wenn Eure Herren sich weigern sollten, so würde ich denken, daß sie nicht meine Freunde sind, und würde mir auf jede Art Recht zu verschaffen suchen.“ Als wir antworten wollten, und die Schändlichkeit und schlechten Dienste der Schweizer erzählen, erwiederte er: „Er sei sehr unzufrieden darüber; allein er sei selbst von ihnen gebrandschatzt worden und habe Geduld haben müssen, wie es jetzt EE. HH. müßten.“ Dabei kam er immer wieder auf das Geld zurück, das er ausgelegt. „Er habe es nicht ändern können, um nicht die Angelegenheiten, die jetzt mit Deutschland betrieben würden, zu verderben, die ihm am Herzen lägen, und die er in Ordnung bringen wolle. Es sei also nothwendig, daß ihn EE. HH. bezahlten.“ — Wir antworteten, die Gesandten würden kommen, und wir glaubten, daß im Billigen und Möglichen EE. HH. immer Ihrer Gewohnheit treu bleiben würden. Seine Majestät möge ihre Ankunft abzuwarten geruhen, um auf Eure Gesinnung zu schließen. — Er erwiederte, er wolle das gerne, und dann könne man auch von Pietrasanta und vom Uebrigen sprechen, was zu unterhandeln seyn sollte. Somit entfernten wir uns. Vom Marchese von Massa wollten wir aus den angeführten Gründen nicht sprechen. Denn ehe man die Abreise der Botschafter erfährt, wird man hier keiner Sache, die Euch oder Eure Anhänger betrifft, ein Ohr leihen, wovon Allem die Ungewißheit über Eure Absicht Ursache ist. Ferner war auch bei der Abwesenheit des Kardinals von Rouen, wenn auch alle Uebrigen geneigt gewesen wären, nichts abzuschließen ohne ihn. Es schien uns daher gut, uns auf eine gelegenere Zeit vorzubehalten, von dieser Sache zu größerem Nutzen und weniger Verlust EE. HH. zu sprechen.

Wir sprachen hierauf lange mit Herrn von Albi in demselben Sinne, wie mit Seiner Majestät. Seine Herrlichkeit zeigte, er sei der Stadt sehr ergeben, und sei bereit, Alles zu ihrem Vortheil zu thun. Allein es sei nöthig, wenn EE. HH. wollten, daß dies ihm und den andern Freunden möglich wäre, sich zu entschließen,

dieses vom König ausgelegte Geld zu bezahlen, und zu sorgen, daß man das Kommen der Botschafter erfahre. Darüber verbreitete er sich, indem er zeigte, welchen Argwohn beim König ihre Abreise erregt habe, und zwar in einer Zeit, wo man hätte Botschafter senden müssen, wenn keine da gewesen wären. Der König habe mehreremal gesagt: „die Florentiner entfernen sich von mir," und sich darüber beklagt. Wir antworteten auf den Punkt des Geldes, wie wir Seiner Majestät geantwortet hatten. Was die Gesandten betrifft, entschuldigten wir ihre Abreise, aber seine Herrlichkeit werde sehen, daß kommen würden, und bald, und solche Männer, daß Seine Majestät sehen werde, EE. HH. wollten seine guten Söhne seyn, wie sie es immer gewesen. Er zeigte sich darüber sehr erfreut. Somit entfernten wir uns, da wir wegen Pietrasanta keine andere Antwort von ihm erhalten konnten, als vom König. Nur wurde uns von Jemand, der in alle Geheimnisse eingeweiht ist, angedeutet, mit der Bewilligung des Geldes, das der König bezahlt hat, ließe sich dieser Platz von Pietrasanta heraus ziehen. Er zeigt die Sache so gut als geschehen, wenn die Ankunft der Gesandten sich nicht verschöbe.

Wir haben in dieser Sache nicht mehr thun können, und werden es auch nicht können, aus den Gründen, die wir in unsern Früheren gesagt und in Diesem wiederholt haben. Wir entschuldigen uns deßhalb bei Gott und bei EE. HH., denn was man sich hier von Uneinigkeit, Entfernung und Schwäche eingedrückt hat, bedarf neuer Aerzte, und von Autorität, um es auszureißen; alias etc. . . . Wirken werden wir wohl, wie es bis jetzt geschehen, daß mit den Lukkesern oder Andern nichts abgeschlossen wird, ehe die Gesandten angekommen sind; aber dazu dürfte es nöthig seyn, daß man in zehn bis fünfzehn Tagen ihre Abreise erführe und den Brief darüber dem König zeigen könnte. Denn, wenn d'Amboise zurückkehrt, was in dieser Zeit geschehen wird, und man ihre Abreise nicht erfährt, so dürfte es leicht kommen, daß sie nichts mehr fruchten könnten. EE. HH. werden also als sehr klug dies überlegen und für das sorgen, was der Stadt Noth thut, und unsre Anmaßung werden Sie durch die Liebe entschuldigen, die uns sprechen läßt. Man hört überdies, Herr von Ligni werde in

wenigen Tagen hieher kommen, und Einige sagen, er habe Piero von Medicis bei sich. Käme daher dieser Feind zu den andern, die schon mächtig genug sind, und thäten EE. HH. nicht etwas, warum Seine Majestät Ihnen ein Ohr zu leihen hätte, so würde sich die Gefahr verdoppeln.

Was Herr von Beaumont durch seinen Beauftragten, Galiot, EE. HH. zu erklären hat, davon hat man hier nichts gehört, und wir wissen es daher nicht zu sagen. Wenn Etwas an's Licht kommen sollte, werden wir es EE. HH. melden.

Hier spricht man mehr von den Angelegenheiten Italiens, als jedes andern Landes. Wir haben Euch daher nichts Neues zu schreiben. Von jenen zu schreiben ist überflüssig, oder wir müßten Euch mit Dingen ermüden, die Ihr schon wißt, und anderwärts hat sich nichts geändert. Nur heißt es, die Gesandten des Kaisers kämen, seien aber Männer von nicht bedeutendem Stande, nicht die, welche zuvor bestimmt gewesen, und wegen derer der König von Lyon nach Troyes abgereist war.

Ferner kommen die Gesandten des Königs von Neapel, obgleich mehreremal befohlen wurde, sie sollten umkehren, und sie fortwährend zwischen dem Ja und Nein stehen. Doch gegenwärtig ist das Ja vorwiegend. Morgen früh werden wir sehen, was geschieht. Bene valete.

Ex Melun die 8. Septembris 1500.

Servitores
Franciscus della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

Siebenzehnter Brief.

Magnifici Domini etc.

Unser Letzter war vom 8. Dieses, als Antwort auf zwei EE. HH. vom 14. und 30. vorigen Monats. Wir senden davon eine Abschrift, obgleich wir ihn richtig angekommen schätzen. Seitdem ist nichts weiter erfolgt, und wir können Euch nichts Anderes schreiben, als was EE. HH. gemeldet worden ist. Dem Inhalt nach; wenn die Freundschaft Seiner Majestät erhalten werden soll, sich zur Bezahlung der Gelder zu entschließen, welche Die-

selbe für die Schweizer und Andere im Lager vor Pisa ausgelegt zu haben sagt. Dies tönt uns von so vielen Seiten in die Ohren, daß unsrer Meinung nach nicht zu helfen ist. Denn in solchen Dingen würde diese Majestät sich verletzt fühlen, wenns 100 Franken wären, geschweige denn 38,000, wie sie sagen, daß es seien. So lange aber Seine Majestät einen Grund hat, sich über Euch zu beschweren, kann nicht die Rede davon seyn, irgend etwas, wenn noch so Unbedeutendes, zu Euerm Vortheil zu erlangen. Demnächst ist die Absendung der Botschafter höchst nothwendig, um diese Meinung (die sie sich gemacht haben oder vielmehr die ihnen über Euch beigebracht worden ist) von Entfremdung und Uneinigkeit zu heben, auf welche beide Punkte sie die Abreise der alten und das Nichtkommen neuer Gesandten gründen. Täglich werden Neuigkeiten ausgestreut, Ihr hättet bald an den Großtürken, bald an den Kaiser gesandt. Dies bestreben wir uns aller Orte zu widerlegen; aber wir werden es nicht mehr können, wenn die Abreise der Botschafter im geringsten verschoben wird. Wir wollen wenigstens unsere Schuldigkeit gethan haben dadurch, daß wir dies erinnern, und so oft, damit wir niemals, wie es auch kommen mag, angeklagt werden können, wir hätten unsere Schuldigkeit in diesem Punkte nicht gethan, und nicht aufrichtig gesagt, daß unser Wirken hier nichts mehr fruchten kann, wie wir durch die augenscheinlichsten Gründe bewiesen. Als wir von Neuem mit Herrn von Albi sprachen, um EE. HH. gegen das Gerede zu vertheidigen, Sie hätten an den Kaiser ꝛc. gesandt, sprach er von nichts anderm als von diesem vom König bezahlten Gelde, und ob die Gesandten abgereist seien.

Demnächst wollen wir nicht unterlassen, EE. HH. in aller schuldigen Ehrerbietung zu erinnern, sich hier einen Freund zu machen, der von etwas Anderem als von natürlicher Zuneigung bewegt, die Angelegenheiten EE. HH. bewacht, sich hier zu benehmen weiß, und dessen sich Eure hiesigen Bevollmächtigten zu Euerm Nutzen bedienen können. Wie sehr und warum dies nöthig sei, wollen wir nicht näher erörtern, da Ihr in Florenz so viele weise Bürger habt, die hier Gesandte waren, und Euch

besser die Gründe angeben können, als wir. Nur das wollen wir Euch sagen, daß mit diesen Waffen die Pisaner sich vertheidigen, die Lukkeser Euch angreifen, die Venetianer, der König Friedrich, überhaupt Jeder, der hier etwas zu unterhandeln hat, sich helfen, und wer es nicht so macht, glaubt den Prozeß zu gewinnen, ohne den Advokaten zu bezahlen.

Corcon kam zurück, und machte — aus welchem Grunde, lassen wir EE. HH. beurtheilen — einen solchen Bericht über den Stand der Dinge in Florenz, daß wenn Messer Giulio Scurcigliati nicht dazu kam, dem man als einem Unbetheiligten einigermaßen Glauben beimaß, die Angelegenheiten EE. HH. wahrscheinlich mehr zu fremdem als Eurem Nutzen entschieden wären. Besagter Messer Giulio wird Euch von allen seinen Handlungen ausführlich Meldung machen, weßhalb wir uns nicht weiter damit mühen wollen. Nur wollen wir auf seine Bitte Euch einen Rechtsstreit empfehlen, den er seiner Aussage nach mit den Erben Paolo Antonio Bandini's hat, und wovon Euch auch Seine Majestät schreibt.

Wie in unserm Letzten gesagt wurde, kommen die deutschen Botschafter, aber Personen geringeren Ranges, als die, von denen man vor zwei Monaten sprach. Seine Majestät reist morgen früh nach Blois ab. Wir werden ihr nachfolgen, indem wir die Nachricht, daß die Gesandten EE. HH. aufgebrochen seien, abwarten. Was wir Gutes wirken können, werden wir Alles thun, und es an keinem Eifer fehlen lassen. Empfehlen uns EE. HH. Quæ bene valeant.

Ex Melun 14. Septembris 1500.

Servitores
Franciscus della Casa
et Nicolaus Machiavellus.

Achtzehnter Brief.

Magnifici Domini etc.

Von Melun am 14. Dieses schrieben wir gemeinschaftlich, Francesco della Casa und ich, unsern Letzten, mit welchem wir eine Abschrift eines Früheren vom 8. als Antwort auf Zwei

EE. HH. vom 16. und 30. vorigen Monats sandten. Wir schickten sie durch die königliche Post nach Lyon an Giovanni Martelli. Wir glauben sie angekommen, so wie das Original, das auf demselben Wege gesandt wurde. Aus Diesem und aus Andern seit dem 3. dieses, durch einen Mann mit Post abgefertigt, denken wir, haben EE. HH. ausführlich ersehen: wie Ihre Sachen hier stehen, was wir ausrichten konnten, wie nöthig es sei die Gesandten auszufertigen; eben so, welcher Beschluß wegen der 38,000 Franken zu fassen nöthig ist, wenn man entweder temporisiren oder etwas von Seiner Majestät zu erhalten hoffen will; endlich, wie sehr ihn dieser Punkt drückt, und auf welche Weise er davon spricht. Wir erwarteten jede Stunde Briefe, mit der Nachricht von der Abreise Eurer Botschafter, worum wir täglich gefragt werden. Wir hätten gewünscht, wie EE. HH. gemeldet wurde, bei der Rückkehr des Kardinals diesem den Brief zeigen zu können, um den Gefahren zu entgehen, worin man jeden Tag ist, daß eine Uebereinkunft geschlossen werde, ohne auf EE. HH. Rücksicht zu nehmen. Auch hätten wir so Euern Feinden den Mund stopfen können, die durch dieses Argument Seiner Majestät zeigen, EE. HH. dächten ihm den Rücken zu wenden, sobald die Gelegenheit käme. Sie fügen hinzu, Dieselben hätten an den Kaiser gesandt und verstünden sich mit dem König von Neapel, wovon Seine Majestät leicht zu überreden ist, aus den früher gesagten Gründen u. s. w.

Seine Majestät reiste am 14. von Melun hieher ab, wie wir in unserm Letzten EE. HH. schrieben. Francesco della Casa ging in dieser Zeit, an einem leichten Fieberanfall leidend, nach Paris, um sich zu heilen, ehe das Uebel einwurzelt, wird aber, wie er mir schreibt, in Kurzem hier seyn. Seine Majestät traf vor sechs Tagen hier ein, und heute ist der Kardinal von Rouen angekommen, der am 3. dieses nach Hause gegangen war. Da ich gestern Morgen erfuhr Seine hochwürdige Herrlichkeit komme, schien es mir zweckmäßig, sogleich zu Pferde zu steigen und ihn in seinem Nachtquartier zu besuchen, sowohl der Ceremonie des Entgegengehens wegen, als auch, um bequemer mit ihm sprechen zu können. So kam ich gestern Abend in einem Dorfe,

sieben Lieus von hier, an, verschob aber, weil es schon spät war, auf den andern Morgen, mit ihm zu reden. Auf dem Wege ritt ich zu Seiner Herrlichkeit, und zeigte ihm, mit den passendsten und ergebensten Worten, die sich nur darboten, in welcher Lage sich EE. HH. befänden, weil sie früher so viele Kosten gehabt, alle wegen dieser Krone, und zuletzt, um Seine Majestät bei der Eroberung Mailand's zu unterstützen, und hierauf für die Belagerung von Pisa. Während Dieselben aber erwarteten, einiges Mitgefühl bei dieser Krone zu finden, und sich allmählig Kräfte und Ansehen wieder herstellen zu können, würden Sie verfolgt und täglich mit mannigfachen Verläumdungen angeschwärzt, Ihnen das Ansehen genommen, Pläne gegen Sie geschmiedet, so daß jeder Italiener sich erkühnen könne, Hand an Sie zu legen. Ich erzählte ihm den Verlust Librafatta's, Vitellozzo, Baglioni, Orsini stünden unter den Waffen, und Jedermann glaube, sie würden EE. HH. angreifen. Ich bäte daher Seine Hochwürdige Herrlichkeit, das Patronat über EE. HH. nicht aufzugeben, sondern zu beharren und den König zu bereden, daß er Euch wie Söhne behandle, und zu machen, daß es Jedermann erfahre, um Euch das Ansehen wieder zu geben, was leicht sei durch die Rückgabe Pietrasanta's u. s. w.

Seine Herrlichkeit antwortete zornig, indem er sich eine Strecke entfernte: von Seiten des Königs sei nichts unterlassen worden, was die Verträge enthielten. Er habe Euch die Gendarmen geliehen, die Belagerung erneuen, und dann die Truppen im Pisanischen stehen lassen wollen. Aber nichts sei von EE. HH. angenommen worden. So hätten wegen des Verlustes von Librafatta Dieselben Sich über Sich selbst zu beklagen und nicht über den König. Wohl aber könne sich der König wegen der Gelder beklagen, die er für Euch, den Verträgen zuwider, habe bezahlen müssen. Hierüber verbreitete er sich mit vielen Worten, wobei er sagte: EE. HH. seien unklug, Sie würden wieder gut machen wollen, wenn Sie es nicht mehr könnten. Er fragte, ob die Botschafter abgereist seien, und warum sie so lange zögerten u. s. w.

Allem wurde entgegnet, wie es sich ausführlich thun ließ, und jeder Punkt erörtert, außer dem mit den Geldern, wogegen sie

keinen Einwurf hören können. Ich war daher gezwungen, wenn ich die Sache nicht hängen lassen wollte, und zwar mit Gefahr, Seiner Herrlichkeit zu sagen: ich hätte mit des Königs Majestät gesprochen, und da er sich über diese Bezahlung beklagt, Seine Majestät gebeten zu geruhen, ehe er sich zu etwas entschließe, die Ankunft Eurer Gesandten abzuwarten, um die Rechtfertigung und Gesinnung EE. HH. hören zu können. Da mir Seine Majestät dies versprochen, bäte ich Seine Herrlichkeit, den König in dieser Stimmung zu erhalten, denn ich sei fest überzeugt, daß die Botschafter abgereist wären.

Es bleiben also, Erlauchte Herren, wie Ihr seht, Eure Angelegenheiten bis zur Ankunft der Botschafter im Schweben, und man hat kein anderes Mittel gesehen Zeit zu gewinnen, als dieses. Aber es wird bald nicht mehr helfen, wenn sie jetzt nicht aufgebrochen sind. Daran zu erinnern haben wir nicht versäumt, da wir so oft und so warm davon geschrieben, und EE. HH. bewiesen haben, daß wir nichts mehr thun können, und daß, wenn man sich nicht zur Bezahlung dieser 38,000 Franken entschließt, jeder Gedanke eitel seyn wird, wobei man auf Seine Majestät rechnete, denn Ihr würdet den König nur als Feind betrachten dürfen. Leicht könnte es dagegen der Fall seyn, daß wenn man Zeit dadurch gewänne, die Rückgabe Pietrasanta's daraus entspränge. EE. HH. werden daher nicht versäumt haben, entweder die Botschafter zu schicken, oder uns zu unterrichten, wie wir uns in dieser Verlegenheit zu benehmen haben, und auf welche Weise wir Zeit gewinnen sollen, ohne einen Freund an diesem Hofe, in Ungnade beim König gefallen, und in der Mitte Eurer vielen heftigen Feinde. Jeden Tag machen diese Seiner Majestät neue Vorschläge, sie zeigen Eure Schwäche, und wie nützlich es für ihn seyn würde, sich einen Staat um Pisa zu bilden, wie wir bereits gemeldet, und einen Vertrauten hinein zu setzen. Unvermögend, sich durch andere Unterstützung, als die Seiner Majestät zu erhalten, würde dieser zur größten Treue genöthigt seyn, und EE. HH., von des Königs Staaten umgeben, würden, ohne Gewalt abzuwarten, mit dem Strick um den Hals kommen, und ihm ein weises Blatt senden. Diese Dinge werden angehört, und es ist Gefahr vorhanden, daß

sie abgeschlossen werden, wie mir Mancher zu verstehen gegeben. Fürchten läßt mich dies, daß als ich bei Hofe war N. N. auf mich zu kam und sagte: „Ich habe mit dir zu sprechen, besuche mich heute zu Hause.“ Ich ging hin. Er blieb eine zeitlang nachdenkend, und als er keine Sylbe sprach, und ich ihn um die Ursache bat, warum er mich habe kommen lassen, fragte er mich: „Eure Botschafter kommen?“ Als ich antwortete, ich glaube, sie seien abgereist, sagte er: „Wenn sie kämen, könnte es gute Folgen haben und etwas verhüten, was EE. HH. nicht gelegen ist.“ Aber unmöglich, was ich auch für Kunst anwenden mochte, konnte ich ihm ein Wort mehr aus dem Munde locken. Ich besorge daher sehr, es dürfte etwas im Werke seyn, das so geheim betrieben wird, und Seiner Majestät so sehr am Herzen liegt, daß er sich gescheut hat es mitzutheilen. Dies wollte ich EE. HH. ad unguem schreiben, damit Dieselben besser urtheilen können, was daran seyn mag, als ich, und auf alle Fälle betreiben, daß die Botschafter kommen.

Hier, wie wir früher gemeldet, spricht man stark von den Angelegenheiten Italiens, und besonders vom Heer, das der Pabst zusammengebracht hat. Niemand sagt, wohin er sich richten werde, in die Romagna zur Belagerung von Faenza, Rimini und Pesaro, oder gegen die Kolonna. Letzteres glaubt man eher, weil dieser Feldzug dem König von Frankreich mehr gefiele, als jener, und ihm gelegener wäre in Betracht des Königs von Neapel. Denn erklärte der Pabst dessen Verbündeten den Krieg, so würde der König von Neapel gezwungen seyn sie zu vertheidigen, und dadurch geschwächt, entweder zu größerm Vortheil dieser Majestät einen Vertrag schließen müssen, oder wenns zum Kriege käme leichter zu besiegen seyn. Ueber diese Dinge, denke ich, muß man in Florenz im Klaren seyn.

Wann die Gesandten des Kaisers kommen werden, darüber spricht man verschieden. Doch hört man nicht, daß sie schon in Frankreich eingetroffen seien, und man sieht, daß man hier in einigem Argwohn wegen Deutschland lebt. Deßhalb denkt man weniger an Italien, was zur Folge hat, daß sich in den Angelegenheiten EE. HH. besser Zeit gewinnen läßt.

Die Adresse des Herrn von Ligni von Lyon nach Genua hat Jedermann einigermaßen überrascht, und mich verschieden ausgelegt. Der Eine sagt, er sei vom König zu einem gewissen Zwecke dahin gesandt, vielleicht wegen Pisa. Der Andere sagt, er sei motu proprio hingegangen, weil er in eine Tochter des Herrn, der dort Gouverneur ist, verliebt sei, und hiervon spricht man mehr, als ich zu bestätigen wagen möchte. Ob es das eine, oder das andere sei, lasse ich EE. HH. beurtheilen. Quae bene valeant.

Ex Blesis 26. Septembris 1500.

Servitor
Nicolaus Machiavellus.

Neunzehnter Brief.

Magnifici Domini etc.

Vom 26. vorigen Monats war mein Letzter an EE. HH. Ich meldete Denselben die Ankunft Seiner allerchristlichsten Majestät dahier, und daß ich allein geblieben, weil Francesco della Casa erkrankt nach Paris gegangen; ferner, daß der Kardinal d'Amboise zurückgekehrt, was ich bei Seiner Herrlichkeit verrichtet, und der Hauptsache nach, wie nothwendig die Ankunft der Gesandten sei, um einen Beschluß, der wegen Pisa und andern Angelegenheiten EE. HH. zu Euerm Nachtheil unterhandelt wird, entweder gänzlich zu vermeiden, oder wenigstens zu verschieben. Ich schätze, der Brief wird richtig angekommen seyn, da ich ihn an Rinieri Dei nach Lyon durch eine Staffette des Bevollmächtigten Messer Giovanni Bentivogli's gesandt habe.

Ich habe hierauf von EE. HH. den Letzten vom 20. vorigen Monats durch die Hände eines Beauftragten des Präfekten erhalten, der von diesem in Post wegen der Sache hieher gesandt wurde, die mir EE. HH. in Ihrem Briefe anzeigen. Nach Empfang desselben ging ich unverzüglich zu Seiner Majestät, und hierauf zum Kardinal, und meldete ihnen, was mir EE. HH. befehlen. Ich zeigte, daß zum Insoldnehmen von Gendarmen Euch die Nothwendigkeit Euch zu vertheidigen zwinge,

und zur Aufforderung des Präfekten *) hierzu die Beobachtung der Verträge zwischen Euch und Seiner Majestät. Weil aber schon der Beauftragte des Präfekten mit beiden gesprochen hatte, wies mich Seine Majestät der König an d'Amboise. Doch ermangelte er weder, mich zu fragen, ob die Gesandten kämen, noch sich über die bezahlten Gelder zu beschweren. Ich antwortete nach den eigenen Worten des Briefes EE. HH., das heißt, daß Ihr mich benachrichtet, Ihr würdet mir den nächsten Brief durch die Gesandten übergeben lassen; ich fügte hinzu, ich glaube fest, sie würden jedenfalls noch im Oktober Seiner Majestät aufwarten. Kardinal d'Amboise sprach länger mit mir. Als er mir antwortete, nahm er Herrn von Albi, der zugegen war, am Arm, damit es Seine Herrlichkeit höre, und sagte: „die Florentiner fangen an unbegreiflich zu werden. Wir haben zu ihrer Vertheidigung 500 Gendarmen und 1500 Fußknechte halten wollen; sie haben sie nicht gewollt. Wir haben ihnen 100, 200, so viel sie nöthig hätten, angeboten; sie haben es zurückgewiesen. Und jetzt betteln sie um den Beistand Anderer." Hierauf wandte er sich wieder zu mir, mit den Worten: „Kanzler, ich weiß nicht, was ich dir sagen soll." Als ich auf den Punkt, wir hätten ihre Gendarmen nicht annehmen wollen u. s. w., antworten wollte, fiel er ein: wenn man uns höre, hätten wir immer Recht, und Seine Majestät habe die Gelder auszulegen gehabt, die EE. HH. bezahlen müßten. Dann fragte er, ob die Botschafter kämen. Ich antwortete wegen der Botschafter das nämliche, wie Seiner Majestät, das heißt, daß sie jedenfalls bis Ende Oktober oder früher kommen müßten. Sie würden beweisen, daß die Treue der Stadt gewachsen sei, und immer gegen Seine Majestät wachsen solle; so wie sie auch alle Verläumdungen widerlegen würden, die täglich von denen vorge-

*) Giovanni della Rovere, Präfekt von Rom, und Herr von Sinigaglia. Kraft des Artikels 15 des Traktates mit dem König von Frankreich sollte er Generalissimus der florentinischen Truppen seyn. Dieser Artikel wurde in den Traktat gesetzt auf das Dringen seines Bruders, des Kardinals Juliano della Rovere, mit dem Titel San Piero in Vincola, der später Papst Julius II. wurde. Anm. der ital. Ausgabe.

brucht würden, die EE. HH. wenig wohl wollten, und der Ehre des Königs noch weniger. Als ich zuletzt Seine Herrlichkeit ersuchte, was ich wegen des Präfekten EE. HH. schreiben solle, antwortete er, es sei ein Beauftragter desselben gekommen, dem sie antworten würden. Sonst konnte ich nichts erhalten. Weiter habe ich über diese Sache EE. HH. nichts zu melden, weil der besagte Beauftragte, der diesen Brief überbringen wird, in Post zum Kardinal St. Peter in Vincula zurückkehrt, und demnach EE. HH. von Piero Soderini von Allem benachrichtigt werden können.

Unterlassen will ich nicht, EE. HH. zu schreiben, daß mich Robertet auf die Seite rief, als ich mit dem Kardinal gesprochen hatte, und mir sagte: „Es seien ihm immer Eure Angelegenheiten sehr am Herzen gelegen, er habe eifrig gewirkt, und immer sehr bereitwillig Euch zu begünstigen sich bemüht. Es schmerze ihn, daß Ihr Euch jetzt aufgegeben, denn in einem so dringenden und wichtigen Falle, wie der gegenwärtige, keine Gesandten geschickt zu haben, mache Jedermann argwöhnisch. Man betrachte dies entweder für Uneinigkeit, oder Unzufriedenheit mit dem hiesigen Hofe, oder aber für unrichtige Ansicht. Die Vernunft verlange, daß die Botschafter sich mit Post auf den Weg begeben hätten, um einen schlimmen Abschluß zu verhüten, auf den täglich gedrungen werde." Ich antwortete auf Alles, was sich mir darbot: ich stimme ihm bei, versichere ihn daß dieser Monat nicht vorübergehen werde, ohne daß die Botschafter hier wären, und es werde Alles in Ordnung gebracht werden, wenn man nur nicht durchaus EE. HH. unrecht thun wolle, was ich nicht glaube u. s. w.

Wie ich bereits EE. HH. geschrieben, spricht man hier viel mehr von den Angelegenheiten Italiens, als von sonst etwas, besonders von der Unternehmung des Pabstes, die man, wie ich geschrieben, gegen die Kolonna gerichtet glaubte. Jetzt hört man das Gegentheil, es sei auf die Romagna abgesehen, worüber ich nichts weiter zu schreiben habe, da EE. HH. das Wahre besser erfahren können. Nur so viel will ich EE. HH. sagen, daß Alles dem Pabste gestattet wurde, mehr, weil Seine

Majestät dem zügellosen Verlangen desselben nicht widersprechen will, als daß sie wollte, er solle den Sieg erlangen. An Messer Giovanni Bentivogli ist de consensu regis geschrieben worden, er möge, was die Unterstützung von Faenza betreffe, die Pflicht des Verwandten thun u. s. w.

Ueber die Gesandtschaft Deutschlands habe ich nichts Neues zu schreiben, weil man noch nicht gewiß weiß, wann sie kommen dürfte. Seine Majestät ist deßhalb in unruhiger Spannung.

Sonst gibt es hier nichts, außer daß der venetianische Gesandte eifrig um Beistand gegen den Türken nachsucht, besonders seit der Verlust von Modon und Coron ausgemacht ist. Der Staatsrath hat darüber lange Sitzungen gehabt; gleichwohl hört man noch nichts von einem Beschlusse. Man sprach von einem Zehnten auf die Priester, der früher einmal für Erhebungskosten aufging, obwohl ihn diesmal Seine Majestät ernstlicher eintreiben zu lassen denkt. Demnach ist der Venetianer nicht gar guter Dinge. EE. HH. müssen erfahren haben, daß der Großtürke Botschafter an Seine Majestät sandte, um zu beantworten, was ihm der König durch einen Herold hatte entbieten lassen, den der Großmeister in Rhodus als Gesandten ausrüstetete, um ihm mehr Kredit zu geben. Zu Venedig angekommen, wurden die türkischen Botschafter von Seiner Majestät, auf Veranstaltung der Venetianer, entlassen, welche vorstellten, es sei nicht gut, daß sie ohne Vollmacht zum Friedenschließen kämen. Es wurde ihnen also erklärt, da sie keine Vollmacht hätten, sollten sie nicht weiter reisen, und so kehrten sie um. Dies hat Seine Majestät sehr bereut, weil ihm später gesagt wurde, die Venetianer hätten ihm den Rath gegeben, damit man ihre Unterhandlungen mit dem Großtürken gegen den König nicht erfahre. Auch den Großmeister hat es sehr aufgebracht, weil der Großtürke allein auf seine Fürsprache jene Gesandtschaft ausgefertigt hatte, und man hört, er sende einen seiner Ritter hieher, um die Venetianer anzuklagen, und von ihnen als Feinden zu sprechen. Diese Dingen werden bewirken, daß die Hilfe, welche die Venetianer von Seiner Majestät erwarten, sich verzögern, und dieses Jahr zu spät kommen dürfte. Ich habe diese Sache kurz er-

zählt, um EE. HH. nicht zu langweilen, weil ich für gewiß halte, daß Dieselben von andrer Seite und zuverläßiger vom größern Theil benachrichtigt worden sind, denen ich mich unendliche mal empfehle. Quæ bene valeant.

Ex Blesis (Blois) 2. Octobris 1500.

P. S. Daß der Magistrat der Zehn *) ernannt worden ist, darüber kann ich mich nur freuen, und Gott dafür danken, so wie Gutes davon hoffen, denn einer besseren Leitung der Geschäfte müssen erwünschtere Erfolge entspringen. Ich werde mich dieser Nachricht bedienen, wie ich es zum Ansehen der Stadt fürs Beste erachten werde. Iterum valete.

Servitor

Nicolaus Machiavellus.

Zwanzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Vom 2. dieses war mein Letzter, der durch den Beauftragten des Präfekten gesandt wurde. Gegenwärtig habe ich zwar nichts anders zu melden, als was ich Euch fortwährend in vielen Briefen geschrieben, auch bin ich überzeugt, daß die Botschafter aufgebrochen sind. Aber trotz dem scheint mir ihr Kommen so nothwendig, daß es mich nicht kümmert durch jede Staffette EE. HH. mit diesem nämlichen Gegenstand zu ermüden. Dies dringender zu thun bewegt mich, daß ich sehe, wir Eure Feinde jeden Tag eine neue Erfindung zu ihren Zwecken vorbringen. Erst noch vor zwei Tagen ging ein Geschrei am Hof, EE. HH. hätten bei schweren Strafen Eure Kaufleute, die sich in Frankreich befinden, zurückgerufen. Es wurde von einem Fran-

*) Der Magistrat der Zehn hatte die Leitung des Krieges und der dahin einschlagenden Geschäfte. Durch einige üble Nachreden, die im Volke gegen diesen Magistrat ausgestreut worden, wurde die Wahl desselben einige Zeit über verhindert. In dieser Zeit wurde er wieder ernannt, doch mit verschiedenen Beschränkungen seiner Gewalt.

Anm. der italien. Herausgeber.

sofern bestätigt, der von Lyon kam. Obgleich nun diese Dinge sind, die sich von selbst widerlegen, so werden sie doch gehört, und machen mit den andern, die jeden Tag vorgebracht werden, schlimmen Eindruck. Bis jetzt ist dadurch entgegengewirkt worden, daß ich zeigte, die Ankunft der Botschafter sei nahe, und durch sie werde Seine Majestät Eure gute Gesinnung in allen EE. HH. möglichen, und billigen Dingen erkennen. Es hat dies zum Theil befriedigt, aber wenn man nicht bald ihre wirkliche Abreise erfährt, weiß ich nicht, was geschehen wird. Doch fürchte ich Etwas, was EE. HH. nicht genehm wäre, und umgekehrt, wenn sie kämen, würde ich einiges Gute hoffen, wie mans nämlich hier hoffen kann. Denn Se. Majestät ist seit einigen Tagen wegen Deutschland sehr argwöhnisch geworden, und jene Gesandtschaft, die man mit solcher Feierlichkeit erwartete, wird entweder nicht kommen, oder sich in einen Herold oder eine ähnliche Person verwandeln. Auch sieht man von dieser Besorgniß offenbare Zeichen, als da sind, daß der König von Neuem 300 Lanzen in die Lombardei geschickt hat, sich enger an den Pabst anschließt, und ihn mehr in Anschlag bringt als zuvor. Während, wie früher gesagt wurde, Messer Giovanni Bentivogli erlaubt worden war, in den Angelegenheiten Faenza's die Pflicht des Verwandten zu thun, ist ihm jetzt das Gegentheil geschrieben, und ausdrücklich verboten worden, irgend Hilfe zu leisten. Der König spricht dem Pabst auch warm das Wort bei den Venetianern, in dem was Alexander von ihnen zu erhalten wünscht, nämlich daß sie seinem Valentinois den Titel ihres Feldherrn geben, ihn zum Edelmann machen, ihm einen Sitz in Venedig schenken, und Alles glaubt man zu erreichen. Es beobachtet ferner Seine Majestät den nämlichen Styl mit den Venetianern, indem er ihnen kräftiger Hilfe gegen den Türken verspricht, als er bisher gethan. Ich glaube daher, es werden die nämlichen Ursachen bewirken, daß auch EE. HH., so die Gesandten und zwar bald kommen, gleichfalls in besserem Lichte betrachtet werden, wenn der oben erwähnte Argwohn wegen Deutschlands nicht aufhört, wie man nicht glaubt, daß es der Fall seyn wird, und Ihr Frankreichs Glück Euch anschließen wollt,

nicht vernünftig scheint. Hört man dagegen nicht bald, daß sie kommen, so wird Seine Majestät mehr Andern als unseren Rechtfertigungen glauben, da, ob er sie zu glauben hat oder nicht, völlig von der Ankunft der Botschafter abhängt, und er wird dann, wenn er uns zufrieden zu haben besorgt, darauf bedacht seyn, zu wirken, daß Ihr ihm nicht schaden könnt. Ich bitte daher EE. HH. in aller Ehrerbietung, Ihre Stadt in dieser Sache nicht im Stiche zu lassen, und sich nicht damit zu begnügen, daß die Botschafter auf gewöhnliche Weise reisen, sondern mit Post bis Lyon wenigstens, denn die Wichtigkeit des Ganzen verdient es so u. s. w.

Wenn Seine Majestät, wie es vor drei bis vier Tagen hieß, von hier nach Nantes abreist, so wird Dieselbe nicht lange dort verweilen, da sie sich nach Lyon begeben will. Hiervon jedoch und von vielen andern Dingen läßt sich nichts Bestimmtes schreiben, da man sich hier Jeden Augenblick anders besinnt. EE. HH. werden mir daher verzeihen, wenn sie einige Abänderungen in meinen Briefen finden.

Wegen Unterstützung in meiner Geldnoth will ich nicht ausführlich schreiben, weil ich weiß, EE. HH. wissen, daß ich bei meiner Abreise achtzig Dukaten erhielt, dreißig davon für Post ausgab, mich zu Lyon mit Allem versehen mußte, daß ich mit drei Pferden immer im Gasthof bin, und daß man nicht ohne Geld lebt. Unterthänig empfehle ich mich daher EE. HH. Quae bene valeant.

Ex Blesis (Blois) die octava mensis Octobris 1500.

Servitor
Nicolaus Machiavellus.
apud Christianissimum.

Einundzwanzigster Brief.

Magnifici etc.

Vom 7. dieses war mein Letzter, worin ich EE. HH. schrieb, so viel ich zu sagen hatte. Zuvor hatte ich darüber zwei andere Briefe geschrieben, den einen am 26. vorigen Monats, den andern am 2. dieses, die ich richtig angekommen glaube. Ich habe sodann den

Eurigen vom 28. vorigen Monats, nebst den eingeschlossenen Nachrichten von den heimischen Angelegenheiten erhalten. Nachdem ich Alles gelesen und wohl überlegt, besonders was das Kommen der Botschafter, die Verläumdung EE. HH., und die Rüstungen der Genueser, Pietrasanta's sich zu bemächtigen, betrifft, begab ich mich zu Seiner Hochwürdigen Herrlichkeit dem Kardinal, weil des Königs Majestät in ein Dorf, acht Lieues von hier, gegangen war, wo er selbige Nacht bleiben wollte.

Was die Widerlegung der Verläumdungen betrifft, war es zwar nicht sehr nöthig, mich zu bemühen, weil ich mich immer bestrebt hatte es zu thun, so daß mir Seine Majestät und der Kardinal versprochen, die Ankunft Eurer Gesandten abzuwarten, um zu glauben, oder zu beschließen u. s. w. Auch hätte ich eher gewünscht, ihnen die gewisse Abreise der Gesandten zeigen zu können. Allein trotz dem ermangelte ich nicht, auf den Brief EE. HH. hin Muth fassend, Seiner Hochwürdigen Herrlichkeit Eure Gesinnung, Absicht und Wünsche zu melden, wie ungegründet die ausgestreuten Verläumdungen seien, und welche Leidenschaften dazu getrieben hätten, wie vielmehr man auf die Verläumder Acht haben müsse, als auf die Verläumdeten, und daß Alles durch die künftigen Werke würde bewahrheitet werden, wenn die früheren nicht genügten, wie ausführlicher bei der Ankunft Eurer Gesandten des Königs Majestät und Seine Herrlichkeit erkennen werde. Die Gesandten aber seien im Begriff gewesen, zu Pferde zu steigen und müßten auf alle Fälle noch in diesem Monat hier seyn. Ich bäte ihn daher, Seine Majestät gestimmt zu erhalten, ihre Ankunft abzuwarten, ehe sie Denen glaube, die Böses nachsagen, oder sich entschließe u. s. w. Sodann ging ich auf die Angelegenheiten Pietrasanta's über, erzählte das von den Genuesern ausgestreute Gerücht von der Erlaubniß u. s. w., sagte, was der Commissär zu thun versucht, und welche Unbild Euern Vasallen widerfahren.

Alles wurde geduldig angehört. Dann entgegnete Seine Heerlichkeit, ohne weiter auf das, was ich gesagt, zu antworten, indem er sogleich mit den Redensarten anfing, die er mir öfter wiederholt und ich EE. HH. gemeldet, als: Seine Maje-

sehr sei unzufrieden, weil Ihr Euch nicht auf die Belagerung einlassen, nicht die Gendarmen annehmen, nicht das Geld für die Schweizer, Geschütz u. s. w. bezahlen wollen. Dies bewirke, daß man an keine Eurer Angelegenheiten denken, noch zu Euern Gunsten sprechen könne. — Ich erwiederte, was die Belagerung und das Annehmen der Gendarmen betreffe, könne ich keine bessern Rechtfertigungsgründe anführen, als ich früher gethan, nämlich fürs erste die Unmöglichkeit, fürs zweite die schlimme Natur jenes Heeres. Und diese Rechtfertigungsgründe seien so wahr, daß weder des Königs Majestät, noch Seine Herrlichkeit einen anderen Beweggrund unterschieben weder könnten noch dürften. Was den dritten Punkt, die Gelder betreffe, sei gleichfalls gesagt und Seine Majestät der König gebeten worden, die Botschafter abwarten zu wollen, die bereit seien und beauftragt, Genüge zu leisten. Wenn er den Brief EE. HH. sehen wolle, könne ich ihn zeigen.

Es antwortete Seine Hochwürdige Herrlichkeit wörtlich dies: **Dixisti, verum est; sed erimus mortui antequam Oratores veniant; sed conabimur ut allii prius moriantur** *). Als ich entgegnete, die Zeit sei kurz, und das Warten könne nichts verschlagen, sagte er: „Komme heute drei Uhr nach Mittag wieder zu mir, dann sollst du die Meinung des Königs hören, und wie die Dinge gehen sollen.“ Während ich mit ihm redete war er ausgegangen, und hatte sich, mit mir sprechend, in die Kirche begeben, wo wir, in der Kapelle angelangt, Messer Giulio Scurcigliati fanden, der ihn erwartete. Diesen rief der Kardinal sogleich, wie er ihn erblickte, und wollte, daß er bei jenen letzten Worten gegenwärtig sei. Dann sagte er, es würde ihm angenehm seyn, wenn er auch Nachmittags mit mir wieder käme, denn er wünsche, daß Messer Giulio, als Freund EE. HH., sich gegenwärtig befinde, um zu hören, was vorkomme.

Somit entfernte ich mich. Was ich über Pietrasanta gesprochen, war Seiner Herrlichkeit sehr unangenehm. Sogleich trug er Robertet auf, einen Brief nach Genua zu schreiben, mit dem Befehle,

*) Du hast's gesagt, es ist wahr; aber wir werden gestorben seyn ehe die Botschafter kommen; doch werden wir trachten, daß Andere vorher sterben.

daß kein Genueser hineingelassen werde, und einen zweiten an Beaumont, daß er den Kommandanten der Burg ermahne, gute Wache zu halten, und sich durchaus in keine Unterhandlungen mit den Genuesern einlasse. Zum ersten schrieb er selbst eine Stelle wegen der Rückgabe des geraubten Viehes, und ermahnte sie, gute Nachbarschaft zu halten u. s. w. Jedoch werde ich mich bestreben, wegen dieser Sache einen besonderen Brief auszuwirken, und ihn EE. HH. senden.

Um drei Uhr ging ich nach der Verabredung wieder hin, und wartete dem Kardinal auf, bei welchem Messer Gijulio war. Seine Hochwürdige Herrlichkeit sprach über eine halbe Stunde. Er fing mit Eurer Zähigkeit an, ehe der erste Vertrag mit Seiner Majestät geschlossen worden, sodann wie schlecht er in jeder Hinsicht von EE. HH. beobachtet worden sei, immer wäret Ihr in allen Dingen langsam gewesen, wobei er einigermaßen die Bezahlung tadelte, die zur Wiedereroberung Mailands nach dessen Empörung geleistet worden. Hierauf ging er zum neuen Vertrag, mit Piero Soderini zu Mailand abgeschlossen, über. Das Heer sei vor Pisa gerückt, und der König Euch zu Liebe entfernt geblieben. Ihr seiet darauf jedem Vorschlag ausgewichen, und hättet sogar Muth genug gehabt, zu antworten, vom Gelde für Schweizer, Geschütz u. s. w. wolltet Ihr keinen Pfennig bezahlen, und zu billigen, daß es der König bezahlt. Zuletzt machte er diesen Schluß: alles Frühere wolle er auf sich beruhen lassen, aber nöthig sei es, daß EE. HH. sich zur Bezahlung dieser Gelder entschlössen. Seiner Majestät lägen den ganzen Tag Lukeser, Genueser, Pisaner in den Ohren, und Jeder von ihnen verspreche eine große Summe, ohne irgend eine Bedingung oder Verbindlichkeit. Darüber erstaune der König, wenn er auf der einen Seite ihre gute Gesinnung erkenne, und auf der andern Eure Hartnäckigkeit sehe, da Ihr zuerst Eure Verbindlichkeit geleugnet, und nun die Sache unter dem Vorwand, neue Botschafter zu senden, in die Länge zöget. „Ich sage dir," fuhr er fort, „aus Zuneigung zu deiner Republik, aber ergebener bin ich meinem König, daß Eure Botschafter weder irgend eine Sache unterhandeln, noch Gehör finden können, wenn zuvor nicht diese Bezahlung geleistet wird, und man nicht aus

dieser Probe Eure Gesinnung erkennt. Schreibe sogleich, denn wir wollen nicht länger im Ungewissen bleiben, und erkläre ihnen, daß sie als Feinde oder Freunde, wie sie es wollen, jedenfalls bezahlen werden. Aber bleiben sie Freunde, wie sie thun werden, wenn sie vernünftig sind, so wird des Königs Majestät diese Weihnachten zu Lyon und die Ostern zu Mailand feiern, er hat an 2000 Lanzen nach Italien geschickt, und über 6000 Fußknechte von denen, die dort waren, und dann wird sich zeigen, ob ihm Pisa widersteht, und ob seine Gegner stärker sind, als er. Es werden dann seine Freunde erkennen, daß er König ist, und daß seine Versprechungen redlich sind." Hierauf wandte er sich an Robertet, er solle sorgen, daß die Rechnungen bereit seien, und sie mir geben, damit ich sie EE. HH. senden könne.

Eure hohen Herrlichkeiten sehen, ob Stoff da war, auf diesen Vortrag zu antworten, wann unsre Kräfte ihrer Natur hätten die Geduld beibringen können, mich anzuhören. So aber hielt ich für gut, meine Antwort zu beschränken, und nur die Punkte zu berühren, welche nöthig waren. Doch konnte ich mich nicht enthalten zu sagen: da Seine Hochwürdige Herrlichkeit sich über jede Handlung EE. HH. beschwere, und besonders über die, welche das höchste Lob verdienten, so gebe dies auch mir den Muth, mich über Pietrasanta zu beschweren, daß die Rückgabe nicht der ausdrücklichen Bestimmung der Verträge gemäß erfolgt sei. Dies ergriff und erzürnte Seine Herrlichkeit, es sei dies, sagte er, eine andre Materie, und Alles werde in Ordnung kommen, wenn es an Euch nicht fehle. Ich fuhr fort, ich wolle Euch nicht mehr rechtfertigen, noch mich abmühen ferner zu sagen, was so oft erörtert und bewiesen worden, daß es in keiner Hinsicht an EE. HH. gefehlt. Auch würde ich wegen des letzten Punktes, wovon die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit des Königs abhänge, nichts anders sprechen, als ich bisher gethan, nämlich, daß die Botschafter kommen würden, und zur Befriedigung des Königs, wenn er wolle, was entweder billig oder möglich wäre. Denn sollte eins von beiden gefördert werden, so heiße dies die Stadt durchaus verletzen wollen, was ich nicht

glaube, weil er dann die größten Freunde, die er in Italien habe, verletzen würde. Seine Herrlichkeit möge den Versprechungen der Genueser, Lukkeser und Pisaner nicht so sehr die Ohren öffnen, daß sie nicht hören, was die Ehre des Königs sei, was ihm gehalten werden könne, und ob dies bischen gegenwärtiger Nutzen einem fortwährenden Nutzen und Vortheil vorgezogen werden dürfe. Doch Alles würde ich EE. HH. melden, und die Antwort werde ausfallen, wie sie immer von unsrer Stadt ausgefallen, die durch die langen fruchtlosen Ausgaben doch endlich den Neid sollte erstickt haben, und einiges Mitgefühl verdienen sollte. — Er antwortete auf diesen letzten Theil, es thue dem König jede Bedrängniß der Stadt leid, aber Seine Majestät könne nicht mehr thun, und es sei nicht billig, daß sie vom Ihrigen verlöre und daran setzte. Er wiederholte mir, ich solle sogleich schreiben, man würde die Antwort abwarten, wenn sie nicht lange ausbleibe. Aber sie müsse in Thaten bestehen, denn den Worten habe man nicht mehr zu glauben. Bezahlet ihr, bestehe die Freundschaft des Königs, verweigert ihr, dann Feindschaft. Somit ging ich.

Erlauchte Herren, aus beiliegender Note werdet Ihr sehen, welches die Summe des Geldes ist und warum Ihr Schuldner seid. Darunter sind die Gelder, die Ihr dem Signor Lodovico *) schuldig waret, und die, wie die übrigen, bezahlt werden sollen. Ich habe die Note genommen, wie sie mir gebracht wurde, und weder rechnen noch streiten wollen, denn ich hätte nichts genützt, sondern vielleicht Eure Sache in einiger Hinsicht verschlimmert. Zwar wünsche ich, daß diese Nachricht flöge, um unverzüglich Antwort erhalten zu können; aber ich weiß nicht, wie es machen, da ich niemals Befehl erhielt, wie ich bei einem Bedürfniß einen Kurier abzufertigen habe. Ich werde Gott bitten, daß er mir

*) Signor Lodovico Sforza, Herzog von Mailand, der Mohr genannt, hatte der Republik Florenz eine Summe Geldes für den pisanischen Krieg geliehen. Kraft des 11. Artikels des zu Mailand 1499 geschlossenen Vertrages versprachen die Florentiner dem König zu bezahlen, was sie dem abgesetzten Herzog Lodovico noch schuldig waren.

Anm. der ital. Ausgabe.

hält, und das wenige Geld, was ich habe, werde ich Alles daran setzen, wenn ich Jemand finde, der Theil nimmt.

Weiter habe ich EE. HH. nichts zu schreiben, außer daß Dieselben geruhen möchten, Alles sei in Ehrerbietung erinnern, diese Antwort unverzüglich zu geben, und wenn Ihr Euch zum Bezahlen entschließt, daß man davon Thaten sieht, denn ich besorge man wird nicht lange warten Alles, weil man hier wegen Deutschland fürchtet. Mit den Venetianern und dem Pabst haben sie sich schon enger verbunden. Jetzt wollen sie sehen, wie sie sich mit Euch zu benehmen haben. Sie denken entweder das Geld zu ziehen, das sie von Euch fordern, oder das, welches ihnen Andre gäben, wenn Ihr es verweigertet, und erklärtet Ihr Euch als Feinde, Euch auf eine Weise zu behandeln, daß Ihr ihnen nicht schaden könntet. Sie wollen nicht zu gleicher Zeit wegen Euch besorgen und Pisa frei gelassen haben, wohin im Fall des Krieges sich ihr Feind werfen könnte. Erwägen auch EE. HH. nach unsern Berichten ihr Benehmen, seitdem wir hier sind. Weder der König, noch der Kardinal haben sich jemals herabgelassen, diese Gelder zu begehren, und uns die Bedingungen vorzulegen, wie jetzt. Sie haben sich nur an jeder Zeit und jeden Orts darüber beschwert, die Lukkeser unterhalten, geheime Friedensunterhandlungen mit den Pisanern und Genuesern gepflegt, EE. HH. offen bedroht. Aus diesem Grunde ging ich zum Kardinal, und zeigte ihm mein Erstaunen über die Unzufriedenheit und die Friedensunterhandlungen ꝛc., ohne EE. HH. vorzuladen oder Ihnen eine Sylbe wissen zu lassen. Als ich dabei warm ersuchte, mir zu sagen, was ich zu schreiben hätte, wollte er mir nicht antworten, sondern wies mich an Corsen, wie ich ausführlich am 3. September EE. HH. geschrieben. Es kam dann das Schreiben EE. HH. vom 30. August an, worauf ich Gelegenheit vom Kommen Eurer Botschafter ergriff, und all mein Streben ist seitdem dahin gegangen, in EE. HH. zu dringen sie zu senden, und hier die Sache bis zu ihrer Ankunft unentschieden zu halten. Es ist hierauf erfolgt, was gegenwärtig geschrieben wird. Es schien mir nicht unzweckmäßig, diese kurze Wiederholung zu machen, damit EE. HH.

Ihre hiesigen Angelegenheiten besser vor Augen haben und dann mit mehr öffentlichem Nutzen behandeln können.

Neues gibt es hier nichts weiter, außer daß vor zwei Tagen ein Botschafter des Marchese von Mantua zugleich mit einem des Marchese von Ferrara kam, und gleichfalls die Botschafter des Königs von Neapel. Dies ist geschehen, wie Eure höchst klugen Herrlichkeiten sehen, weil Jeder diesen König mehr fürchtet, als auf Andre vertraut, obgleich Mantua in einem See liegt, und der König von Neapel den Türken zum Nachbar hat, und in gutem Verhältniß mit dem Kaiser steht. Es bleibt mir daher, Dieselben von Neuem ehrerbietig zu bitten, daß Sie diese Antwort wohl erwägen und unverzüglich senden möchten. Zwar ist mir von Robertet ein Wink gegeben worden, Seine Majestät werde einen Beauftragten zu diesem Zweck nach Florenz senden; allein da mir der Kardinal nichts davon gesagt hat, so will ich nicht bestätigen, noch EE. HH. rathen, ihn wegen der Antwort abzuwarten. Denn es schien mir jeden Tag, es werde etwas abgeschlossen, wodurch Eure Antwort nicht mehr zu rechter Zeit kommen dürfte, und ohne Nutzen und Fortdauer der Freundschaft jedenfalls dieses Geld bezahlt werden müßte. Es wäre in diesem Falle nöthig, die Botschafter fliegen zu lassen, um die Umstände einigermaßen zu verbessern, wenns möglich wäre, und vor Allem ists nöthig, die verlorne Zeit einzuholen, und sehr rasch zu handeln.

Da ich kein anderes Mittel habe, Gegenwärtigen zu senden, weil Niemand an den Kosten Theil nehmen will, und ich es allein nicht thun kann, so habe ich mich entschlossen, ihn durch die königliche Post an die Nasi von Lyon für einen Franken abzusenden, und habe diesen geschrieben, sie möchten, um ihrer Ergebenheit gegen die Stadt willen, unverzüglich eine Staffette abfertigen, wenn die Post nicht als gewöhnlich von Lyon abginge. EE. HH. würden ihnen die Auslage zurückerstatten, wenn nicht, sollten sie mir es aufrechnen. Ich bitte daher EE. HH., was besagte Nasi ausgelegt zu haben schreiben, ihnen in Florenz zurückbezahlen zu lassen, damit sie ein andermal den gleichen Dienst leisten können, und ich den Muth habe, sie darum zu ersuchen, auch dieses Geld nicht

vom Meinigen bezahlen muß. Empfehle mich dem Wohlwollen EE. HH. Quæ bene valeant.

Ex Blesis die 11. Octobris 1500.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Kanzler.

Zweiundzwanzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Wir haben den 14., und Seine allerchristlichste Majestät hat sich entschlossen, Odoardo Bugliotto, Kammerdiener, den Ueberbringer dieses zu senden, um bestimmter die Absicht EE. HH. wegen des Geldes zu erfahren, die sie von Denselben erhalten sollen, wie ich ausführlich in meinem Briefe vom 11. dieses meldete, den ich, ohne andere Gelegenheit, auf der königlichen Post an die Nasi nach Lyon schickte, mit dem Auftrag, ihn in Eile an EE. HH. zu senden. Ich habe nichts zu wiederholen, weil der Ueberbringer Euch die Meinung des Königs ausführlich zu erklären hat, und hinzusetzen wird, was ich in meinem Briefe ausgelassen haben sollte. Ich will nur das wiederholen, daß mir d'Amboise sagte: „Wir würden sie bezahlen, Freunde oder Feinde, und Eure Gesinnung werde bei dieser Nachricht zu erkennen seyn, und zwar durch die That, denn Worte genügten ihnen nicht.“ Eure höchst klugen Herrlichkeiten also werden, wie ich glaube, meine Briefe erhalten haben, dann gegenwärtigen Ueberbringer hören, und sich Ihrer gewohnten Klugheit gemäß entschließen. Ich bitte Dieselben inter cetera, mit diesem, der kömmt, Maßregeln zu ergreifen, daß er gezwungen ist, wenn er dem König schreibt, die Wahrheit zu schreiben, im Fall er Eure Angelegenheiten weiter nicht begünstigen könnte oder wollte. Denn die schlimmen Berichte der früher nach Florenz Beauftragten sind guten Theils Ursache vom Zorn des Königs und von den schlimmen Umständen, worin Ihr Euch gegenwärtig hier befindet. Weiter habe ich nichts zu melden, als daß ich mich unterthänig dem Wohlwollen EE. HH. empfehle. Quæ bene valeant.

Ex Blesis die 14. Octobris 1500.

Des Königs Majestät reist diesen Morgen nach Nantes ab, wo sie wenig Tage bleiben und nach Lyon u. s. w. sich wenden wird.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Dreiundzwanzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Da ich EE. HH. am 11. dieses ausführlich geschrieben, was Seine Hochwürdige Herrlichkeit der Kardinal wegen des Geldes, das, wie sie sagen, EE. HH. zu bezahlen gehalten seien u. s. w. mit mir gesprochen, und da ich später durch einen Brief vom 14. durch die Hände Odovardo Bugliotto's gesandt, der von Seiten des Königs zu demselben Zweck nach Florenz geht, das nämliche wiederholt habe; so würde ich EE. HH. weiter nichts zu schreiben haben, wenn nicht Euer Brief vom 13. dieses angekommen wäre, der mir die neue Wahl Pier-Francesco Tosinghi's meldet, und daß der Tag seiner Abreise auf den 10. bis 12. dieses bestimmt sei. Dies war mir höchst angenehm zu hören, sowohl aus den Gründen, die ich mehreremal EE. HH. geschrieben, als auch wegen der Eigenschaften des Mannes, von dem man die Früchte hoffen kann, die auf diesem Boden zu ernten möglich ist. Es ward zwar nach dem Beschlusse, Odovardo nach Florenz zu schicken, der Mensch nicht mehr jeden Tag so sehr verfolgt, weil man nichts vom Kommen der Botschafter hörte, wie zuvor; doch aber schien es mir zweckmäßig, Seiner Herrlichkeit dem Kardinal zu melden, was mir EE. HH. geschrieben, nämlich, daß am 12. dieses der Botschafter hatte abreisen sollen, und zur Stunde nahe an Lyon seyn müsse, wozu ich die Worte fügte, die mir geeignet schienen sie zu beruhigen, Seine Herrlichkeit erwiederte mir in Worten, wobei er zeigte, es werde gut seyn, wenn er seine Reise beschleunige. Er fragte mich um die Ursache, warum er allein sei? Es wurde leicht gerechtfertigt, obgleich ich nicht weiß, ob es ihm Verdacht erregen wird; denn die Feinde EE. HH. werden ein Dutzend

Auslegungen machen. Ich werde davon benachrichtigt werden, und mich thätig zeigen, Alles zu rechtfertigen, wenns nöthig ist. Seine Herrlichkeit ersuchte mich hierauf, nochmals zu schreiben und in EE. HH. zu dringen, guten Bescheid zu geben, und zwar durch die That, wegen dem, was er mir über das Geld, das Seine Majestät erhalten soll, gesagt. Dabei versicherte er mich, daß man Worten und guten Versprechungen nicht zu glauben habe, und daß sie beim ersten Bericht Odovardo's im Klaren seyn würden. Ich antwortete, ich werde Alles schleunig thun, obgleich es des Dringens nicht bedürfe in dem, was angemessen oder EE. HH. möglich sei, um dem König zu dienen. Hierauf erwiederte Seine Herrlichkeit, die That müsse es beweisen.

EE. HH. verlangen von mir zu hören, wie die Angelegenheiten Messer Giovanni-Bentivogli's hier stehen. Da alle Besorgniß, die man wegen seines Staates hegen kann, von diesem Feldzug herrührt, den der Pabst in der Romagna macht, so will ich hiermit anfangen. Es müssen sich EE. HH. erinnern, daß kurz nach unsrer Ankunft dahier wir denselben vom Dringen des Pabstes, auf diesen Feldzug Nachricht gaben, und daß ihn der König hinausschob. Denn bei mehr Hoffnung wegen Deutschland, wünschte er, daß der Feldzug gegen die Kolonna unternommen werde, wie man immer aus den Gründen geglaubt hat, die ich Euch früher geschrieben. Messer Giovanni Bentivogli hatte er erlaubt, wenn der Pabst doch jenen Feldzug machen sollte, die Pflicht des Verwandten zu thun, und auch die Venetianer drängte er nicht, wie er später gethan, den Schutz der Romagna aufzugeben. Als hierauf die Gesandten des Reiches nicht kamen, und Seine Majestät täglich besorgte angegriffen zu werden, ist sie gleichsam gezwungen gewesen, dem Pabst diesen Feldzug zu gestatten. Denn bei den Ereignissen, die in Italien entstehen könnten, schlägt Seine Majestät den Pabst höher an, als jeden andern italienischen Potentaten, sowohl weil er sich mehr als jeder Andre unter den Waffen zeigt, weniger erschöpft ist und weniger Hindernisse hat, als auch weil er Haupt der Religion ist u. s. w. D'Amboise hat es eben dahin ab-

gesehen, denn da er sich allein an der Regierung befindet, und deßhalb von den mächtigen französischen Herrn beneidet und angefeindet ist, so hofft er, sich durch den Pabst mehr Ansehen beizulegen und hierdurch besser der Eifersucht widerstehen zu können. Wirklich spricht man davon, bei Ernennung der neuen Legaten wegen der türkischen Angelegenheiten werde der Pabst den Kardinal zum Legaten von Frankreich machen. Auch die Venetianer, vom Großtürken und vom König aufgefordert, den Schutz über die Städte der Romagna aufzugeben, haben dies bereitwillig gethan, da sie hoffen, der Pabst werde die christlichen Mächte zu ihrem Beistand in Bewegung setzen, und dann urtheilen sie auch, nicht viel zu verlieren, wenn diese Städte in die Hand Valentinoi's kommen, da sie ihn unter ihren Schutz genommen, zu ihrem Sohn gemacht, und wie man schätzt zu ihrem Feldherrn machen werden. Nun aber ist die Begierde des Pabstes als unersättlich bekannt, und so urtheilt hier Jedermann, daß dieselben Ursachen, die Seine Majestät und die Venetianer bewegten, dem Pabst in diesem Feldzug nachzugeben, sie auch bewegen werden, ihm den Feldzug gegen Messer Giovanni Bentivogli zu gestatten. Dies fürchtend, hat er, und eben so der Herzog von Ferrara, sehr dringend den König um die Erlaubniß gebeten, diesen Herrn der Romagna helfen zu dürfen. Kürzlich noch hat zu diesem Zwecke Herr von Aubigny auf ihre Bitte einen Beauftragten mit Post gesandt, doch keine andere Antwort von Seiner Majestät dem König erhalten können, als daß er sich nicht darein mische, weil es eine Angelegenheit der Kirche sei, und daß er seinen Verbündeten nicht erlauben werde gegen den Pabst aufzutreten. Als vor Kurzem der Bevollmächtigte Messer Giovanni's von diesem Gegenstand mit ihm sprach, und die Gefahren zeigte, worin sich sein Herr, wenn man dem Pabste diesen Feldzug gestatte, befinden würde, wenn er nicht auf den Schutz Seiner Majestät vertraute, erhielt er nach vielen Worten diese Antwort: „Wenn der Pabst ausdrücklich erklären sollte, er wolle Messer Giovanni angreifen, so werde Seine Majestät die Gründe des Pabstes und seine hören, und dem Unrecht geben, der Unrecht hätte.“ Dies ist der Hauptsache

nach, was man über die Sachen Messer Giovanni's hier erfahren kann. Ich glaube das Wahre zu schreiben, weil meine Quelle sehr gut ist.

Von Agostino Semenza habe ich hier nichts gesprochen, denn vor mehreren Tagen erhielt Messer Giulio Scurcigliati Briefe von Messer Antonio Cola, Beauftragten des Präfekten, worin besagter Messer Antonio schrieb, daß er kommen werde. Doch war seine Botschaft wichtiger gemacht, und die Antwort gleichwohl für die hiesigen Angelegenheiten sehr gelegen. Da ich mich nun schon damals dieser Nachricht gehörig bediente, wollte ich sie jetzt nicht wieder aufwärmen.

Messer Giulio setzte ich von der guten Gesinnung Euer Signoria gegen ihn wegen des guten Wirkens u. s. w. in Kenntniß. Er dankt EE. HH., und bittet Sie nochmals, seinen Prozeß zu Ende bringen zu lassen. An EE. HH. hat er nie geschrieben, sondern Alles, was geschehen ist, in Florenz seinen persönlichen Freunden ausführlich mittheilen lassen.

Nach der Ankunft Seiner Majestät sind hier erschienen, Herr von Ligni, Herr von la Tremouille, der Prinz von Oranien und viele andere große Herren. Obgleich man von Deutschland nicht spricht, so glaubt man doch, daß sie sehr besorgt sind, und nach Allerheiligen wird sich unverzüglich der Hof gegen Lyon richten.

Die neapolitanischen Gesandten, glaubt man, seien schon zu Lyon, und die Heirath zwischen der Prinzessin, Tochter des Königs Friedrich, und Herrn von la Roche, hält man für ausgemacht.

Man erwartet hier den Kardinal von San Severino. Weiter habe ich nichts zu melden, als daß ich mich dem Wohlwollen EE. HH. empfehle. Quæ bene valeant.

Ex Nantes in Brettagna die 25. Octobris 1500.

Servitor

Nicolaus Machiavellus.

Als ich den Brief siegeln wollte erhielt Ugolino Martelli Briefe von Lyon, worin ihm inter cætera gemeldet wird, daß die 35 Thaler, die er zu Melun auslegte, um den Brief vom 3.

September abzufertigen, noch nicht zurückbezahlt seien. Giovanni Martelli schreibe, er habe sie fast aufgegeben. Er beklagte sich sehr bei mir, und ich konnte ihm nur antworten, daß er Recht habe und ich EE. HH. darüber schreiben würde. Ich bitte Dieselben, bewirken zu wollen, daß ich nicht der Bezahler seyn muß, und es mir im Falle eines Bedürfnisses nicht wie eben zu Blois geht, wo ich eine Depesche von solcher Wichtigkeit auf der Post des Königs bis Lyon zu senden gezwungen war. Valete.

Vierundzwanzigster Brief.

Magnifici et Excelsi Domini etc.

Zwar halte ich für unnöthig, EE. HH. um meine Abrufung zu bitten, indem ich fest glaube, daß mir sie Dieselben mit dem Botschafter geschickt haben, da mein Wirken durch sein Kommen hier überflüssig wird. Allein die Nothwendigkeit in Florenz zu seyn drängt mich so sehr, daß ich, im Falle diese Abrufung nicht erfolgt seyn sollte, nicht gegen mich selbst fehlen, und Euch in aller Ehrerbietung bitten wollte, daß es Euch gefalle, mir diese Gnade zu gewähren. Denn mein Vater war einen Monat vor meiner Abreise gestorben, dann ist eine meiner Schwestern gestorben, meine Angelegenheiten bleiben in der Luft, ohne geordnet zu werden, und ich verzehre mich auf mehrfache Weise. EE. HH. werden daher, damit ich mich in Florenz wieder ordnen kann, geruhen, mir diese Gnade zu erzeigen, und wenn ich nur einen Monat zu Hause gewesen, so werde ich willig nicht allein in Frankreich, sondern an jedem andern Orte bleiben, wo es EE. HH. gelegen ist, denen ich mich unterthänig empfehle.

Quæ bene valeant.

E. Ex. M. D.

Die 25. Octobris 1500.

Servitor

Nicolaus Machiavellus in Nantes.

Fünfundzwanzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Seit ich meinen Letzten vom 27. vorigen Monats geschrieben, erhielt ich Euern Letzten vom 21., der sich zum Theil auf einen

vom 10., der noch nicht angekommen war, beruft, und mich daher wegen der Ausführung der Commission EE. HH. nicht sehr befriedigte. Doch beschloß ich, mit dem König und mit d'Amboise über Eure Besorgnisse zu sprechen, wegen dem, was Ihr von mehreren Seiten von der bösen Absicht des Heeres von Valentinois gegen Euch erfahren. Diese Sache drücke Euch sehr, weil Ihr Euch in Unordnung an Gendarmen befändet; doch vertraut Ihr auf Seine Majestät, die Ihr bätet, auf die Weise, die sie für nothwendig erachte, vorzubeugen. Denn von Eurer Seite würdet Ihr nichts unterlassen, was zur Erhaltung Eurer Freiheit dienen könne, und wenn man Euch durch Orsini und Vitelli anzugreifen suche, würdet Ihr suchen Euch durch . . . . . zu vertheidigen.

Da Seine Majestät beschäftigt war, antwortete sie nichts weiter, als daß ich mit d'Amboise sprechen solle. Ich begab mich unverzüglich zu Seiner Hochwürdigen Herrlichkeit und sagte ihm dasselbe wie dem König, indem ich die Worte zu Eurer Empfehlung hinzufügte, die mir die Umstände erlaubten. Er antwortete, er glaube nicht, daß der Pabst irgend eine Unternehmung in Italien versuche, ohne sie zuvor Seiner Majestät dem König mitgetheilt zu haben, und da er diese nicht mitgetheilt habe, so glaube Seine Herrlichkeit durchaus nicht, daß er sie versuchen werde. Wenn er sie aber mittheilen oder versuchen sollte, so werde der König im einen Falle sie ihm verweigern und nicht gestatten, im andern Euch Hilfe leisten, wenn Ihr Euch mit ihm hieltet. Und somit beschwerte er sich über die Langsamkeit des Botschafters u. s. w.

Auf den Punkt . . . . . wurde er ein wenig nachdenkend, dann sagte er: „Bleibt Freunde des Königs, und diese Hilfsvölker würden nicht nöthig seyn; verliert Ihr aber seine Gunst, so werden sie nicht genügen.“ Es wurde auf Alles angemessen geantwortet; doch schien es mir nicht gut wegen . . . . . weiter etwas zu berühren oder zu erwiedern, indem ich wünschte, sie bis zur Ankunft des Botschafters nicht noch mehr zu reizen, als sie es schon sind. Seine Commission, hoffe ich, wird der Art seyn, daß sie befriedigt, und dann könnte man freier eine solche Sache erörtern. Zumal ist

es so lange, daß der Botschafter von Florenz abgereist ist, daß er in Kurzem hier seyn muß.

An Allerseelen sodann kam Euer Brief vom 10. vorigen Monats an. Nachdem ich erwogen, was Ihr schreibt, ging ich nochmals zu d'Amboise, und erzählte ihm kurz die Ursache Eurer Besorgnisse. Nach der Eroberung Faenza's sei es ihnen leicht EE. HH. anzufallen, und da sie einen Eurer Rebellen bei sich hätten, könnten sie leicht einen Versuch gegen Eure Freiheit machen. Da nun dies zum Schaden und zur Unehre Seiner Majestät ausschlagen würde, sei es angemessen, vorzubeugen, indem dem Pabst und Valentinois geschrieben würde, was sie gegen EE. HH. unternähmen, geschähe gegen Seine Majestät. Seine Hochwürdige Herrlichkeit nahm mich bei der Hand, zog mich zum Großkanzler und dem Marquis von Rothelin, die in der Nähe standen, und wiederholte hier, wie er öfter gethan: „Er habe sich zum Wohle EE. HH. angestrengt, des Königs Majestät sei Euch zu Liebe entehrt, ihr hättet die Verträge gebrochen, weil ihr diese Gelder nicht bezahlt. Und jetzt, wo Ihr Euch vor dem Pabste fürchtetet, wollet Ihr die Unterstützung des Königs. Doch diese werde Euch Seine Majestät nicht gewähren, wenn sie nicht erkenne, ob Ihr seine Freunde seyn wollt oder nicht. Denn schreibe er zu Euern Gunsten, so handle er gegen die Lukkeser, Sieneser und Eure andern Feinde, die er nicht zu Feinden haben wolle, wenn er EE. HH. nicht zu Freunden haben solle." Auf die ersten Punkte antwortete ich, wie es öfter geschehen ist. Auf die andern sagte ich, ich glaube nicht, daß man gegenwärtig an der Freundschaft EE. HH. zweifeln könne, und eben so wenig, daß des Königs Majestät, wenn er Euch unterstütze, auf die Lukkeser oder Sieneser Rücksicht zu nehmen habe. Denn ich erinnere mich nicht, daß sie Seiner Majestät viele Dienste geleistet, und wisse auch nicht, was sie im Kriege oder Frieden thun könnten, oder was man hoffen könne, daß sie thun würden. Wohl aber wisse ich, was EE. HH. gethan, sowohl für den jetzigen als für den vorigen König, und daß in ihrem Mißgeschick, wo die Treue der Freunde zu erproben ist, Ihr allein in Italien treu geblieben. Ihr verdientet nicht so behandelt zu werden, denn weder den Verdiensten EE. HH.

gebühre dieser Lohn, noch dürfe es ein allerchristlichster König erlauben. Es antwortete der Kardinal nun diese Worte: „Schreibe deinem Botschafter, daß er schnell kömmt, und daß er dir die Commission schickt, damit wir die Gesinnung EE. HH. sehen, und dann wird man nicht zu thun ermangeln, was man Ihren Herrlichkeiten schuldig ist.“ Ich sprach davon, daß 12 *) nach Pisa geschickt. Er antwortete, erzürnt, dies sei rien, ich solle thun, was er mir aufgetragen u. s. w.

Den Tag darauf, was gestern war, ging mir Robertet entgegen, und sagte: „Ich habe ausdrücklichen Befehl von Seiner Majestät dem König und vom Kardinal, an Herrn von Aubigny nach Mailand und an den Gesandten nach Rom zu schreiben, daß der Eine dem Pabst, der Andere Valentinois erklärt, es mißfalle ihm zu hören, daß im Heere in der Romagna die Rede davon sei, mit Rebellen oder Andern die Florentiner anzugreifen, was Seine Majestät in keinem Falle dulden werde.“ Kurz er theilte mir mit, er habe den Auftrag, so lebhaft als möglich zu Gunsten EE. HH. zu schreiben. Ich ersuchte ihn, mir den Brief zu geben. Er sagte, dazu habe er keinen Auftrag, aber er halte dafür, es gehe so besser, sonst würden es erbettelte Dinge scheinen.

Dies ist, was ich EE. HH. als Antwort auf Eure letzten Briefe zu melden habe. Neues gibt es hier weiter nichts, als daß Seine Majestät heute nach Tours abreist, wo er die Botschafter Deutschlands hören soll. Bene valete.

Ex Nantes die 4. Novembris 1500.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Sechundzwanzigster Brief **).

Magnifici Domini etc.

Am 4. dieses schrieb ich an unsre hohen Signoren als Antwort auf zwei Briefe Ihrer Herrlichkeiten vom 11. und 21. vorigen

*) Nach dem 27. Brief scheint 12 die Königin von Frankreich zu bedeuten.

**) Dieser Brief ist an die Zehn.

Monats. Den Tag darauf reiste Seine Majestät der König von Nantes nach Tours ab. Ich beschloß, mich nicht vom Hofe zu trennen, obgleich er Umwege machte, da ich besorgte, es möge während der Zeit die Antwort EE. HH. auf das kommen, was Odovardo Bugliotto von Seiten Seiner Majestät unsern hohen Signoren vorzutragen hatte. Es kam, wie ich gedacht hatte, denn als Seine Majestät zu Ciampagna, einem kleinen Dorf, zehn Lieues von Tours angelangt war, kam der Brief EE. HH. mit der Antwort, die unsre hohen Signoren Odovardo gegeben. Es war am 18. dieses gegen 2 Uhr in der Nacht, weßhalb ich auf den andern Morgen verschob, Euern Aufträgen gemäß zu sprechen. Als ich mich den andern Morgen nach Hof begab und zufällig den hochwürdigen Kardinal von Rouen allein und unbeschäftigt fand, glaubte ich diese Zeit erhaschen zu müssen, obgleich ich gewünscht hätte zuerst mit Seiner Majestät zu sprechen. Seiner Herrlichkeit aufwartend, sagte ich, ich hätte Briefe von EE. HH. erhalten, nebst der Abschrift der Odovardo gegebenen Antwort, die ich nicht wiederholen wolle, weil ich wisse, daß auch des Königs Majestät von Odovardo ausführlich davon in Kenntniß gesetzt sei. Dann fuhr ich fort, EE. HH. seien gewiß, daß Ihre Antwort und Entschließung des Königs Majestät nicht befriedigen werde, in Betracht der Bedürfnisse, worin dieselbe wegen ihrer gegenwärtigen nothwendigen Ausgaben sich zu befinden zeige. Allein in Betracht der Bedrängniß, die andererseits EE. HH. ertragen hätten und ertrügen, und der Ausgaben, die Sie zu machen gehabt und fortwährend zu machen hätten, weil Sie ihre Städte nicht zurückbekommen und den Namen Frankreichs in Italien erhalten gewollt und wollten, könnten Sie nicht glauben, daß Seine allerchristlichste Majestät Ihren Beschluß nicht genehmigen sollte, und nicht geruhen werde, das kleine Ungemach einer Verzögerung eines Theils der Bezahlung zu ertragen, als Belohnung der eigentlichen Vollbringer der ihr von Florenz geleisteten Dienste *). Käme zu

*) Nämlich des Magistrates der Zehn. Solche und ähnliche geschraubte Perioden scheinen die wörtliche Wiederholung der Aufträge in den Briefen der florentinischen Behörde zu seyn, wie sich aus Vergleichung der ersten

diesem die Rückgabe Pietrasanta's hinzu, wie es billig wäre, und wie es die Treue EE. HH., die Beobachtung der Verträge und die Bosheit der Lukkeser verdient habe, so würde dies ein völliges Wiedererwecken EE. HH. seyn, ein Ermuthigen des florentinischen Volkes, sich völlig dem Dienste der allerchristlichsten Krone zu weihen, und ein Geben eines solchen Anfangs von Ansehen, daß weder der Pabst, noch die Venetianer sich vermessen würden, Euern Staat und Eure Freiheit anzugreifen, wie sie sich jede Stunde vermessen. Hierüber verbreitete ich mich ausführlich, wie es mir der Stoff und die Beschaffenheit der Audienz erlaubte.

Seine Hochwürdige Herrlichkeit antwortete, es sei wahr, daß EE. HH. durch die Odovardo gegebene Antwort die Schuld bekennten, und befahlen gegenwärtig davon 10,000 Dukaten nach Mailand zu bezahlen. Aber dies genüge Sr. Majestät dem König nicht, weil er Mangel leide wegen der Gelder, die er für Euch bezahlt habe. Man könne Seiner Majestät von nichts zu Euern Gunsten sprechen, bis die volle Bezahlung erfolgt sei, und ich und der Botschafter, wenn er komme, würden schlimme Antwort vom König erhalten.

Hierauf erwiederte ich, da ich Zeit hatte, ausführlich, indem ich zeigte: diese Unzufriedenheit des Königs, wenn sie Statt fände, sei unbillig, nicht in Hinsicht, daß er das Seinige wieder haben wolle, sondern in Hinsicht, wie ein Vater gegen seine Kinder handeln solle, das heißt ihre Werke aufnehmen, nicht nach seinen Wünschen, sondern nach ihrer Möglichkeit. Hierüber verbreitete ich mich mit den Gründen, welche mir die Beschaffenheit der Sache an die Hand bot, konnte jedoch von Seiner Herrlichkeit keinen andern Bescheid erhalten, als daß mit diesem Gelde die Gendarmen bezahlt werden müßten, die Seine Majestät in Italien habe, und wenn doch EE. HH. wegen eines Theils ein wenig Zeit wünschten, so sollten Sie Sich mit Herrn von Aubigni und Herrn von Chaumont, dem Statthalter von Mailand, verständigen. Wenn diese zufrieden wären, einige Monate

---

Instruktionen und Commissionen und der Briefe, worin die Ausführung derselben gemeldet wird, schließen läßt.

zu warten, so sei es auch Seine Majestät zufrieden. Ich entgegnete, diese Antwort sei nicht, wie ich sie mir gedacht hatte, und wie sie die Stadt zu erhalten sich überrede. Und da ich wisse, daß sie EE. HH. herabwürdigen und erniedrigen würde, so wolle ich sie nicht schreiben. Denn ich sei überzeugt, daß EE. HH., jeder Hoffnung, Gutes zu erreichen, beraubt, sich völlig aufgeben würden, und weil ich nicht dafür halte, daß dies weder des Königs Majestät noch Euer Vortheil sei, so wolle ich nicht schreiben. Vielmehr würde ich eine andere Antwort abwarten, wie sie Eure Treue verdiene, und Eure Verdienste um dieses allerchristlichste Haus.

Unvermögend, der Sache nach etwas Anderes von Seiner Hochwürdigen Herrlichkeit zu erwirken, entfernte ich mich, und sprach an demselben Morgen mit Seiner Majestät auf die nämliche Weise, mit den eindringlichsten und kräftigsten Worten, die ich finden konnte. Ich zeigte ihm, wie groß die Treue EE. HH. sei, wie lebhaft der Wunsch ihn zu befriedigen, wie leicht Seine Majestät ihre Liebe zu denselben beweisen könne, und aus welcher Ursache das Geld nicht im Augenblick bezahlt werde. Kurz, um EE. HH. nicht mit der Wiederholung derselben Sache zu ermüden, ich überging nichts, was ich für zweckmäßig hielt, ihm über diesen Gegenstand vorzutragen. Doch konnte ich von Seiner Majestät nichts weiter erhalten, als die gewöhnlichen Klagen, sowohl über die Bezahlung der Gelder, als über sein durch unsre Schuld entehrtes Heer. Obgleich ich auf Alles angemessen antwortete, so gewann ich doch nichts, und nichts wollte fruchten.

Wir sind sodann heute zu Tours angekommen, wo ich mich mit einem Freunde, von dem ich ziemlich viel Geheimnisse vom Pabst zu erfahren pflege, über das, was gegenwärtig zwischen demselben und den Venetianern verhandelt wird, besprach. Er erzählte mir, daß der französische Gesandte zu Venedig, vom Botschafter des Pabstes angestiftet, im venetianischen Senat vortrug: „Er habe von verschiedenen Seiten bestätigte und glaubwürdige Nachrichten, wie die Florentiner, Bologneser, der Herzog von Ferrara und der Marchese von Mantua sich verbündet und

enge an einander angeschlossen, unter dem Scheine, ihre Staaten zu vertheidigen. Aber der wahre Zweck sei, sich gegen Seine Majestät zu kehren, sobald nur der Kaiser die Lombardei angreife. Die Erlauchte Signoria müsse hierauf wohl Acht haben, und Seine Majestät den König warnen, weil sie verpflichtet sei für die empfangenen Wohlthaten u. s. w." Es wurde ihm geantwortet: „Die Sache sei wahrscheinlich, da sie unter den Waffen stünden und über Frankreich mißvergnügt wären; der Senat würde hieher an seinen Botschafter schreiben, und auch er solle darüber an den König schreiben." Es sagte mir ferner mein Freund, der hiesige päbstliche Gesandte habe dringende Aufträge, von dieser Sache Seine Majestät zu überreden, und weiter vorzustellen, daß diesem ganzen Uebelstande dadurch abgeholfen werden könne, daß man Piero in Florenz wieder einsetze, und die Regierung unsrer Stadt auf diesem Wege zu des Königs Zwecken umgestalte. Thue er dies, so entreiße er Ferrara, Mantua und Bologna das Haupt, und verhindere ihnen den Weg, machiniren zu können. Dem fügte er hinzu, die Pflicht Seiner Heiligkeit verlange es so, denn da der Kardinal von Medicis Diener der Kirche sei, und Seine Heiligkeit angesteht habe, in seine Heimath zurückkehren zu dürfen, so sei der Pabst, von seinen gerechten Bitten bewegt, gezwungen, ihm Unterstützung zu gestatten. Doch verlange er deßhalb keinen andern Beistand von Seiner Majestät, als daß sie neutral bleibe und ihm durch Einwilligung Ansehen gebe, indem sie zeige, Eure Freundschaft und den Schutz über die Andern aufgegeben zu haben. In kurzer Zeit getraue er sich dann, mit seinen Streitkräften und denen, die ihm die Venetianer abtreten würden, Messer Giovanni Bentivogli die Regierung zu entreißen, EE. HH. Piero ins Haus zu setzen, und Ferrara und Mantua mit dem Strick um den Hals kommen zu machen. Um dieser Unternehmung und seinem Wunsche Ansehen zu geben, bitte er Seine Majestät, außer der Einwilligung hiezu, einige hundert Lanzen an die bolognesische Grenzen zu schicken, und die Venetianer würden gleichfalls eine Bewegung machen, wo es am zweckmäßigsten seyn würde. Dazu sagte mir mein Freund, sie hielten alle diese Dinge für

so gut als gethan, und instant, bitten und dringen in Seine Majestät, einzuwilligen. Aus keinem andern Grunde hätten sie Piero von Medicis aus Frankreich abholen lassen und nach Pisa geführt, als um ihn zu ihren Zwecken bei der Hand zu haben.

Als ich dies hörte, und mir das Plänchen unsres heiligen Vaters würdig schien, wollte ich nicht unterlassen, Einiges mit Seiner Hochwürdigen Herrlichkeit dem Kardinal darüber zu sprechen. Gelegenheit wahrnehmend, beklagte ich mich bei ihm über die Bosheit der Feinde EE. HH. (indem ich im Allgemeinen sprach, nicht mehr vom Pabst als von den Ventianern), die sich überredeten, Seiner Majestät die Meinung beibringen zu können, EE. HH. wollten sich von ihr entfernen. Gegen diese schändlichen unklugen Verläumdungen wolle ich weder unsere frühere Treue, noch die gegenwärtige Erfahrung anführen, sondern anführen, wie es unvernünftig sei, daß EE. HH. hoffen sollten, der Kaiser könnte Ihren Staat unterstützen, wo er Mailand, das für sein gelte, weder unterstützt noch vertheidigt habe, und daß Sie Sich einen König zum Feind machen würden, den Sie Sich durch so viele Gefahren und Ausgaben, die Sie für ihn gemacht und bestanden, verpflichtet zu haben glaubten. Eben so wenig wisse ich, wie entweder die Bolognesen oder die Ferraresen Hoffnung auf Andere als Seine Majestät setzen könnten, weil sie immer in Betracht ihrer Lage gezwungen oder genöthigt seien, dem Willen eines Jeden zu folgen, der Mailand besitzt; der Eine aus Furcht vor den Päbsten, der Andere aus Furcht vor den Venetianern. Aber Seine Majestät müsse wohl vor denen auf der Huth seyn, die nach der Zerstörung seiner Freunde trachteten, aus keinem andern Grunde, als um sich mächtiger zu machen und leichter ihm Italien aus der Hand zu ziehen. Dem müsse Seine Majestät vorbauen und das Beispiel derer befolgen, die früher eine Provinz in einem andern Lande besitzen wollten, d. h. die Mächtigen schwächen, den Unterthanen wohlthun, die Freunde erhalten und sich vor den Gefärten hüten, d. h. vor denen, die in diesem Lande gleiche Autorität haben wollen. Wenn aber Seine Majestät betrachte, wer in

Italien ihm Gefärte seyn wolle, so werde er finden, daß es nicht EE. HH. seien, nicht Ferrara, noch Bologna, sondern die, welche es von jeher zu beherrschen gestrebt haben.

Seine Herrlichkeit hörte mich geduldig an, und antwortete, des Königs Majestät sei sehr klug, habe lange Ohren und kurzen Glauben, höre Alles an, aber glaube nur, wo sich die Wahrheit mit Händen greifen lasse. Deßhalb hätten sie, außer den Briefen nach Rom und Mailand, als ich ihm früher davon gesprochen, vor drei Tagen aus eigenem Antrieb und zwar warm zur Empfehlung Eurer Angelegenheiten geschrieben. Wenn auch Herr von Allegri Erlaubniß erhalten, mit hundert Lanzen in die Romagna zum Beistand des Valentinois zu ziehen, so habe er gleichwohl ausdrücklichen Befehl, Eure Angelegenheiten zu begünstigen. EE. HH. würden bei der Ankunft Ihres Gesandten sehen, daß Seine Majestät nicht ermangeln wolle seine Schuldigkeit zu thun, wenn es nicht an Ihnen fehle und man sich bei dieser Bezahlung zu bessern Bedingungen verstehe. — Robertet sodann sprach auf dieselbe Weise, indem er mich versicherte, Seine Majestät werde Euch weder eine Beleidigung zufügen, noch gestatten, daß Euch eine zugefügt werde, wenn sie Sich EE. HH. nicht selbst zufügten, weil Sie uneinig seien, und Leute in der Stadt hätten, die deren Freiheit wenig liebten, worauf EE. HH. acht haben müßten. Hierauf antwortete ich und widerlegte leicht den Punkt der Uneinigkeit, die durchaus nothwendig ist ihnen aus dem Kopfe zu bringen, denn sie würde eben so schlimme Folgen hier haben, wenn man daran glaubte, als in Florenz, wenn sie revera statt fände.

Weiter habe ich nichts Neues zu melden, weil man nicht davon spricht, was diese deutschen Botschafter bringen, die sich hier befinden, und weil beobachtet und bemerkt wird, wer sie besucht und wer zu neugierig von ihnen spricht.

Im Schreiben erhalte ich einen Brief von Pier Francesco Tosinghi, als Antwort auf mehrere Briefe, die ich auf gut Glück an ihn abgeschickt hatte. Ich ersehe daraus, daß Seine Erlaucht am 12. dieses zu Lyon angekommen war, und am 15. hieher abreisen wollte. Ich erwarte ihn mit Sehnsucht. Möge

ihm Gott besseres Glück geben, als denen, die früher gleichen Auftrag gehabt haben.

Empfehle mich dem Wohlwollen EE. HH. Quæ bene valeant.

In Torsi (Tours) die 21. Novembris 1500.

E. V. M.

Servitor

Nicolaus Machiavellus.

Siebenundzwanzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Am 12. antwortete ich auf das Schreiben EE. HH., und meldete ausführlich, was Seine Majestät der König und der Kardinal mir über die Odovardo gegebene Antwort der hohen Signoria gesagt hatten. Ich schrieb ferner den Plan des Pabstes und der Venetianer, EE. HH. Seiner Majestät verdächtig zu machen, und was mir hierüber von d'Amboise gesagt worden. Obgleich ich nichts Neues zu sagen habe, so macht mich gleichwohl die Gelegenheit eines Abreisenden eifrig, EE. HH. das Wenige zu melden, was später erfolgt ist.

Da ich nicht sehr zufrieden mit der Antwort war, die ich auf den kürzlichen Beschluß EE. HH., das Geld Seiner Majestät zu bezahlen, erhielt; da man hier Nachrichten erhalten, Valentinois habe das Lamonathal besetzt, und hoffe fortwährend den Besitz von Faenza zu erhalten; da ich demnächst hörte, Pietro, nämlich von Medicis, sei zu Pisa; da ferner ein neuer lukkesischer Gesandter hieher gekommen ist, versehen, wie es heißt, unverzüglich Seiner Majestät 10,000 Dukaten bezahlen zu können, sobald sie Pietrasanta zurück erhielten; und da ich endlich auch hörte, es seien Monsieur de la Palisse und Chatillon von Seiten der Königin als Gouverneure nach Pisa gesandt, so beschloß ich, Seiner Majestät von Neuem aufzuwarten. Ich zeigte nochmals, wenn die von unsern hohen Signoren Odovardo gegebene Antwort nicht nach seinem Wunsche sei, so liege der Grund in der Unmöglichkeit, sowohl wegen der früheren Ausgaben, als wegen derer, die fortwährend bevorstünden, indem das siegreiche Heer des Valentinois an den Grenzen sei, und

er fortwährend drohe, EE. HH. anzugreifen, nicht sowohl mit seinen Streitkräften, als mit denen Seiner Majestät. In Allem bediene er sich dieses Ansehens, was schlimme Folgen haben werde, wenn Seine Majestät nicht abhelfe. Hierauf antwortete Seine Majestät rasch: „Es ist wiederholt an unsre Statthalter in Italien geschrieben worden, daß, wollte Valentinois irgend etwas zum Nachtheil, entweder der Florentiner oder Bolognas versuchen, sie augenblicklich sich in Bewegung setzen und ohne Aufschub besagten Valentinois angreifen. Ihr könnt also deßhalb sicher leben." Gleich darauf fing er mit seinen gewohnten Klagen an. Auf den Punkt, den ich berührte, daß die Königin nach Pisa gesandt und die Lukkeser Pietrasanta bezahlen wollten, gab er eine allgemeine Antwort, wir hätten die Verträge gebrochen, weil wir früher diese Bezahlung nicht zur Zeit gemacht, und jetzt nicht auf eine Weise machen wollten, daß sie ihm etwas nützte. Und was ich auch sagen oder einwenden mochte — ich sprach so lange mit ihm, daß ich seine Geduld zu mißbrauchen fürchtete — ich zog keine andere Antwort aus ihm. Als ich zuletzt sagte, der Gesandte werde in zwei Tagen hier seyn, antwortete er: „Vielleicht kömmt er zu spät."

Als ich mich hierauf von Seiner Majestät entfernt hatte, besuchte ich . . . . . , und besprach mit ihm alle die oben angeführten Dinge. Er sagte mir, daß Herr von la Palisse nach Pisa gegangen, sei nicht wahr. Eben so, wenn Piero von Medicis daselbst sei, so sei es nicht auf hiesige Veranstaltung, sondern von Valentinois gerufen, der versuchen wolle, ob, dadurch begünstigt, ihm etwas zu seinen Zwecken gelingen könnte. Es sei ganz wahr, daß Seine Majestät dreimal oder öfter an seine Statthalter zu Gunsten EE. HH. und der Bologneser geschrieben habe. Er fügte hinzu, und dies sagte er mir als Geheimniß: „Das Glück Valentinois habe Seine Majestät empfindlich aufgeweckt *)." In Betreff der Lukkeser, sagte er mir, sie böten Alles auf, Pietrasanta wieder zu erhalten, indem sie 10,000 Dukaten oder mehr versprächen, und es sei Gefahr vorhanden wegen

*) Diese Stelle ist im Manuscript mit Chiffern geschrieben. Später vorkommende Stellen in Chiffern sind auf gleiche Weise bezeichnet.

der Unzufriedenheit des Königs über die Langsamkeit besagter Bezahlung. Als ich auf Alles angemessen erwiederte, machte er mir diesen allgemeinen Schluß: daß nach seinem Urtheil und nach dem, was er über die Angelegenheiten EE. HH. Seine Majestät und d'Amboise sprechen höre, er gewiß zu seyn glaube, daß wenn EE. HH. nicht suchten Sich übel zu bewähren, Sie nie Anderes, als Gutes erfahren würden. Hiermit verließ ich Seine Herrlichkeit.

Mit Sehnsucht erwarte ich die Ankunft des Botschafters, damit man sieht, welche Wendung Eure Angelegenheiten nehmen, und ein richtigeres Urtheil darüber fällen kann. Ich will nur ehrerbietig EE. HH. erinnern, was auch in den ersten Tagen nach unsrer Ankunft dahier ausführlich geschrieben wurde, doch später nicht wiederholt worden ist, sowohl um nicht anmaßend zu erscheinen, als auch, weil in Florenz sehr kluge und an diesem Hofe viel erfahrenere Bürger als wir sind, nämlich zu sorgen, Sich einen Freund zu machen, der Euch vertheidige, und Beschützer Eurer Angelegenheiten sei, wie es Alle machen, die hier Geschäfte haben. Auch kann ich nicht glauben, daß dieser Botschafter nicht wohl versehen kommen sollte. Ich betheure EE. HH., wenn er nicht wenigstens Robertet einige Dankbarkeit zeigen kann, so wird er völlig auf dem Trockenen sitzen, und wird nicht einmal einen ganz gewöhnlichen Brief abfertigen können.

Die Gesandtschaft Deutschlands, die in einem Messer Filippo di Nanso mit zwei andern einfachen Edelleuten besteht *), hatte gestern die erste Audienz, wo mit des Königs Majestät die Herren d'Amboise, la Tremouille, Aubigny, der Großkanzler, Marschall de Gié, Prinz von Oranien, der Marquis von Rothelin und Herr von Clari, sammt den Botschaftern des Pabstes, Spaniens und Venedigs und drei bis vier italienische Edelleute zugegen waren. Der Vortrag des Gesandten war gewöhnlich und allgemein. Er zeigte der Hauptsache nach, das Reich erachte für nöthig, um sich der Wuth der Ungläubigen zu widersetzen, daß sich die ganze

*) Graf von Nassau, Ritter Heinrich von Bünau und Dr. Lampartter. Struv. Corp. hist. Germ. Tom. II. pag. 947.

Christenheit bewaffne, denn sonst sei es schwer, die christliche Republik zu erhalten, die jeden Tag vom Großtürken verstümmelt werde. Es könne aber in der That nicht geschehen, daß sich die Christenheit bewaffne, wenn nicht Friede zwischen dem Reiche und Seiner allerchristlichsten Majestät erfolge, weil diese Häupter der Christenheit seien. Nur um diesen Frieden zu schließen, fügten sie hinzu, seien sie gesandt; und hierüber allein verbreitete sich ihre Rede, indem sie sich der Worte und Ausdrücke bedienten, die eine solche Ceremonie erfordert. Nach ihrer Entlassung aus der Audienz bestimmte Seine Majestät vier Deputirte, mit denen besagte Gesandten diesen Frieden zu unterhandeln haben. Diese Deputirten sind der hochwürdige Kardinal, der Großkanzler, Herr von Bourbon, der Marschall de Gyé. Sie sollen alles in dieser Woche ausfertigen und hierauf, heißt es, werde Seine Majestät nach Blois reisen; von Lyon spricht man nicht. Empfehle mich dem Wohlwollen EE. HH. Quae bene valeant.

Tours, den 24. November 1500.

E. M. V.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Achtundzwanzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Da ich Briefe vom Magistrat der Zehn als Antwort auf mehrere meiner Schreiben an EE. HH. erhalten, und da ich besagtem Magistrat geantwortet, was in Betreff der Angelegenheiten Eurer Stadt vorkam, so will ich es EE. HH. nicht wiederholen, indem ich dies für völlig überflüssig halte. Es bewegt mich allein Gegenwärtigen zu schreiben, der Wunsch, meine Unterthänigkeit gegen Dieselben zu bekennen und mich gehorsamst zu empfehlen. Demnächst bewegt mich die Zuneigung, die ich zu Messer Guillo Scurcigliati aus Neapel fühle, nicht aus persönlichen Gründen, sondern wegen seines warmen, fruchtbaren und ergebenen Wirkens zu Gunsten der öffentlichen Freiheit von Florenz, ihn EE. HH. zu empfehlen und dieselben unterthänig zu bitten — wenn Sie Sich diesen Vertheidiger erhalten

wollen, und gleichfalls wenn Sie nicht für undankbar und wenig erkenntlich von diesem ganzen Hofe wollen gehalten seyn, weil Dieselben seine Bemühungen nicht vergelten — zu geruhen, ihn manu regia zu unterstützen, und ihn mit dem abgekürzten Verfahren (del visto) in dem Prozesse zu begünstigen, den er mit den Erben Pierantonio Bandini's hat. Ich versichere EE. HH., daß er vor drei Tagen beim Empfang der Nachricht, daß sein Urtel nicht als inhibitorisch betrachtet worden u. s. w., er wegen des Unrechts, das er zu erfahren glaubte, in einen solchen Zorn gerieth, daß er, wenn ich nicht zugegen war, an den Hof gelaufen wäre, laut aufzuschreien und sich über das Unrecht zu beklagen, das ihm seiner Meinung nach geschieht. Er beschwert sich über mehrere Dinge. Zuerst, daß EE. HH. dem gewöhnlichen Gang überwiesen, was Dieselben hätten summarie entscheiden sollen. Zweitens, der gewöhnliche Prozeß habe sich so sehr in die Länge gezogen, daß der Gegenpartei Zeit gegeben worden, zu inhibiren. Drittens, es sei die Frau von der persönlichen Haft losgesprochen worden. Viertens, sein Geschäftsführer nehme ihm alle Hoffnung, auf diesem Wege seine Forderungen bezahlt zu erhalten. Letztens, er sei in der Inhibition der Gegenpartei Handelsmann und Wucherer genannt; wogegen er sagt, er wolle nichts als sein eignes Kapital und alle früheren Interessen aufgeben.

Ich, Erlauchte Herrn, kenne seine Sache nicht, wohl aber weiß ich, daß während Eure Verhältnisse mit Seiner Majestät schwach sind und in der Luft schweben, Wenige Euch nützen können, und Jeder Euch schaden kann. Daher scheint es mir nicht unzweckmäßig, ihn zu unterhalten und ihm Hoffnung zu machen, sogar durchaus nothwendig. Im entgegengesetzten Fall wird er beim ersten Brief von Florenz wie ein Blitz am Hof umher fahren, und es wird ihm das Böse leichter geglaubt werden, als ihm das Gute geglaubt worden ist. Er ist aber ein Mann von einigem Kredit, redefertig, sehr kühn, zudringlich, schrecklich, extrem in seinen Leidenschaften, und wird daher in Allem, was er unternimmt, Einiges ausrichten. Ich habe mich hierüber ausgedehnt, weil mich die Vaterlandsliebe

und das ich es für recht halte so schreiben läßt. EE. HH. werden mich entschuldigen, und alles nach Ihrer gewohnten Rechtlichkeit und Klugheit machen, Denen ich mich unterthänig empfehle.

Tours, den 24. November 1500.

Servitor
Nicolaus Machiavellus, Secret.

Commissionen zu Pistoja.

Note der italienischen Herausgeber. „Das Tagebuch Biagio Buonacorsis erwähnt S. 39 einer schweren Unordnung, die in Pistoja durch die Faktionen der beiden mächtigen Familien der Panciatichi und Cancellieri, welche diese Stadt gespalten hielten, vorfiel, indem den 25. Februar 1500 die Parteien sich gegen einander erhoben und die Cancellieri die Panciatichi vertrieben. Die Maßregeln der Republik, diese Unruhen zu dämpfen, die man unter den Dokumenten des Archivs der Reformationen findet, waren immer unzureichend und sind als solche von unserm Autor an mehreren Orten seiner Werke getadelt."

„Er wurde (im Jahr 1501) verschiedene Male an die Commissäre der Regierung abgefertigt, um den Stand der Dinge einzusehen, um die Maßregeln der Commissäre zu berichten u. s. w. Briefe von ihm haben sich keine gefunden; ohne Zweifel hat er seine Berichte mündlich erstattet.

Commissionen zu Arezzo bei der Empörung dieser Stadt und des Chianathales.

Note der italienischen Herausgeber. „Vitellozzo Vitelli, Soldat des Pabstes Alexander VI. und seines Sohnes, des Herzogs von Valentinois, war der Anstifter der Empörung von Arezzo und des Chianathales, die, seit Anfang Mai gefürchtet, im Monat Juni 1502 ausbrach."

„Die Republik, gerade in den Krieg mit Pisa verwickelt, mußte den größeren Theil ihrer Streitkräfte zurückrufen, um diesem neuen Anfall zu widerstehen. Sie reklamirte beim Pabste,

den man für den Haupturheber des Aufstandes hielt, weil sein Ehrgeiz, seinen Sohn groß zu machen, keine Gränzen hatte. Zu gleicher Zeit führten sie Klage beim König von Frankreich, damals Besitzer des Herzogthumes Mailand, der im Traktat, den er am 16. April 1502 mit ihr geschlossen, ihr Gebiet gewährleistet, und sich zur Vertheidigung desselben verpflichtet hatte. Vom Pabst erhielt man nichts als Verneinungen und erbettelte Entschuldigungen. Der König, dem der Pabst und der Herzog verdächtig geworden, schickte seine Truppen ins Aretinische mit dem Befehl, Alles den Florentinern zurückzugeben, und bedrohte Vitellozzo und Valentinois. Da es aber den Florentinern schien, die französischen Generale, die schon Arezzo und die übrigen Orte inne hatten, verzögerten die Uebergabe und hätten eine verdächtige Vertraulichkeit mit Vitellozzo und den aretinischen Rebellen geschlossen, so machten sie darüber schlimme Berichte an den König. Dieser nahm das Kommando einem gewissen Imbault, und übertrug es Herrn von Lancres, worauf Ugolino Martelli und Herr von Melun beauftragt wurden, die Rückgabe zu bewerkstelligen. Diese geschah den 26. August 1502."

„Die verschiedenen Sendungen Machiavells an die französischen Generale und Commissäre, so wie an die florentinischen Commissäre ergeben sich aus Briefen derselben." Von Machiavell selbst hat sich keiner gefunden, vielleicht weil er seine Aufträge und Berichte alle mündlich erhielt und erstattete als ein völlig zuverlässiger Mann."

„Näheres findet man über diese Vorfälle in Guiccrardini 5tes Buch, und Buonaccorsi, Seite 54."

„Zu beachten ist folgende Bemerkung, die Machiavell auf den Umschlag der Protokolle der Briefe des Magistrats schrieb, die mit dem 1. Junius 1502 anfangen."

„Die prima Junii 1502. In hoc libro erunt litterae nomine Priorum conscriptae, quae sexdecim viris deputatis ad excursionem, populationem, devastationemque ejus portionis agri Pisani mittentur, qua frui ipsi Pisani videntur."

„Quae populatio, nisi Aretini, nequam ac flagitiosissimi

homines, rebclavissent ab hac excelsa Republica pridie nonas Junias, in eam certe desperationem Pisanos impulerat, ut illorum major pars vellet potius ad pristinam sed quietam servitutem redire, quam in praesenti turbulenta libertate degere. Et quia hoc non successit, alia aggrediemur via, pacatis tamen prius, ac in subjectionem festinato reductis Arretinis, subsidio Cristianissimi Francorum Regis celeri et praesentaneo, quem non taeduit hanc ob rem Alpes transcendere, et Mediolanum usque proficisci."

Andere Note der italienischen Herausgeber. „Der Grund, warum in den Gesandtschaften und Commissionen Machiavells mehrere Briefe fehlen, ist der, daß in früherer Zeit, vor dem Regierungsantritt des Großherzogs Peter Lopold, eine große Menge Briefe und ungebundene Blätter im Archiv der Reformationen unordentlich aufgehäuft, und, als Gegenstände von wenig oder keinem Werth, in ein Zimmer für alte Papiere verwiesen wurde. Der gelehrte Herr Pagnini, der diesem kostbaren Depositum vorgesetzt war, fiel auf den Gedanken, sie zu untersuchen und zu sammeln, aber schon waren durch die frühere Sorglosigkeit viele verloren und zu Grunde gegangen."

Die italienischen Ausgaben nehmen die Commissionen wegen Pistoja und Arezzo auf, und 10 Briefe Arezzo betreffend. Wir lassen diese weg als unwichtig.

Gesandtschaft an den Herzog Valentinois.

Diese Gesandtschaft findet sich im 2ten Bande dieser Uebersetzung, S. 212 bis 359.

Beschreibung der Art, wie der Herzog von Valentinois Vitellozo Vitelli u. s. w. gefangen nahm und tödtete. Siehe ebendaselbst S. 31 bis 38.

Sendung nach Siena.

Auftrag und Instruktion der Zehn, den 26. April 1503.

Niccolo, du wirst mit Post so schnell als möglich nach Siena gehen. Dort wirst du dich vor allem andern zum Erlauchten Pandolfo begeben, an den du Unsre Beglaubigungsschreiben erhälst. Nach den ersten gebräuchlichen und in Betracht Unsrer Freundschaft mit ihm nöthigen Redensarten, worüber es nicht nöthig ist, dir weitere Aufträge zu geben, wirst du Seiner Erlaucht sagen, die Ursache deines Kommens sei, ihn von den gegenwärtigen Vorkommenheiten in Kenntniß zu setzen, und besonders von denen, die von einiger Wichtigkeit sind. Wir seien vor längerer Zeit von Seiner Heiligkeit, dem Pabste, und vom Herzog ersucht worden, Freundschaft mit ihnen und Bündniß mit allen Andern aus dem Hause Borgia zu schließen, und gegenwärtig würden wir mit mehr Wärme und größerem Dringen dazu aufgefordert. Es könnte daher geschehen, daß die Sache zum Abschluß komme, da Seine Majestät einiges Interesse dabei habe; und aus diesem Gründen hätten wir dich gesendet, um der Pflicht guter Freunde zu genügen.

Du wirst auch Beglaubigungsschreiben an die Balia der Stadt erhalten. Diese wirst du übergeben oder nicht, wie es der Erlauchte Pandolfo wünscht, so wie du überhaupt, dich in den Gränzen dieses Auftrags haltend, nach seinem Wunsche handeln wirst.

Du wirst gleichfalls ein Beglaubigungsschreiben an Messer Francesco da Narni erhalten, mit dem du von der Ursache deiner Sendung sprechen wirst. Sodann wirst du ihm sagen, daß wir auf Seine Herrlichkeit vertrauen, und der Hoffnung sind, durch seine Vermittlung das Besprochene zu erhalten. Du wirst ihn ermahnen, sich hierum zu bemühen und keine Gelegenheit vorbeigehen zu lassen. Du wirst ihn von Unsern Rüstungen und den ertheilten Provisionen, und von den Nachrichten aus Frankreich und Rom, so weit es dir gut scheint, in Kenntniß setzen. Die Bedingungen des Bündnisses, die bis jetzt besprochen worden, seien: Mit den oben benannten Personen zum gegenseitigen Schutz der

Staaten in Italien ein Bündniß zu schließen, mit der Verbindlichkeit, wir 500 Gendarmen, sie 600 zu halten. Bis zur Wiedereroberung Unsrer verlornen Gebietstheile jedoch hätten wir nur 300 zu stellen, und sie gleichfalls, damit die Verbindlichkeit gleich sei; wenn wir aber die vorbesagten Gebietstheile wieder erobert, sollte mit allen zu dienen seyn. Die Freunde und die Feinde sollen gemeinschaftlich seyn, wodurch jedoch kein anderes Bündniß, worin die Theile mit Seiner Majestät dem König ständen, beeinträchtigt sei. Wenn einer der besagten Theile gegen den König handelte, soll das Bündniß null seyn. In Zeit von einem Monat könne man die Anhänger und Schutzbefohlenen nennen; Verwiesene und Rebellen dürfen jedoch nicht begünstigt werden. Wenn Schwierigkeiten entstünden, so solle die Entscheidung dem König zustehen, dessen Zustimmung ausdrücklich erforderlich sei."

Nachdem du gethan und ausgeführt, was Wir dir oben sagen, wirst du zurück kehren, es müßte denn ein Vorschlag gemacht werden, wegen dessen du nöthig erachten solltest Uns zu schreiben und Antwort zu erwarten. *)

Ex Palatio Florent. die ut ante Decem Viri Libertatis et Baliae Reipubl. Florent.

Marcellus.

Amtssiegel der Zehn der Freiheit und des Friedens.

---

*) Man findet keinen Brief Machiavell's bezüglich auf diese Sendung. Francesco da Narni war, wie Guicuardini Buch VI. erzählt, von Ludwig XII. nach Siena gesendet worden, um einen Bund zwischen den Florentinern, Sienesern und Bolognesen im Namen Sr. Majestät vorzuschlagen. Nach Buonacorsi's Journal S. 76 wurden zu dieser Zeit Unterhandlungen zwischen dem Pabst und der florentinischen Republik abgebrochen, weil der Pabst nicht zugeben wollte, daß der König von Frankreich als Schiedsrichter zwischen ihnen über alle streitigen Punkte des Vertrags bestellt werde. Er suchte den Abschluß in die Länge zu ziehen, und zu verheimlichen, daß er eine günstige Gelegenheit erwarte, die Republik anzugreifen. Diese, den Pabst fürchtend, begehrte von dem König Erlaubniß, einen seiner Großen in Sold zu nehmen, und dies gab dazu Anlaß, daß sie mit dem Bailli von Occam einen Soldvertrag für 50 Lanzen schloß.

Sendung an den römischen Hof.

Anftrag und Instruktion der Zehn, den 24. Oktober 1503. *)

Niccolo, du wirst in aller Eile nach Rom gehen, und viele Beglaubigungsschreiben an viele der hochwürdigen Kardinäle mit bekommen, auf die am meisten Rücksicht zu nehmen ist, als an d'Amboise, San Giorgio, Santo Severino, Ascanio, San Pietro ad Vincula **) und Santa Prassede. Diese wirst du in Unserm Namen besuchen und ihnen melden: als dieser Tage schon Botschafter gewählt und zur Abreise bereit gewesen seien, habe man den Tod des Pabstes erfahren, worüber die ganze Stadt großes Leidwesen fühle. Da nun die besagten Botschafter warten müßten, so hätten wir nicht ermangeln wollen, ihnen durch dich melden zu lassen, wie leid Uns die Sache sei und daß wir wünschten, es möge ein neuer Pabst gewählt werden, wie er dem Bedürfniß der Christenheit und Italiens entspreche. Und da Uns ihre Geneigtheit hierzu bekannt sei, so böten Wir ihnen Unsern vollen Beistand an. Du wirst deine Worte bei einem Jeden so einrichten, wie du siehst, daß es nöthig ist, und wie dich Unser hochwürdiger Kardinal ***) unterrichtet, mit dem du vor Allem sprechen wirst und von dem du Verhaltungsregeln zu nehmen hast.

Du wirst auch eine Kopie der Insoldnehmungsakte der Baglioni, wie sie dieser Tage durch Seine Herrlichkeit in Unserm Namen gemacht worden ist, und ein Koncept Unsrer Erklärung, die wir über diese Sache machen wollen, mitbekommen. Du wirst hierbei so verfahren: zuerst wirst du mit Unserm hochwürdigen Kardinal darüber sprechen, und wirst ihm von Unserm Wunsch in

*) Der Pabst Alexander VI. starb den 18. August 1503. Am 22. September desselben Jahres wurde Francesco Piccolomoni erwählt, der den Namen Pius III. annahm. Er starb nach 26tägigem Pontificat den 18. Oktober.

**) Julius von Rovere. Er wurde nach dem Tode Pius III. zum Pabst gewählt und nahm den Namen Julius II. an.

***) Der Florentiner Francesco Soderini, Bischof von Volterra, mit dem Titel von Santa Susanna.

Kenntniß setzen, diesem Koncept gemäß den Artikel der Insoldnehmungsakte zu erklären, welcher über Kosten und Schadenersatz u. s. w. und darüber handelt, daß Wir Uns der 400 in Sold zu nehmenden Lanzen in jedem Bedürfniß bedienen können. Du wirst sagen, Seine Herrlichkeit möge in deiner Gegenwart oder für sich mit besagtem Kardinal d'Amboise wegen dieser Sache sprechen, und es werde nicht schwer seyn, besagten d'Amboise zu überzeugen, daß der Artikel zu verstehen sei, wie Wir ihn verstehen und wie er nach dem Wortlaut zu verstehen ist. Ist dann die Erklärung vorbesagtem Koncept gemäß stipulirt, so wirst du ratificiren, wozu Wir dich bevollmächtigen und dir das Instrument mitgeben. Wenn Seine Herrlichkeit Schwierigkeiten machen sollte, so sollst du die Insoldnehmung nicht ratificiren, sondern unmittelbar schreiben, um sodann zu thun, was dir aufgetragen wird. In diesem Falle ist es auch deine Sorge, die Erklärung, wie sie in dem Koncepte enthalten ist, zu vertheidigen. Sollte d'Amboise einwenden, daß Wir vielleicht nicht bezahlen würden und der König nicht bedient sei, so antwortest du, Wir seien es zufrieden, jedesmal, wenn Gian Paolo bereit sei und Wir nach einer bestimmten Anzahl Tage nicht zugestimmt hätten, in die alte Verbindlichkeit für das Unterlassene zurückzutreten, wobei jedoch eine Bezahlung entweder an den König oder an Gian Paolo genügen solle. Eben so, wenn durch besagten d'Amboise oder Gian Paolo Schwierigkeit gemacht oder opponirt werden sollte, sie wollten die vorbesagte Ratifikation nicht mündlich und in dieser Form, so kannst du ihnen anbieten und versprechen, daß sie von Uns, in der Form, die sie verlangen, ausgefertigt, übersandt werden soll, so bald du von ihrem Wunsche Nachricht gäbest. Näheres haben Wir dir weiter nichts aufzutragen, außer daß du Uns während deiner Anwesenheit zu Rom fleißig Tag vor Tag von Allem in Kenntniß setzen wirst, was Merkwürdiges vorkömmt.

Beglaubigungsschreiben an den Kardinal Francesco Soderini.

Hochwürdiger Vater in Christo ꝛc.

Niccolaus Machiavellus, unser Bürger und Sekretär, wird Euer Hochwürden diesen Brief übergeben, und, dadurch beglaubigt, Einiges erklären, was Wir ihm aufgetragen haben. Wir bitten deßhalb Euer Hochwürden, ihm in Allem vollen Glauben zu gewähren, was er in Unserm Namen meldet.

Quae felicissime valeat.

Ex Palatio nostro die 23. Octobris MDIII.

Priores Libertatis et Vexillifer Justitiae Populi Florentini.

Marcellus.

Erster Brief.

Magnifici et Excelsi Domini, Domini mei singularissimi.

Gestern meldete ich EE. HH. meine Ankunft in Rom. Heute werde ich Denselben von dem, was in Betreff des ersten Theils Eures Auftrags geschehen ist, Nachricht geben, und sodann, was ich von den hiesigen Angelegenheiten erfahre.

Eure Herrlichkeiten wissen, daß, nachdem Sie beschlossen hatten, daß die Insoldnehmung Giovanpaulo's mit den gehörigen Bürgschaften ꝛc. ratificirt werden soll, Dieselben den hochwürdigen Kardinal von Volterra davon unterrichtet haben. Da nun der Kardinal Eure Meinung durch Eure Briefe wohl verstanden hatte, und die Zeit, in der er ratificiren sollte, verging, und da er auch nicht wußte, daß ich zu diesem Zwecke abgeschickt werden sollte, so setzte er einen Brief auf, den der Kardinal d'Amboise, eigenhändig unterschrieben, EE. HH. senden sollte. Der Brief enthielt der Sache nach nichts Anderes, als die Erklärung, welche mir EE. HH. gaben, um darnach zu verfahren u. s. w. Während Seine Hochwürden mit dieser Sache beschäftigt

war, kam ich an. Als ich ihm meinen Auftrag vortrug, war er erfreut, daß er die Absicht EE. HH. getroffen hatte, ließ die Unterhandlungen wegen besagtem Briefe, der zu unterschreiben war, liegen, und meldete d'Amboise und dem Präsidenten, der diese Sache unterhandelte, es sei ein zur Ratifikation von EE. HH. Beauftragter angekommen. Er befahl mir sodann, mit d'Amboise zu sprechen, was ich wegen seiner vielfachen Beschäftigung erst heute Abend 4 Uhr thun konnte. Es schien dem Kardinal in Betracht der jetzigen Lage der Dinge zweckmäßig, daß ich d'Amboise der Hauptsache nach sagen sollte: EE. HH. seien für die Angelegenheiten des Königs nicht weniger besorgt, als für die eigenen, und wollten daher als gute Söhne auf viele Dinge zum Nachtheil des Königs und gegen Ihre Wünsche, die Sie hörten, aufmerksam machen, und ehrerbietig bitten, daß sie angehört und benachrichtigt würden, wie sie es verdienten. Ich sagte sodann weiter, man höre in Florenz, das französische Heer kehre um; man höre, die in der Lombardei stehenden Gendarmen giengen guten Theils nach Frankreich zurück; man höre, die Venetianer hätten zahlreiche Streitkräfte in der Romagna und dächten darauf, sich der dortigen Städte zu bemächtigen; man fürchte stark, die Deutschen würden entweder motu proprio, oder auf Anhetzung Anderer, einen Einfall in die Lombardei machen. Diese Dinge verursachten EE. HH. das größte Leidwesen, und Dieselben erinnerten Seine Herrlichkeit, daß es Zeit wäre, die Streitkräfte Frankreichs in Italien zu vermehren, und eher die andern Unternehmungen zu lassen u. s. w. Ich sagte auch, ich sei beauftragt, die Insoldnehmung Gianpaulo's zu ratifiziren und habe dazu Vollmacht, sobald die Akte so laute, daß wir nicht größere Last und weniger Hoffnung haben, als beim Vertrage mit dem König. D'Amboise antwortete, er danke EE. HH. für die Erinnerungen; er denke recht wohl an Alles, und er sei zu nichts Anderem hier u. s. w. Was die Insoldnehmung betreffe, sollen wir mit dem Kardinal von Volterra sprechen und Alles werde in guter Form zu Stande kommen. Ich meldete dem Kardinal, was d'Amboise auf beide Punkte geantwortet hatte, und wir kamen über die Insoldnehmung zu dem Schlusse,

daß wir das Unsrige gethan hätten und nun abzuwarten sei, daß sie das ihrige thun. So soll es denn auch gehalten werden.

Ich glaube, der Ueberbringer dieses Briefes wird Herr von Milon seyn, der von d'Amboise zu Euch nach Bologna, nach Ferrara und dann nach Urbino gesendet wird, sich wegen der dem Herzog von Valentinois in seinen Staaten der Romagna zugefügten Unbilden zu beschweren. Das Einrücken Idelaffo's in Urbino, das man hier allgemein auf Euern Befehl geschehen glaubt, hat San Giorgio in Betracht seiner Neffen *) unwillig gemacht, und auch zum Theil d'Amboise wegen des Herzogs aufgebracht. Heute Morgen noch waren Herr von Trans und der Präsident beim Kardinal von Volterra und gaben ihm ihren Unwillen darüber zu erkennen. Der Kardinal rief mich, und ich vertheidigte EE. HH. wegen aller dieser Vorgänge in der Romagna, was ich, wie EE. HH wissen, kann, da ich davon unterrichtet bin. Hier wurde dann beschlossen, um den Herzog durch eine Gegenmaßregel abzuspeisen, Milon oder einen Andern zu senden, daß er erkläre u. s. w.

Der Herzog befindet sich im Castell und ist mehr als je voll Hoffnung, Großes auszuführen, da er einen Pabst nach dem Wunsche seiner Freunde voraussetzt.

Die Exequien haben heute ein Ende, und morgen sollen die Kardinäle ins Conclave gehen. Sie werden es nicht thun, wie es heißt, weil sie wollen, daß Bartolomeo d'Alviano und diese Orsini, die hier sind, erst abziehen. Der eine sagt, sie hätten 300, der andere 200 Gendarmen, der dritte weniger. Sie hatten für 1000 Fußknechte Geld erhalten, man hat aber nicht gesehen, daß sie viele angeworben haben.

Giovanpaulo liegt in der Vorstadt, und die Seinigen sagen, er habe 100 Gendarmen. Er hat schon 5000 Dukaten auf Abschlag des Soldes bekommen, und 3000 für 1000 Fußknechte, wovon

*) Die Neffen des Kardinals San Giorgio waren die Söhne des Giralamo Riario und der Katharina Sforza, welche von dem Herzog von Valentinois Forlì's beraubt worden waren, und ihre Rechte auf die früher besessenen Staaten geltend machten.

man noch keinen zu Gesicht bekommen hat. Ich habe noch nicht mit ihm sprechen können, und habe auch außer dem Kardinal wenig Andere gesprochen, so daß ich Euch über die hiesigen Angelegenheiten nicht so Bericht erstatten kann, wie ich es wünschte. Ich werde mich rühren und mich bestreben, meine Schuldigkeit zu thun.

Vom französischen Heer habe ich Folgendes erfahren: Sie hätten sich vor San Germano gezeigt und Gonsalvo eine Schlacht angeboten. Da sie Gonsalvo ausgeschlagen und die Franzosen den Ort nicht stürmen zu können geglaubt, so hätten sie beschlossen, umzukehren, um anderwärts den Fluß zu passiren oder vielmehr den Versuch zu machen. Es heißt, sie seien zu Ponte Como und marschiren gegen Gaëta, um dort den Garigliano zu passiren.

Ueber den künftigen Pabst sind die Meinungen verschieden. Ich habe daher EE. HH. hierüber nichts zu sagen, als daß man San Pietro ad Vincula 32 und Santa Praxede 22 (Stimmen) gibt. Ich empfehle mich EE. HH.

Romae die 28. Octobris 1503.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Zweiter Brief.

Magnifici Domini etc.

Heute bin ich mit dem Präsidenten im Kampf gewesen, dem d'Amboise die Unterhandlung dieser Sache Gian Paulo's übertragen hat. Um den Inhalt aller Reden kurz zusammen zu fassen, so sehe ich nicht, daß durch d'Amboise eine Erklärung nach der Form, wie mir EE. HH. befehlen, zu erhalten ist, ehe er aus dem Conclave kömmt, denn diese Pabstwahl beschäftigt ihn so sehr, daß man ihn entschuldigen muß. Da die Kardinäle verlangen, daß die fremden Kriegsvölker bei ihrem Einzug ins Conclave aus Rom abziehen, und da auf der andern Seite Giovan Paulo, ohne den Rest des Darlehens zu erhalten, nicht abziehen will, so glaube ich wird es dazu kommen, daß d'Amboise EE. HH. eine

Quittung für 6000 Dukaten geben wird, die Ihr Giovan Paulo als Rest des Darlehens bezahlen sollt. D'Amboise wird sie Euch im Namen des Königs quittiren und sie sollen von den 10,000 Dukaten abgerechnet werden, die Ihr dem König auf Allerheiligen bezahlen müßt. Ihr werdet, nach dem, was mir Domenico Martelli sagt, den ganzen nächsten November Zeit haben. So glaube ich, wird sich diese Sache mit Giovan Paulo für jetzt lösen. In der That kann sie auch nicht wohl anders zu Ende kommen, so lange d'Amboise so sehr beschäftigt ist, wie wirklich.

Bartolomeo d'Alviano wird morgen aufbrechen, wie es heißt, und sich auf die Seite der Spanier schlagen; Giovan Paulo hat mir gesagt, er habe keine 200 Gendarmen und 300 Fußknechte. Wer den Zweck aufsucht, den die Spanier und Franzosen dabei haben, daß sie diese neuen Truppen in Sold genommen, glaubt zu finden, es sei eher des Ansehens, als der Leute wegen; denn in diesen römischen Städten sind sie, wegen der großen Feindschaft unter einander, eher Räuber, als Soldaten. Ihren eignen Leidenschaften ergeben, können sie einem Dritten nie gut dienen, und ein solcher Friede, den sie mit einander machen, dauert so lange, bis sich die erste Gelegenheit zeigt, einander zu verletzen. Wer hier ist, sieht täglich die Erfahrung davon, und wer sie kennt, denkt sie hinzuhalten, bis er ihnen Schranken setzen kann.

Giovan Paulo wird in der Richtung von Toskana abziehen. Er hat es so gewollt, indem er sagt, er müsse seine Kompagnie zu Hauf zusammenbringen, und d'Amboise hat sich weiter nichts darum gekümmert. Ich glaube, wie ich oben sage, er wird mit dem Befehl kommen, daß wir ihn bezahlen, und die Bezahlung auf Rechnung des Königs mit gehörigen Quittungen gehen soll.

Als ich heute beim Kardinal Volterra auf dem Zimmer war, kam Herr von Trans und der Präsident und zeigten dem Kardinal einen Brief des Herrn von Allegri an den Marchese von Mantua, vom 24. aus Trani datirt, worin er sagt: er stehe mit 300 Gendarmen und 2000 Mann Fußvolk zu Trani und habe dem Vicekönig sagen lassen, daß er mit 3000 Mann Fußvolk und

dem Geschütze herbeikommen solle. So wie besagter Vicekönig da sei, würde er unverzüglich über den Garigliano setzen, was gar keine Schwierigkeit habe. Er fordert den Marchese auf, mit dem ganzen Rest des Heeres zu ihm zu stoßen. Ferner benachrichtigt er ihn, er habe Meldung von der Spitze des Heeres, die gegen Neapel vorgeschoben worden; Neapel sei gegen die Spanier aufgestanden und habe die Truppen des Königs aufgenommen. Diesen Brief schrieb, wie ich gesagt, Allegri an den Marchese von Mantua, und der Marchese sandte das Original d'Amboise und schrieb dabei am 25., daß er den andern Tag mit dem Heere aufbreche, um zu Herrn von Allegri zu stoßen. Ich schreibe EE. HH. diese Nachricht, wie ich sie vorlesen hörte. Dieselben werden sie gehörig beurtheilen und Bestätigung erwarten.

Nachdem ich heute Morgen den Brief EE. HH. vom 24., die Entschuldigung, die ich San Giorgio wegen des Einzugs Ordelaffo's machen soll, enthaltend, empfangen, begab ich mich sogleich zu Seiner Hochwürden. Nach einer kurzen Einleitung las ich ihm den Brief EE. HH. vor, da er mir kräftig und gute Wirkung auf ihn hervorbringen zu müssen schien. Er sagte, in Allem sähen die Menschen mehr aufs Ende, als auf die Mitee, und das Ende dieser Sache sei, daß Ordelaffo in Forli eingezogen und seine Neffen draußen wären. Er glaube wohl, daß EE HH. aus den angeführten Gründen nicht anders hätten handeln können, und wolle diese Gründe gelten lassen. Doch versichere er EE. HH., wenn Ihr gezwungen gewesen seid, sie nicht zu unterstützen, so seien seine Neffen nicht weniger gezwungen, sich den Venetianern in die Arme zu werfen und Unterstützung anzunehmen, wo sie sie fänden, um ihr Recht durchzusetzen. Bei alle dem erbot er sich freigebig zu Allem, was EE. HH. beliebe.

San Pietro ad Vincula hat bei dieser Wahl so viel für sich, daß Jeder, der davon spricht, der Ansicht ist: wenn man der allgemeinen Meinung glauben dürfe, so müsse er unfehlbar Pabst werden. Da aber meistentheils die Cardinäle vor ihrem Einzug ins Conclave eine andere Meinung haben, als wenn sie eingeschlossen sind, so sagt, wer diese Dinge versteht, man könne

durchaus noch nicht urtheilen. Wir werden daher den Ausgang abwarten.

Weiter habe ich EE. HH. nichts zu schreiben, denn da ich gestern in meinem Letzten die Unterredung mit d'Amboise gemeldet, so bleibt mir gegenwärtig nichts Anderes zu schreiben, als daß ich mich EE. empfehle. Quae feliciter valeant.

Ex Roma die 29. Octobris 1503.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Mand.

Dritter Brief.

Magnifici Domini etc.

Am 28. schrieb ich durch Herrn von Milon, und gestern schrieb ich gleichfalls ausführlich und gab den Brief Giovanni Pandolfini, daß er ihn mit erster Gelegenheit sende. Es bleibt mir im Gegenwärtigen EE. HH. zu benachrichtigen, daß diese Herrn Kardinäle nach dem Beschluß, morgen ins Conclave einzuziehen, darauf gedrungen haben, daß die Soldaten, die für Spanien und Frankreich hier waren, aus Rom abziehen. Heute Morgen ist denn auch Bartolomeo d'Alviano abgezogen und übernachtet heute 12 Miglien von hier auf dem Wege von Neapel. Ob er weiter marschiren wird, weiß man nicht recht, da seine Soldaten sammt allen denen der andern Orsini in keinem Falle über 200 Gendarmen ausmachen. Die Savelli haben sich in ihre Kastelle zurückgezogen, und Giovan Paulo wird heute zu Ruoft übernachten, 15 Miglien von hier auf dem Wege nach Toskana. Seine Soldaten, die Kompagnie Messer Bandino's, der bei ihm ist, abgerechnet, betragen keine 60 Gendarmen. Er sagt zwar, er wolle seine Kompagnie vollzählig machen, so wie er das Darlehen habe, und ich glaube, daß er im Peruginischen Kantonirungen beziehen wird, denn er wünscht es so, und hier wird man es ihm erlauben, wenn nichts dazwischen kömmt. Was die Ratifikation der Insoldnehmungsakte betrifft, kann ich Euch nichts Anderes sagen, als was ich gestern schrieb, denn da d'Amboise bei diesem Einzug ins Conclave sehr beschäftigt ist, so kann

er sich nicht damit abgeben. Morgen früh, ehe er einzieht, glaube ich, werden die hiesigen Agenten Giovan Paulo's den Brief in der Form, wie ich gestern sagte, zu erhalten suchen, wodurch Euch aufgetragen wird, daß Ihr von den 10,000 Dukaten, die Ihr dem König diese Messe schuldig seid, 6000 an Giovan Paulo als Rest seines Darlehens bezahlt. D'Amboise wird Euch durch besagten Brief Sicherheit geben, daß es gerade so sei, als wenn Ihr sie dem König selbst bezahltet. Hat Giovan Paulo dies Darlehen, so wird er für eine Weile bezahlt seyn. Wenn er in Toskana steht, wie es wohl kommen könnte, so könnten EE. HH. darauf denken, ihn einigermaßen zu benutzen. Ich habe hierüber lange mit ihm gesprochen, und finde ihn ganz gut gestimmt und so warm, EE. HH. zu dienen, als ob er ein Sohn unsrer Stadt wäre. EE. HH. werden nun daran denken, und können sich ihm eröffnen, wo es nöthig ist, wenn Sie sehen, daß sich etwas machen läßt.

Die Kardinäle ziehen, wie ich oben sage, morgen ins Conclave ein, wenn nichts dazwischen kömmt. Die Meinung, daß San Pietro ad Vincula ernannt werden soll, ist so gewachsen, daß man hier 60 Prozent auf ihn gibt. In der That hat er viele Gönner unter den Kardinälen, und versteht, sie sich durch die gehörigen Mittel zu gewinnen. Dem Herzog von Valentinois wird von denen, die Pabst werden wollen, gewaltig schön gethan, in Betracht der spanischen Kardinäle, seiner Günstlinge. Viele Kardinäle haben ihn täglich im Castell besucht. Man glaubt daher, wer Pabst werden wird, wird ihm verpflichtet seyn, und er lebt in der Hoffnung, vom neuen Pabste begünstigt zu werden.

D'Amboise hat sich sehr bemüht, und die Kardinäle, welche in den Palast kommen, wollen größtentheils mit ihm stimmen. Man weiß nicht, ob er sich auf die Seite Vincula's schlagen wird; wäre dies aber, so würde dieser unbestritten gewählt werden. Kurz, man muß den Ausgang abwarten.

Die Nachricht aus Neapel, die ich EE. HH. gestern schrieb, daß die Franzosen auf dem Punkte stünden, über den Garigliano zu setzen, hat sich nicht weiter bestätigt. Wahr ist, daß auch

noch nichts dagegen spricht. Da die Kommunikation zwischen hier und dem Heere unterbrochen ist, so kommen die Briefe nur mit Schwierigkeit an. Um es an nichts fehlen zu lassen, was ich thun kann, habe ich per Duplicat an Luca Savelli geschrieben, er solle mich manchmal von dem Stand der Dinge in Kenntniß setzen. Man erfährt, die italienischen Gendarmen, die bei den Franzosen waren, hätten sich guten Theils aufgelöst. Der Eine sagt, weil ihnen das Bleiben gefährlich geschienen; der Andere, weil man sie mißhandelt habe; der Dritte, weil es so ihre schlechte Natur sei. Ich habe einige 20 Gendarmen davon hier ankommen sehen, von denen, die dem Herzog Valentinois gehörten und die er in den Dienst des Königs ins Königreich Neapel geschickt hatte. Sie haben sich in Rom einquartiert; der Eine sagt, auf Ersuchen des Kollegiums; der Andere sagt, der Herzog habe sie hier Halt machen lassen, in der Hoffnung, sich ihrer zu bedienen, wenn der Pabst ernannt sei.

Ich habe geschrieben und werde jeden Tag einen Brief schreiben und ihn Giovanni Pandolfini schicken, daß er ihn sendet, denn da ich von EE. HH. keinen Befehl habe, so kann ich es nicht anders machen. Wenn Dieselben die Neuigkeit vom Pabst in Eile haben wollen, so schreiben Sie mir und geben mir Auftrag, auszugeben. Wo nicht, so werde ich mich bestreben, durch die Hände Anderer zu sorgen; aber so geschieht nichts Gutes. Ich empfehle mich EE. HH. Bene valete.

Ex Roma die 30. Octobris 1503.

Servitor
Niccolo Machiavelli.

Drei Uhr Nachts. Nachdem ich das Obige geschrieben, ist Euer Brief vom 26. angekommen, worin der Verlust Faenza's für den Herzog angezeigt ist. Da ich in mein Quartier zurückgekehrt war und man Nachts nicht sicher aus dem Hause gehen kann, so gab ich dem Kardinal von Volterra Nachricht durch ein Billet, und morgen früh werde ich mündlich mit ihm sprechen. Ich kann Euch hierüber weiter nichts sagen, als daß man zur Begegnung der Gefahr, worauf EE. HH. hindeuten, hier keine

Anstalt steht, da die Franzosen, von denen man Abhülfe erwartet, selbst genug zu thun haben. Es bleibt nur übrig, ob es dem Herzog gelingen wird vom neuen Pabste unterstützt zu werden, wie er glaubt, und ob die Kastellane der Citadelle abwarten werden bis er ihnen zu Hilfe ziehen kann. Ich empfehle mich nochmals EE. HH.

Vierter Brief.

Magnifici Domini etc.

Mein Letzter war vom 30. October, der durch die del Bene besorgt wurde. Ich schrieb unter andern, welche Meinung man hier vom Pabst habe, und daß sie den Tag darauf ins Conclave einziehen sollten. Diese Meinung, daß es San Pietro in Vincula würde, wuchs so sehr, daß man vor der Verschließung des Conclaves 90 Prozent auf ihn gab. Denn man erfuhr, zwei Feinde von ihm, die im Stande waren ihn auszuschließen, seien besänftigt; diese waren d'Amboise und die spanischen Kardinäle, die Freunde des Herzogs, die sich ganz zu seinen Gunsten geschlagen hätten. Die Ursache, warum sich d'Amboise auf seine Seite geschlagen, heißt es, sei, daß man ihm Argwohn gegen Ascanio *) eingeflößt, und bewiesen habe, er könne keinen Pabst machen, der Asciano so sehr allen Einfluß nehmen werde, als Vincula, weil sie immer Feinde gewesen seien. Was die spanischen Kardinäle und den Herzog zurückgebracht hat, läßt sich leicht muthmaßen; denn der Eine hat nöthig wieder auferweckt und die Andern bereichert zu werden. Ob nun dies das Mittel war, wird man im Lauf des Tages genauer erfahren. Gewiß aber ist, daß Vincula den Herzog wird besser zu überreden gewußt haben, als die Andern, wenn er Pabst wird, wie man jetzt mit Gewißheit sagen kann. Denn so eben, 8 Uhr Nachts, wo der erste November anfängt, ist in mein Quartier ein Diener Vincula's zurückgekehrt, der aus dem Pallast kömmt, und mir sagt, er habe vom Conclavisten, besagten San Pietro's ad Vincula, nach einander fünf Billets

*) Kardinal Ascanio Maria Sforza, Sohn des Herzogs von Mailand.

erhalten, worin er die Einigkeit der Kardinäle, ihn zum Pabst zu wählen, schreibt, obgleich er sich Anfangs über sieben Kardinäle beklagt, die, Ascanio an der Spitze, für Santa Prassede waren. Das letzte Billet, sagt er mir, trage ihm auf, die Nachricht nach Savona und Sinigaglia abzufertigen, und daß er sich den Namen Julius II. beigelegt; er habe die Kuriere bereits abgefertigt.

Diese Dinge und viele andere, die im Lauf des Tages geschehen werden, verdienten mit Post abgefertigt zu werden; aber ich habe von EE. HH. keinen Befehl dazu, und will auch nicht ohne Befehl von Denselben diese Ausgaben machen. Die Nacht erlaubt es auch nicht, daß ich schicke oder mich selbst erkundige, ob jemand Anderes nach Florenz Kuriere abfertigt, denn man ist nicht sicher auf der Straße. Dieser Mann, der aus dem Pallast kam, war von zwanzig Bewaffneten begleitet. Ich werde den hellen Tag abwarten, und wenn ich Jemand finde, der mir ihn abnimmt, den Brief senden, nebst gewisserer Nachricht. Um mich hierüber ein für allemal zu entschuldigen, sage ich EE. HH., daß Sie sehen sollen, daß ich jeden Tag einen Brief schreibe; aber mit dem Uebersenden muß ich es machen, wie es eben geht, wenn man von Andern abhängt. Bene valete.

Romæ hora octavo noctis inter ultimum diem Octobris et primam Novembris 1503.

Servitor
Nicolaus Machiavellus, Secret.

Fünfter Brief.

Magnifici Domini etc.

Ich benachrichtige in Gottes Namen EE. HH., daß heute Morgen der Kardinal von San Pietro in Vincula als neuer Pabst erklärt worden ist. Gott mache ihn zum nützlichen Hirten für die Christenheit. Valete.

Die prima Novembris 1503. Romæ.

Servitor
Nicolaus Machiavellus, Secret.

Sechster Brief.

Magnifici Domini etc.

Verflossene Nacht schrieb ich EE. HH. und heute Morgen wiederholte ich die geschehene Wahl des neuen Pabstes, in der Person des Kardinals San Piero ad Vincula, der sich Julius II. nennt. Den Brief habe ich Domenico Martelli gegeben, der einen Kurier abzufertigen glaubt, und diesen schreibe ich, um ihn auf einem andern Wege zu senden, da die del Bene diesen Morgen eine Stunde vor Tag einen Kurier ausgefertigt haben, was ich erst später erfuhr.

Diese Ernennung und Publikation ist außerordentlich gewesen, denn sie haben den Pabst bei offenem Conclave gewählt, und sogleich nach ihrer Vereinigung, ungefähr um Mitternacht, ließen sie ihn ausrufen. Nach dieser Publikation schreibe ich, denn bis jetzt 15 Uhr ist er noch nicht mit den ordentlichen Cerimonien publicirt.

Wenn man die Stimmen betrachtet, die er alle erhalten hat, so muß man es für wunderbar halten. So viele Parteien im Kollegium sind, haben alle auf ihn vertraut. Der König von Spanien, der König von Frankreich haben zu seinen Gunsten an die Kardinäle geschrieben. Ferner haben ihm die Barone der entgegengesetzten Faktion Beistand geleistet. San Giorgio hat ihn unterstützt. Der Herzog von Valentinois hat ihn unterstützt. So hat er diesen Satz ziehen können. Die von unsrer Nation sind darüber sehr erfreut, und hoffen Gutes von ihm, für sich und den Staat. Gestern Morgen noch sagte mir ein Mann von hohem Rang, wenn es Vincula gelinge Pabst zu werden, so könne man Gutes für die Republik hoffen, und er habe schon mehr versprochen als gewöhnlich. Weiter habe ich nichts zu melden. Ich empfehle mich EE. HH. Quæ bene valeant.

Ex Roma prima Novembris 1503.

Servitor
Nicolaus Machiavellus.

Siebenter Brief.

Magnifici Domini etc.

Dies ist der vierte Brief, den ich EE. HH. über die Erhebung San Piero's ad Vincula auf den heiligen Stuhl, mit dem Namen Julius II., geschrieben. Ich würde ihn nicht schreiben, wenn mir nicht heute, nachdem die Ceremonien vorüber waren, der hochwürdige Kardinal von Volterra gesagt hätte, daß sie vergangene Nacht, nach Beendigung der Pabstwahl, „alle Kastelle der „Kirche eingebeutelt, und durchs Loos bestimmt haben, wem „die Sorge dafür obliege. San Giorgio fiel Citerna zu und „dem Kardinal von Volterra gewisse andere Kastelle. Volterra „glaubt, wenn man nicht ein Auskunftsmittel ergreife, so könntet „Ihr unmöglich besagtes Citerna behalten *). Er räth Euch „daher, wenn es Euch gut scheint, zuzugeben, daß er San „Giorgio zu einem Tausche bewege, d. h., daß Volterra Citerna „unter sich bekäme und San Giorgio eines seiner Kastelle dafür „gäbe." So urtheilt er, würde die Sache anfangen ins Gleis zu kommen, und man werde die Rechnung nicht so genau nachsehen. Er legte mir auf, Euch dies zu schreiben, und um unverzügliche Antwort zu ersuchen.

Ich habe EE. HH. weiter nichts über die hiesigen Angelegenheiten zu sagen, da ich heute Morgen ausführlich über die Ernennung dieses Pabstes geschrieben. Er wird viel zu thun haben, alles zu halten, was er versprochen hat, denn es sind auch widersprechende Dinge darunter. Doch er ist einmal Pabst, und bald wird sich zeigen, welche Richtung er nehmen wird, und wem er ernstlich versprochen hat. Jedenfalls sieht man, daß er warme Freunde im Kollegium gehabt hat, und die Ursache davon, sagen sie, sei, daß er immer ein wahrer Freund gewesen ist, und daher jetzt, wo er sie brauchte, auch wahre

*) Citerna, von dem hier und in andern Briefen die Rede ist, hatte sich nach dem Tode des Pabstes Alexander VI. den Florentinern ergeben. Diese stellten es dem neuen Pabst von freien Stücken zurück, auch um den Venetianern ein Beispiel zu geben, von ihrer Seite das gleiche mit Faenza und andern Plätzen zu thun, deren sie sich bemächtigt hatten.

Freunde gefunden hat. Eure Nation war sämmtlich darüber erfreut, denn er hat viele Florentiner hier zu genauen Bekannten, und der hochwürdige Kardinal von Volterra hat mir heute gesagt, er glaube, daß seit vielen Jahren die Republik nicht so viel von einem Pabste hoffen konnte, als von diesem, wenn man ihn nur zu behandeln wisse. Viele von Euern Bürgern haben mich gebeten, ich solle Euch schreiben, die Erwählung von fünf Botschaftern an Pius habe Jedermann auf die Meinung gebracht, die Stadt sei mit seiner Erhebung nicht sehr zufrieden. Sie ersuchen daher EE. HH. ehrerbietig, diese Wahl zu verbessern, und sechs zu wählen, wie bei Alexander und Sixtus.

Vom französischen Heere und von den Spaniern hat man seitdem kein Wort weiter gehört, als was ich Euch geschrieben. Es kommen keine Nachrichten, weil die Kommunikation zwischen hier und dort unterbrochen ist. Gianpaulo und Bartolomeo d'Alviano müssen nun ein wenig weiter seyn, als das erste Nachtquartier nach ihrem Abmarsch von Rom. Wegen der Insoldnehmung ist weiter nichts geschehen, und jener Brief ist etiam nicht geschrieben worden, den die Agenten Gianpaulo's an EE. HH. haben wollten wegen der Bezahlung Gianpaulo's. Dies scheint mir ein gutes Zeichen, daß d'Amboise keine so große Furcht mehr hat, als zur Zeit, wo er ihn in Sold nahm.

Man glaubt, die Orsini werden Euern Erzbischof zum Kardinal machen lassen, und daß dies Erzbisthum einem florentinischen Prälaten zufallen wird. Ich habe mehrere nennen hören, und schreibe ihn daher nicht. Ich empfehle mich EE. HH. und halte es für zweckmäßig, daß mir Dieselben so schnell als möglich von unsern Signoren einen Brief an den neuen Pabst schicken lassen, damit ich ihm meine förmliche Aufwartung machen kann. Auch bitte ich dann eine Abschrift für mich mitzuschicken, damit ich die Worte dem Schreiben anpassen kann. Valete.

Romæ die prima Novembris 1503.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Beglaubigungsschreiben Machiavelli's bei Julius II.

SS. et Beatissime Pater.

Wir haben Niccolo Machiavelli, Unsern Secretär und Bürger, den Wir vor mehreren Tagen nach Rom gesandt, beauftragt, mit Eurer Heiligkeit in Unserm Namen über gewisse Angelegenheiten zu sprechen, worin Dieselbe geruhen wird, ihm vollen und festen Glauben zu gewähren. Quæ bene valeant.

Ex Pal. Flor. die 2. Novembris 1503.

Devotissimi Filii
Decemviri Libertatis et Baliæ
Reipublicæ Flor.

Achter Brief.

Magnifici Domini etc.

Mein Letzter war vom 1., an welchem Tage ich vier Briefe an EE. HH. schrieb. Ich sandte sie durch die Martelli und die del Bene, und glaube daher, daß sie richtig angekommen sind. Seitdem hat sich hier nichts Neues von Bedeutung zugetragen; tamen wollte ich Carlo Martelli, der mit Post nach Florenz geht, nicht ohne einen Brief kommen lassen.

Seit der Pabst gewählt ist, ist es hier sehr ruhig, da die orsinischen Truppen und Gianpaulo fort sind, die, eigentlich zu reden, Rom plünderten. Doch hört man nicht, daß die orsinischen Truppen Monte Ritondo passirt haben, wo sie ihr erstes Nachtlager machten, und sie sind auch noch nicht sehr zahlreich.

Wie ich EE. HH. früher geschrieben, dieser Pabst ist mit großer Stimmenmehrheit gewählt worden, denn außer drei bis vier Kardinälen, die selbst nach dem heiligen Stuhl strebten, haben sich alle für ihn vereinigt, und d'Amboise hat ihn ohne Rückhalt unterstützt. Es heißt, wie ich früher schrieb, die Ursache dieser Gunst sei gewesen, daß er alles versprochen hat, was man von ihm verlangte. Man denkt daher, daß das Halten schwer seyn wird.

Dem Herzog von Valentinois, der ihm mehr als jeder Andere

geholfen hat, hat er, sagt man, die Wiedereinsetzung in den ganzen Staat Romagna versprochen, und er hat ihm zu seiner Sicherheit Ostia zugestanden, woselbst der Herzog Mottino mit Soldaten und zwei Schiffen hält. Der Herzog wohnt im Pallast in der Abtheilung, die man die neuen Zimmer nennt, mit ungefähr vierzig seiner ersten Diener. Man weiß nicht, ob er abreisen oder bleiben wird. Der Eine sagt, er werde nach Genua gehen, wo er den größeren Theil seines Geldes hat, und sich von dort nach der Lombardei begeben, Truppen anwerben und sie in die Romagna führen. Und er scheint dies thun zu können, da ihm noch in Geld 200,000 Dukaten oder mehr bleiben, die größtentheils genuesische Kaufleute in Händen haben. Andere sagen, er wolle nicht von Rom weggehen, sondern die Krönung des Pabstes abwarten, um von ihm versprochenermaßen zum Gonfalonier des heiligen Stuhls ernannt zu werden und mit diesem Ansehen seinen Staat wieder zu erlangen. Andere glauben, und diese gehören nicht zu den wenigst Klugen, da der Pabst zu seiner Ernennung den Herzog nöthig gehabt und ihm große Versprechungen gemacht habe, so müsse er ihn so hinhalten, und sie fürchten, wenn der Herzog keinen andern Entschluß ergreift und in Rom verweilt, so könne er wohl ganz hier bleiben. Denn der natürliche Haß ist bekannt, den Seine Heiligkeit immer auf ihn hatte, und Julius II. kann das Exil nicht so schnell vergessen haben, worin er zehn Jahre lang war *). Der Herzog läßt sich von seinem kühnen Zutrauen verführen; er glaubt, die Worte Anderer würden fester seyn, als es seine waren, und das Versprechen einer Verschwägerung müsse gehalten werden. Sie sagen nämlich, die Heirath zwischen Fabio Orsino und der Schwester Borgia's sei festgesetzt, und das Töchterchen des Herzogs sei mit dem kleinen Präfekten **) vermählt worden. Weiter kann ich

*) San Pietro ad Vincula entfloh aus Ostia und begab sich zuerst in seine Vaterstadt Savona, dann in seine Legation Avignon und zuletzt nach Lyon, wohin ihn der König Karl VIII. rief. Tommasi pag. 29.

Anm. der italien. Herausgeber.

**) Francesco Maria della Rovere, Sohn Giovanni's della Rovere, Präfekten von Rom und Herrn von Sinigaglia, der im Jahr 1501 gestorben

Euch über seine Angelegenheiten nichts sagen, und ich kann auch nicht zu einer bestimmten Meinung kommen. Man muß die Zeit abwarten, die die Mutter der Wahrheit ist.

Ich unterlasse, EE. HH. zu erzählen, wie Julius mit den Andern seinen Frieden gemacht, und was er Baronen und Kardinälen versprochen. Alles ist versprochen worden, was sie nur immer begehrt haben. Romolino hat das Oberrichteramt, und Borgia das Oberbeichtigeramt erhalten; ob sie aber Besitz ergreifen werden, weiß man noch nicht. Wie ich oben gesagt habe, es scheint, daß der Pabst genöthigt ist, noch mit Jedermann zu temporisiren. Aber es kann nicht lange dauern, so wird er sich erklären müssen, und wird zeigen müssen, wessen Freund er seyn wird und will.

Gianpaulo zieht, wie ich gleich Anfangs vermuthete, durch Toskana nach Perugia; d'Amboise hat ihm die Erlaubniß gegeben. Er wird von EE. HH. für seine Kompagnie im Gebiet von Cortona Quartiere begehren, und d'Amboise hat mich ersucht, EE. HH. zu schreiben, daß Dieselben es ihm geben möchten. Die Insoldnehmung ist bis jetzt noch nicht ratificirt, weil mit d'Amboise zu keinem Geschäfte zu kommen war. Damit Gianpaulo den Rest seines Darlehens bezahlt erhalten könne, schreibt d'Amboise einen Brief an EE. HH., daß Sie ihn von dem Gelde des Königs bezahlen. Er verspricht Euch, daß es auf Rechnung geht. Der Brief ist sehr befriedigend, was die Sicherheit betrifft, und eigenhändig von ihm unterschrieben und mit seinem Siegel versehen. Wenn es EE. HH. gut scheinen sollte diese Bezahlung zu machen, so thun es Dieselben vorsichtig und so, daß wenn auch die Insoldnehmung nicht vor sich ginge, wie es wohl seyn könnte, Gianpaulo wenigstens mit fremdem Gelde auf sechs Monate bezahlt wäre, und Ihr Euch seiner bedienen könntet. Doch verzweifeln wir hier noch nicht ganz an der Insoldnehmung.

Das französische Heer ist sämmtlich am Garigliano vereinigt, und hat einige Thürme genommen, die die Spanier auf dem dies-

---

war. Francesco Maria, damals eilf Jahr alt, kam unter die Vormundschaft seiner Oheime, des Kardinals Julian von Rovere, und des Herzogs Guido. Anm. der ital. Ausgabe.

seitigen Ufer hatten. Die Franzosen arbeiten immer an ihrer Brücke. Obgleich der Feind auf dem andern Ufer steht, so könne ihnen tamen, sagen sie, von ihrer Flotte unterstützt, der Uebergang nicht verwehrt werden. Ueberhaupt sprechen sie sehr groß. Der Brief ist vom 30. vorigen Monats.

Es sind pisanische Botschafter hier, den neuen Pabst zu begrüßen. Der hochwürdige Kardinal von Volterra hat mit dem Pabste ausgemacht, wenn sie ihm aufwarteten, solle er sagen, sein Amt sei, Italien den Frieden zu geben, und da Pisa durch seine Empörung die Ursache des Krieges gewesen sei, so erwarte er, daß es durch seine Wiedervereinigung mit Florenz die Ursache des Friedens werde. Er hat es so zu thun versprochen.

Ich schrieb Euch in meinem Früheren wegen Citerna, daß der Kardinal von Volterra für gut halte, Ihr möchtet einwilligen, daß er San Giorgio das Kastell ihm zu geben bewege, damit man einigermaßen verschleiern könne, daß Ihr es besitzt. Ich erwarte Antwort.

Ich glaube heute oder längstens morgen dem Pabste aufzuwarten, und werde den Erfolg EE. HH. melden, denen ich mich empfehle.

Romæ 4. Novembris 1503.

Servitor
Nicolaus Machiavellus.

Neunter Brief.

Magnifici Domini etc.

Durch Carlo Martelli schrieb ich EE. HH. meinen Letzten vom 4., und da ich dachte, daß er richtig ankommen wird, schrieb ich nicht weiter durch den ordinären Boten. Ich meldete darin, was über die Insoldnehmung Gianpaulo's vorkam und daß d'Amboise einen Brief an EE. HH. geschrieben hatte, daß Dieselben den Rest des Darlehens bezahlen möchten. Da sich seitdem nichts verändert hat, so will ich nicht weiter über diese Sache schreiben. Wir werden hier warten bis man uns rufen läßt, und dann dem Auftrag EE. HH. gemäß antworten.

Ich habe diesmal EE. HH. zu melden, daß ich gestern Morgen

meine Aufwartung zu den Füßen des Pabstes machte, und im Namen Derselben meine Freude über seine Erhebung auf den heiligen Stuhl ausdrückte, wobei ich die Gründe anführte, und sodann das ganze Vermögen der Republik zu seiner Ehre und Vortheil anbot. Seine Heiligkeit nahm jede Anerbietung dankbar an, und zeigte sein Wohlgefallen an allem dem, was ihm gesagt worden. Er sagte, er habe jederzeit große Stücke auf die Republik gehalten, und jetzt, wo seine Autorität und sein Vermögen gewachsen, wolle er in jeder Sache seine Liebe zu ihr beweisen, besonders da er wegen dieser seiner Würde dem hochwürdigen Kardinal von Volterra sehr verpflichtet sei, der viel zu seiner Ernennung beigetragen habe. Nachdem so diese cerimoniellen Worte gesprochen waren, entfernte ich mich.

Hierauf kam Euer Schreiben vom 2. dieses an, worin Ihr von der erhaltenen Nachricht der Pabstwahl schreibt und Euer Befremden zeigt, keine Briefe von mir erhalten zu haben. Ich glaube, daß Ihr jetzt vier haben werdet, und es ist nicht meine Schuld, da mir die del Bene nichts haben sagen lassen, daß sie während der Nacht einen Kurier abfertigten. Ich entschuldige sie deßhalb, denn sie sagten mir den andern Morgen, sie hätten geglaubt, der Brief, den sie von mir hatten, enthalte die Nachricht vom Pabst. So ist die Sache, und ich glaube, daß EE. HH. nach Empfang meiner Briefe völlig befriedigt seyn werden.

Da Euer Schreiben vom 2. die Zerstörung der Romagna, die Absicht der Venetianer und den dortigen Stand der Dinge enthielt, so war der Kardinal von Volterra der Meinung, daß ich mich unverzüglich zum Pabste begeben und ihm diese Nachrichten mittheilen solle. D'Amboise, der die Sache gehört hatte, war derselben Meinung. Ich erschien vor Seiner Heiligkeit, und las ihm den Brief vor. Er sagte, er glaube, daß Dionysius von Naldo die Sache des Herzogs von Valentinois begünstige und nicht die Sache der Venetianer, und daß der Herzog von Urbino nach eigenem Sinne handeln werde, nicht nach dem Sinne der Venetianer. Die Sache würde eine andere Gestalt annehmen, sobald man seine Ernennung erfahre, und es werde jetzt so gehandelt, weil man sie noch nicht erfahren habe. Er werde mit d'Amboise sprechen,

Ich entfernte mich von Seiner Heiligkeit und sprach mit dem Kardinal Ascanio, mit San Giorgio und mit San Severino, indem ich sie aufmerksam machte, daß es sich hier nicht um die Freiheit Toscana's, sondern um die Freiheit der Kirche handle, und daß der Pabst zum Kapelan der Venetianer würde, sobald sie ihre Macht weiter ausdehnten als jetzt. An ihnen sei es, vorzubeugen, die seine Erben zu seyn hätten. Wir unsres Theils machten sie bei Zeit aufmerksam, und erböten uns, das Wenige zu thun, was wir könnten. Die drei Kardinäle zeigten ihren Unwillen, und versprachen Alles zu thun.

Ich sprach ferner mit dem Herzog und theilte ihm diese Nachrichten mit, da dieses zweckmäßig schien, um besser zu sehen, wie es mit ihm stehe und was man von ihm zu fürchten oder zu hoffen habe. Um kurz zu seyn, als er die Nachricht vom Kastellan von Imola und vom Angriff der Venetianer auf Faenza hörte, gerieth er über die Maßen in Zorn. Er fing an auf das empfindlichste gegen EE. HH. loszuziehen, indem er sagte, Ihr seiet immer seine Feinde gewesen, und über Euch habe er sich zu beschweren nicht über die Venetianer, denn mit hundert Mann hättet Ihr ihm diese Staaten sichern können, aber Ihr hättet nicht gewollt. Doch er werde sich bestreben, daß Ihr es zuerst bereuen solltet. Da Imola verloren sei, so wolle er kein Heer mehr anwerben, noch den Rest verlieren, um dem schon Verlornen nachzulaufen, und er wolle sich nicht länger von Euch an der Nase herumführen lassen, sondern mit eigener Hand, was ihm noch bleibt, den Venetianern ausliefern. Er glaubt bald Euern Staat stürzen zu sehen, und er werde darüber lachen. Die Franzosen würden entweder im Königreich Neapel den Kürzern ziehen, oder so viel zu schaffen haben, daß sie Euch nicht helfen könnten. Dies sagte er mit einem Schwall leidenschaftlicher Worte voll Gift und Galle. Mir fehlte der Stoff zur Antwort nicht, und auch die Worte würden mir nicht gefehlt haben; doch hielt ich für rathsam, lieber besänftigend zu sprechen, und ich stand auf glühenden Kohlen, bis ich mich, so geschickt ich konnte, von ihm losgemacht hatte. Ich ging zum Kardinal von Volterra und d'Amboise zurück, die bei Tafel waren, und

da sie mich mit der Antwort erwarteten, so berichtete ich Alles Wort für Wort. D'Amboise sagte, erzürnt über diese Reden: „Gott hat bis jetzt noch keine Sünde unbestraft gelassen, und will bei dem da nicht den Anfang machen.“ Ich schrieb EE. HH. in meinem Brief vom 4., wo sich besagter Herzog befindet, und mit welchen Vermuthungen man sich über ihn trägt. Später hat man wahrgenommen, daß er Soldaten zusammenstoppelt, und seine ersten Minister, mit denen ich bekannt bin, sagen mir, er wolle durchaus in die Romagna ziehen, mit so viel Truppen als er könne. Ob er sich nun, wo die Citadelle von Imola verloren ist, in seinem Zorn anders entschließen wird, weiß ich nicht. Ich kann einmal EE. HH. über ihn nichts Anderes schreiben, und was die Romagna betrifft, sind der Kardinal d'Amboise und diese andern Kardinäle, welche die Angelegenheiten Italiens bewachen, daran, eines von beiden abzuschließen: entweder, daß die besagten Städte der Romagna in die Hände des Pabstes, oder daß sie in die Hände des Königs kommen, oder übergeben werden sollen. Ob ihnen dies gelingen wird, weiß ich nicht, aber ich glaube, sie werden Alles thun und jedes Mittel versuchen. Daß man andere Abhilfe beabsichtige, sehe ich nicht.

Vom französischen und spanischen Heer läßt sich Euch für jetzt nichts Anderes sagen, als Euch durch den Brief vom 4. gemeldet wurde, da bis jetzt keine weiteren Briefe angekommen sind. Die Franzosen hier sind der festen Hoffnung, daß der Uebergang bewerkstelligt sei. Sie sagen, weil der Garigliano schmal sei und daher ihr Geschütz das andere Ufer bestreiche, und weil sie als Herren der See einige mit Geschütz versehene Schiffe den Fluß herauffahren könnten, so wäre es den Spaniern unmöglich, sich ihnen entgegenzustellen, und ihnen das Ersteigen des jenseitigen Ufers zu verwehren. Sie rechnen darauf, wenn ihnen der Uebergang gelinge, würde ihnen alles Andere gelingen. Dies läßt sich auch glauben, da sich Gonsalvo immer hinter Deckungsmittel gestellt und nie in freiem Felde gezeigt hat. Weiter kann ich EE. HH. nichts schreiben; der Ausgang wird Alles lehren. Geld fehlt ihnen nicht, so viel ist gewiß, denn die del Bene sagen mir, sie hätten immer 50,000 △

französisches Geld in Säcken zu Hause. Hier sieht man kein anderes Geld als △ (écus, Scudi). Valete.

Der Pabst wird Sonntag über acht Tage gekrönt, das heißt heute über vierzehn Tage.

Servitor
Niccolo Machiavelli.

Zehnter Brief.

Magnifici Domini etc.

Gestern schrieb ich EE. HH. die Beiliegenden, und diesen Morgen ging die Post nach Ferrara ab, ohne daß mir eine Sylbe gesagt wurde, und ich bin doch auch kein Wahrsager. Ich werde diese Bankiers nochmals erinnern, daß sie ihre Schuldigkeit thun; auch ich werde die meinige nicht versäumen.

Nachdem ich mit dem Herzog gesprochen und ihn in dem Zorn verlassen hatte, den ich EE. HH. schreibe, schickte er nach dem hochwürdigen Kardinal von Volterra, und heute schickte er noch einmal nach ihm. Diese beide mal, daß er mit ihm gesprochen hat, besonders das letztemal, sagte er außer den vielen gewöhnlichen Klagen, er habe Briefe vom 4., daß der Kastellan von Imola nicht todt sei, wohl aber gefangen, und daß sich die Citadelle und die Stadt halte. Der Signor Ottaviano sei mit vielen Truppen zweimal vor Imola erschienen, und zurückgedrängt worden. Dionysius von Naldo sei zu seinen Gunsten gestimmt, und die Venetianer hätten kein Heer, das man groß anzuschlagen hätte. Dem Kardinal scheint es, er habe auf diese Nachrichten einige Hoffnung gefaßt, seine Staaten wieder zu erlangen. Er beklagt sich über die Franzosen und über Jedermann, und vom Pabst erwartet er zum Feldherrn des heiligen Stuhls gemacht zu werden, und glaubt, morgen, wo Congregation gehalten wird, werde seine Ernennung erfolgen.

Seine Hochwürden der Kardinal sagte ihm, verzweifeln sei unnütz, und die Verzweiflung falle ut plurimum auf das Haupt dessen zurück, der verzweifle. Er bestärkte ihn auf der andern Seite in seiner Hoffnung, und versprach ihm Gutes von EE. HH.

Nun muß man abwarten, was morgen die Congregation thun wird, und ob der Herzog dieſen Stab erhält, und wenn er ihn nicht erhält, was er für Pläne macht. Von Allem ſollen EE. HH. unterrichtet werden. Lieb wäre es mir zu hören, wie ich mich in jedem Falle mit beſagtem Herzog zu benehmen habe, und ob er hingehalten werden ſoll, und wie? Neues gibt es ſonſt hier nichts. Ich empfehle mich EE. HH.

Romæ die 7. Novembris 1503.

Servitor
Niccolo Machiavelli.

Elfter Brief.

Magnifici Domini etc.

Meine Letzten waren vom 6. und 7. Ich ſandte ſie unter Adreſſe der Rucellai durch einen Kurier, den die hieſigen Beauftragten von Bologna abfertigten. Ich ſagte darin, wie die Angelegenheiten des Herzogs ſtehen, und daß er in der erſten Congregation zum Feldherrn des heiligen Stuhls ernannt zu werden hoffte. Es wurde hierauf geſtern Congregation gehalten, worin, wie ich erfahre, nicht von ihm die Rede war, ſondern allein an Kirchenſachen gedacht wurde, wie es zu Anfang der Regierung eines neuen Pabſtes bei ihnen herkömmlich iſt. Es wurde vom Kriege zwiſchen Frankreich und Spanien geſprochen, und vom Nutzen, der für Seine allerchriſtlichſte Majeſtät aus einer Beilegung der Streitigkeiten entſpringen würde. Und man ſieht, daß der Pabſt geneigt iſt, ſie auszuſöhnen, wenn es ihm möglich iſt. Der Herzog iſt alſo nicht weiter gekommen, und geſcheidte Leute prophezeihen ihm nichts Gutes und daß er ein ſchlimmes Ende nehmen dürfte, obgleich dieſer Pabſt immer für einen Mann von Wort gegolten hat. Der Herzog dachte Gendarmen aufzubringen, und hatte, wie mir Einer der Seinigen geſagt hat, nach der Lombardei geſandt, Fußvolk anzuwerben, um mit den hier angeworbenen Gendarmen, mit ſeinem Fußvolk von dort und mit dem Anſehen als Gonfalonier und Feldherr des heiligen Stuhls zur Wiedereroberung ſeiner Staaten zu ſchreiten.

Da es ihm nun aber nicht gelungen ist, in dieser ersten Congregation zum Gonfalonier ernannt zu werden, wie er hoffte, so weiß ich nicht, ob er sich anders entschließt, oder ob er noch länger auf der Meinung bleibt, er werde jedenfalls ernannt werden. Es würde mir sehr lieb seyn, von EE. HH. zu erfahren, wie ich mich mit dem Herzog zu benehmen habe, denn ihn nach Florenz zu bringen und ihm Sicherheit zu geben, damit er geht, scheint hier zweckmäßig. Ich weiß nicht, ob EE. HH. dieser Meinung sind.

Der Kardinal von Volterra sprach in Gesellschaft mehrerer anderen Kardinäle mit Seiner Heiligkeit wegen der Angelegenheiten der Romagna. Er glaubt Seine Heiligkeit in der besten Gesinnung zu finden, daß das Land nicht in die Hände der Venetianer komme. Er sagt, nach langer Erörterung habe Seine Heiligkeit gesagt: „Ich bin immer Freund der Venetianer gewesen, und ich bin es noch, wenn sie nicht über das Billige hinaus verlangen. Wollen sie sich aber des Gebietes der Kirche bemächtigen, so bin ich entschlossen, ultimum de potentia zu thun, daß es ihnen nicht gelingt. Ich werde dann alle Fürsten der Christenheit gegen sie aufrufen.“ Seine Hochwürden ist demnach darüber beruhigt, daß insofern es von Seiner Heiligkeit abhängt, die Dinge nicht weiter kommen werden.

Vom Heere hat man hier Briefe vom 6. dieses. Sie melden dem Kardinal d'Amboise, daß nach Schlagung der Brücke über den Garigliano, unter dem Schutze des Geschützes am Flußufer und in den Barken, in Gottes Namen ein Theil der Franzosen übergesetzt ist. Die Feinde haben sich zurückgezogen und einige Stücke verloren. Sie wollen noch zwei Brücken schlagen, um diesen Uebergang gewiß zu haben. So ist also das dies- und jenseitige Ufer des Flusses in der Gewalt der Franzosen. Sandricourt hat die erste Wache auf dem jenseitigen Ufer gehabt und der Bailli von Occan die Nachtwache. Gonsalvo steht ungefähr eine Miglie von ihnen, und hat Verschanzungen angelegt. Zuletzt heißt es im Brief, sie würden entweder eine Schlacht liefern und siegen, oder Gonsalvo vertreiben, so weit er fliehen könne. Die Franzosen hier haben aus dieser Nachricht

ein großes Fest gemacht und glauben gewonnen zu haben. Gott gebe das Beste.

Messer Bartolomäo d'Alviano und die Orsini stehen zu Alagna, und es heißt, sie verweilten, um ihre Kompagnieen vollzählig zu machen.

Der Kardinal d'Amboise hat auf die Nachricht vom Uebergang über den Garigliano befohlen, daß der Kardinal von Volterra Gianpaulo schreibe, er solle sogleich mit so viel Gendarmen, als er hat, aufbrechen und nach den Abruzzen marschiren. Derselbe Befehl ist an die Savelli ergangen. Auf der andern Seite soll der Kardinal von Volterra EE. HH. schreiben, Sie möchten sorgen, daß der Rest des Darlehens für Gianpaulo bereit sei. Er habe deßhalb EE. HH. jenen Brief geschrieben, weil er nicht möchte, daß Gianpaulo wegen Geldmangel sitzen bleiben müsse.

Es ist ein Beauftragter von Messer Ambruogio da Landriano hieher gekommen. Er sagt, durch die großen Ausgaben im Lager sei ihnen kein Pfennig geblieben, und obgleich der nächste Zahltag noch nicht gekommen ist, will er Geld. Es sind ihm gute Worte gegeben worden. Antworten EE. HH., wie wir uns mit ihm zu benehmen haben. Er berichtet, die größte Einigkeit herrsche im Heere und es sei voll Muth; zweimal hätten sie den Spaniern die Schlacht angeboten, aber nie hätten diese sie annehmen wollen.

Außer den andern Vorkehrungen, die der Kardinal d'Amboise auf diese Nachricht trifft, hat er den Feldherrn geschrieben, sie sollen durch Proklamationen jenen Herren des Königreichs Neapel, die spanisch gewesen sind, verkünden, daß man ihnen verzeihe, wenn sie sich wieder auf französische Seite schlügen.

Heute Morgen haben sie hier auch Nachricht erhalten, daß sich mehrere Städte der Abruzzen empört haben, und wünschen um so mehr, daß die Savelli und Baglioni dahin marschiren. Sie bitten wiederholt, daß EE. HH. geschrieben werde. Dieselben möchten sorgen, daß Gianpaulo wegen Ausbleiben jenes Restes des Darlehens nicht länger bleiben müsse. Was die Ratifikation betrifft, die gegeben werden soll, so glaube ich,

daß sie eiligst wird ausgefertigt werden. Alia non occurrunt. Ich empfehle mich EE. HH.

Romae 10. Novembris 1503.

Servitor
Niccolo Machiavelli, Secret.

Zwölfter Brief.

Magnifici Domini etc.

Diesen Morgen schrieb ich EE. HH. und schickte den Brief mit einem Schreiben Seiner Hochwürden des Kardinals von Volterra ab. Vielleicht wird ihn der nämliche Ueberbringer mit Gegenwärtigem zugleich überbringen. Da ich darin die Nachrichten vom Garigliano schreibe, so will ich sie nicht weiter wiederholen. Da ich gleichfalls vom Herzog darin spreche, so habe ich nichts weiter zu melden, als daß mir aus den Reden seiner Umgebung hervorzugehen scheint, daß er lebhaft seine Vorbereitungen und Rüstungen zum Aufbruch nach der Romagna betreibt. Er wird vielleicht den Weg durchs Florentinische nehmen. Heute Abend, als ich bei Euerm Kardinal auf dem Zimmer war, kam ein Mann des Herzogs, ein Empfehlungsschreiben an EE. HH. von ihm zu verlangen, um sicher durchpassiren zu können. Wir werden aufmerken, und ich werde Euch sogleich von seinen Schritten in Kenntniß setzen.

Heute Mittag kamen die Briefe EE. HH. vom 3., 4. und 6. an, worunter der vom 6. der wichtigste war, weil er den Stand der Dinge in der Romagna enthält. Ich begab mich unverzüglich in den Palast, wo ich fand, daß der hochwürdige Kardinal bei dem Pabste war. Da mir der genannte Brief ganz mittheilbar und geeignet schien, Eindruck zu machen, so ließ ich ihn durch Messer Francesco del Rio, einen der Ersten des Pabstes, dem Kardinal übergeben. Nach einer Weile kam der Kardinal heraus und sagte mir, der Brief habe großen Eindruck auf den Pabst gemacht, der jedenfalls einen Abgeordneten an die Venetianer abfertigen werde, und ich solle morgen in diesem Sinne mit ihm sprechen. Ich kehrte also in mein Quartier

zurück. Um 24 Uhr kam Euer Brief vom 8. an, der die näheren Umstände der Vorfälle in Faenza enthält. Der späten Stunde wegen konnte man aber nicht beim Pabste vorkommen, und dem Kardinal schien es auch nicht gut, an einem Tage so oft mit derselben Sache in ihn zu dringen. Morgen früh jedoch werden wir uns bei Zeit zu seinen Füßen verfügen, und thun, was uns EE. HH. in Ihrem Briefe auftragen. Wir werden dann, so viel sich thun läßt, seine Gesinnung zu erforschen suchen, die, so von ferne beurtheilt, die zu seyn scheint, daß sich die Venetianer enthalten sollen, wenn seine Autorität oder anderer Autorität für ihn hinreicht, sie dazu zu bewegen. Welchen aber von diesen Herrn, die Anhang oder Fuß in diesen Städten haben, er begünstigen will, darüber scheint er noch nicht entschlossen zu seyn. Er scheint noch nicht mit sich selbst darüber im Klaren zu seyn, aus den Ursachen, die ich früher gesagt habe, und weil er ein Mann ist, der im Anfang seiner Regierung an die Veranstaltung eines schönen Krönungsfestes denken wird, ohne sich sonst viele außerordentliche Sorgen zu machen. Tamen soll nicht ermangelt werden, ihn von allen Seiten zu betasten, sowohl um ihn gegen die aufzuregen, die sich fremden Eigenthums bemächtigen, und etiam um ihn besser kennen zu lernen, damit EE. HH. unter den gegenwärtigen Umständen zweckmäßiger verfahren können. Ich empfehle mich EE. HH. Quae bene valeant.

Romae die 10. Novembris 1503.

Servitor
Nicolaus Machiavellus.

Dreizehnter Brief.

Magnifici Domini etc.

Ich habe heute in zwei andern Briefen EE. HH. gemeldet, daß der Herzog der Romagna Soldaten aufbringe, um abzuziehen, und daß er vom hochwürdigen Kardinal von Volterra, von d'Amboise und vom Pabst Empfehlungsschreiben an EE. HH. erhalten hat. Der besagte Herzog wünschte, daß etiam

ich den Gegenwärtigen schreibe und Denselben melde, daß er noch besonders einen der Seinigen nach Florenz sendet, um sicheres Geleite in der Form zu erhalten, die EE. HH. aus beiliegenden Bogen ersehen werden. Ich bin gebeten worden, diese Sache EE. HH. zu empfehlen und Dieselben zu bitten, daß sie Alles in Bälde ausfertigen lassen. Der Mann, der in seinem Auftrag mit mir gesprochen hat, sagt, der Herzog sei guten Muths, wenn sich EE. HH. nicht gänzlich selbst verließen, in Kurzem den Venetianern jene Städte zu entreißen und ihre Pläne zu verhindern; so viel Geld, sagt er, sei ihm noch übrig geblieben. Bene valete.

Ex Roma 10. Novembris 1503.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Vierzehnter Brief.

Magnifici Domini etc.

Durch meinen Letzten von gestern Abend wurde EE. HH. die Ankunft Eures Briefes vom 8. gemeldet, und die Ursache gesagt, warum bis heute Morgen verschoben wurde, ihn dem Pabste mitzutheilen. Nach geschehener Mittheilung, obgleich sich nur schwer Alles erörtern ließ, weil Seine Heiligkeit unwohl ist, hat Seine Heiligkeit sein Mißfallen über das Verfahren der Venetianer zu erkennen gegeben. Wenn er gegenwärtig bedeutende Streitkräfte hätte, würde er vielleicht die Sache anders angreifen, allein für jetzt denkt er einen Beauftragten nach Venedig zu senden. Ueber den Auftrag will er nicht allein beschließen, und etiam nicht mit dem ganzen Kollegium, sondern mit wenigen Kardinälen von jeder Klasse, weil ihm doch dieser Beschluß eine wichtige Sache scheint, wegen der Folgen, die er nach sich ziehen könne. Jedenfalls bis morgen, sagt er, wird hierüber beschlossen seyn. So viel er für gut hält, will er für den Augenblick zu glauben zeigen, daß sie sich aus Haß gegen den Herzog oder gegen andere Privaten in Bewegung gesetzt hätten, und nicht, um die Staaten der Kirche zu erobern,

die Seine Heiligkeit als Oberherr auf jede mögliche Weise in Händen haben will, um sodann darüber zu verfügen, wie nach der Gerechtigkeit für zweckmäßig wird erachtet werden. Thun sie es, bene quidem, thun sie es nicht, so ist er entschlossen, zu allen starken Arzneien zu greifen, und alle Fürsten um Hilfe anzuflehen, und diese Sache um nichts in der Welt hingehen zu lassen. Er sagt ferner, er wolle an Ferrara und Bologna schreiben, und hier mit dem Kardinal von Este und mit dem Protonotarius Bentivogli davon sprechen. Als schnelles Mittel hat er, auf die Mittheilung durch den Brief vom 6., einen Bruder Messer Francesco's da Castel del Rio und einen Messer Baldassar Biascia abgefertigt. Diese gehen zu Dionysuis von Naldo, um ihn mit so eindringlichen Gründen, als sie finden können, zur Ergebenheit gegen die Kirche zurückzubringen. Gleichfalls sollen sie die anderen Städte versuchen, daß sie, um der drohenden Gefahr zu entgehen und Jedermann aus mißlicher Lage zu ziehen, sich seiner Heiligkeit übergeben. Da er Nachricht hat, daß der Ruf seiner Wahl Fano gerettet hat, so glaubt er nicht wenig gethan zu haben, und hofft im Uebrigen desto mehr. Die Venetianer, sagte er, hätten schon Soldaten und Fahnen in die Städte geschickt, obgleich sie sagten, sie wollten sie für die Kirche bewahren. Er ermahnt ferner EE. HH. eindringlich, von Eurer Seite das möglichste zu thun, um besagte Staaten zu retten, in wessen Hand sie auch seien, oder sie zu ermahnen und zu bewirken, daß sie in seine Hand kommen, damit er secundum Deum et justitiam darüber verfügen könne.

Es wurde Seiner Heiligkeit auseinandergesetzt, was bis jetzt schon geschehen sei, und wie offen und frei zu Werke gegangen worden, aber der Zustand Eurer Stadt erlaube nicht, daß Ihr mehr thun könntet, und daß es Seine Heiligkeit seyn müsse, die sich entgegen stemme u. s. w. Es kam jedoch zu keinem andern Schlusse. Man wird sich bemühen, zu betreiben, daß dieser Beauftragte nach Venedig geht, und zum Theil wird man sehen, was die zu Dionysius von Naldo abgefertigten Männer ausrichten. Es wird hier nicht unterlassen,

alles zu thun, wodurch der Unwille Seiner Heiligkeit rege gemacht werden kann, wie es der Wille EE. HH. ist, „und der hochwürdige Kardinal von Volterra bezahlt ohne alle „Rücksicht sehr gut dem Vaterland seine Schuld.“ Er läßt nicht ab, d'Amboise und alle anderen Kardinäle, welche beim Pabste im Kredit stehen, anzutreiben; und sie bemühen sich, sowohl aus eigenem Interesse, als wegen des Interesses der Kirche, gerne um diese Sache. D'Amboise besonders zeigt sich sehr warm dafür, aber er verspricht für den Augenblick weder Soldaten noch andere Hilfe, außer durch Briefe, und hofft entweder durch den Sieg oder durch den Vertrag, der wenigstens mit dem römischen König und dem Erzherzog erfolgen könnte, den Dingen wieder eine erwünschte Wendung zu geben, und besonders dieser Sache.

EE HH. sehen, was Ihre Nachrichten hervorgebracht haben, die Sie am 6. und 8. gegeben, und dann in einem Brief vom 9. wiederholt haben, wovon ich heute Abschrift erhielt. Damit nun EE. HH. besser beurtheilen können, wie sich der Pabst bewegen lasse, oder welche Hilfe gegen die Pläne der Venetianer man von ihm erhalten könne, so will ich wiederholen, was ich EE. HH. in mehreren Briefen und zu mehreren Malen gesagt habe. Wer den Stand der Dinge zu Rom betrachtet, sieht, daß hier die wichtigsten Angelegenheiten des Augenblicks unterhandelt werden. Die erste und wichtigste ist die Sache Frankreichs und Spaniens; die zweite die Romagna; demnächst sind hier die Faktionen der Barone und der Herzog von Valentinois. Zwischen allen diesen Strebungen steht der Pabst. Obgleich er nun mit großer Gunst und mit großem Ansehen ernannt worden ist, so regiert er doch erst kurz; er hat bis jetzt weder Soldaten noch Geld, er ist wegen seiner Wahl Jedem verpflichtet, da Jeder willig dazu beigetragen hat. Er kann sich daher in keinem Fall einen Feldzug auf den Hals laden, sondern muß nothwendig so lange hin und her schaukeln, bis ihn die Zeiten und die Veränderung der Umstände zwingen, sich zu erklären, oder bis er durch eine längere Regierung so gerüstet ist, daß er nach seinem Sinne Partei nehmen und Krieg führen kann. Daß dies

wahr ist, zeigt, was geschieht. Denn, um mit dem Hauptpunkt anzufangen, ist Seine Heiligkeit durch natürliche Neigung französisch; tamen hält er sich bei den Unterhandlungen mit Spanien so, daß es sich nicht zu beschweren hat, schlägt sich aber auch nicht so sehr auf seine Seite, daß Frankreich Argwohn schöpfen müßte; und die Zeiten machen, daß ihn beide entschuldigen. Was die Romagna betrifft, drängen ihn auf der einen Seite die Venetianer, auf der andern schreit Ihr auf, und man muß vernünftiger Weise annehmen, daß es in Seiner Heiligkeit kocht, weil er ein muthvoller Mann ist, der wünscht, daß der Kirchenstaat während seiner Regierung wachse, nicht abnehme. Tamen hören EE. HH. oben, wie er sich benimmt; Ihr seht, daß er einerseits die Entschuldigung der Venetianer annimmt, indem er zu glauben zeigt, sie hätten aus Haß gegen den Herzog angegriffen, nicht um gegen die Kirche zu handeln; und andererseits zeigt er bei Euch Unzufriedenheit; er trifft Vorkehrungen, wie er es in der That nur gegenwärtig kann. Was die Barone betrifft, so kostet es den Pabst wenig Mühe, sie in Ordnung zu halten, weil keine Häupter der Zwietracht da sind: für die Partei der Orsini nämlich ist Euer Erzbischof hier und der Signor Julius, und für die Partei der Colonna der Kardinal und gewisse Vereinzelte, die nichts bedeuten.

Es bleibt noch Valentinois, dem, glaubt man, Seine Heiligkeit im Innern nicht wohl will; tamen hält er sich aus zwei Ursachen mit ihm. Einmal, um ihm Wort zu halten, worin er, wie sie hier sagen, sehr gewissenhaft ist, und weil er ihm verpflichtet ist, da er ihm guten Theils seine Wahl zu verdanken hat; zweitens, weil er auch jetzt, wo er selbst noch kein Heer hat, glaubt, dieser Herzog könne den Venetianern besser widerstehen, als jemand Anders. Aus diesem Grunde dringt Seine Heiligkeit auf seinen Aufbruch, hat ihm Brewen an EE. HH. geschrieben, wegen Durchmarsch und sichern Geleites, und unterstützt ihn auf andere Weise in seiner Sache. Alle diese Betrachtungen sind in meinen Früheren angedeutet. Es scheint mir nöthig, sie jetzt ausführlicher darzulegen, damit EE. HH., die mir auflegen, die Gesinnung des Pabstes zu erforschen, was

er thun wolle oder könne, und was er wolle, daß Ihr thun sollt, hierüber im Klaren sind. Weiter dürfen EE. HH. von hier nichts hoffen, sondern es ist nöthig, daß Sie selbst auf andere Mittel denken, entweder indem Sie den Herzog unterstützen, oder eine andere Maßregel ergreifen, wenn es eine gibt. Dieselben können diese Voraussetzung machen, daß sich der Pabst in dieser Lage und für die Gegenwart mit jedem Ausgang der Ereignisse in der Romagna begnügen wird, wenn sie nur nicht aus der Hand der Kirche oder ihrer Vikarien kömmt.

Der Herzog schickte heute nach mir. Ich habe ihn anders gefunden, als das letzte Mal, wovon ich Euch in meinen Briefen vom 6. und 7. geschrieben. Er sagte mir viele Dinge, die, auf Eines reducirt, so viel heißen: daß er durch das Florentinische ziehen will, und nicht an das Vergangene, sondern nur an das gemeinschaftliche Wohl denke; daß er die Venetianer zu verhindern denke, sich zu Herren der Romagna zu machen; daß ihn der Pabst unterstützen werde, wobei er mir von den erhaltenen Breven sagte, und daß auch EE. HH. darauf bedacht seyn müßten, ihm Beistand zu leisten, und von ihm sich Alles versprechen sollten. Ich antwortete allgemein, und sagte, er könne sich auf EE. HH. verlassen.

Ich sprach sodann lange mit Messer Alessandro di Francia, der mir sagte, sie würden vielleicht heute Nacht einen Mann mit dem Breve des Pabstes und den andern Briefen, die sie sich vom Kardinal und mir an EE. HH. wegen des sicheren Geleites haben schreiben lassen, abfertigen, und sie zweifelten nicht, es zu erhalten. Der Herzog, sagte er, sei unentschieden, welchen Weg er nehmen soll, und man wisse nicht, ob er zu Lande mit seinen Soldaten kommen wird, die ungefähr in 400 Reitern und eben so viel Fußknechten bestehen, oder ob er die Soldaten zu Lande schickt und für seine Person zur See nach Livorno geht und sich dann mit seinen Soldaten in Euerm Gebiet vereinigt. Dort könnte er mit einem Eurer Bürger sprechen und seine Sache mit Euch abschließen. Er möchte aber nicht lange aufgehalten werden, sondern wünschte den Vertrag billig abgefaßt zu finden, so daß er weiter nichts als zu unterschreiben hätte. Er wünschte, daß

Befohl nach Livorno geschickt würde, ihn aufzunehmen, wenn er diesen Weg nähme. Ich antwortete, daß ich EE. HH. schreiben würde, und gab ihm gute Hoffnung. EE. HH. können nun Alles überlegen und sich entschließen, und dann schreiben und sich zu dem vorbereiten, wie Sie sich gegen ihn benehmen wollen. Messer Alessandro sagte auch, der Herzog hätte gerne einen Mann nach Florenz gesandt, um den abzuschließenden Vergleich zu entwerfen und in Ordnung zu bringen; aber Jemand von geringem Ansehen möchte er nicht senden, und von großem könne er nicht sicher, so wie er jedoch so weit vorgerückt sei, daß er es thun könne, werde es geschehen.

Dem Pabste wurde der Brief überreicht, den Ihr für ihn gesendet habt. Er dankte und erbot sich u. s. w. Wegen der Neuigkeiten beziehe ich mich auf das, was ich gestern geschrieben. Valete.

Die 11. Novembris 1503.

Servitor
Nicolaus Machiavellus.

Fünfzehnter Brief.

Magnifici Domini etc.

Gestern schrieb ich Beiliegenden, und ich habe bis diese Stunde keine außerordentliche Gelegenheit gefunden ihn abzusenden. Um daher EE. HH. nicht länger wegen der Antwort auf Euer Schreiben vom 8. in Ungewißheit zu lassen und weil der Brief vieles Wichtige in Betreff des Herzogs enthält, so schien mir gut, diese Staffette durch Giovanni Pandolfini abfertigen zu lassen. EE. HH. werden ihm in Florenz das Gewöhnliche bezahlen lassen, da ich es ihm so versprochen habe. Valete.

Die 12. Novembris 1503. Romæ.

Servitor
Nicolaus Machiavellus, Secret.

Sechzehnter Brief.

Magnifici Domini etc.

Gestern sandte ich EE. HH. durch Staffette, von den Pandolfini abgefertigt, den Brief vom 11. als Antwort auf das Schreiben EE. HH. vom 8., das gleichfalls durch Staffette gekommen war. EE. HH. werden daraus die Beschlüsse des Pabstes wegen der Angelegenheiten der Romagna, und Alles, was sich von Seiner Heiligkeit unter diesen Verhältnissen sagen läßt, ersehen haben. Sie werden auch die Pläne des Herzogs daraus ersehen haben, der zwar immer noch verweilt, um Fußvolk und Reiterei zu seinem Marsch nach der Romagna anzuwerben. Guten Theils aber, glaube ich, wartet er ab, welchen Bescheid er von Florenz erhält. Wir hier können nichts mit ihm verhandeln, da wir die Gesinnung und den Willen EE. HH. in dieser Sache nicht wissen. Ich habe Dieselben mehreremal um Ihre Meinung darüber ersucht; da aber noch keine Antwort gekommen ist, so bleiben wir in der Luft. Der Pabst ist ihm einmal, wie früher EE. HH. erörtert worden, durch die Versprechungen gehalten, die er ihm gemacht hat, und durch das Verlangen, daß diese Städte nicht in die Hände der Venetianer kommen. Es scheint, daß Seine Heiligkeit völlig geneigt ist, Alles zu thun, damit sie die Venetianer nicht in ihren Schlund schieben. Heute, glaube ich, wird er mit acht bis zehn von den Kardinälen, die auf die Ehre der Kirche Werth legen, zusammenkommen, um die Sendung eines Mannes nach Venedig zu beschließen, wie im Briefe vom 11. gesagt wurde. Seine Heiligkeit scheint nicht zu zweifeln, daß er die Städte, welche die Venetianer genommen haben, erhalten werde; er glaubt, sie würden ihm hierin völlig willfahren. Die ihn berathen, treiben darauf, daß er sich alle Mühe gebe, Besitzer davon zu seyn, indem sie ihm zeigen, daß er dann darüber beschließen könne, wie es die Billigkeit verlangen wird u. s. w.

Ich habe mich mit Seiner Hochwürden dem Kardinal von Volterra über das besprochen, was EE. HH. über die Angelegenheit von Citerna antworten. Er ist beständig an San Giorgio

her, die Sache in Richtigkeit zu bringen. Aber von dem Tausche gegen eines seiner Kastelle, den er mit ihm machen zu können glaubte, will San Giorgio nichts hören, sondern verlangt 200 Dukaten dafür, denn er sagt, er habe schon jemand Anderes gefunden, der so viel geben wolle. Der Kardinal möchte nicht, daß man diese Ausgabe zu machen hätte; tamen weiß er nicht, wie man sie vermeiden kann, wenn man die Sache beilegen will. Denn San Giorgio hat ihm erklärt, wenn er sich zwischen heut und morgen nicht dazu entschließe, so werde er zu den Füßen des Pabstes gehen und melden, daß Citerna, das ihm durch das Loos gebührt, von den Florentinern besetzt worden ist, und hierüber werde er Klage erheben. Man gibt ihm daher gute Worte und wird die Maßregel ergreifen, die der Kardinal für die beste erachten wird, nur daß die Sache einschläft; denn da wir in diesen Zeiten Andere eines Unrechts zu zeihen haben, so ist es nöthig, die Gelegenheit zu entfernen, selbst eines Unrechts gezeiht werden zu können.

Gestern Abend nahm der Pabst feierlich Besitz von der Engelsburg, und hat den Bischof von Sinigaglia als neuen Kastellan hineingesetzt. Der alte Kastellan ist abgezogen; es heißt mit dem Versprechen, Kardinal zu werden.

Ich schrieb EE. HH. am 10. die Nachricht vom Uebergang der Franzosen über den Garigliano. Weitere Nachricht ist seitdem von ihnen nicht eingegangen. Wahr aber ist, daß gestern Nacht Briefe von den Kolonna, die bei den Spaniern sind, ankamen, worin es heißt: „Beim Uebergang von ungefähr 4000 Mann französischem Fußvolk über den Garigliano stand Gonsalvo eine Miglie ab, und konnte ihnen das Ersteigen des Ufers nicht verwehren, weil gewisse Wässer zwischen Gonsalvo und ihnen anwuchsen. So wie aber diese Wässer gefallen waren stürzte sich Gonsalvo auf sie, und das französische Fußvolk, das keine Reiterei bei sich hatte, wurde von einer Schanze, die es gemacht hatte, zurückgedrängt, geschlagen, und zum Theil getödtet, zum Theil in den Fluß geworfen, wo sie ertranken.“ Diese Nachricht ist von den hiesigen Kolonna bekannt gemacht worden. Bis jetzt, 23 Uhr, ist noch keine weitere Nachricht eingelaufen. Die Franzosen glauben nicht daran,

indem sie sagen, ihr übergesetztes Fußvolk sei durch das Geschütz auf dem diesseitigen Ufer und in den Barken geschützt, so daß die Spanier nicht angreifen könnten. Man muß bald darüber im Reinen seyn; was man erfährt werde ich EE. HH. schreiben.

Es ist 1 Uhr Nachts und es ist über obige Nachricht noch nichts Weiteres angekommen, weder für noch gegen.

Die Kardinäle sind heute nicht beim Pabst gewesen wegen der Angelegenheiten der Romagna. Ich glaube, sie werden sich morgen versammeln.

Ich sende diesen durch Paulo del Bene, der mir sagt, er werde vielleicht heute Nacht einen Boten abfertigen. Valete.

Romæ 13. Novembris 1503.

Servitor
Nicolaus Machiavellus.

Siebenzehnter Brief.

Magnifici Domini etc.

Gestern schrieb ich meinen Letzten und sandte ihn diesen Morgen durch die del Bene. Ich sagte darin, was vorkam. Durch Gegenwärtigen bleibt mir EE. HH. zu melden, daß gestern Abend und heute nochmals „der Pabst, d'Amboise, der Herzog „Volterra, diese spanischen Kardinäle und der Kardinal von „Ferrara beisammen gewesen sind, um über den Aufbruch des „Herzogs zu berathen. In Summe ist beschlossen worden, daß „er in zwei bis drei Tagen zu Wasser nach Porto Venere „oder nach Spezia gehen soll, und von da durch die Garfag„nana nach Ferrara. Seine Truppen, die ut ajunt in 300 „leichten Reitern, 100 Gendarmen und 400 Fußknechten be„stehen, sollen zu Lande durch Toskana nach der Romagna „ziehen und zu Imola Halt machen, das sich, sagt er, für „ihn hält. Er wird sich von Ferrara aus dahin verfügen und „von hier aus die Wiedereroberung der andern Städte mit „seinen Streitkräften und denjenigen beginnen, die er von Euch, „von d'Amboise, von Ferrara und vom Pabst *) zu erhalten

*) Diese verschiedenen Namen sind in den handschriftlichen Briefen blos durch Ziffern bezeichnet. Man verdankt dem Herausgeber der fünf ersten

„denkt. Volterra sagt mir, daß bei den Verhandlungen über „diesen Beistand der Pabst ihn mit Breven und Patenten be„diente, so viel er wollte, ohne sich sonst in Unkosten zu setzen. „D'Amboise hat ihm versprochen, daß ad minus Montissou „mit 50 Lanzen zu ihm stoßen werde: man weiß nicht ob es „ihm gehalten wird. Este sagte, er glaube, daß es sein Vater „nicht an sich fehlen lassen werde." Volterra würde es lieb gewesen seyn, die Gesinnung und den Willen EE. HH. zu kennen, und er ist befremdet, daß Ihr nie geschrieben habt, wie man sich mit ihm zu benehmen habe. Gezwungen, etwas im Namen EE. HH. zu reden, sagte er: EE. HH. seien einmal entschlossen Alles zu thun, damit diese Städte nicht in die Hände der Venetianer kommen, und wenn Dieselben urtheilten, daß die Unterstützung des Herzogs der Weg wäre, so zweifle er nicht im geringsten, daß ihm EE. HH. nicht jeden Beistand leisten würden. Aber um sich hierüber näher zu erklären, müsse man wissen, welche Hilfe und welche Streitkräfte der Herzog habe, um zu erwägen, ob die Streitkräfte EE. HH., mit den seinigen vereinigt, hinreichten, die bezeichnete Wirkung zu thun. Es sei daher gut, daß der Herzog einen der Seinigen nach Florenz sende, um sich zu erklären und alle die vorbesagten Dinge auseinander zu setzen.

„Außerdem, daß er die Gesinnung EE. HH. nicht kennt, ist „Volterra auch deßhalb unentschieden, weil er selbst nicht mit „sich einig ist, ob es gut wäre, den Herzog als Herrn von drei „oder vier von diesen Städten zum Nachbarn zu haben." Denn wenn man sich in ihm einen Freund versprechen könnte, und nicht darunter zu leiden fürchtete, „so würde es sehr vortheil„haft seyn, ihn in diese Staaten wieder einzusetzen. Da man „aber seine gefährliche Natur erkannt hat, so fürchtet Volterra „stark, daß Ihr ihn nicht in seinen Grenzen halten könntet, und „so würde derselbe Uebelstand die Folge seyn, als wenn die „Venetianer die Herrn würden. Volterra sieht præterea EE.

Legationen, Herrn Fossi, die Entzifferung, die nicht wenig Nachforschungen und Combinationen erfordert hat.

„HH. denen verpflichtet, die hineingedrungen sind, und daß sich „die Städte als Feinde des Herzogs erklärt haben, so daß sich „fürchten läßt, wenn Ihr den Herzog unterstützt, möchten die „Venetianer nur um so eher ihren Wunsch erreichen. Alle diese „Dinge machen Volterra unentschieden.“ Es scheint mir gut, EE. HH. diese Betrachtungen zu berichten, damit EE. HH. mit ihrer gewohnten Klugheit beurtheilen können, was das Richtige ist.

„Bei dieser Berathung und Beschluß war Niemand für Bologna „gegenwärtig, aber der Herzog versprach sich von dort jeden „Beistand. Sie gingen auseinander, nachdem diese Uebereinkunft ge„troffen war, nämlich daß der Herzog den genannten Weg nehmen „soll, daß Este nach Ferrara gehe, um zu betreiben u. s. w., „daß d'Amboise zum oben genannten Zwecke an Montisson „schreibe, und daß Volterra an EE. HH. schreibe, und Alles „melde. So blieb die Sache, und nach dieser Anordnung soll „der Herzog in Kurzem aufbrechen. Doch weiß Volterra nicht, „ob er es thun wird, weil er den Herzog wankelmüthig,“ unentschlossen und angewöhnig, und an keinem Beschlusse festhaltend, gefunden zu haben glaubt, mag es nun seine Natur so seyn, oder daß ihn diese Schläge des Schicksals betäubt haben, und er sich, ungewohnt sie zu kosten, unter ihnen windet.

Als ich mich vorgestern Abend in dem Flügel befand, den der Herzog von Valentinois bewohnt, kamen die bologneſſischen Gesandten, nebst dem Protonotarius Bentivogli und begaben sich sämmtlich zum Herzog, wo sie über eine Stunde blieben. Da ich dachte, sie könnten mit ihm irgend eine Uebereinkunft getroffen haben, so ging ich heute, unter dem Vorwand eines Besuchs, zum Protonotarius Bentivogli. Nach einigen Reden auf die Angelegenheiten des Herzogs gekommen, sagte er mir, der Herzog hätte sie rufen lassen, um Bologna der Verbindlichkeit, die es im vorigen Jahr eingegangen hatte, zu entbinden. Als sie sich eingefunden und der Notarius gerufen war, um den Contrakt aufzusetzen, verlangte der Herzog gegen diese Aufhebung der Verbindlichkeit gewisse näher bestimmte Hilfe in seinen Angelegenheiten der Romagna. Da sie hierauf nicht eingehen wollten, weil sie keinen Auftrag hatten, so wollte etiam er

jene Verbindlichkeit nicht aufheben, und die Sache blieb hängen. Der Protonotarius fügte hinzu, der Herzog habe sich verrechnet; er hätte diese Aufhebung großmüthig geben, und seine Waare nicht länger hoch im Preis halten sollen, denn sie würden ihm auf keinen Fall jemals einen Pfennig bezahlen. Er sagte hier ferner, daß bei einer Unterredung, die er mit dem Kardinal von Herina über diese Sache hatte, der Kardinal gesagt habe: „der Herzog scheint mir den Kopf verloren zu haben, denn er weiß selbst nicht, was er will, so verwirrt und unentschlossen ist er.“ Ich fragte, ob sie ihn einigermaßen zu unterstützen geneigt seien. Er antwortete, das Eindringen der Venetianer in die Romagna sei so wichtig, daß wenn die Unterstützung des Herzogs das Mittel sei, ihnen zu widerstehen, er glaube, daß ihn sein Vater und die Stadt unterstützen und Alles thun würden. Weiter aber erfuhr ich nichts von ihm. Es schien mir nicht unzweckmäßig, dieses Gespräch EE. HH. zu schreiben.

Von der Armee hört man, daß die Spanier mit ihrer ganzen Macht die Schaar angriffen, die über den Garigliano gesetzt ist. Die Franzosen vertheidigten sich, vom Geschütz unterstützt, kräftig, und es wurden auf beiden Seiten viele Leute getödtet. Die Franzosen sind Meister des Ufers und des ganzen Flusses geblieben, und sind damit beschäftigt, jene zwei Brücken zu Stande zu bringen, um mit dem ganzen Heere überzusetzen. Daß sie Gott dabei unterstützen möge.

Weiter gibt es hier nichts Bemerkenswerthes, außer daß bis Sonntag der Pabst in St. Peter und bis Sonntag über acht Tage in St. Johann gekrönt wird, und daß das Triumphfest gefeiert wird. Nichts destoweniger nimmt die Pest hier zu und Rom wird ein sehr traurigter Aufenthalt, denn das Wetter, die Sorglosigkeit und Alles trägt dazu bei, daß sie immer mehr um sich greift. Ich empfehle mich Gott und EE. HH. Quæ bene valeant.

Romæ 14. Novembris 1503.

Servitor
Nicolaus Machiavellus, subscripsi.

Achtzehnter Brief.

Magnifici Domini etc.

Beiliegenden schrieb ich EE. HH. am 14., konnte ihn aber noch nicht abschicken, weil seitdem kein Bote abgefertigt worden ist, und weiß etiam nicht wann ich ihn werde senden können, weil ich keinen Befehl dazu habe. Durch diesen habe ich EE. HH. zu melden, daß nicht eher als heute der Pabst, Neapel, d'Amboise, Capaccio, Lissabon, Arragon, San Giorgio, Volterra und drei oder vier andere der ältesten Kardinäle, und von denen, welchen die Ehre und die Freiheit der Kirche am meisten am Herzen liegt, zusammengekommen sind, und lange über die Angelegenheiten der Romagna Rath gehalten haben. Es ist beschlossen worden nach Venedig zu senden, und der Bischof von Tivoli ist dazu bestimmt, der unverzüglich abreisen wird, mit dem Auftrag, zu bewirken, daß jene Signoria discedat ab armis, und was sie erobert hat, in die Hand des Pabstes lege. Sie beschlossen einen zweiten in die Romagna zu senden, der ein tauglicher Mann seyn soll, und waren geneigt den Bischof von Ragusa zu nehmen. Da dies aber nicht fest beschlossen war, übertrugen sie Volterra, dafür zu sorgen, der heute Abend nochmals zum Pabst gegangen ist. Wegen der späten Stunde jedoch konnte ich nicht warten, um zu hören, wen sie abzusenden beschlossen haben. Sein Auftrag wird seyn, nach Kräften den Aufruhr zu dämpfen, und sich zu bestreben, die Dinge so viel als möglich zum Vortheil der Kirche zu wenden.

Man sieht aus Allem, daß der Pabst völlig dahin gewendet ist, jene Staaten der Kirche zu erretten, und es fehlt nicht an solchen, die ihn in dieser Stimmung erhalten. Seine Hochwürden der Kardinal von Volterra schläft hierin so wenig als in allen andern Fällen, die das allgemeine Wohl der Republik betreffen. Er läßt nicht ab, fortwährend zu den Füßen des Pabstes zu seyn, um ihn in seiner Stimmung zu erhalten und ihn zu dem noch mehr zu bestimmen, wozu Seine Heiligkeit von selbst geneigt ist. Er treibt auch diese hochwürdigen Kardinäle an, zeigt ihnen den

Ehrgeiz der Venetianer und die Gefahren ihrer eigenen Freiheit, und ermangelt nicht, Alles das zu thun, worum ihn EE. HH. immer ersuchen oder aufmerksam machen könnten. Dies wollte ich EE. HH. bezeugen, damit Dieselben wissen, was für einen Sachwalter und von welchem Ansehen Sie an diesem Hofe haben, und so viel Werth auf ihn setzen, als es seine großen Tugenden und warme Vaterlandsliebe verdienen.

Ich will nicht ermangeln EE. HH. zu melden, daß sich der Pabst, wie ich höre, aufrichtig beim venetianischen Botschafter über ihr Verfahren beschwert hat. Nie hätte er geglaubt, daß die Venetianer für die Gefälligkeiten, die er immer ihrer Republik erzeigt hat, so wenig dankbar seyn würden, daß sie die Kirche während seines Pontificates zu entehren und zu zerstückeln suchten. Wenn sie darin beharrten, so sei er entschlossen, jedes Freundschaftsband zu zerreißen. Eher solle Alles in Trümmer gehen, als er leiden werde, daß die Kirche entehrt und zerstückelt würde. Eher würde er die ganze Welt gegen sie aufrufen. Der venetianische Botschafter, höre ich, hat auf das höflichste geantwortet ꝛc. ꝛc.

Ich erfahre vom Protonotarius Bentivogli, der es vom venetianischen Botschafter zu haben sagt, daß die Venetianer acht Gesandte ernannt haben, um dem neuen Pabste ihren Gehorsam zu bezeugen. Er ist der Meinung, sie seien auf diesen Gedanken gekommen, weil sie wissen, daß solcher Weihrauch und Ehrenbezeugungen Waaren sind, die man hier anschlägt und schätzt, und die bei diesem Pabste etwas gelten. Ich wollte es schreiben, damit EE. HH., wenn es wahr seyn sollte, darauf denken, wenigstens nicht in Cerimonien überwunden zu werden. Je eher Eure Gesandten kommen werden, desto angenehmer werden sie seyn, und desto mehr werden sie nützen, denn der hochwürdige Kardinal von Volterra kann nicht zwei Personen auf eine Weise vorstellen, daß nicht eine darunter litte. Es ist daher gut vor weg zu nehmen.

Von der Armee sind Nachrichten hier, daß die Franzosen völlig Meister des Garigliano sind, und nicht mehr davon vertrieben zu werden fürchten. Sie sind aber noch nicht vorgerückt

wegen ausgetretener Wasser, die mehrere Miglien Landes überschwemmen. Sie sagen, Gonsalvo habe sich zwischen Sessa und Capua zurückgezogen.

Gianpaulo schreibt, er könne mit seinen Gendarmen nicht aufbrechen, weil er noch kein Geld von Florenz bekommen, und er sagt, er habe einen Beauftragten hingeschickt. D'Amboise wurde darüber einigermaßen unwillig. Sie haben den Plan geändert, und wollen ihn zur Armee schicken, nicht mehr in die Abruzzen, wie sie früher beschlossen hatten. Man glaubt, es sei darum, weil Bartolomäo d'Alviano sich mit den Spaniern vereinigt haben soll, und weil sich die Franzosen auch ihrerseits das Ansehen geben wollen, die Armee durch frische Truppen zu verstärken; obgleich Bartolomäo und die Orsini, wie es heißt, nicht viel Leute dahin geführt haben. Denn ihre Werbungen dauern immer noch fort und zu Viterbo, höre ich, stehen an die 25 Gendarmen Bartolomäo's, die Geld abwarten, um weiter zu marschiren. So geht es auf jeder Seite mit Vertheidigung und Angriff sachte.

Vom Herzog von Valentinois läßt sich EE. HH. nichts weiteres sagen, als ich in Beiliegendem thue. Nur daß für jetzt seine Soldaten noch hier sind, und er selbst nicht abgereist ist. Die Sache steht noch gerade so wie vor zwei Tagen, denn es heißt, er werde in zwei bis drei Tagen aufbrechen, wie es damals hieß. Durch ganz Rom sagt man, er gehe ins Florentinische, um Euer Feldherr zu seyn. Jeden Tag werden solche Märchen über ihn ausgesprengt. Ich empfehle mich EE. HH. Quæ bene valeant.

Die 16. Novembris 1503.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Ich habe vergessen, EE. HH. zu sagen, daß der letzte Brief, den ich von Denselben habe, vom 8. ist, und daß die Pest trefflich ihre Schuldigkeit thut, und weder die Häuser der Kardinäle, noch sonst Jemand verschont, wo es ihr behagt. Bei alle dem ist Niemand hier, der viel darauf achtet. Iterum valete.

Neunzehnter Brief.

Magnifici Domini etc.

Da ich die beiden Eingeschlossenen vom 14. und 16. nicht eher schicken konnte, so werden sie mit Diesem kommen, damit EE. HH. ordentlich erfahren, wie die Dinge hier gehen. Ich bin nicht im Stande Euch öftere Nachricht zu versprechen, da ich diese Kaufleute nicht nöthigen kann mehr zu thun als ihnen beliebt. Wenn mir aber meine Briefe zu lange zurück zu bleiben scheinen, so werde ich abhelfen, wie jetzt, und sie mit Kosten senden.

Gestern morgen in der Frühe kamen Eure Briefe vom 13. und 14., und etwa vier Stunden vorher waren die vom 10. und 11. gekommen. Auf die beide Letztere ist nichts zu antworten, weil EE. HH. damals noch über die Antwort auf Euern Brief vom 8. im Ungewissen waren. Auf die beiden Andern habe ich gleichfalls nicht viel zu sagen, da EE. HH. meine Depesche vom 12. erhalten, und ausführlich ersehen haben, wie die Dinge hier stehen, und welche Hilfe Ihr erwarten könnt. Auf diesen Brief berufe ich mich von Neuem und ferner auf das, was ich in Beiliegenden geschrieben.

Dem ohnerachtet wünschte Seine Hochwürden der Kardinal von Volterra, daß ich noch einmal zu den Füßen des Pabstes erscheinen und ihm Eure Nachrichten vorlesen solle, um zu sehen, was Seine Heiligkeit von Neuem sagen werde, und ihm auch Eure Meinung über die Angelegenheiten des Herzogs zu sagen, und in Allem seine Gesinnung zu erforschen. Ich bemühte mich, ihn zu sprechen, konnte mich jedoch vor gestern Abend drei Uhr nicht zu seinen Füßen verfügen. Ich las ihm die Stellen des Briefes vor, von denen es zweckmäßig ist, daß sie Seine Heiligkeit hörte. Als ich dahin kam, wo Ihr sagt, daß Messer Ottaviano da Campo Fregoso mit Reitern und Fußknechten, die der Herzog von Urbino geschickt, zu den Venetianern gestoßen sei, wurde Seine Heiligkeit zornig und sagte: „Der Herzog wird in zwei Tagen hier seyn, ich werde ihn in die Engelsburg setzen.“ Dann hörte er das Uebrige mit großer Aufmerksamkeit an, und als er Alles gehört hatte, sagte er:

er sei EE. HH. verpflichtet, daß Sie ihn erinnerten, was die Ehre der Kirche verlange, und sich bemühten u. s. w. Was an ihm liege, so thue er und werde er das Mögliche thun, wie der hochwürdige Kardinal von Volterra wisse. Er habe einen Mann nach Venedig gesandt, um seine Absicht zu erklären, und werde einen zweiten und tüchtigen in die Romagna senden, um jenen Herrn und jenen Städten Muth einzusprechen, und zur Ergebenheit gegen ihn zurückzubringen, wer sich davon abgewendet haben sollte. Ich erwiederte hierauf, was ich für zweckmäßig hielt, er sagte aber nichts weiteres: man sieht, daß er thut, was er kann, wie früher geschrieben. Ich kam dann auf die Sache des Herzogs „und sagte die Ursache, warum Ihr ihm das sichere Geleit „nicht gewährt habt. Er entgegnete, es gehe gut so, er sei mit „Euch einverstanden" und sah stolz auf.

Man sieht hieraus, was früher schon vermuthet wurde, daß ihm die Zeit lange wird, bis er sich ihn vom Hals geschafft hat. Doch soll er auf eine Weise befriedigt gehen, daß er sich nicht über Wortbrüchigkeit beklagen kann. Auch will er sich den Weg nicht schließen, ihn benutzen zu können, im Fall er sich in den Angelegenheiten der Romagna zu eigenen Zwecken seiner bedienen könnte. Was hingegen Ihr oder eine andere dritte Person „gegen den Herzog thut, kümmert ihn nicht. Alle Schritte „des Pabstes zusammengenommen, sieht man, wie ich früher „EE. HH. einen Wink gegeben, daß es seine Absicht ist, diese „Städte in die Hand zu bekommen. Er sendet daher zu den „Venetianern, daß diese sie ihm geben und hofft u. s. w. Wenn „dies nicht gelingt, so wird er versuchen mittelst eines Andern „hinein zu kommen, der sie in der Hand hat. Vielleicht glaubt „er nun, wenn sich der Herzog von Euch verlassen sieht, werde „er ihm den Staat abtreten, der ihm noch in der Hand bleibt. „Wenn es aber gelinge, eine von diesen Städten zu bekommen, „glaubt er, würden die andern leicht folgen." Dies glaubt man, sind die Pläne, auf die er hinarbeitet, wie EE. HH. sehen, und der Widerstand, der durch EE. HH. dort den Venetianern geleistet wird, muß ihm sehr angenehm seyn.

EE. HH. werden aus dem Beiliegenden vom 14. ersehen, was

zwischen dem Pabst, dem Herzog und jenen andern Kardinälen abgeschlossen worden ist. Alles dies ist geschehen und abgeschlossen worden, wie man später den Beweis gesehen hat, „um ihn ab„zuspeisen und zum Fortgehen zu bringen, denn man sieht, daß „ihn der Pabst fort wünscht."

Da der Herzog Briefe von Florenz erhielt, die ihm meldeten, daß ihm EE. HH. das sichere Geleit nicht gewährt haben, so ließ er mich rufen. Nachdem ich mit dem Pabste gesprochen, ging ich daher zu ihm. Seine Herrlichkeit beklagte sich, daß ihm das sichere Geleit verweigert worden. Er habe schon seine Reiter in Marsch gesetzt, in der Meinung, daß sie ins Gebiet EE. HH. eingelassen würden, und er selbst habe abreisen wollen, in der Hoffnung, daß das sichere Geleite jedenfalls kommen werde. Er habe dies nicht erwartet, und begreife Euch nicht, da Ihr auf der einen Seite fürchtetet, daß diese Städte in die Gewalt der Venetianer kommen, und auf der andern Seite dem Beistand den Weg versperrtet. Aber er könnte wohl noch einen Entschluß fassen, der EE. HH. verderben solle. Obgleich er wisse, daß eine Vereinigung mit den Venetianern für ihn gefährlich sei, so bringe man ihn tamen mit Gewalt dazu. Sie machten ihm große Anerbietungen, diese wolle er annehmen und Euch an einen Ort bringen, daß es Euch bis ins Herz verletzen solle. Ich antwortete, das sichere Geleit sei ihm nicht verweigert worden, sondern man habe ihm nur erklärt, daß EE. HH. wissen wollten, wie Sie mit Seiner Herrlichkeit zu leben hätten, und zuerst mit ihm die Freundschaft schließen und begränzen wollten, wie es Zwei thun müßten, die klar und einander Wort haltend leben wollten. EE. HH. seien nicht gewohnt, verwegen oder unordentlich in irgend einer Euerer Angelegenheiten zu Werke zu gehen, und wollten hier nicht den Anfang machen. Es sei daher gut, daß er einen geschäftskundigen und von seinem Willen unterrichteten Mann nach Florenz schicke, und man denke, daß EE. HH. nicht zu thun ermangeln würden, was Ihr Nutzen und der Vortheil ihrer Freunde sei. Er antwortete, er sei im Abreisen begriffen, er habe seine Truppen schon in Marsch gesetzt und wolle zu Schiffe steigen, und er hätte gewünscht, vor seiner Abreise darüber im Klaren zu seyn, was er von Euch zu

hoffen habe. Ich erwiederte, daß diesen Morgen durch Staffette an EE. HH. geschrieben, und Denselben gemeldet werden solle, daß Seine Herrlichkeit seine Truppen in Marsch gesetzt habe und einen Beauftragten sende, und daß EE. HH. gebeten werden sollten besagten Truppen Unterkunft zu geben. Unterdessen werde sein Abgeordneter ankommen, mit EE. HH. sprechen, und ich zweifelte nicht im geringsten, das etwas Gutes würde abgeschlossen werden, was ihm sein Abgeordneter an dem Ort melden könne, wo er seyn würde. Er war in etwas hierdurch befriedigt und erwiederte: wenn ihm EE. HH. ein Bein stellten — worüber er in vier bis fünf Tagen im Klaren seyn werde, wenn sein Beauftragter angekommen und geschrieben habe — dann werde er mit den Venetianern und mit dem Teufel einen Bund schließen, und sich nach Pisa werfen, und alle Gelder, Streitkräfte und Freundschaften, die ihm bleiben, dran wenden, Euch Böses zu thun. Der Mann, den er nach Florenz zu schicken beschlossen hat, ist ein Messer Vanni, sein Milchbruder. Er sollte heute Morgen abgehen, aber es ist 18 Uhr, und ich habe nichts von seiner Abreise gehört: ich weiß nicht, ob er sich anders besonnen hat. Auch der Herzog sollte heute Morgen abreisen, wie er gestern mit d'Amboise übereingekommen war, und der ersten Anordnung gemäß nach Spezia segeln, wohin er in Fahrzeugen und in seinen Schiffen 500 Mann, aus seinen Edelleuten und Fußknechten bestehend, mit zu nehmen beabsichtet. Aber bis diese Stunde hört man noch nicht, daß er abgegangen ist; ich weiß nicht, ob er abwarten will, bis er sich einigermaßen mit Euch gesichert hat.

„Dem Herzog ist auf die Weise geantwortet worden, die Ihr „seht, nur um ihm ein wenig Hoffnung zu geben, damit er „nicht länger bleiben und der Pabst Euch nicht deßwegen zwingen „soll, das sichere Geleit zu geben. Wenn der Beauftragte des „Herzogs kömmt, können ihn EE. HH. vernachläßigen und sich „gegen ihn benehmen, wie es Ihnen gut scheint, in Betrachtung ziehend, was besser ist, ob die Unterhandlung abgebrochen oder fortgeführt wird. Die Reiterei ist unter Carlo „Baglione ins Florentinische gezogen. Es sind 100 Gendarmen

„und 250 leichte Reiter. HH. EE. werden sich von ihrem Zustand „Nachricht geben lassen. Wenn EE. HH. veranstalten wollen, daß „sie ein wenig ausgeplündert werden, so können sie es thun, wenn „es Ihnen gut scheint. Da einmal EE. HH. Ihre Gesinnung erklärt „haben, so wird man mit dem Herzog nach Ihrem Willen zu Werke „gehen, und EE. HH. werden nicht zu schreiben ermangeln, wenn „sonst etwas zu thun wäre."

Euere Briefe wurden d'Amboise und andern Kardinälen mitgetheilt. Der hochwürdige Kardinal von Volterra ermangelt nicht, das Mögliche zu thun, Jedermann anzuregen und zu warnen, wie im Beiliegenden vom 16. erzählt ist. Alles, was hier nicht wird durchgesetzt werden, daran werden die Zeiten Schuld seyn, nicht weil es nicht erinnert und betrieben wurde. „Auch d'Amboise sagte „über die Sicherheit des Herzogs, daß Ihr nach Behagen handeln „sollt." Ueber die andern Dinge zeigte er sein Leidwesen und zuckte die Achseln.

Heute Morgen erhielten wir Euern Brief vom 15., auf den nichts Anderes zu antworten ist.

Die Sache mit Citerna wird noch unterhandelt aus den Ursachen, die im Briefe vom 13. gesagt wurde. Man wird sich bestreben, sie bald so vortheilhaft als möglich zu Ende zu bringen.

Von der Armee hat man seitdem hier nichts Neues. Es kann auch nichts kommen, so lange dieses Wetter anhält. Denn da am Garigliano Alles weit und breit unter Wasser steht, so können weder die Spanier etwas gegen die Franzosen unternehmen, noch die Franzosen vorrücken.

Die Krönung ist auf morgen über acht Tage verschoben.

Paul Ruccellai setzt mich in Kenntniß, daß er über die Ausfuhr des Salpeters zu entscheiden habe. Wenn EE. HH. durch seine Vermittlung mehr Eins als das Andere wollten, so wünscht er davon unterrichtet zu werden.

Es ist 21 Uhr. Vor anderthalb Stunden kam Euer Brief vom 15. durch Staffette, worin angezeigt wird, in welcher äußersten Gefahr die Romagna steht. Weil aber gestern lange mit Seiner Heiligkeit dem Pabst gesprochen worden war, und weil heute der Kardinal von Volterra bei ihm gewesen ist, so schien es besser,

um Seiner Heiligkeit nicht lästig zu werden, die Mittheilung des Briefes auf morgen zu verschieben, besonders da wir urtheilten, daß sie weiter nichts fruchten wird, und daß der Pabst nichts anderes thun kann, als schreiben und senden. Dies Alles hat er gethan, und in die Romagna, glaube ich, wird er den Bischof von Ragusa senden, der unverzüglich abgehen wird. Ich empfehle mich EE. HH.

Romæ die 18. Novembris 1503.

Dieser Brief wird mit Staffette durch Giovanni Pandolfini geschickt, und geht um 22 Uhr ab. Zu bezahlen ist das Gebräuchliche.

Servitor
Nicolaus Machiavellus, Secret.

Zwanzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Gestern schrieb ich EE. HH. und sandte den Brief mit zwei andern vom 14. und 16. durch Staffette. EE. HH. werden daraus ersehen, was ich über die Sachen des Herzogs zu melden hatte. Er ist vergangene Nacht nach Ostia abgegangen, um sich einzuschiffen, wenn ihm das Wetter günstig ist. Das Wetter zeigt sich heute Morgen gut, und kann ihm dienen und auch den Franzosen, die aus keinem andern Grund am Garigliano Halt gemacht haben, als wegen der traurigen Gesellschaft, die ihnen das Wasser leistete. Ihr Heer, und das der Spanier eben so, hat daher einige Schanzen besetzt gelassen, die sie auf ihrer beiderseitigen Vorpostenlinie angelegt haben, und das ganze übrige Heer hat sich getheilt und einzeln in die benachbarten Höfe und Ortschaften gelagert, um Obdach zu haben. Wenn dieses Wetter anhält, wie es heute Morgen den Anschein hat, so werden beide Heere die Operationen beginnen können, und das eine vorzudringen suchen, das andere sich zu widerstehen bestreben, wovon EE. HH. in Kenntniß gesetzt werden sollen, wie man etwas erfährt.

Um aber auf den Herzog von Valentinois zurückzukommen, so ist er in Gottes Namen und zur Zufriedenheit dieses ganzen Landes,

wie oben gesagt, nach Ostia abgegangen. Vor zwei oder drei Tagen setzte er seine Soldaten zu Lande ins Florentinische in Marsch; sie machen 700 Pferde aus, wie er sagt. Wenn er günstigen Wind haben wird, wird er sich selbst mit 400 bis 500 Personen einschiffen, um nach Spezia zu segeln, wie man hier übereingekommen ist, und um dann den Weg zu nehmen, den ich in meinem Brief vom 14. sagte. Es ist zu fürchten, daß er argwöhnisch wegen EE. HH. geworden sein, und nach Pisa ausschiffen möchte, wie er mir in meiner letzten Unterredung mit ihm einen Wink gab, so wie ich EE. HH. durch meinen Brief von gestern schrieb. Was mich dies fürchten macht ist, daß jener Mann, über dessen Absendung nach Florenz wir einig geworden waren, noch keine Sylbe zu mir gesagt hat, während wir übereingekommen waren, daß er Briefe und Patente für seine Sicherheit von mir erhalten sollte. Ich fürchte daher, er denkt nichts mehr mit Euch zu thun zu haben. Ich will sehen, das Wahre zu erfahren, und von Allem sollen EE. HH. benachrichtigt werden.

Euer Brief vom 15. ist, wie ich gestern gesagt, durch Staffette angekommen, und heute habe ich die Abschrift erhalten, die bis zum 16. war zurück gehalten gewesen. Man konnte heute, welche Mühe man sich auch gab, nicht zum Pabste kommen. Keinen Falls soll aber Morgen vorübergehen, ohne daß wir zu ihm gehen und unser Amt thun werden, sowohl zum Vortheil des Vaterlandes, als etiam der Kirche, da es sich um ihr Interesse handelt. Die Briefe wurden d'Amboise vorgelesen. Man sieht, daß ihn diese Dinge bis in die Seele schmerzen; tamen zuckt er die Achseln und entschuldigt sich leicht, daß er jetzt nicht helfen könne. Wohl deutet er darauf hin, daß er beim Frieden oder Siege, wovon er jedenfalls eines hofft, die Dinge wieder in ihre Grenzen zurückführen werde, und er verspricht Euern Staaten jederzeit Sicherheit. Aber man sieht nicht ab, wie sich etwas Weiteres von Seiner Herrlichkeit hoffen ließe, und er weiß Alles selbst so gut, daß es ihn beleidigt, wenn man ihn erinnert. Erst noch vor zwei Tagen übersandte ihm der Herr von Chaumont, der Statthalter der Lombardei, einen Brief, den

ihm der französische Botschafter zu Venedig geschrieben hatte, und der genau meldet, welches die Absicht der Venetianer ist, welche Rüstungen sie für die Romagna machen, wohin ihre Pläne gehen und nach welchem Ziele sie streben. Es heißt darin geradezu, ihre Absicht sei, nach Eroberung der Romagna EE. HH., unter dem Vorwand der zu bezahlenden 180,000 Gulden, anzugreifen, um durch diesen Angriff dem König die Macht und das Ansehen zu schwächen, in Betracht der Truppen und des Geldes, womit Ihr ihm dient, und um Toskana zu unterwerfen und ihre Herrschaft auszudehnen. D'Amboise schickte diesen Brief dem Kardinal von Volterra, und zeigte, daß er ihn für wichtig halte. Tamen ist weiter nichts ausgemacht worden, als daß man die Erfolge ihrer Armee abwarten müsse, von der sie alles Gute hoffen, wenn sie das Wetter und die Wasser nicht mehr am Vorrücken verhindern. Ich empfehle mich EE. HH. Quae bene valeant.

Romæ 19. Novembris 1503.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Einundzwanzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Ich will kurz melden, was seit der Abfertigung der Staffette am 18. an EE. HH. vorgekommen ist, indem ich in einem Andern ausführlicher zu schreiben vorbehalte. Es geschieht, damit EE. HH. bei der Ankunft Messer Ennio's, des Beauftragten des Herzogs und Ueberbringers gegenwärtigen Briefes, von den hiesigen Angelegenheiten genauere Kenntniß erhalten.

Der Herzog ging gestern Morgen von hier nach Ostia ab, und wird sich mit 400 bis 500 Personen nach Spezia einschiffen, wie in einem Früheren geschrieben wurde. Ich glaube, da sich das Wetter gemacht hat, wird er heute Nacht von Ostia absegeln. Vor drei Tagen sandte er seine Reiterei zu Lande nach Toskana, die nach ihm ungefähr 700 Pferde beträgt. Da er sich nun eingeschifft, und seine Truppen zu Lande, ohne Ueber-

einkunft mit EE. HH., in Marsch gesetzt hat, so sendet er auf unsere Veranstaltung, aus den Gründen, die Euch in dem Briefe, vom 18. gemeldet sind, Messer Ennio, den Ueberbringer dieses an EE. HH. Messer Ennio hat ein Schreiben vom Kardinal von Volterra an EE. HH., „um ihn zufrieden zu stellen, sonst zu „nichts; denn der Pabst und d'Amboise würden es nicht anders „als übel aufnehmen, wenn dem Herzog das sichere Geleit ge„geben würde," wie aus ihren Reden und Winken hervorgeht. Wenn es EE. HH. nützlich ist, dem Plan und der Gesinnung der Vorgenannten zu folgen, so können es Dieselben ohne Scheu thun. Hätte Euch die Zeit zur Aenderung des Entschlusses bewogen, so wird Euch „das Kommen dieses da" sehr gut dienen, das Ihr nach Eurer gewohnten Klugheit benutzen werdet.

Heute morgen wurde der Brief EE. HH. vom 15. und die Wiederholung vom 16. dem Pabst gezeigt. Er erzürnte sich heftig und sagte, um Alles in wenige Worte zusammenzufassen: er sei neu auf dem Stuhle, und könne in dieser Sache nicht nach seinem Sinne handeln. Aber er werde thun, was er jetzt könne, und in Zukunft werde er noch viel mehr thun. Morgen lasse er den Bischof von Tivoli nach Venedig reiten, und in zwei Tagen sende er den Bischof von Ragusa in die Romagna, der über Florenz gehen werde, mit dem Auftrag, mit EE. HH. zu sprechen. Obgleich sein Entschluß gewesen, die Antwort des Bischofs, den er nach Venedig sende, abzuwarten, ehe er weiter gehe, so sei er tamen jetzt, wo er ihren Uebermuth sehe, entschlossen, die Gesandten der Nationen zu versammeln, ihren Unwillen rege zu machen, ihnen seine Absicht vorzutragen und sich über die Beleidigungen der Venetianer zu beschweren. In Summe schloß Seine Heiligkeit, er wolle nichts sparen, und EE. HH. sollten indessen in der Vertheidigung fortfahren, wobei er Denselben für das dankte, was sie gethan haben. Der hochwürdige Kardinal von Volterra antwortete nach seiner gewöhnlichen Klugheit, und ich fügte hinzu, was mir gut schien, ohne etwas Anderes zu erhalten. Es soll, wie es die Pflicht verlangt, nicht unterlassen werden, ihn und die Kardinäle zu erinnern, was Noth thut, so wie es bis jetzt immer geschehen

ist, und EE. HH. sollen fortwährend vom Vorkommenden benachrichtigt werden.

Heute zieht der Herzog von Urbino in Rom ein.

Vom französischen Heer hört man nichts weiter. Man hofft, wenn das Wetter anhält, wie es gestern und heute angefangen hat, werden sie leichter in ihren Operationen fortfahren. Valete.

Die 20. Novembris, Romæ 1503.

Servitor
Nicolaus Machiavellus.

Zweiundzwanzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Durch Beiliegenden von gestern ist EE. HH. gemeldet, was seit meinem Letzten vom 18. vorgekommen, und gesagt, daß wir gestern nicht zu den Füßen des Pabstes seyn konnten, um ihm die Depeschen EE. HH. vom 15. und 16. mitzutheilen. Heute Morgen war ich in Gegenwart Seiner Hochwürden des Kardinals von Volterra dort, und las Seiner Heiligkeit die Briefe vor. Der Kardinal fügte hinzu, was zweckmäßig war, und ich sagte auf Befehl Seiner Herrlichkeit, was passend war. Seine Heiligkeit zeigte großes Mißvergnügen über diese Dinge, und sagte, daß er nichts zur Ehre der Kirche zu thun unterlassen werde. Er habe zwei Männer in die Romagna geschickt, und werde von Neuem Männer von größerem Ansehen schicken, denn er habe den Bischof von Ragusa dahin bestimmt, und der Bischof von Tivoli gehe nach Venedig, und er werde sie zur Abreise antreiben. Obgleich er beschlossen habe, ehe er weiter ginge, die Antwort von Venedig abzuwarten, um mehr gerechtfertigt zu verfahren und mehr über ihre Absicht im Klaren zu seyn, so wolle er tamen auf diese Nachrichten ein wenig weiter gehen und den Fürsten schreiben und hier bei ihren Gesandten protestiren, und den Ceremonien mit den Venetianern ein Ende zu machen anfangen. Dann rief er Seine Hochwürden den Kardinal von Volterra, der gegenwärtig war, zum Zeugen dieser seiner Gesinnung auf, und legte mir auf, daß ich EE. HH. betheure,

daß Seine Heiligkeit nichts unterlassen würde, was er für die Freiheit der Kirche, die Sicherheit ihrer Freunde und derer, die in Ruhe leben wollen, thun könne. Man solle ihm vergeben, wenn er sich in diesem Anfang nicht lebhafter zeige, denn er seie gegen seine Natur durch die Nothwendigkeit gezwungen, da er weder Soldaten noch Geld habe. Der Herzog von Urbino werde heute Abend in Rom seyn, und er wolle sorgen, daß sich die Venetianer weder seiner, noch seines Namens, Landes oder Truppen bedienen sollten ꝛc.

Es wurde geantwortet, was zweckmäßig war, aber nichts Anderes von ihm erhalten. Man kann etwa für jetzt auf keinen Fall etwas Anderes von ihm hoffen. Nur auf eins läßt sich hoffen, und das ist seine ehrliebende coleriſche Natur. Das Eine wird ihn entflammen, das Andere wird ihn stacheln, denen entgegenzuarbeiten, die die Kirche in suo pontificatu entehren wollen. Man sieht auch, daß die Venetianer, die ihn kennen, ihn einzuschläfern, und dieser seiner Natur auf einem andern Wege genug zu thun denken, indem sie sagen, sie wollten seine guten Söhne seyn und wollten, daß nicht nur die Romagna, sondern ihr ganzes Gebiet ihm gehorche. Daß sie acht Gesandte zur Obedienz ernannt haben, ist etwas Neues für sie, und zu keinem andern Zwecke geschehen, als zu diesem. Man sieht in der That, daß sie sich hier damit schön machen, und beim ganzen Hofe den Mund voll nehmen, von der großen Freude sprechen, die man in Venedig über die Wahl Julius II. gezeigt habe, und auf die Ernennung der acht Gesandten hinweisen, die geschehen sei, ihn zu ehren. Sie wollen ihn zum Vater, Beschützer und Vertheidiger. Durch diese Mittel suchen sie ihn einzuschläfern und zu ihren Zwecken zu wenden, und sie würden sich nicht schämen, in Worten sich zu Knechten dieses Pabstes zu machen, um in der That allen Andern befehlen zu können. So beurtheilt man diese Dinge hier. Ich wollte es EE. HH. sagen, damit Dieselben entgegenarbeiten können, so es Ihnen gefallen sollte. Bedenkt, daß es gut wäre, in Unterwürfigkeit und Ceremonien nicht übertroffen zu werden, da Ihr ihnen an Macht und Glück nicht gleich kommen könnt.

Messer Agapito und Messer Romolino, frühere Männer des Herzogs von Valentinois, aber hier zurückgeblieben, um an seinem Mißgeschick nicht Theil zu nehmen, haben mir gesagt, daß der Herzog vor seiner Abreise von Rom nach Ostia befohlen habe, daß Messer Ennio, Bischof von Veroli, nach Florenz gehe, um einen guten Vertrag mit EE. HH. zu unterhandeln und abzuschließen, wie er zuletzt mit mir besprochen. Da er zur Sicherheit Messer Ennios Briefe von mir und Patente vom Kardinal von Volterra wünsche, so hätten sie mich schon gestern vergeblich aufgesucht und bäten mich zu Seiner Hochwürden zu gehen und die Briefe zu besorgen. Sogleich nach Empfang derselben werde dann Messer Ennio nach Florenz gehen. Ich ging zum Kardinal, und da aus den in meinem Briefe vom 18. gesagten Ursachen sein Kommen zweckmäßig schien, so schrieb der Kardinal einen Brief an EE. HH., und stellte ihm ein Durchlaßpatent an die Freunde und Unterthanen EE. HH. aus. Ich schrieb gleichfalls einen Brief an EE. HH., der in Kürze dasselbe enthält, was beiliegender, und dieser, damit — im Fall Messer Ennio vor diesen Briefen in Florenz eintrifft — EE. HH. ersehen, wie die Sachen hier stehen und darnach beschließen können. Wie in diesem Briefe und etiam in dem früheren vom 18. gesagt ist: „Alles, was der Pabst, „d'Amboise und die Andern hier zu Gunsten des Herzogs ge„than haben, ist geschehen, damit er mit Gott je eher je lieber „seiner Wege geht.“ EE. HH. haben das Feld frei, ohne alle Rücksicht auf das zu denken, was Ihnen vortheilhaft ist. Ich wiederhole aber, wenn EE. HH. wegen eines neuen Vorfalls für gut erachten sollten, ihn zu unterstützen u. s. w., so können Sie sich dazu wenden, obgleich es dem Pabst lieber seyn wird, wenn man ihm einen Stoß gibt. Es steht einmal so mit ihm: die Stimmung Jener ist die oben gesagte; er ist für seine Person zu Ostia und wartet auf das Wetter, um nach Spezia abzusegeln, er wird mit fünf Schiffen gehen und 500 Personen bei sich haben; ob er fort ist, weiß man noch nicht, vielleicht geht er heute Nacht, wenn ihm das Wetter günstig ist. Seine Reiter hat er zu Lande nach dem Florentinischen geschickt, und von den Sienesern und Gian-

paulo hat er kein anderes Versprechen, als er von EE. HH. hat, so daß Jedermann hier über seine Pläne spottet. Es wird sich zeigen, wo ihn der Wind hintreibt, wie seine Reiter fahren werden, und was EE. HH. beschließen.

Der Herzog von Urbino ist heute Abend mit großem Gepränge in Rom eingezogen. Das Haus des Pabstes, und alle Häuser der Kardinäle sind ihm entgegen gegangen. Einige sagen, er werde Feldherrr des heiligen Stuhles werden.

Vom französischen Heer habe ich EE. HH. nichts zu melden. Ich beziehe mich auf Beiliegenden. Da heute das Wetter noch gut ist, so glaubt man, wenn es so anhält, daß sie vorrücken und daß ihnen der Weg nicht versperrt werden kann. Ich empfehle mich EE. HH. Quae bene valeant.

Die 20. Novembris 1503. Romæ.

Servitor

Niccolo Machiavelli.

Dreiundzwanzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Aus Beiliegendem von gestern und vorgestern werden EE. HH. ersehen, was nach meinem Letzten vom 18. erfolgt ist, der EE. HH. durch Staffette durch die Pandolfini übersandt wurde. Eine kurze Wiederholung enthält mein Brief vom gestrigen, den ich Messer Ennio, Beauftragten des Herzogs von Valentinois, an EE. HH. wegen der Sache, die im Briefe vom 18. geschrieben wurde, gab. Ich sandte diesen Brief durch seine Hand, damit EE. HH. — im Fall er früher ankömmt als gegenwärtiger — wissen, wie die Sachen hier stehen und besser über sein Kommen beschließen können.

Gestern um 21 Uhr kam Euer Schreiben vom 17. mit der Nachricht an, daß es mit Faenza an der letzten Oehlung steht. Um die Schuldigkeit nicht zu versäumen, schickte Seine Hochwürden der Kardinal von Volterra dem Pabste den Brief, der, wie der Sekretär Seiner Heiligkeit, berichtet, Seine Heiligkeit in heftigen Zorn setzte. Heute morgen, sobald es Tag war, sandte der Pabst

nach Seiner Hochwürden dem Kardinal von Volterra, beklagte sich mit ihm über die Handlungsweise der Venetianer, und fragte ihn, was zu thun sei. Seine Herrlichkeit antwortete, ihm scheine es: da man das Geschwür um sich greifen sehe, reichten die von Seiner Heiligkeit bestimmten Mittel nicht hin, sondern man müsse kräftigere anwenden. Er solle unverzüglich den Legaten der Mark abreiten lassen und einen andern Legaten für die Romagna ernennen, einen Kardinal, einen tüchtigen Mann, und von dem man weiß, daß er die Ehre der Kirche schätzt, der den Auftrag erhalten solle, die in Treue zu erhalten, welche der Kirche dienen, und die zur Treue zurückzubringen, die ihr nicht dienen. Dann solle er die Gesandten aller Nationen versammeln, worunter auch den venetianischen, und in dessen Gegenwart solle er sich über die der Kirche zugefügten Unbilden beklagen, und Rath und Hilfe begehren. Ferner solle er Breven schreiben, die in Allem mit den an die Gesandten zu richtenden Worten übereinstimmten. Dabei erinnerte er ihn, daß Pabst Klemens *) ihnen Ferrara aus der Hand zog, das sie eingenommen hatten, und daß Sixtus, sein Vorgänger und Vater, ganz Italien gegen sie aufrief **). Aber trotz dieser neuen Mittel sei er der Ansicht, daß man die alten nicht unterlassen solle, sondern Tivoli und Ragusa absenden solle, um doch die andern Städte zu erhalten, wenn Faenza geliefert sei.

Seiner Heiligkeit schien der Rath des hochwürdigen Kardinals gut und wahr. Tamen entschloß er sich noch nicht, ihn zu befolgen, da es ihm noch nicht Zeit zu seyn scheine, die Venetianer jetzt schon zu reizen. Er wolle seinen ersten Plan verfolgen und Tivoli und Ragusa senden, um zu sehen, ob ihm die Venetianer die Städte gutwillig in die Hände gäben. Es scheint, daß er dies immer noch einigermaßen glaubt und noch gute Hoffnung

*) Siehe das, was Clemens V. im Jahr 1309 gegen die Venetianer gethan, in den Annalen von Muratori.

**) Dies fällt ins Jahr 1488, in welchem Jahr Sixtus IV. alle Mächte Italiens gegen die Republik Venedig aufrief. Muratori Annalen von Italien.

hat, trotz dem, daß er gestern sagte, er wolle die Gesandten zusammenrufen und protestiren. Er wartet daher Antwort von den Männern ab, die er zu Dionisius von Naldo geschickt hat und die noch nichts von sich haben hören lassen, und der Kardinal von Volterra konnte ihn zu nichts Anderem bereden. Es scheint Seiner Herrlichkeit, den Pabst auf der einen Seite unzufrieden zu sehen, und daß er die Absicht hat entgegen zu arbeiten, wenn es ihm Zeit scheinen wird. Auf der andern Seite findet er ihn vorsichtiger und kälter in den Vorkehrungen, als er seyn sollte, und konnte deßhalb nichts Anderes mit ihm ausmachen.

Um 17 Uhr schickte der Pabst zum zweitenmal nach dem Kardinal und sagte ihm, diese Dinge mit Faenza und der Romagna hätten ihn die ganze Nacht nicht schlafen lassen, und er habe gedacht, ob es nicht gut wäre, den Herzog von Valentinois noch einmal zu versuchen, ob er die Citadelle von Forli und die andern Kastelle und Orte, die ihm in der Romagna blieben, in die Hand Seiner Heiligkeit legen wolle, mit dem Versprechen, sie ihm wieder zurück zu geben, denn er denke, es wäre besser, daß sie der Herzog hätte als die Venetianer. Er ersuchte den Kardinal, ob er nicht die Mühe übernehmen wolle nach Ostia zum Herzog zu gehen, um diesen Vertrag mit ihm abzuschließen. Der hochwürdige Kardinal übernahm Alles zu thun, was Seine Heiligkeit wünsche, und es wurde festgesetzt, daß ihn der Pabst in Kenntniß setzen werde, wenn er sich dazu entschlossen habe. Mittlerweile solle der Kardinal mit d'Amboise sprechen und sehen, was er zu thun denke und von diesen Dingen halte.

Dieser Plan, daß der Herzog von Valentinois jene Städte in die Hand des Pabstes legen solle, der sich zur Zurückgabe verpflichten würde, ist vor mehreren Tagen unterhandelt worden, und der Herzog ließ es sich gefallen. Aber der Pabst wollte nicht einwilligen, indem er sagte, er wolle Niemand wortbrüchig werden, und wenn der Herzog nicht zufrieden wäre, daß Seine Heiligkeit Herr über diese Städte würde, so wolle er nichts davon hören. Jetzt hat er sich dazu entschlossen — wenn er sich nicht anders besinnt — gezwungen durch die Nothwendigkeit,

die Ihr wißt, und er denkt, dies sei das kräftigste Mittel, das sich hier anwenden lasse, und wobei er sich am besten bei den Venetianern entschuldigen könnte, da es ihm noch nicht gut scheint sich als ihren Feind zu erklären.

Zur Tischstunde wurde Seine Hochwürden der Kardinal von Volterra von Neuem zu Seiner Heiligkeit gerufen, der ihn zur Tafel behielt. Der Kardinal blieb bis nach 24 Uhr bei Seiner Heiligkeit und berichtet mir, der Pabst habe nach Ostia geschickt, um zu sehen, ob der Herzog abgesegelt sei, und ihn zurück zu halten, wenn er noch dort ist. Der Kardinal wird dann morgen in der Frühe zu ihm gehen, und bei seiner Rückkunft wird man hören, was er mit ihm abgeschlossen haben wird. Ist er fort, so wird man dieses Mittel aufgeben müssen. Der Kardinal berichtet mir auch, daß sie sich mit der Abfertigung des Bischofs von Ragusa beschäftigt haben, der als Statthalter von Bologna und der ganzen Romagna geht, mit dem Auftrag, jene Städte zum Gehorsam unter die Kirche zu bringen und sie den Venetianern aus der Hand zu ziehen. Er hat sich zu EE. HH. zu begeben, und Denselben von Seiten des Pabstes für das bis jetzt Geschehene zu danken, und sich mit Ihnen zu berathen, ob er sich nach Faenza oder Forli richten oder auf welchem andern Weg er in die Romagna gehen soll. Er hat Euern Rath zu benutzen und sich sonst in allem Andern auf EE. HH. zu stützen. Er wird morgen oder übermorgen abgehen.

„Ueber Citerna und die 200 Dukaten schrieb ich u. s. w. „EE. HH. möchten die Ursache der Bezahlung und den Nutzen, „der daraus folgen würde, wissen. Ich antworte, die Ursache „der Bezahlung ist die: Diese Kastelle werden unter die Kardi„näle vertheilt, und da jeder, der eins bekömmt, wenn er „zwanzig Soldaten zu halten hat nur zehn hält, so gewinnt er „den Rest, weil er von der Kammer für zwanzig bezahlt wird. „Die Kardinäle finden Käufer für ihre Kastelle, und deßhalb „will San Giorgio, der 200 Dukaten für das Kastell Citerna „findet, es nicht für weniger geben. Ich glaube, man wird „sie dran wenden müssen, wenn man die Sache zu Ende

„bringen will. Was aber den Nutzen betrifft, der daraus ge„zogen wird u. s. w., so scheint es nöthig, wenn man sich zum „Vertheidiger der Kirche machen will, nicht als Räuber ihrer „Städte zu erscheinen. Nun gibt es keine passendere Art als „diese, weil wenn San Giorgio befriedigt wird, die Sache ein „Jahr lang schlummert, während welcher Zeit sich ein Mittel „finden lassen muß. Dies ist der hier gemachte Plan und man „wird ihn verfolgen, trotz dem, daß San Giorgio zurück ge„gangen ist und nichts von sich hören läßt. Man versäumt je„doch nicht, ihn zu beobachten, und unterdessen werden EE. HH. „antworten."

EE. HH. wünschen ferner zu wissen, wie die Dinge hier gehen, und welches Urtheil und welche Vermuthungen man darüber anstellt. Ich glaubte bis jetzt so geschrieben zu haben, daß ich der Meinung war, EE. HH. würden, wenn Sie meine Briefe in die Hand nehmen, eine vollständige Geschichte sehen. Um mich kurz zu wiederholen, berufe ich mich über den Pabst von Neuem auf das, was ich in meinem Brief vom 11. geschrieben, da mir Seine Heiligkeit durch dieselben Verbindlichkeiten und Rücksichten gebunden zu seyn scheint, als wie ich damals schrieb.

Was den Herzog von Valentinois betrifft, so werdet Ihr seitdem gesehen haben, was geschrieben worden, und werdet sehen, was diese drei Briefe über ihn enthalten, wornach EE. HH. das Ende, das er und seine Angelegenheiten nehmen werden, nach ihrer gewohnten Klugheit beurtheilen mögen.

Was die Romagna betrifft, kann ich Euch nach nichts Anderes sagen, als was in diesem und in meinen andern Briefen gesagt ist. EE. HH. werden dort das Benehmen des Pabstes und des Kardinals d'Amboise, und das Verfahren der Venetianer, so wohl in Thaten als Worten sehen, und wie das Schicksal will, daß die Franzosen nicht auftreten können, und der Pabst thun muß, als glaube er ihnen. EE. HH. können also stantibus terminis nicht hoffen, daß die Franzosen oder der Pabst gegen die Venetianer Soldaten oder Geld anwenden, und Dieselben haben auf alles Andere zu bauen, als auf Geld oder Soldaten von Andern.

Was das spanische und französische Heer betrifft, so sind die Franzosen völlig Meister des Garigliano. Die Spanier konnten ihnen weder das Ersteigen des jenseitigen Ufers verwehren, noch haben sie sie später zurücktreiben können. Wer die Beschaffenheit beider Heere betrachtet, sagt was früher geschrieben worden, und was durchgängig Jeder zugibt, daß die Spanier, weil sie schwächer an Zahl sind, keine Schlacht annehmen können, sondern sich hinter Pässe und in feste Stellungen zurückziehen müssen. Dies hat man zuerst bei San Germano und jetzt am Garigliano gesehen, wo sie, vom Ufer des Flusses vertrieben, ungefähr eine Miglie zurück gewichen sind, und hier durch neue Linien und Schanzen den Franzosen Hindernisse in den Weg gelegt haben. Wegen des schlechten Wetters haben die Franzosen nicht vorrücken können, denn da jene Gegend nieder und sumpfig ist, so sind bei dem anhaltenden Regen Spanier, wie Franzosen gezwungen, nur die Schanzen auf ihrer Vorpostenlinie besetzt zu lassen, und das übrige Heer zu zerstückeln und in die benachbarten Höfe und Ortschaften zu legen. Beide sind unterdessen durch das Wasser und das Wetter geschützt, das sich zwar gestern aufgehellt zu haben schien, heute aber regnet es so stark und dergestalt, daß man fürchtet, es werde eine Weile anhalten. Beide Heere leiden an Fütterung, und Lebensmittel mangeln; doch leiden die Franzosen, die in einer aufgezehrten Gegend stehen, mehr. Dies dürfte sie in Schmach bringen, wenn sie nicht sollten vorrücken können; tamen macht ihnen das Geld, das sie in Menge haben, gutes Spiel, und schadet gegentheils den Spaniern, denen es mangelt. Man glaubt, Bartolomäo d'Alviano habe sich mit den Spaniern vereinigt, aber mit nicht viel Truppen. D'Amboise hat dagegen die Savelli und die Truppen Giovan Giordano's zur Armee geschickt. Sie halten sich für schlecht bedient von Giampaulo, weil er sich nicht in Marsch gesetzt hat, als sie es ihm befahlen, und sie treiben ihn dazu an. Alles zusammengenommen wüßte ich den Ausgang nicht zu beurtheilen. EE. HH. können darüber so gut Vermuthungen anstellen, als jeder Andere. Nur das will ich sagen, daß man in Betracht aller vorgenannten Dinge allgemein sagt, daß auf der Seite der Franzosen mehr Geld und bessere Soldaten sind, und auf

der Seite der Spanier mehr Glück. Ich empfehle mich Euern Herrlichkeiten.

Die 21. Novembris 1503. Romæ.

Servitor
Nicolaus Machiavellus.

Vierundzwanzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Heute um 20 Uhr reiste Seine Hochwürden der Kardinal von Volterra nach Ostia ab, zu dem Zwecke, der in Beiliegendem gesagt ist. Mit ihm ist der Kardinal Romolino gegangen. Sie werden vor morgen Abend nicht zurück seyn. Was sie ausrichten, werde ich EE. HH. melden.

Ich werde mich bestreben, Gegenwärtiges durch einen Boten abzusenden, der im Abgehen begriffen ist. Geht dies nicht, so werde ich jedenfalls eine Staffette abfertigen. Bene valete.

Romæ 22. Novembris 1503.

Servitor
Nicolaus Machiavellus, Secret.

Fünfundzwanzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Ich schreibe diese wenigen Zeilen zu meiner Empfehlung an EE. HH., da ich weiß, mit welchem Vertrauen ich mich Denselben empfehlen kann. Ich erhielt bei meiner Abreise 32 Dukaten. Ich gab davon ungefähr 13 für die Postpferde aus, worüber ich Niccolo di Alessandro Machiavelli *), Eurem Kollegen, die Rechnung schickte. Ich habe für ein Maulthier 18 Dukaten ausgegeben, für ein Kleid von Sammt 18 Dukaten,

*) Dieser Niccolo, ein Sohn Alessandros, war ein Enkel des Lorenzo Machiavelli, der gleichfalls der Großvater unseres Niccolo Machiavelli war. (Anm. d. franz. Uebers. v. Perier). Ohne diese Abstammung anzugeben, erklären die italienischen Herausgeber beide für Vettern.

für einen spanischen Mantel 11, für einen Regenmantel 10, zusammen 70 Dukaten. Ich bin im Wirthshaus mit zwei Bürschen und dem Maulthier: ich habe täglich 10 Carlini ausgegeben, und gebe sie aus. Ich erhielt von EE. HH. an Diäten, was ich begehrte, und ich begehrte, was ich für hinreichend hielt, da ich nichts von der Theuerung hier wußte. Ich muß daher EE. HH. danken, und mich über mich selbst beklagen; lamen nach genauerer Kenntniß dieser Ausgaben, wenn sich helfen ließe, so bitte ich EE. HH. darum, und wenn sich auch die Diäten nicht erhöhen lassen, daß mir wenigstens die Postpferde bezahlt werden, wie sie immer einem Jeden bezahlt worden sind. Machiavelli kennt mein Vermögen und weiß, ob ich solche unordentliche Ausgaben ausführen kann, und wenn ichs könnte, so strengen sich die Menschen in unsern Zeiten an, um etwas vor sich zu bringen, nicht um zurückzukommen. Ich empfehle mich von Neuem EE. HH. Quæ faelices valeant.

Romæ die 22. Novembris 1503.

Servitor
Niccolo Machiavelli.

Sechsundzwanzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Gestern sandte ich EE. HH. durch Giovanni Pandolfini und ohne Kosten vier Briefe vom 19., 20., 21. und 22. Durch den letzten meldete ich die Abreise des hochwürdigen Kardinals von Volterra nach Ostia, zu dem Zwecke, den ich durch den Brief vom 21. EE. HH. melde.

Vergangene Nacht kam Euer Brief vom 20. an, der den Verlust von Faenza meldet. Sobald es daher heute Tag wurde, ging ich in die Wohnung Messer Francesco's di Castel del Rio, der der Erste um den Pabst ist, und las ihm den Brief EE. HH. vor. Er sagte mir, diese Angelegenheiten der Romagna könnten Seiner Heiligkeit unmöglich mehr am Herzen liegen, und diese Nachrichten würden ihn daher heftig ergreifen; da es aber doch nöthig sei, daß er sie höre, so wolle er eine gute

Gelegenheit wahrnehmen. Er wollte daher, daß ich ihm den Brief lassen sollte, was ich gerne that, da es mir in jeder Hinsicht zweckmäßig schien, daß ihn der Pabst erfährt.

Da ich urtheilte, es werde gut seyn, diese Nachricht den Kardinälen zu geben, die sich bei diesen Vorfällen am wärmsten für die Kirche zeigen, so sprach ich mit Ascanio und Capaccio. Ascanio sagte, er habe gleichfalls Nachrichten, und werde Alles, was er könne, zum Vortheil der Kirche thun u. s. w.

Capaccio drückte sich sehr erfreulich gegen EE. HH. aus. Wahr ist jedoch, daß er sagte, es scheine ihm, EE. HH. hätten bei diesen Vorfällen in der Romagna einen Fehler gemacht, daß Ihr jene Herrn, die wieder in jene Städte eingesetzt worden sind, unterstützt habt. Denn entweder hättet Ihr zusehen und jene Staaten nicht verändern sollen, oder wenn Ihr sie verändern wolltet, es im Namen der Kirche thun und unter ihrem Mantel, nicht im Namen Anderer. So hättet Ihr den Venetianern keine Gelegenheit gegeben, die Waffen gegen diese Städte zu ergreifen. Die Venetianer, sagte er, entschuldigten sich auch beim Pabste mit keinen andern Gründen, als mit diesen, und sagten, sie hätten die Waffen nicht gegen die Städte der Kirche ergriffen, um sie zu erobern, sondern um zu verhüten, daß sie die Florentiner nicht unter dem Vorwand jener neuen Herrn eroberten.

EE. HH. wissen, daß ich ein weites Feld hatte diese Sache zu rechtfertigen, da ich zu Florenz bei jeder Verhandlung über die ergriffenen Maßregeln war. Ich erzählte Alles Seiner hochwürdigen Herrlichkeit, der die Sache zu begreifen zeigte. Tamen schloß er, es wäre gut gewesen, den Venetianern diese Gelegenheit nicht zu geben. Doch da die Sache einmal so stehe, so müsse man auf Abhilfe denken. So viel an ihm liege, werde er nichts unterlassen, und er glaube dieselbe Gesinnung beim Pabste zu sehen, worauf er mir die getroffenen Vorkehrungen, Tiboli und Ragusa zu senden, erzählte u. s. w.

Ich sprach sodann mit d'Amboise, der mir sagte, ich solle dasselbe dem Pabst melden. Er seines Theils werde das Mögliche zur Sicherheit EE. HH., und zur Freiheit und Ehre der Kirche thun.

Mittlerweile schickte Castel del Rio nach mir, der den Brief dem Pabst gezeigt hatte, und mir sagte, Seiner Heiligkeit machten diese Dinge so großen Verdruß, als man sich nur vorstellen könne, und er werde nichts unterlassen, wie der hochwürdige Kardinal von Volterra wisse, der zu keinem andern Zwecke nach Ostia geritten sei. Bei seiner Rückkehr werde man etiam überlegen, ob nicht eine energischere Maßregel zu ergreifen sei, und Alles werde geschehen.

Ich that meine Schuldigkeit bei Castel del Rio, so wie bei jenen Herrn Kardinälen; tamen halte ich mein Amt in diesem Falle für weniger nöthig, als ich glaube, daß der hochwürdige Kardinal von Volterra, wie ich mehreremal EE. HH. geschrieben, nicht abläßt zu erinnern und Alles zu thun, was man von einem Manne erwarten kann, der sein Vaterland und das allgemeine Wohl liebt. Wenn die Vorkehrungen und Maßregeln nicht seinen Erinnerungen entsprechen, und nicht so sind wie sie das Bedürfniß erfordert, und EE. HH. wünschen, so muß man den schlimmen Zeiten und dem traurigen Loos der Schwachen die Schuld geben.

Man muß also die Rückkehr des Kardinals abwarten, und sehen, was er ausgemacht hat, und ob sich auf diese Nachrichten der Pabst oder d'Amboise aus dem Schritt bringen lassen.

Es ist 24 Uhr, und der hochwürdige Kardinal noch nicht zurück. Ich glaube, er wird bis morgen warten. Ich will nicht unterlassen EE. HH. zu schreiben, was man publice sagen hört; ich schreibe es, weil ich es doch von einem bedächtigen Manne habe, der leicht das Wahre erfahren kann. Heute ganz in der Frühe nämlich sei ein Bote von den Kardinälen, die zum Herzog gegangen sind, angekommen, und habe dem Pabst gemeldet, der Herzog wolle die Citadelle nicht in seine Hand geben. Seine Heiligkeit, ergrimmt über diese Nachricht, habe Befehl gegeben, daß der Herzog bleibe und als sein Gefangener zurückgehalten werde. Ferner habe der Pabst augenblicklich nach Perugia und nach Siena geschrieben, und an beiden Orten Auftrag gegeben, daß die Reiterei des Herzogs, die in dieser Richtung marschirte, ausgeplündert wird. Ich weiß nicht, ob die

Sache wahr ist; es wird sich bei der Ankunft des hochwürdigen Kardinals aufklären, und von allem sollen EE. HH. Meldung erhalten. Quæ bene valeant.

Romae die 23. Novembris 1503.

Servitor
Nicolaus Machiavellus.

Siebenundzwanzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Aus Beiliegendem von gestern, der auf den Brief EE. HH. vom 20. antwortet, werden Dieselben ersehen, was gestern geschehen ist. Heute Morgen kam Euer Brief vom 21. an, nebst der Abschrift des Vertrages zwischen den Faventinern und den Venetianern. Da ich im Augenblick die Rückkunft des hochwürdigen Kardinals von Volterra erfahren hatte, so begab ich mich zu Seiner Herrlichkeit und las ihm den Vertrag und den Brief vor, dessen Inhalt wohl aufgefaßt wurde. Als ich zur Nachschrift kam, worin EE. HH. sagen, Dieselben hätten eine Ahnung, daß die Venetianer diesen Feldzug gegen die Romagna mit Zustimmung „des Pabstes *) machten, sagte seine Herrlich„keit: er habe mehreremal mit d'Amboise darüber geredet und „es gefürchtet, in Betracht seiner langsamen Vorkehrungen;" tamen ließen ihn seine Worte und die Art, wie er sich darüber beklage, nicht daran glauben. Eben so, sagte er, was die Nachricht von den Männern, die nach Imola gegangen sind, betrifft, EE. HH. wären entweder falsch benachrichtigt worden, oder diese Männer hätten den Pabst hintergangen, denn sie hätten keinen Auftrag gehabt, für jemand Anderes zu sprechen, als für die Kirche. Man wird nichts destoweniger beidem auf

*) Der größere Theil der bedeutenden Personen sind mit Ziffern bezeichnet. Der Pabst 43, der römische König 65, der König von Frankreich 32, der König von Spanien 30, die Republik Venedig 28, der Herzog von Ferrara 80, die venetianischen Gesandten 50, der Herzog Valentinois 78, der Kardinal von Rouen (d'Amboise) 2. (Ital. Ausg.).

die Spur zu kommen suchen, und wenn etwas von Erheblichkeit erfahren wird, soll es EE. HH. gemeldet werden.

Der Brief wurde sodann dem Kardinal d'Amboise vorgelesen, und der Vertrag gezeigt, und da zufällig der Gesandte des Kaisers bei ihm war, der ihn seit einigen Tagen her häufig besucht, so wurde er gerufen, den Brief und den Vertrag mit anzuhören. D'Amboise und der Gesandte wurden sehr unwillig darüber, und beide bedienten sich schwerer und sehr giftiger Worte gegen die Venetianer, darauf hindeutend, daß dieser Angriff de facili ihre Grube werden dürfte. In der That sieht man hier einen allgemeinen Haß gegen sie, so daß sich hoffen läßt, daß ihnen bei kommender Gelegenheit Verdruß gemacht wird. Jedermann schreit gegen sie, nicht allein die, deren Staaten sie sich bemächtigt haben, sondern auch alle jene dem König unterthänigen Edelleute und Herrn der Lombardei, und deren sind viele, liegen d'Amboise beständig in den Ohren. Und wenn er nicht losschlägt, so sind nur die Rücksichten Ursache, die EE. HH. kennen, die aber entweder durch Frieden oder Waffenstillstand, der erfolgte, oder durch anderweitige Verbesserung ihrer Verhältnisse aufhören könnten. Man urtheilt in Summe so: daß die Einnahme von Faenza für die Venetianer entweder eine Pforte seyn wird, die ihnen ganz Italien öffnet, oder ihr Untergang. Der hochwürdige Kardinal von Volterra erörterte mit der Klugheit und Gewandtheit, die er in Allem zeigt, die Gefahren, welche die Republik laufe, und die üble Lage, in der sie sich dadurch befinde, daß sie ihre Soldaten nicht in der Nähe habe. Bei dem bekannten Ehrgeiz der Venetianer könne sich leicht etwas ereignen, das uns nicht allein unsre Soldaten nöthig machte, sondern auch die des Königs, um uns gegen diesen Ehrgeiz der Venetianer zu vertheidigen, die, während sie die Städte der Kirche nähmen, die EE. HH. bedrohten. Ueber diese Worte gerieth d'Amboise in furchtbaren Zorn, und schwur bei Gott und seiner Seele, wenn die Venetianer eine solche Schändlichkeit thäten, so würde der König alle seine Unternehmungen, von welcher Wichtigkeit sie auch wären, fahren lassen, um zu Eurer Vertheidigung herbeizukommen; EE. HH. sollten deßhalb gutes Muths seyn u. s. w.

Der Kardinal von Volterra wollte nicht weiter gehen, da er für diesmal für hinreichend hielt, ihm gesagt zu haben, was geschehen und ihn aufmerksam gemacht zu haben, was entstehen könnte.

Ich verfügte mich sodann zu den Füßen des Pabstes und las ihm in Gegenwart des hochwürdigen Kardinals von Volterra den Brief EE. HH. und den Vertrag vor, und der Kardinal fügte bei, was ihm zweckmäßig schien. Seine Heiligkeit antwortete, was er schon das letztemal gesagt hat, daß er völlig bestimmt sei nicht zu dulden, daß der Kirche dieser Schimpf zugefügt wird. Außerdem, daß er Tiboli gesandt habe und Ragusa senden wolle, um in der Romagna und zu Venedig seine Gesinnung zu erklären, daß er die Leute des Herzogs von Urbino zurückmarschiren lassen, und daß er den Vitelli geschrieben und Befehl gegeben, habe er — um den Venetianern, die sagen, sie zögen gegen den Herzog und EE. HH., jeden Grund zu diesem Feldzug zu nehmen — an EE. HH. geschrieben, die Soldaten zurückzuziehen, was er auch den Venetianern befohlen, „und habe über den Herzog verfügt, was Volterra „wisse.“ Er werde abwarten, was die Venetianer hierauf thun würden, und wenn sie nicht abließen und nicht zurückgäben, so werde er sich mit Frankreich und mit dem Kaiser verbünden und auf nichts mehr sinnen als auf ihre Zerstörung, wozu er diese Mächte sehr geneigt finde. Als der hochwürdige Kardinal von Volterra entgegnete, man sage, die Venetianer wollten diese Städte behalten und denselben Census geben, wie jene Herrn, und sie glaubten, Seine Heiligkeit werde dies leicht zugestehen, antwortete er: so meine er es nicht, denn er wolle Leute darin, über die er verfügen könne.

EE. HH. werden nach den Worten des Pabstes und nach den Vorkehrungen, die er trifft, seine Gesinnung erwägen, und was aus diesen Dingen folgen wird. Ihr werdet das Breve Seiner Heiligkeit erhalten haben, daß Ihr Eure Truppen aus jenen Städten zurückziehen sollt, weil er auch den Venetianern aus den oben genannten Gründen so geschrieben hat. Man weiß nicht, was die Venetianer thun werden: EE. HH. können sie beobachten und Ihrerseits nach Ihrer gewohnten Klugheit

handeln. Um EE. HH. zu überzeugen, daß die Gesinnung des Pabstes keine andere ist, als wie ich früher geschrieben, dient was man jetzt sieht. Er will alle diese Städte in seine Hand und in seine Willkühr haben, und aus diesem Grunde sandte er die hochwürdigen Kardinäle nach Ostia. „Als der Herzog nicht einwilligen „wollte, sie herzugeben, ließ ihn der Pabst zurückhalten, wie in „Beiliegendem gesagt ist. Des Pabstes Absicht dabei scheint zu „seyn, jene Städte zu bekommen, und sich der Person des Her„zogs zu versichern, der jetzt in der Gewalt des Pabstes ist, da „er sich auf den von Mottino befehligten Galeeren des Königs be„findet. Man glaubt nicht, daß ihm der Pabst für jetzt weiter etwas „zu leid thun wird. Man hört auch nicht für gewiß, daß er ge„schrieben hat, die Reiter auszuplündern, die zu Lande marschiren, „aber man glaubt, es wird sich von selbst geben, wenn sie ohne „sicheres Geleite von irgend Jemand ins Florentinische kommen."

Der Pabst wird nächsten Sonntag gekrönt. EE. HH. können daher die Botschafter nach Belieben abgehen lassen. Seine Hochwürden der Kardinal von Volterra erinnert, daß es in Betracht des Charakters des Pabstes je eher desto besser geschehe. Denn der Pabst sage, er wünsche sie hier zu sehen, und es kümmere ihn nicht, wenn sie vor den Genuesischen kämen; er werde sie früher abfertigen, wenn sie früher kämen. Der Kardinal hat mir aufgetragen, daß ich EE. HH. anrege, ihre Abreise zu betreiben, denn ohne größere Unkosten für EE. HH. wird man dadurch großen Dank erwerben.

Von der Armee läßt sich nichts weiter sagen, als in meinem Brief vom 21. gesagt wurde. Dieses Wetter ist ihnen sehr nachtheilig, und wenn es so fortfährt, werden sie gezwungen seyn, irgendwo Winterquartiere zu beziehen. Vielleicht dürfen sich die beiden Heere mit einem Vertrag von einander trennen, wozu der zu Perpignan auf sechs Monate geschlossene Waffenstillstand einige Hoffnung gibt, wovon EE. HH. genaue Nachricht haben müssen. Valete.

Die 24. Novembris 1503. Romæ.

Servitor

Niccolo Machiavelli.

Achtundzwanzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Damit EE. HH. nicht auf meine Briefe warten und auch damit Dieselben hören, welche verschiedene Gestalt die Angelegenheiten des Herzogs von Valentinois genommen haben, und wie sie gegenwärtig stehen, sende ich EE. HH. die Beiliegenden in Eile. Giovanni Pandolfini, der gesehen hat, wie schlecht man durch die Postknechte bedient ist, sendet einen eigenen Diener. Er geht um 22 Uhr ab; EE. HH. werden ihm nach dem Schein Giovanni's die Auslagen zurückbezahlen lassen.

Ich habe, seitdem ich hier bin, jeden Tag und längstens über den andern Tag einen Brief geschrieben, und es schmerzt mich nach vielem Ungemach, Gefahren, äußerster Thätigkeit und größeren Ausgaben, als es weder die Besoldung erlaubt, die mir EE. HH. geben, noch mein Vermögen, der Saumseligkeit beschuldigt zu werden. Es sollen von nun an nie drei Tage vergehen, wenn ich mich keines außerordentlichen Boten bedienen kann, ohne daß ich eine Staffette mit Post an EE. HH. absenden werde, obgleich die schlechten Wege und die abgehetzten Mähren Schuld sind, daß man etiam von ihnen schlecht bedient ist.

Weiter gibt es hier nichts, als was ich geschrieben habe. Der Pabst wird morgen früh gekrönt, wie ich gesagt. Ich empfehle mich EE. HH.

Die 25. Novembris 1503. Romae.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Neunundzwanzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Gestern sandte ich durch Giovanni Pandolfini, der einen Diener mit Post abfertigte, EE. HH. drei Briefe vom 23., 24. und 25. Sie enthielten, was an diesen drei Tagen hier vorgegangen, und was man in Rom über die Dinge hörte, die jetzt im Werke sind. Ich sagte Euch, „daß der Herzog alle seine Akte ausgespielt hat.

„Er ist in der Gewalt des Pabstes, der durchaus jene Kastelle „haben will, die er noch hält, und sich seiner Person versichern „will. Man weiß noch nicht genau, ob der Herzog noch auf dem „Schiffe zu Ostia ist, oder ob man ihn hat hieher bringen lassen. „Man spricht heute verschieden von ihm. Wahr ist, daß mir Je„mand gesagt hat, daß gestern Abend um 2 Uhr, als er sich im „Kabinet des Pabstes befand, zwei Männer von Ostia kamen, „worauf augenblicklich alle Andern aus dem Kabinet entlassen „wurden. Als er so im Vorzimmer stand, drang in sein Ohr, daß „diese Männer meldeten, der Herzog sei in die Tiber geworfen „worden, wie er befohlen. Ich bejahe es nicht, und verneine es „nicht, doch glaube ich, wenns noch nicht ist, wird es geschehen. „Man sieht, daß dieser Pabst anfängt sehr anständig seine Schul„den zu bezahlen: er löscht sie mit dem Schwamm des Dinten„fasses aus. Von Allen jedoch werden ihm die Hände gesegnet, „und werden es desto mehr werden, je weiter er geht. Da er „nun einmal gefangen ist, ob lebendig oder todt," so ist es überflüssig, länger an ihn zu denken; tamen sollen EE. HH. Meldung erhalten, wenn ich etwas Bestimmteres höre.

Heute ist im Namen Gottes die Heiligkeit unsres Herrn, Pabst Julius II., gekrönt worden. Er hat dem ganzen Volke sehr andächtig den Segen gegeben, und ganz Rom hat heute ein Freudenfest gefeiert. Donnerstag, so es Gott gefällt, wird er nach St. Johannes gehen, und wenn das Wetter nicht günstig ist, wird er es auf den nächsten Feiertag aufsparen, wo schönes Wetter ist. Der Bischof von Ragusa, der in die Romagna gehen sollte, hat die Krönung sehen wollen. Ich weiß nicht, ob er auch das zweite Fest wird sehen wollen, ehe er abreist. Ich werde EE. HH. benachrichtigen, wann er geht. Glauben EE. HH., wie ich öfter geschrieben, daß nichts unterlassen wird, ihn anzutreiben, und durch Jemand, der, wie Ihr wißt, mehr Autorität hat als ich.

Die Franzosen und Spanier stehen auf dem nämlichen Punkte, den ich EE. HH. durch meinen Brief vom 21. gesagt, und man hat die nämliche Hoffnung, die ich damals sagte, denn da das schlechte Wetter fortgedauert hat, konnten sie nichts weiter thun. Wahr ist, daß gestern ein Mann aus dem Lager kam, der zwei

Tage vorher von den französischen Feldherrn abgeschickt war, um d'Amboise zu melden: in acht Tagen wollten sie jedenfalls vorrücken, und ein Treffen liefern oder das Land verheeren, und sollten sie unter Wasser gehen und bis an die Kehle im Schlamm marschiren müssen. Sie geben gute Hoffnung, daß sie siegen würden. D'Amboise hat ihnen die Zügel auf den Hals gelegt und sie Gott befohlen. Wir werden nun sehen, was erfolgt, und Gott bitten, daß er dem den Sieg verleiht, der Heil und Frieden der Christenheit und Eurer Stadt bringt. Man urtheilt, daß die Franzosen bei diesem Angriff im Nachtheil sind. Denn an Fußvolk sind sie schwächer, und wenn der Schlamm durch den Nordwind oder andere Winde, die wehen könnten, nicht aufgetrocknet wird, so wird sich die Reiterei, wodurch sie überlegen sind, nicht bewegen können. So wird der Theil ihres Heeres, worin ihre Stärke liegt, gehindert seyn, und der Theil, worin die Stärke der Spanier liegt, wird ungehindert seyn. Tamen muß man glauben, daß so viele Männer von Verstand, als im französischen Heere sind, ihr Leben anschlagen, und daß sie wissen, was sie thun.

Heute Morgen kamen die Abschriften Eurer Briefe vom 20. und 21. an, und heute Abend habe ich zwei vom 22. und 24. erhalten. Die Bezahlung Gianpaulo's wird d'Amboise gemeldet werden, und gleichfalls wird ihm der Brief über die Angelegenheiten der Romagna mitgetheilt werden. Es wird aber erst Morgen geschehen, weil der heutige ein heiliger Tag ist und man ihn mit keinen Geschäften belästigen wollte. Ich erstaune, daß am 24. EE. HH. noch nicht meine Briefe vom 19., 20., 21. und 22. erhalten hatten, die am 22. durch einen Kurier gesendet wurden, der nach Frankreich abgefertigt war. Ich glaube, daß sie jedenfalls angekommen seyn werden.

EE. HH. werden aus der Reihe von Briefen, die ich vom 16. bis heute geschrieben, sehen, welche Schritte der Pabst und d'Amboise auf diese Bewegung der Venetianer thun: kurz, der Pabst glaubt, ihnen jene Städte freundschaftlich aus der Hand ziehen zu können, d'Amboise hofft in Kurzem ihren Uebermuth zügeln zu können. Für jetzt sieht man noch nicht, daß sie beide

etwas Anderes daran setzen wollen, als Ermahnungen und Drohungen, schriftlich und mündlich, und mit der Wärme, die EE. HH. sehen.

Ich schrieb EE. HH. am 24., daß mir Seine Hochwürden der Kardinal von Volterra über die Frage EE. HH., „ob der „Pabst den Venetianern das Geschehene erlaube oder nicht, „gesagt hat: er habe mehreremal mit d'Amboise darüber ge„sprochen und sie hätten geschlossen, es könne nicht seyn. Sie „gründen sich auf die Worte, die er gebraucht, als sie mit ihm „darüber gesprochen, und da sie ihn für keinen doppelzüngigen „Mann halten, sondern eher für rauh und ungestümm, so sind „sie deßhalb guten Muths. Der Kardinal von Volterra hat mir „später noch einmal gesagt, als d'Amboise unter andern eines „Tags den Pabst über dieses Kapitel mit den Worten drängte, „er wünsche seine Absicht zu hören, um zu wissen, was der „König von Frankreich zu thun habe, sei der Pabst in Hitze „und Zorn gerathen, und habe mit den höchsten Schwüren be„theuert, es sei gegen seinen Willen, Jedermann solle es er„fahren und er wolle Ordnung schaffen, und habe seine Unzu„friedenheit mit den kräftigsten Ausdrücken gezeigt, die er nur „immer finden konnte. Die beiden Kardinäle glauben es zum „Theil, und sind guten Theils deßhalb ruhig, obgleich es „manchen Andern vornehmen Standes gibt, der fürchtet, Julius „habe unter den andern Versprechungen, die er gemacht hat, „um Pabst zu werden, dieses den Venetianern versprochen ꝛc.“ Im empfehle mich EE. HH. Quæ bene valeant.

Romae 26. Novembris 1503.

Servitor
Niccolo Machiavelli.

Dreißigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Gestern schrieb ich Beiliegenden, der berichtet, was an diesem Tage vorkam. Es bleibt mir EE. HH. zu melden, daß dem Pabste durch die Hände Castel del Rio's Euer Brief vom 24.

mitgetheilt worden ist. In Summe erfährt man nichts Anderes, als einen festen Entschluß, die Dinge wieder in ihre Ordnung zu bringen. Er sucht dem Herzog jene Kastelle, die er hält, aus der Hand zu ziehen. Ueber den Herzog bestätige ich nicht Alles, was in Beiliegendem geschrieben ist, nur daß er zu Ostia in der Gewalt des Pabstes ist. Es ist mir gesagt worden, daß gestern Abend Messer Gabriello von Fano, und Messer Romolino von Ostia zurückgekehrt sind, und die Sache mit dem Herzog in Richtigkeit gebracht hätten, nämlich daß er die Citadelle dem Pabst durch Vertrag übergebe, und der Pabst ihm einige Entschädigung gebe. Romolino habe sich weinend zu den Füßen Sr. Heiligkeit geworfen und für ihn gesprochen. Was geschieht, wird man im Lauf des Tages sehen. So viel ist richtig, daß der Pabst glaubt, wenn er diese Castelle erhält, den Venetianern besser die Stirne bieten zu können: er glaubt, daß sich diese Völker eher an ihn anschließen werden, wenn sie erst einmal einige Banner der Kirche in diesen Städten aufgepflanzt sehen.

Von den Franzosen läßt sich nichts Anderes sagen, als in Beiliegendem geschieht. Das Wetter scheint sich gemacht zu haben, ich weiß nicht, ob es anhalten wird. Ich empfehle mich EE. HH.

Die 27. Novembris 1503.

Servitor

Niccolo Machiavelli, Secret.

Einunddreißigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Ich schrieb EE. HH. gestern und vorgestern, und sende beide durch Giovan Pandolfini, ohne Kosten. Es bleibt mir EE. HH. zu melden, daß heute Nacht die ganze Leibwache des Pabstes nach Ostia ging, um den Herzog von Valentinois hieher zu bringen, wie Einige sagen, und wie einige Andere sagen, nicht allein um ihn hieher zu bringen, sondern um sich seiner besser zu versichern. Gestern Abend nämlich erhielt der Pabst Meldung, daß er sich mit seinen Soldaten auf seine Galeonen zurückgezogen

habe, und absegeln werde, wenn man nicht Truppen hinschicke. Die Folge war, daß der Pabst seine Leibwache hinreiten ließ, und heute früh ritt Castel del Rio nach Ostia. Es ist 24 Uhr und sie sind noch nicht zurück. Heute hat man in der Stadt gesagt, der Herzog sei entflohen; doch heute Abend heißt es, sie hätten ihn. Was wahr ist, wird man morgen hören; so viel aber sieht man, daß der Pabst bittern Ernst mit ihm macht. Vielleicht dürfte der Brief, den ich EE. HH. am 26. schrieb, in Allem wahr werden. Man sieht, daß ihn seine Sünden allmählig zur Buße geführt haben. Gott gebe das Beste.

Ragusa reiste gestern ab und wird durch Florenz kommen, wie in einem Frühern gesagt wurde. „Er wird in der That „nach Euern Befehlen handeln: seine Instruktion ist von Vol„terra gemacht. Wohl ist er vom Pabst unterrichtet worden, „sich in Florenz so vorsichtig zu benehmen, daß er die Vene„tianer nicht auf den Verdacht bringt, daß er Euer Werkzeug „sei.“ Ich sage dies, damit EE. HH. vorsichtig und klug mit ihm zu Werke gehen können.

Gestern kam einer von den Männern zurück, die der Pabst gleich Anfangs in die Romagna gesendet hatte. Er berichtet, die Kirche habe in Imola und in Forli wenig Anhang, weil sie unter Madonna Katharina Sforza zurück zu kommen fürchten. In Imola sehne man sich nach dem Herzog, und der Kastellan von Forli wolle sich halten und dem Herzog treu bleiben, so lang er weiß, daß er lebt. Dieser Bericht hat dem Pabst mißfallen; tamen vertraut er von Neuem auf die Sendung Ragusa's, und wird den Erfolg abwarten.

Von der Armee habe ich Euch nichts Weiteres zu sagen, als zuletzt darüber geschrieben worden.

Gianpaulo wird in acht Tagen hier erwartet. Ich empfehle mich EE. HH. Quae bene valeant.

Romae 28. Novembris 1503.

Servitor
Niccolo Machiavelli.

Zweiunddreißigster Brief.

Die 28. Novembris 1503.

Magnifici Domini etc.

„Volterra hat mir heute mitgetheilt, daß er gestern Abend „mit d'Amboise über den Gang der Dinge gesprochen hat. Als „er von dem Vertrage sprach, der zwischen den drei Königen, „Frankreich, Spanien und dem Kaiser im Werke ist, sagte „d'Amboise, er wünsche sehr, daß er zu Stande kömmt, weil „er dieses Jahr das Reich angestrengt habe und nach ein wenig „Ruhe zu jeder wichtigen Unternehmung schreiten zu können hoffe. „Er sprach so ernstlich, daß man glauben kann, er werde sich „etiam mit nachtheiligen Bedingungen zu diesem Frieden be„quemen. Hiebei sagte d'Amboise auch, daß in Folge des „Friedens der Kaiser jedenfalls nach Italien ziehen werde. Als „Volterra bemerkte, bei einem solchen Vertrage und darauf fol„gendem Zuge des Kaisers, müsse sich Frankreich die Freunde „angelegen seyn lassen und sie bewahren, antwortete d'Amboise: „dies werde jedenfalls vor allem Andern geschehen, denn sie „wollten Toskana um keinen Preis zerstückeln lassen. Da in„dessen der Kaiser arm sei und ehrenvoll herüberkommen wolle, „so werde es nöthig seyn, daß Ihr beitragt, ihm mit einigem „Gelde zu dienen, was nicht viel seyn werde. Dies sei unfehl„bar zu thun nöthig."

„Im Reden ließ sich d'Amboise entschlüpfen, daß die vorbe„nannten drei Könige in diesem Vertrage Italien unter sich „theilen würden, wobei er jedoch versicherte, daß Ihr unter „dem Schatten des Königs bewahrt werden, und Euch dabei „besser befinden solltet."

„Volterra ermangelte nicht, in diesem Gespräche sein Amt zu „thun, und brachte in Summe heraus, was oben gesagt ist. „Wenn es zum Abschluß kömmt, so wird es nicht früher ge„schehen, als sich d'Amboise auf seiner Rückreise mit dem Kaiser „besprochen hat. Es schien gut, was man hier davon weiß nach „Florenz zu melden, damit ihr bei seiner Durchreise d'Amboise „einen Bürger zuweisen könnt, der in Euern Angelegenheiten „spricht und weiß, über was er ihn zu versuchen hat."

„Ferner habe ich Euch zu melden, daß der Gesandte des „Kaisers heute Morgen bei Volterra gewesen ist und ihm ge„sagt hat, daß ihn der venetianische Gesandte den Tag zuvor „besucht hatte. Er hatte ihn von Seiten seiner Signoria zu „überreden gesucht, wie sehr diese Signoria den Kaiser liebe, „und wie sehr sie wünsche, daß er nach Italien herüberkomme, „damit sie mit einander Italien in Ordnung bringen könnten, „wo es schlimm zugehe. Zwei- oder dreimal sprang er auf die „Romagna über, im Glauben, daß besagter Gesandte des Kaisers „auf diesen Gegenstand eingehen werde. Als er aber nicht darauf „einging, so bequemte sich der venetianische Gesandte, fing mit „den Unordnungen Italiens an, und fuhr fort: die Romagna „ist mehrere Jahrhunderte hindurch durch die Schuld der Päbste „verwüstet worden, wovon der eine den zum Herrn machen „will, der andere jenen. Der Sache müde, haben sich daher „jene Völker, um einmal Ruhe zu finden, uns in die Arme ge„worfen, und wir haben sie aufgenommen, wollen aber von „Stunde an der Kirche den schuldigen Census entrichten, und „uns mit allen andern Herrn nach Billigkeit abfinden. Der „Deutsche sagt, er habe ihm passend geantwortet."

„Nach diesen Reden von den Venetianern kam er wieder „auf den Kaiser, der infallanter und bald herüberkommen wolle. „Mit Pisa habe der Kaiser zwei Hauptabsichten: die erste, dem „den Besitz zu geben, der ihm das meiste Geld dafür gibt; die „zweite, durchaus einen jährlichen Census dafür zu erhalten, „als von seiner, einem Andern zu Lehen gegebenen Stadt. Hier„auf wurde von Volterra geantwortet, was paßte, und der „Gesandte ging. EE. HH. schreibe ich dieses aus den oben ge„nannten Gründen, jedoch ins Geheim, damit diese Mittheilung „nicht an einem Ort bekannt werde, wo wir uns darob schämen „müßten u. s. w."

Idem *Nicolaus*. Romæ.

„Man hat durch Euern Brief vom 25. gehört, welchen Auf„trag Ihr wegen Citerna gebt. Man wird ihm mit so viel „Sparsamkeit nachkommen, als möglich. Aber der Kardinal von

„S. Giorgio hat Leute, die den Kram übernehmen; lassen soll „die Unterhandlung nicht aufgegeben werden," und EE. HH. sollen den Erfolg erfahren. Die qua in litteris.

Idem *Nicolaus.*

Dreiunddreißigster Brief.

Magnifici Domini etc.

EE. HH. werden durch Beiliegenden hören, was gestern vorkam. Später kam Euer Brief vom 25. an. Obgleich heute Consistorium gewesen ist, wurde doch gesorgt, daß man die Nachrichten, die Ihr in diesem Briefe gebt, noch vorher dem Pabst heute Früh mittheilen konnte. Zugleich wurde ihm der Brief vom 24. mitgetheilt, der enthält, welche Rüstungen man die Venetianer machen sieht, um sich in Besitz des Restes der Romagna zu setzen. In Summe fand Seine Heiligkeit Trost durch die Angelegenheiten Frankreichs und die Hoffnung auf Frieden zwischen beiden Königen, welche der Brief vom 25. gibt. Er zog scharf auf die Venetianer los, und darf man Worten Mienen und Geberden trauen, so muß man glauben, daß es in ihm kocht und daß diese Dinge ohne seine Zustimmung geschehen. Dem unerachtet sieht man nicht, daß er etwas weiter beabsichtet, als bis jetzt angeordnet worden ist, sondern er scheint durchaus abzuwarten entschlossen, was seine Sendungen in der Romagna und zu Venedig fruchten. Daß er jedoch nicht erkalte, dafür sorgt der hochwürdige Kardinal von Volterra mit Muth, Thätigkeit und ohne alle Rücksicht, und es fehlt auch hier nicht an andern Kardinälen, die Seiner Heiligkeit keine Stunde Ruhe lassen. D'Amboise ist einer davon, und verspricht ihm Geld und jeden Beistand, wenn er sich von Neuem beklagen wolle. Daß es diesen Gang nimmt, beweisen die Worte, die Seine Heiligkeit heute Morgen im Consistorium vor allen Kardinälen gesprochen hat. Bei der Verkündung der vier heute ernannten Kardinäle sagte Seine Heiligkeit: Einer der Beweggründe, die ich bei dieser Ernennung habe, ist der, daß die Kirche mehr Stützen hat und sich besser gegen die vertheidigen kann, welche sich ihres Eigen-

thums zu bemächtigen suchen, daß ich den Venetianern leichter diese Städte aus der Hand ziehen kann, die sie ihr weggenommen haben. Doch glaube ich, daß sie gute Söhne der heiligen Kirche seyn, und sie zurückgeben wollen, wie sie mir zehnmal im Tag durch ihren Gesandten sagen lassen. Und so milderte er seine Worte. Doch sprach er jene ersten gegen sie, wie ich sie geschrieben habe.

Die Leibwache kam heute um 22 Uhr von Ostia zurück. Der Herzog von Valentinois war auf einer Galeone nach San Paulo, zwei Miglien von hier, gebracht worden. Heute Nacht, glaubt man, werden sie ihn nach Rom bringen. Was dann mit ihm geschicht wird man morgen hören. So viel ist gewiß, daß EE. HH. für jetzt nicht daran zu denken brauchen, in welchem Hafen er anlanden könne. Die Fußknechte, die er angeworben hatte, sind einzeln nach Rom zurückgekehrt, und seine Edelleute, die er mit sich genommen hatte, sollen nach Hause gehen. Don Michele und den Reitern, die nach Toskana marschirten, dürfte es nicht gar wohl bekommen. Bis jetzt weiß ich noch nichts Weiteres von ihnen. EE. HH. müssen von Perugia und den benachbarten Orten genauere Nachricht über sie haben.

Von den Franzosen und Spaniern hört man nichts Weiteres. Sie sind in den nämlichen Orten von den nämlichen Ursachen festgehalten, die ich früher geschrieben. Man weiß nicht, wie es mit dem Plan der Franzosen seyn wird, jedenfalls vorrücken zu wollen, wie sie hieher gemeldet. Vielleicht haben sie jene Betrachtungen, die ich damals schrieb, zurück gehalten. So viel ist richtig, daß man sagt, beide Heere könnten nicht schlechter liegen, noch in größerer Noth seyn, und dieses Wetter will sich nicht ändern. Wenn es zwei Tage gut Wetter war, so hat es heute wieder umgeschlagen, und regnet in einem fort. So haben diese armen Soldaten mit dem Wasser der Erde und mit dem Wasser des Himmels zu kämpfen.

Die Namen der neuen Kardinäle sind:

Der Erzbischof von Narbonne, ein Neffe von d'Amboise,

der Bischof von Lucca,

der Bischof von Mende, eine französische Stadt,
der Bischof von Sibilia.
Ich empfehle mich EE. HH. Quae bene valeant.
Romæ die 19. Novembris 1502.

Ich vergaß EE. HH. zu sagen, daß der Pabst morgen nicht nach St. Johann geht, wegen des schlechten Wetters. Es ist auf Sonntag verschoben.

Servitor
Niccolo Machiavelli.

Vierunddreißigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Durch meinen Brief von gestern und den andern werden EE. HH. die Vorgänge seit meinen Briefen vom 26. und 27. erfahren. Weiter habe ich EE. HH. zu melden, daß mir Seine Hochwürden der Kardinal von Volterra heute Morgen mitgetheilt hat, er sei beim Pabst gewesen. Auf die Romagna kommend, sagte Seine Heiligkeit: Der venetianische Gesandte macht ein großes Geschrei aus den Worten, deren ich mich gestern im Consistorium bedient habe, und geht bei der ganzen Welt herum sich zu beschweren. Der Kardinal erwiederte, Seine Heiligkeit müsse von ihnen lernen, die aus Worten ein Aufheben machten, und nicht haben wollten, daß man auf ihre Handlungen anspielt, und Seine Heiligkeit müsse um so mehr die Handlungen empfinden, die sie gegen die Kirche vollführen u. s. w. Als der Pabst entgegnete, ob er etwas Neues zu thun wisse, antwortete der Kardinal: Es scheint mir, Eure Heiligkeit sollte den Kardinal d'Amboise vor seiner Abreise ersuchen, daß er einige Lanzen ins Parmesanische schickt, und überdieß, daß er Giovan Paulo in Toskana stehen läßt, um ihn an die Grenzen der Romagna schicken und sich seiner entweder in der That oder als Demonstration bedienen zu können, wie es nöthig wäre. Ich glaube, daß d'Amboise diese zwei Dinge nicht schwer fallen würden, denn die Lanzen müssen Winterquartiere beziehen und es kann ihm gleich seyn, ob zu Parma oder anderwärts, und Gian

Paulo ist beim Heere nicht nöthig, weil das Heer zu viel Reiterei hat, und wenn zufällig der Waffenstillstand erfolgt, den man hofft, in Quartiere gelegt wird. Ferner erinnerte ihn der Kardinal, daß er die Condottieri bald in Sold nehme, die er außer dem Herzog von Urbino in Sold nehmen wolle, welcher einige von den Kolonna nehmen zu wollen scheint. Weiter erzählte er ihm, daß im vorigen Jahr durch die Vermittlung des Königs von Frankreich ein Bündniß zwischen EE. HH., Siena, Bologna und Ferrara unterhandelt wurde; daß sich aber der Pabst Alexander aus seiner großen Herrschsucht stets widersetzte, weil er ein solches Bündniß gegen ihn gerichtet glaubte. Es wäre gut, wenn Seine Heiligkeit diese Unterhandlung wieder aufnähme, und wenn er sich es angelegen seyn lasse, so würde man ohne Zweifel ein gutes Ende sehen und zwar bald. Er zeigte ihm das Gute, das daraus hervorgehen würde: welche Ruhe und welcher Friede, wie große Sicherheit für jene Staaten und die Kirche, und welches Ansehen für ihn daraus entspringen würden. Der hochwürdige Kardinal berichtet mir, daß Seine Heiligkeit gelassen und freundlich jeden Theil seines Rathes anhörte und darauf sagte, er wolle sich bemühen, daß d'Amboise thue, was oben gesagt ist. Die Insoldnehmung wolle er so bald als möglich vornehmen. Jener Bund gefalle ihm sehr, er werde ihn pro viribus in Anregung bringen, und was an ihm liege, sei er zu Allem bereit. Sie sprachen sodann vom Herzog von Valentinois: in Summe sieht man, daß ihn der Pabst noch nicht als einen Gefangenen auf Lebenszeit behandelt. Er hat ihn nach Magliana geschickt, einen Ort sieben Miglien von hier entfernt, wo er bewacht wird. So mildert der Pabst sein Verfahren mit ihm, und sucht seine Unterschrift auf dem Wege des Vergleichs zu erhalten. Denn es soll nicht laut werden, daß er ihn dazu gezwungen habe, damit ihm jene Kastellane in dieser Meinung, der Herzog sei gezwungen worden, keinen Strich durch die Rechnung machen, und ihre Kastelle nicht eher jedem Andern geben, als dem Pabst. Er will daher die Unterschriften (Uebergabsbefehle) durch Vertrag haben, und die Bedingungen werden sich darum drehen, daß der Pabst diese Kastelle erhalten und der Herzog sodann frei soll gehen können. Diese Bedingung wird jedenfalls

im Vertrag enthalten seyn, und vielleicht wird von einer Entschädigung die Rede seyn, oder Wiedererstattung in bestimmter Zeit versprochen werden. Was geschehen wird, weiß ich nicht, und es läßt sich auch nicht wohl urtheilen, denn diese Angelegenheiten des Herzogs haben sich seitdem ich hier bin hundertmal geändert. Wahr ist, daß sie immer abwärts gegangen sind.

Heute zur Tischstunde kam Euer Brief vom 27., der meinem am 25. gesendeten antwortet, und die Ankunft Messer Ennio's enthält, nebst den Nachrichten von Imola u. s. w. Ich suchte unverzüglich Audienz von Seiner Heiligkeit zu erhalten, und, zu seinen Füßen erschienen, trug ich ihm vor, was Ihr geschrieben. Er antwortete über seine Gesinnung gegen die Venetianer das nämliche, wie früher, und über Messer Ennio war ihm die Nachricht angenehm, und die Art, wie die Sache gegangen. Er bemerkte nur, daß EE. HH. sorgen sollten, ihre Truppen zu rüsten. Ich antwortete, daß EE. HH. an Alles dächten, und sorgen würden, bei den Venetianern Ehre einzulegen; auf der andern Seite würden sie sich nach Möglichkeit bestreben, daß keine Ungelegenheit entstehe. Er sagte, er habe die Nachricht von Tossignano schon erhalten; er beklagte sich heftig darüber, und dankte EE. HH. für die Anerbietung.

Ueber das französische und spanische Heer berufe ich mich auf das, was in meinen Briefen bis hieher gesagt worden. D'Amboise reist unfehlbar die nächste Woche ab.

Als ich vor drei bis vier Tagen mit Seiner Hochwürden dem Kardinal von Capaccio sprach, sagte er mir, er habe eine Pfründe in Mugello erlangt, und wolle dieser Tage die Bullen und seine Vollziehungsakte senden. Er ersuchte mich, EE. HH. zu schreiben, daß ihn Dieselben bald abzufertigen geruhen möchten; er habe Sie noch nie um etwas angesprochen, und Ihnen bei jeder Gelegenheit als Florentiner gedient. Ich antwortete ihm schicklich.

Der hochwürdige Kardinal von Volterra, wie ich in vielen Briefen gesagt, thut seine Pflicht, wie man sie gegen sein Vaterland thun soll; aber er wünschte nicht irren zu können, und möchte nicht, daß ihn das zu große Verlangen, zu nützen, täuschte. Es würde ihm daher lieb seyn, daß Ihr bei der Andeutung der Maß-

regeln wegen der Romagna diejenigen bemerkt, zu deren Ergreifung man den Pabst bewegen soll, damit Seine Herrlichkeit zuversichtliche Vorschläge machen und mit mehr Reife sprechen kann.

Ich empfehle mich EE. HH. Quæ bene valeant.

Die 30. Novembris 1503. Romæ.

Servitor

Nicolaus Machiavellus.

Gegenwärtige werden durch Staffette gesendet. EE. HH. werden Giovanni Pandolfini das Gebräuchliche bezahlen lassen. Abgang 4 Uhr der Nacht.

Fünfunddreißigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Nachdem ich gestern Abend um 4 Uhr die Staffette mit meinen Briefen vom 28., 29. und 30. vorigen Monats abgefertigt hatte, kam der Brief EE. HH. vom 28. durch Staffette an. Heute Morgen war ich zu den Füßen Seiner Heiligkeit des Pabstes, in Gegenwart des hochwürdigen Kardinals von Volterra, und las ihm den Brief EE. HH. vor. Seine Heiligkeit hörte Alles, wie gewöhnlich, zu seinem größten Mißfallen, und sagte wiederum, an ihm solle es nicht fehlen, und er werde nichts, was möglich sei, für die Ehre der Kirche und die Sicherheit ihrer Freunde zu thun unterlassen. Er habe bereits den größeren Theil von dem gethan, was EE. HH. forderten: die Breven nach Venedig habe er geschrieben und abgeschickt, und Ragusa müsse zur Stunde in Siena seyn. Ulterius werde er, da er keine Streitkräfte habe, d'Amboise ersuchen, daß er ihm mit Gianpaulo diene, und werde zum Theil selbst für Aufbringung einiger Truppen sorgen. So werde er fortfahren, so viel zu thun, als er könne, und in solchem Sinne, daß Niemand billigerweise mehr von ihm solle verlangen können.

Ich sagte, was sich mir in dieser Sache darbot, und der hochwürdige Kardinal that sein Amt nach seiner Gewohnheit, und thut es noch, denn er ist heute Morgen, wie früher schon häufig, geblieben, um mit ihm zu speisen, und ermangelte nicht, Seine Heiligkeit anzuregen, und in Erinnerung zu bringen,

was zu unſrer Sicherheit und zur Ehre der Kirche Noth thut. Es ſcheint dem Kardinal, Seine Heiligkeit in großer Beengung zu ſehen, denn auf der einen Seite verlangt er, auf der andern fühlt er ſich nicht ſo ſtark als er möchte. Der Kardinal zweifelt aber nicht im geringſten — wenn man den Pabſt in dieſer Stimmung erhält — daß es ſchwerlich anders kommen kann, als daß er mit der Zeit die in Gefahr bringen wird, die jetzt die Kirche entehren. Der Kardinal glaubt daher, EE. HH. ſollten die Geſandten antreiben, und in den Dingen, die nichts koſten, ſollten EE. HH. freigebig ſeyn und ſie am rechten Ort zu bringen, und nach den Zeiten zu geben wiſſen.

Als dem Pabſte nach Eurer Mittheilung gemeldet wurde, daß Romazzotto in die Citadelle von Imola eingedrungen ſei, ſagte er, dies ſei zu ſeinem Vortheil, und wenn es wahr ſei, müſſe es eine Veranſtaltung des Kardinals von San Giorgio ſeyn; man könne ihn fragen, ob er etwas davon wiſſe. Weiter erhielt man nichts von Seiner Heiligkeit, und EE. HH. können nach dieſen Verabredungen und Beſchlüſſen beurtheilen und unterſuchen, was zu thun iſt. Denn wie hundertmal geſagt worden iſt, für jetzt kann man von hier keine Hilfe weder an Truppen noch an Geld hoffen, es müßte denn d'Amboiſe einwilligen, dem Pabſt mit Gianpaulo zu dienen, worum man ſich alle Mühe geben wird. Daß der Pabſt den Venetianern dieſe Unternehmung nicht erlaubt hat, daran zweifelt, wie es ſcheint, wer mit ihm umgeht nicht im geringſten, und es läßt ſich nicht glauben, daß er ſich verſtellt, weil man ihn nie für doppelzüngig gekannt hat, ſondern vielmehr für rauh und rückſichtslos. Die Breven, ſagt ſeine Heiligkeit, habe er den Venetianern in Duplicat geſchickt. Da EE. HH. nicht auch eines bekommen haben, ſo mag es leicht ſeyn, daß er ſich aus den Urſachen enthalten hat ſie Euch zu ſchicken, welche er ſelbſt geſtern Abend, als ich mit ihm ſprach, andeutete, und die ich EE. HH. in meinem geſtrigen Briefe ſchrieb.

Während ich zu den Füßen Seiner Heiligkeit war, kam die Nachricht, daß Don Michele an der Grenze zwiſchen Euerm Gebiet und dem Peruginiſchen von Gianpaulo Baglioni gefangen und ſeine Kompagnie ausgeplündert worden iſt. Seine Heiligkeit

zeigte Vergnügen darüber, da ihm die Sache nach seinem Wunsche geschehen zu seyn schien.

Der hochwürdige Kardinal von Volterra blieb bei Seiner Heiligkeit, und ging mit ihm, wie ich gesagt, zur Tafel nach Belvedere. Heute Abend um 24 Uhr kam er zurück und berichtet mir, daß nach meiner Entfernung vom Pabst der Herzog von Urbino Seiner Heiligkeit einen Brief sandte, den Gianpaulo Baglioni hieher an Einen der Seinigen geschrieben, um ihm anzuzeigen, daß die Einwohner von Castiglione und von Cortona, mit Hilfe seiner Soldaten, die Soldaten Don Michele's ausgeplündert hätten, und daß Don Michele, nebst Carlo Baglioni, gefangen zu Castiglione Aretino in den Händen der Rektoren EE. HH. seien. Dies machte dem Pabst so große Freude, als man sich nur vorstellen könne, da er durch den Fang Don Michele's Gelegenheit zu haben glaubt, alle Grausamkeiten, Räubereien, Mord, Sakrilegien und andere unzählige Unthaten, die die letzten elf Jahre her zu Rom gegen Gott und die Menschen verübt worden sind, aufzudecken. Er sagte dem Kardinal, da ihm EE. HH. einen so großen Dienst geleistet hätten, indem Eure Unterthanen zur Ausplünderung Don Michele's beigetragen hätten, so würdet Ihr ihm auch den zweiten leisten, ihn ihm auszuliefern. Er gab augenblicklich Befehl, ein Breve an EE. HH. zu schreiben, um besagten Don Michele zu verlangen. Dieses Breve wird mit meinem Briefe kommen. Der hochwürdige Kardinal gab dem Pabst die feste Hoffnung und ersucht EE. HH. auf das inständigste, daß Ihr Seiner Heiligkeit ein Geschenk mit ihm macht, da dieser Mann ein Räuber an der Kirche und ein Feind derselben sei, und auch um dem Pabst dieses Liebeszeichen zu geben, das er sehr hoch anschlagen wird und das EE. HH. nichts kostet. Der Kardinal berichtet mir, er habe diesen ganzen Tag über das Gespräch auf der Romagna erhalten und im Pabst ein festes Verlangen und eine große Begierde erkannt, dort Ordnung zu schaffen. Er wolle Gendarmen in Sold nehmen und alles Andere thun, um einem Jeden die Zähne zeigen zu können. Wenn die Dinge gegenwärtig nicht so lebhaft gehen, so rührt dies aus jenen Ursachen her, die ich in meinem Brief vom 11. vorigen Monats geschrieben, und die ihn in Verlegenheit setzen. Auch ist

er von Natur ein wenig verlegen und weiß sich nicht recht zu helfen, was wahrscheinlich bei einem Andern nicht der Fall seyn würde, der mehr Hilfsmittel in sich selbst fände. Doch dies wird sein hoher, ehrbegieriger Sinn ersetzen, den er immer gehabt hat.

Der Bischof von Ragusa muß zur Stunde in Florenz angekommen seyn. Wie mir Volterra sagt, wird von ihm EE. HH. das Breve überreicht werden, wenn es nicht schon vorher geschehen seyn sollte. Auch Volterra sagt mir, daß der Pabst nach Venedig zweimal geschrieben hat.

Vom französischen Heer sind keine weitere Nachrichten hier, die ich wüßte. Ich empfehle mich EE. HH. Quæ bene valeant.

Die prima Decembris 1503. Romæ.

Ich vergaß EE. HH. zu sagen, daß der Herzog von Valentinois im Pallaste ist, wohin er heute Morgen geführt wurde. Man hat ihn in die Zimmer des Schatzmeisters gebracht.

Ferner melde ich EE. HH., daß der Pabst wünscht, EE. HH. möchten Don Michele wohl bewacht nach Acqua Pendente schicken, wohin Seine Heiligkeit Leute beordern wird, die ihn in Empfang nehmen. Der Kardinal von Volterra glaubt, wenn Ihr die Ausgabe vermeiden wollt, ihn so weit diesseits zu schicken, so könntet Ihr ihn nach Perugia bringen lassen und sogleich Nachricht hieher geben, damit der Pabst Vorkehrung treffen kann, ihn dort abzuholen.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Sechsunddreißigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Gestern schrieb ich, was vorkam, doch wird der Brief durch Zufall erst mit diesem kommen. Durch Gegenwärtigen habe ich Euch zu melden, daß heute Morgen ein Gendarme des Signor Luca Savello beim Kardinal von Volterra und bei mir gewesen ist. Er ist von ihm mit Post an Seine hochwürdige Herrlichkeit abgesandt, um zu melden, es sei unmöglich, daß sie länger ohne

Geld lebten, und er wünschte daher eine Zahlung zu erhalten. Wenn diese nicht bald komme, werde er gezwungen seyn, seine Kompagnie zu verabschieden und nach Hause zu gehen, was er wegen der Ehre EE. HH. und der seinigen nicht möchte thun müssen.

Der Kardinal hat ihm gute Worte gegeben und versprochen, daß man darüber nach Florenz schreiben werde. Mir hat er aufgetragen, an Signor Luca zu schreiben und ihn zu ermuthigen, und EE. HH. die Sache zu melden, damit Dieselben antworten und sorgen können.

Der Gendarme ging vor vier Tagen ab, und berichtet, der größere Theil der Armee stehe am Garigliano, wo die Brücke geschlagen ist; der Rest sei zehn Meilen in der Umgegend zerstreut. Er erzählt viele Unordnungen und Schwierigkeiten, überzusetzen. Er sagt ferner, im Lager heiße es, Gonsalvo habe zu Lande Barken kommen lassen, und wolle sie in den Fluß bringen, um selbst herüber zu setzen, da er durch die Ankunft der Orsini überlegen zu seyn glaube. Der Gendarme wurde gefragt, was in Folge dieser Meinung die Franzosen zu thun beabsichteten? Er wußte es aber nicht zu sagen, und konnte in vielen andern Dingen seine Reden eben so wenig belegen. Anders vermag und weiß ich darüber nichts zu schreiben. Man muß den Ausgang abwarten. Gott schicke ihn gut.

„San Giorgio will nicht, daß das Breve für einen Oberst „aufgesetzt wird, der Florentiner oder Unterthan EE. HH. ist.“ Senden Dieselben daher den Namen eines Obersten, den sie für passend halten, und je eher desto besser, damit man einmal damit fertig werden kann. „Aber es wird nicht weniger kosten als „200 Dukaten, denn er will Geld und nicht Tausch.“ Ich empfehle mich EE. HH.

Romæ die 2. Decembris 1503.

Servitor
Niccolo Machiavelli, Secret.

Siebenunddreißigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Nachdem ich Beiliegenden geschrieben, ging ich aus dem Pallast, um San Giorgio aus den Ursachen, die EE. HH. wissen, zu besuchen. Nachdem ich lange gewartet und ihn dennoch wegen seiner Geschäfte nicht hatte sprechen können, kehrte ich in den Pallast zurück und fand, daß der hochwürdige Kardinal von Volterra über die Angelegenheiten des Herzogs von Valentinois beim Pabst gewesen war. Sie haben die Unterschriften wegen der Citadellen der Romagna vom Herzog erhalten, und angeordnet, daß Messer Pietro d'Ovirdo als Beauftragter des Herzogs, und ein anderer Beauftragter des Pabstes heute Abend oder morgen Früh mit diesen Instrumenten nach Toskana abreisen, um in die Romagna zu gehen. Da der hochwürdige Kardinal in meiner Abwesenheit einen Brief an unsre hohen Signoren geschrieben hat, welchen diese Beauftragten überbringen, so berufe ich mich gänzlich darauf, sowohl in Betreff dessen, was mit dem Pabst verhandelt worden ist, als dessen, was der Kardinal glaubt, daß EE. HH. in dieser Sache thun sollten. Ich sage nur so viel in seinem Auftrag, daß man in Florenz nichts unterlassen möge, damit es dem Pabst gelingt, diese Citadellen zu bekommen: als den Kastellanen Zutrauen einflößen, Euch für die Versprechungen des Pabstes verbürgen, etiam einiges Geld daran wenden, Mittel anwenden, daß die Städte Zutrauen fassen, ihnen Hoffnung geben, daß sich der Pabst hinsichtlich der zurückgekehrten Herrn benehmen wird, wie sie es wollen, und auf solche Weise Alles aufbieten, daß die Sache gelingt. Denn, wenn es gelänge, daß die Citadellen von Forli und Cesena in die Hand des Pabstes kommen, so würde außer dem Vortheil, der durch die Verhinderung der Venetianer für Euch daraus hervorginge, etiam der Pabst Euch höchst verpflichtet seyn.

Der Herzog von Valentinois ist aus den Zimmern des Schatzmeisters herausgebracht worden und befindet sich in den Zimmern des Kardinals d'Amboise. Er sucht d'Amboise nach Florenz be-

gleiten zu dürfen, der nach der Krönung in St. Johann abreisen wird. „D'Amboise hat ihn ungern in seine Zimmer aufgenommen, und ungerner nimmt er ihn mit, doch hat er durch „die Aufnahme den Pabst zufrieden stellen wollen. Wegen dem „Mitnehmen werden sie wahrscheinlich nicht einig seyn. Und „dann, wenn der Pabst vor der Abreise des Herzogs die Eitadellen haben will, so ist auch die Zeit zu kurz zu ihrer Uebergabe, da d'Amboise im Begriff ist abzureisen *)." Man weiß daher nicht wohl zu beurtheilen, was er für ein Ende nehmen wird. Viele vermuthen ein schlechtes.

Der Kardinal d'Amboise wird unverzüglich abreisen, nachdem der Pabst nach St. Johann gegangen ist, was Montag oder Dienstag geschehen soll. Der hiesige Gesandte des Kaisers wird ihn begleiten, und ehe der Kardinal nach Frankreich geht wird er sich mit dem Kaiser besprechen, in der Hoffnung, die zwei Könige mit einander auszusöhnen. Der hochwürdige Kardinal von Volterra ist der Ansicht, es würde gut seyn, wenn EE. HH. d'Amboise sogleich einen Mann von Kredit und Geschäftserfahrung zugäben, der ihm bis diesseits Siena entgegen käme, um zu sehen, ob sich bei der Durchreise durch Siena etwas Gutes mit Pandolfo unterhandeln lasse. Es scheint ihm ferner nöthig, daß EE. HH. einen Mann mit sendeten, der bei der Besprechung mit dem Kaiser gegenwärtig wäre, um in Erinnerung zu bringen, was für die Republik nützlich sei, und um zu erforschen, ob

*) Der Marschall Fleuranges erzählt in seiner Chronik: Und es war der Herr Legat (Kardinal d'Amboise päbstlicher Legat in Frankreich) mit 500 Gendarmen nach Rom gekommen, und als sie angekommen waren, fragte ihn der Herzog von Valentinois, ob er Pabst werden wolle, denn er sei gekommen, um Ursache zu seyn, daß er es werde, wenn er es aber durch Wahl und die Eingebung des heiligen Geists werden wolle, so werde er es niemals werden, worauf mein besagter Herr Legat antwortete, daß er es lieber nicht werden wolle, als mit Gewalt, und es wurde ein anderer gewählt, der der Christenheit großen Schaden brachte, denn der besagte Legat wollte nur den Frieden. Artaud Machiavel s. Genie et ses Erreurs Tom. 1. pag. 119.

Der Herzog von Valentinois hatte bis zur Wahl Julius II. die Engelsburg (das Kastell) in Rom in Besitz.

etwas gegen die Republik traktirt wird, und dann theils entgegen zu arbeiten juxta posse, theils Nachricht zu geben. Es müßte ein Mann seyn, der d'Amboise angenehm wäre, von gehöriger Gewandtheit und Vaterlandsliebe.

Der hochwürdige Kardinal erzählte d'Amboise, was ihm heute Morgen der Gendarme Savello's gesagt habe, wie ich im Beiliegenden schreibe. D'Amboise habe stolz aufgesehen, und gesagt: Der Mann sei ein Narr; er habe Briefe vom 29. vorigen Monats, daß das Elend der Feinde viel größer sei als der Franzosen, denn sie stünden im Wasser bis an den Gürtel, hätten weniger Obdach und mehr Mangel, weil ihnen das Geld fehlt. Die Franzosen seien, wie bisher, entschlossen, vorzurücken, sobald es ihnen die Wasser des Himmels und der Erde erlaubten. Ich habe heute Abend mit einem Eurer Bürger gesprochen, der Salvalago von Pistoja gesprochen hat, welcher gestern von der Armee kam und, wie er sagt, die letzten drei Wochen her über ein Dutzend mal wegen Auswechselung gewisser Gefangenen im Lager der Franzosen und der Spanier gewesen ist. Die Worte und Erzählungen besagten Salvalago's stimmen mehr mit dem überein, was d'Amboise sagt, als mit dem, was jener Mann Savello's sagt. Was wahr ist wird der Ausgang lehren, auf den ich mich berufe.

Der Marcheſe von Mantua reiste gestern Morgen von hier gegen Florenz ab. Er hat das viertägige Fieber. Ich empfehle mich EE. HH. Quæ bene valeant.

Die 2. Decembris 1503. Romae.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Als ich den Brief siegeln wollte, kam die Staffette EE. HH. an, die Nachricht von der Gefangennehmung Don Michele's bringt. Da diese Nachricht schon gestern Morgen hier war, und ich Euch gestern Abend ausführlich deßhalb schrieb, und sagte, was der Pabst wünsche, wie Ihr auch aus dem Breve Seiner Heiligkeit ersehen werdet, das mit unsern Briefen kommen wird, die Giovan Pandolfini, wie er mir sagt, vergangene Nacht sicher

abgesandt hat, so antworte ich EE. HH. nichts anders. Obgleich Euer Auftrag ausgeführt ist, habe ich doch den Brief dem hochwürdigen Kardinal von Volterra in den Pallast abgeschickt, denn es ist 3 Uhr Nachts und um diese Stunde geht unsers Gleichen nicht gar sicher durch Rom. Ich empfehle mich iterum EE. HH.

Achtunddreißigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Gestern schrieb ich EE. HH. zwei Briefe, welche dieser nämliche Kurier überbringen wird, dessen Abgang sich bis heute Abend verzögert hat, der aber, wie ich höre, um drei Uhr der Nacht nach Florenz abgehen wird. Ich zeigte in meinem Letzten die Ankunft Eurer Depesche an, die die Gefangennehmung Don Michele's enthält. Da ich, wie gesagt, beim Pabst gewesen war, und Seine Heiligkeit schon deßhalb an EE. HH. geschrieben hat, so war weiter nichts mehr in dieser Sache zu thun. Doch wurde dem Pabst Alles gemeldet, und hatte das nämliche zur Folge, was durch meinen Brief vom 1. gesagt worden, das heißt, Seine Heiligkeit zeigte ihre Freude darüber, und verlangte sehr dringend seine Auslieferung. Er glaubt gewiß seyn zu können, daß es ihm nicht verweigert wird, und fügte heute lächelnd hinzu, er wünsche einige Kunststückchen von Don Michele zu lernen, um die Kirche besser regieren zu können.

Ich sagte in meinem zweiten Briefe von gestern, daß Pietro d'Oviedo in Begleitung des Beauftragten des Pabstes heute Morgen abreisen sollte, um die Citadellen übergeben zu lassen. EE. HH. müssen wissen, daß er noch nicht fort ist. Die Ursache ist, daß der Pabst mit dem Herzog unterhandelt, daß die Uebergabe der Citadelle auf freundschaftlichem Wege geschieht, wie ich früher geschrieben. Der Herzog aber hält die Waare hoch, will Sicherheit und nimmt es genau, und der Pabst will ihn auch für jetzt noch nicht zwingen. Die Sicherheit, welche er verlangt, ist, daß d'Amboise verspricht und eigenhändig unterschreibt, was der Pabst thun zu wollen sagt, und eigentlich

verbürgt, daß der Pabst Wort hält. Bis jetzt weigert sich d'Amboise, und man glaubt nicht, daß es in irgend einer Art oder in irgend einem Punkte versprochen wird. So ist diese Sache heute den ganzen Tag verhandelt worden, und zuletzt ist man der Meinung, daß ohne Versprechung von d'Amboise Messer Pietro morgen Früh mit den Uebergabsbefehlen abreisen wird. „So „scheint es, daß dieser Herzog allmählig seinem Grabe zugleitet."

Heute waren einige junge Römer von denen, die Edelleute des Herzogs sind, beim hochwürdigen Kardinal von Volterra und beklagten sich, daß, während Eure Kaufleute gute Aufnahme in Rom fänden, ihre Leute und ihre Güter, die mit Don Michele waren, gefangen und geraubt worden seien. So klagten sie und drohten. Der Kardinal blieb ihnen nichts schuldig und sagte, Eure Kaufleute kämen unbewaffnet nach Rom, und um ihnen zu nützen, nicht zu schaden, und wenn sie ausgeplündert worden seien, so sei dies für die Unbilden, die sie früher jenen Landleuten zugefügt hätten, und weil sie ohne sicheres Geleite noch einmal gekommen wären, um eben so zu hausen. In der That gingen sie, wie sie gekommen waren. Tamen erinnert der hochwürdige Kardinal, daß es, um Allem vorzubeugen, gut seyn dürfte, dem Beispiel der Andern zu folgen, die vom Herzog geplündert worden sind, und ihre Klagen erhoben haben und den gerichtlichen Weg gegen ihn einschlagen. Ihre Schriften liegen schon vor. Unter ihnen ist der Herzog von Urbino, der 200,000 Dukaten reklamirt, und San Giorgio 50,000 im Namen seiner Neffen. Wenn Ihr es auch thut, könnt Ihr immer diesen neuen Vorfall durch Hinweisung auf die erlittenen Schäden vertheidigen.

Die Insoldnehmung Gianpaulo's in Euerm Namen bleibt von Eurer Seite ausgesetzt, und die Ursache ist, daß d'Amboise, wie ich früher geschrieben, unzufrieden mit Gianpaulo ist, weil er ihm nach Ertheilung der Erlaubniß, nach Perugia zu gehen, viele Dinge befohlen hat, wovon er nicht eines gethan hat, und weil er immer noch nicht hieher gekommen ist trotz allen Briefen, Bezahlung des Geldes u. s. w. Der hochwürdige Kardinal von Volterra fürchtet, wenn man nicht etwas thut,

so könnten ihn d'Amboise und der König mit so vielem Gelde aufs Pferd setzen, und ein Anderer den Nutzen davon haben. Da es nun kein anderes Mittel gibt, als daß Ihr in der Ratifikation seinen Aufbruch zum Heere gewährleistet, so denkt er die Sache ließe sich machen, wenn Gianpaulo mit seiner Kompagnie noch vor der Abreise des Kardinals d'Amboise hieher käme, mit ihm spräche und sich bereit zeigte. Sollte jedoch d'Amboise abgereist seyn, ehe Gianpaulo hier wäre, so ist Volterra der Meinung, daß Ihr zu Florenz alles Mögliche thun solltet, damit die Sache in Richtigkeit kömmt, ehe d'Amboise aus Toskana ist. Denn, wenn sie nicht beendigt ist, fürchtet er, daß kömmt, was gesagt worden. Valete.

Romae die 3. Decembris 1503.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Neununddreißigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Mehr um meiner Gewohnheit treu zu bleiben, EE. HH. jeden Tag zu schreiben, schreibe ich Gegenwärtigen, und berufe mich auf Alles, was ich gestern und vorgestern in drei Briefen EE. HH. geschrieben habe, die durch einen Mann aus Lyon kommen, welcher heute Nacht abgefertigt wurde. Neues sage ich EE. HH. nur, daß heute öffentliches Konsistorium gewesen ist, und die Kardinäle publicirt worden sind, deren Ernennung ich EE. HH. gemeldet. Ferner melde ich Denselben Neues, daß die hiesigen Franzosen durch einen Mann mit Post, der vor zwei Stunden ankam, Nachrichten von der Armee haben. Die Spanier hatten eine Anzahl Barken zu Lande herbeiführen lassen und in den Garigliano gebracht, und beabsichtigten damit die Brücken der Franzosen zu durchbrechen. Auch wurden einige davon in Brand gesteckt, um die Brücken zu verbrennen zu suchen. Als dies in Ordnung war, ließen sie im nämlichen Augenblick die Barken zu Wasser los, und griffen zu Lande den Brückenkopf an, den die Franzosen jenseits des Flusses besetzt halten. Die Franzosen haben beide Angriffe kräftig abgeschlagen, un-

gefähr 300 Spanier getödtet, und die Barken genommen und in den Grund gebohrt. So wird die Sache erzählt, und der Erzähler ist ein Franzose.

Morgen gehts nach St. Johann. Man bereitet ein schönes Fest vor, wenn es das Wetter nicht verdirbt. Ich empfehle mich EE. HH. Es ist 18 Uhr, und wenn heute etwas Weiteres vorkommen sollte, werde ich es morgen nachtragen.

Die 4. Decembris 1503.

Servitor
Nicolaus Machiavellus.

Vierzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Vorgestern schrieb ich meinen Letzten an EE. HH. Durch diesen habe ich Euch zu melden, daß nachdem ich meinen Brief vom 4. geschrieben, Pietro d'Oviedo und der Beauftragte des Pabstes mit den Uebergabsbefehlen u. s. w.*) abgereist sind. Da sie mit Post kommen, müssen sie zur Stunde in Florenz seyn, und EE. HH. werden mündlich mit ihm gesprochen haben. Gleichfalls muß der Bischof von Ragusa angekommen seyn, und Ihr werdet mit ihm gesprochen, und dann angeordnet und gesorgt haben, wie es Euch die Gelegenheit und die Beschaffenheit der Hilfe erlaubt haben wird.

Hier hat man seitdem an nichts gedacht als an Festlichkeiten, und denkt immer noch daran. Gestern ging der Pabst feierlich nach St. Johann, von wo er nicht eher als 4 Uhr Nachts zurück kam. Nächsten Sonntag geht er nach St. Paul, und es ist Befehl gegeben, daß die Tabernakel, Triumphbögen und Tempel in den Straßen nicht weggeräumt werden, weil er bis Sonntag mit demselben Pompe gesehen seyn will. Ich habe Euern Brief vom 2. erhalten, aber obgleich etwas von Bedeutung wegen der Ankunft des Grafen von Pitigliano in die Romagna darin stand, so ist doch aus den angeführten Ursachen noch nichts

*) Contrassigni. Die Festung durfte nicht auf jeden Befehl des Herrn übergeben werden, sondern der Gouverneur war angewiesen, dies nur auf einen Befehl hin zu thun, dem gewisse, dem Herrn und dem Gouverneur allein bekannte Merkmale beigefügt waren.

weiter damit geschehen. Der Pabst und ganz Rom erwartet die Ankunft Don Michele's als das größte Fest; sie hätten gewünscht, daß er bis Sonntag hier wäre, um ihn im Triumph vorzuführen. Tamen werden sie immer ein Fest daraus machen, und er ist stets willkommen.

Von den Franzosen und Spaniern hört man nichts. D'Amboise und der spanische Gesandte haben angefangen sich zu sprechen. Es heißt, der Pabst habe einen Beauftragten an Gonsalvo gesandt, einen Waffenstillstand zu Stande zu bringen, und wenn es mittlerweile keinen Riß gibt, hat man gute Hoffnung darauf.

Es wurde EE. HH. in meinem Früheren gesagt, bei der Unzufriedenheit des Kardinals d'Amboise mit Gianpaulo stehe zu fürchten, daß er mit dem Gelde der Franzosen zu Pferde gesetzt seyn und ein Anderer den Nutzen davon haben dürfte. Und es scheine nicht, daß sich dies anders verhüten ließe, als dadurch, daß sich Gianpaulo entweder hier oder unter Wegs mit d'Amboise bespreche, ihm sage, daß er ihm dienen wolle, und sich bereit zeige, und daß Ihr dann zu Florenz geschickt die Insoldnehmung in Richtigkeit zu bringen suchtet, weil die Sache für Euch sehr zweckmäßig seyn würde. Wenn aber Gianpaulo nicht mit ihm spricht, so wird nicht mehr zu helfen seyn, denn er ist wie eine Natter gegen ihn geworden, und schwört in einem fort wie ein Soldat, wenn er sein Geld nicht von ihm zurück bekommen und ihn selbst nicht züchtigen könne, so werde er ihn Jedem zur Beute geben, der mit ihm einig werden wolle, sei es ein Italiener oder Ultramontaner. Er sagt, er habe erfahren, daß Gianpaulo Bartolomäo d'Alviano versprochen habe nie nach Neapel gegen die Spanier zu ziehen, und da man jetzt einigermaßen den Beweis sieht, hält er es für außer Zweifel. Um diesem Uebelstande vorzubeugen, ist von hier heute Abend an Gianpaulo geschrieben worden, und Volterra und ich haben ihm jeder für sich geschrieben, und italienisch mit ihm gesprochen, und ihm aufgelegt, daß er mit d'Amboise unter Wegs zu sprechen suche, wenn er sich nicht schmählich die Feindschaft der Franzosen zuziehen und die Freundschaft EE. HH. aufs Spiel setzen wolle. Ich melde dies, damit EE. HH. wissen, wie die Sache

steht, und darauf denken und sorgen können, wie Sie es dem öffentlichen Wohle zuträglich erachten werden.

D'Amboise reist, wie gesagt worden, nächsten Freitag oder Samstag, in Begleitung des kaiserlichen Gesandten, ab. Er ist als Legat von Frankreich bestätigt worden. Der hochwürdige Kardinal von Volterra erinnert, daß ihm zwei oder drei Männer von Stand wenigstens eine Tagreise weit diesseits Siena entgegengeschickt werden, um mit ihm zum Vortheil der Republik reden zu können, besonders wegen Montepulciano und Pisa. Gleichfalls erinnert er, daß man Jemand mit ihm sende, der gegenwärtig wäre, wenn er sich mit dem Kaiser bespricht, was Volterra in jedem Betracht für nützlich erachtet.

Der Herzog von Valentinois befindet sich so zu sagen zeremoniel in den Zimmern d'Amboise's. Gestern wurde er wegen des Festes Castel Rio zur Bewachung gegeben, der ihn beobachten mußte. Er hat ihn zum Essen nach Belvedere geführt, und unterhielt ihn anständig den ganzen Tag. Man glaubt, wie d'Amboise fort ist, wird er zu gutem Ende auf die Engelsburg gesetzt werden. Ich empfehle mich EE. HH. Quae felices valeant, et diu.

Romæ die 6. Decembris 1503.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Einundvierzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

EE. HH. werden sich erinnern, was ich Ihnen am 28. vorigen Monats schrieb. Der Gesandte des Kaisers ist noch einmal bei Volterra gewesen und hat ihm gesagt: Monsignore, Ihr denkt nicht an das, was ich Euch einigemal gesagt habe und gebt mir keine Antwort darauf, und doch würde es gut seyn daran zu denken und mir zu antworten. Ich sage Euch von Neuem, daß der Kaiser herüberkommen wird, und daß er aus Pisa zwei Vortheile ziehen will; Geld sogleich, und Census für die Zukunft, und er wird den Besitz dem geben, der ihm das meiste Geld dafür gibt.

Der Kardinal antwortete, er könne ihm keine Antwort geben, aber wenn er mit d'Amboise nach Florenz komme, könne er mit Euch darüber sprechen, und von Euch Antwort erhalten. Er faßte Geduld, und als hierauf von jenem Vertrage gesprochen wurde, sagte er, der Vertrag werde jedenfalls in einem Monat zwischen dem Kaiser und Frankreich geschlossen seyn, und werde unter anderm eine Bedingung enthalten, daß die Staaten der beiderseitigen Freunde garantirt seien, ausgenommen die Theile, auf welche einer der besagten Könige Ansprüche habe, etiam wenn sie dem Freund des andern gehörten. Er sagte ferner, daß die Venetianer gegen Florenz vorzudringen suchten, und daß ihnen gelassen würde, was sie genommen haben.

Volterra erwiederte: Dies seien die rechten Mittel, dem Kaiser und Frankreich eine schöne Gelegenheit zu entziehen, sich in Italien mächtig zu machen und ihre Staaten sicher zu besitzen, indem sie den Mächtigen, wie es die Venetianer sind, die Kräfte vermehren, und den Mindermächtigen, wie Ihr es seid, Kräfte nehmen. Da dies gar nicht geschehen könne, so solle der Gesandte auch nicht so reden; sollte es aber tamen nicht beim Reden bleiben, so sehe Volterra EE. HH. in der Stimmung, eher mit den Venetianern vereinigt zu seyn, als ein Anderer gedacht hätte. Ihr würdet solum an Euch selbst denken, wenn Ihr solum Verdacht schöpftet, zerstückelt, und andern Preis gegeben zu werden.

Volterra schien es, als ob ihn diese Worte ein wenig zügelten, und nachdenkend machten und bescheidener nach Hause schickten. Er wird mit d'Amboise nach Florenz kommen, und EE. HH. werden mittlerweile überlegen, wie sich zum Nutzen der Republik mit ihm handiren läßt, und wenn er schreibt . . . . . *)

*) Von diesem und dem folgenden Briefe, der an einen der ersten Florentiner, vielleicht an den Gonfalonier Piero Soderini gerichtet ist, wurde nicht mehr gefunden.

Anm. d. ital. Herausgeber.

Zweiundvierzigster Brief.

Magnifice Vir etc.

Ich habe Euer Schreiben vom 21. erhalten, denn obgleich ich die Unterschrift nicht verstehe, so glaube ich Euch doch an der Hand und an den Worten zu erkennen. Sollte ich mich aber auch täuschen, so wäre Euch antworten weder übel angebracht noch unzweckmäßig.

Ihr zeigt die Gefahr, in der die übrige Romagna steht, da Faenza verloren ist. Ihr deutet darauf hin, daß Ihr an Euch selbst denken müßtet, da sonst Niemand vorbeugt, der könnte und sollte. Ihr fürchtet, daß der Pabst einverstanden sei; seid in der Luft über den Ausgang der französischen Angelegenheiten; erinnert, daß man in Erinnerung bringe und antreibe.

Obgleich mir nun diese nämlichen Dinge sämmtlich von der Regierung geschrieben worden sind, und ich so ausführlich geantwortet habe, daß Ihr nach dem Geschriebenen darin Rath ertheilen könnt, so will ich tamen, um auch gegen Euch meine Pflicht nicht zu versäumen, da Ihr mich dazu eingeladen habt, das nämliche wiederholen, und werde Italienisch sprechen, wenn ich mit dem Rath der Zehn Lateinisch gesprochen haben sollte, was ich jedoch nicht wüßte.

Ihr möchtet durchaus, daß der Pabst und d'Amboise den Dingen in der Romagna anders als mit Worten abhälfen, urtheilend, daß Worte gegen die Thaten nicht hinreichen, welche die Venetianer thun und gethan haben. Ihr habt dazu beide in der Art auffordern lassen, die Ihr wißt. Daraus hervorgegangen sind die Beschlüsse, welche Euch geschrieben worden, denn der Pabst hofft, daß ihm die Venetianer nachgeben sollten, und d'Amboise hofft, entweder durch Frieden oder Waffenstillstand oder Sieg noch zeitig genug wieder Ordnung schaffen zu können. Jeder von ihnen hängt an seiner Meinung so fest, daß sie auf Niemand hören wollen, der ihnen etwas anders als dieses in Erinnerung bringt. Man kann daher diesen Schluß ziehen, daß Ihr von hier weder Soldaten noch Geld erwarten dürft, sondern nur einige Breven, Briefe, oder abmahnende Gesandtschaften, und

auch diese werden mehr oder weniger kräftig seyn, je nachdem die Rücksichten, welche der Pabst und Frankreich nehmen müssen, mehr oder weniger mächtig sind. Wie sehr sie es seyn können oder müssen, könnt Ihr beurtheilen, wenn Ihr Italien betrachtet. Und dann mögt Ihr Eure Lage bedenken, nachdem Ihr so gesehen und untersucht habt, was durch Andere zu Eurer Sicherheit geschehen kann, und nachdem Ihr gehört habt, was sich von hier hoffen läßt, denn was sich gegenwärtig von hier hoffen läßt kann man nicht öfter wiederholen, als ich es schon gethan habe. Nur das will ich hinzufügen: wenn d'Amboise entweder um Eure Truppen, oder um die Erlaubniß, sich Gianpaulo's zu bedienen, ersucht werden soll, so muß gesagt werden, Ihr wolltet sie entweder um Euern Staat zu vertheidigen . . . . . Man kann hiervon nicht mit ihm sprechen, ohne daß er zornig wird wie ein Teufel, und Gott und die Menschen zu Zeugen aufruft, daß er selbst den Harnisch anlegen welle, wenn Euch Jemand ein Haar krümmte, und daß er Rath schaffen wolle, daß die Romagna nicht in Gefahr komme. Hierzu glaubt er noch Zeit zu haben, wie gesagt worden.

Dies ist der Hauptsache nach, was sich Euch über die hiesigen Angelegenheiten schreiben läßt, und ich glaube nicht, daß man Euch etwas Anderes schreiben kann, wenn man die Wahrheit sagen soll.

Dreiundvierzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Gestern schrieb ich Beiliegenden, und durch diesen habe ich EE. HH. zu melden, daß d'Amboise bestimmt morgen Früh abreist. Er wird das erstemal zu Bracciano übernachten. Heute ist er von sämmtlichen Kardinälen dieses Hofes besucht worden, und in der That ist er bei Jedermann beliebt, da man ihn nachgiebiger und höflicher gefunden hat, als man von einem großen Herrn und Franzosen hoffte. Valentinois bleibt hier, wie mir im Vertrauen gesagt worden ist, obgleich es publice heißt, er begleite ihn. EE. HH. werden nochmals erinnert, ihm aus den schon gesagten Gründen entgegen zu schicken.

Ich sprach mit Antonio Segni über die Sache Mattino's. Er sagt mir heute Abend, daß er mir morgen werde etwas sagen können.

Es wird EE. HH. erinnert, an diese Ausplünderung Don Michele's auf eine Weise zu denken, daß es diese Römer nicht machen wie Paulo Orsino. Ich schrieb die Art früher, und sie wird nochmals erinnert. Valete.

Romæ die 7. Decembris 1503.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Vierundvierzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Gestern Abend erhielt ich Eure Briefe vom 4. und 6., auf welche keine Antwort nöthig ist, weil sie nur den Empfang vieler Briefe von mir bis zu jenem Tag, und die Ankunft Ragusa's und Messer Piero d'Ovieda's enthalten, und weil Ihr auch auf das verweist, was Ihr mir in einem folgenden Brief schreiben wollt. Ich schreibe Gegenwärtigen, um die Gewohnheit zu schreiben, zu beobachten, und werde ihn mit dem Postwagen schicken, da er nicht viel zu bedeuten hat, denn ich meldete Euch die Abreise d'Amboise's am 6. und 7. und übersandte die Briefe durch einen Mann aus Lyon, den die del Bene mit Eilpost abgefertigt haben, und der jetzt in Florenz seyn wird. Der Kardinal reiste gestern ab, wie ich sagte, aber er ging nicht nach Bracciano, sondern kam nicht über zwei Miglien von Rom weg. Heute wird er zu Bracciano übernachten, und dann geht er nach Florenz und weiter nach der Lombardei. Es wird nicht erinnert, was früher geschrieben worden: ihm sowohl entgegen zu schicken, als mit ihm gegen Deutschland zu senden; da ich der Meinung bin, daß EE. HH. schon darüber beschlossen haben. Der Herzog von Valentinois ist in einem Theil der Zimmer geblieben, welche d'Amboise im Pallast bewohnte, und heute Nacht wurde er von den Leuten des Pabstes bewacht. Um diese Last nicht länger zu haben, glaubt man, wird ihn der Pabst auf

die Engelsburg setzen, obgleich man in der Stadt vielerlei Dinge redet: als der Pabst habe d'Amboise versprochen, ihn nach Empfang jener Citadellen frei zu lassen; man gebe seine Tochter dem Sohn des Präfekten, und die Romagna als Mitgift u. s. w.

EE. HH. geben mir auf, ihnen zu schreiben: was die Franzosen und Spanier machen, in welchem Zustand sie sich befinden, wo sie stehen, was man von ihnen sagt, und glaubt. Ich antworte, daß ich am 21. vorigen Monats ausführlich darüber geschrieben habe, und daß beide Heere noch in derselben Stellung sind, und in so schlimmerem Zustand, als sie länger gedarbt haben. Um nicht zu widerholen sage ich, daß die Franzosen vor mehreren Wochen eine Brücke über den Garigliano geschlagen, das jenseitige Ufer genommen und einen Brückenkopf angelegt haben, den sie gehalten haben und halten. Es sind keine andern Franzosen jenseits des Garigliano, als die Besatzung des Brückenkopfs, die nicht über 200 Fußknechte beträgt. Das ganze übrige französische Heer ist diesseits des Garigliano; der vierte Theil davon steht bei der Brücke, die andern drei Viertel liegen 5, 6, 10 Miglien ab in Kantonirungen. Die Spanier stehen jenseits des Garigliano und haben eine Miglie vom Brückenkopf einen Graben gezogen und über dem Graben zwei Bollwerke errichtet. Diese halten sie besetzt, und ein guter Theil ihres Heeres steht dabei; der Rest ist dislocirt. So stehen beide Heere; sie können nicht zum Gefecht kommen, noch eins das andere zurückwerfen, weil sie von dem Wasser des Flusses, von dem, das herab geregnet ist und herabregnet, gehindert sind. Beide leiden das größte Ungemach: man glaubt, wer ausdauert, wird siegen. Wer aber ausdauern wird, läßt sich nicht erfahren, denn hier spricht man, wie überall, nach den Leidenschaften, und nicht minder widersprechen sich die, welche von der Armee kommen, in ihren Meinungen. Man muß den Ausgang abwarten. Das ist wahr, daß die Spanier dieser Tage mehreremal versucht haben die Brücke zu durchbrechen, und sie aus dem Brückenkopf zu vertreiben, wie ich geschrieben habe, und es ist ihnen noch nicht gelungen. So stehen die Dinge, so habe ich sie am 21. geschrieben; sie haben keine andere Ge-

stalt angenommen, und ich wüßte sie EE. HH. nicht anders zu beschreiben. Verändern sie sich, so werde ich Meldung erstatten; so lange sie sich nicht verändern, wüßte ich nicht, was ich sagen sollte, um wahr zu reden.

Ich sagte EE. HH. in einem Früheren, daß ich mit Antonio Segni geredet habe, den Aufträgen EE. HH. gemäß. Heute ist Antonio bei mir gewesen und sagt mir, er habe mit Mottino gesprochen und habe in Summe dies von ihm: seine Dienstzeit bei den Franzosen war vergangenen St. Andreastag zu Ende, und er will um keinen Preis wieder in ihren Sold treten. Doch sagt er, daß er seinen Abschied nicht von ihnen erhalten konnte und kann, und daß er fortwährend hinter St. Severino ist, um ihn zu erhalten. Er sagt, er trete gern in die Dienste EE. HH., doch habe es keine Eile. Er hat zwei Galeeren, und möchte keine zurücklassen, sondern mit beiden dienen. Er würde mit 900 Kammerdukaten monatlich zufrieden seyn. Er wird die Sicherheit geben, welche EE. HH. verlangen. Er sagt auch, daß, außer den zwei Galeeren, sein Bruder drei Brigantinen hat, und für 300 Gulden monatlich morgen in Eure Dienste mit allen dreien treten würde. EE. HH. werden nun erwägen, was Ihnen ansteht, und antworten. Ich empfehle mich Denselben.

Romæ die 9. Decembris 1503.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret. Florentinus.

Fünfundvierzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Ich schrieb am 9. meinen Letzten und schickte ihn durch den Postwagen. Er wird mit diesem Brief zugleich ankommen, da, wie ich höre, ein Kurier abgeht. Da ich darin die Abreise d'Amboise's melde, und was ich von dem Entschlusse Mottino's nach dem Bericht Antonio Segni's erfahren habe, so berufe ich mich auf diesen Brief.

Es kam dann Euer Brief vom 8. an, und es ist Castel del Rio mitgetheilt worden, was Ihr über Ragusa schreibt und

über die zwei Beauftragten mit den Uebergabsbefehlen. Er sagte, er sei von Allem in Kenntniß gesetzt und der Pabst könne nicht zufriedener mit EE. HH. seyn. Dasselbe versichert mich San Giorgio, dem ich etiam die Nachrichten mittheilte; so daß man sieht, Ragusa hat gut an den Pabst geschrieben, und treuen Bericht von den Bemühungen EE. HH. erstattet. Beide sagten mir auch, sie wüßten von der Ankunft der Gesandten von Forli. Wenn sie ankommen, wird durch den hochwürdigen Kardinal und mich geschehen, was EE. HH. befehlen.

Von Don Michele ist mir weiter nichts gesagt worden, und ich habe also EE. HH. nichts über ihn zu sagen; wenn mir ein Vorschlag gemacht werden sollte, werde ich es melden. Es wird ehrerbietigst erinnert, auf das Breve des Pabstes zu antworten, und auch, daß man diese Sache auf eine Weise angreife, welche den Pabst im Wohlwollen für die Republik noch mehr befestigt.

Was Ihr über Citerna schreibt, habe ich gelesen. Der Kardinal sagt, daß man in solche Orte nur den Kastellan zur Bewachung und Aufsicht schickt. Entschließen sich also EE. HH. und schicken den Namen des Obersten, wenn Sie diese Maßregel nehmen wollen, und bestimmen etiam, wo das Geld zu beziehen ist.

Was die Einreichung Eurer Klagschrift gegen Valentinois betrifft, so muß der, welcher sie einreicht, eine Vollmacht EE. HH. dazu haben. Bestimmen Dieselben daher entweder hier Jemand dazu, oder geben Sie sie einem der Gesandten die kommen, was vielleicht das beste ist.

Der Herzog von Valentinois befindet sich an dem Orte, wo ich in meinem Briefe vom 9. sagte, und man wartet die Antwort jener Staaten der Romagna ab. Auch von den Franzosen habe ich nichts Anderes zu schreiben, als in diesem Briefe gesagt ist, auf den ich mich berufe. Man glaubt, wenn dieses Wetter anhält, dürften die Heere jedenfalls etwas gegen einander versuchen.

EE. HH. befehlen mir, daß ich mit d'Amboise nach Florenz abreise, und wenn er abgereist wäre, daß ich in Eile komme, um vor Seiner Herrlichkeit da zu seyn. Der Brief kam gestern an, und d'Amboise reiste Sonnabends ab; so daß ich hätte

Kurier reiten müssen, und dies war sehr schwer für mich, da ich von einer gewöhnlichen Krankheit angesteckt bin, die in Rom herrscht, und die in Husten und Katarrh besteht, die einem Kopf und Brust einnehmen, so daß eine heftige Bewegung, wie die Post, mir Schaden gethan haben würde. Dem unerachtet würde ich, im Verlangen zu gehorchen, mein Glück versucht haben, aber der hochwürdige Kardinal von Volterra hat mir nicht erlaubt abzureisen, denn bei der Verzögerung der Ankunft der Gesandten, um ein zwanzig Tage, wie Ihr andeutet, scheint es ihm eine Last und der Republik schädlich, wenn er hier ohne ein Werkzeug bliebe, dessen er sich für die Staatssachen bedienen kann. Er bestand auf seiner Ansicht, und ich habe mich ohne Schwierigkeit — und ich glaube, es wird EE. HH. genehm seyn — der Autorität Seiner Herrlichkeit gefügt, gezwungen von der Liebe, die ich sehe, daß er für die Republik hegt, und von dem Vertrauen, das ihm verdientermaßen Jedermann in Florenz schenken muß. Tamen werden wir befolgen, was mir hierüber durch den ersten Wink EE. HH. befohlen wird. Bene valete.

Die 12. Decembris 1503. Romae.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Ich vergaß EE. HH. zu melden, daß gewisse römische Edelleute dem Kardinal von Volterra die eingeschlossenen Noten verlorner Güter übergeben haben. Es ist versprochen worden, sie nach Florenz zu schicken, und ihre Sache zu empfehlen. EE. HH. werden antworten, was Ihnen gut scheint.

Sechsundvierzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Da dieser Kurier unversehens abgeht, schreibe ich EE. HH. im Sturm, was vorkömmt.

Gestern Abend erhielten die hiesigen Franzosen Nachricht, daß das Fußvolk Gonsalvo's, das das Ungemach nicht mehr länger ertragen konnte, und besonders, weil es kein Geld hätte, ex ab-

rupto aus dem Lager abzog, in dem er stand, so daß Gonsalvo gezwungen gewesen ist, sich mit der Reiterei nach Sessa zurückzuziehen, wo eine böse Seuche herrscht. Der Abzug nach Sessa geschah in solcher Unordnung, daß die Franzosen aufmerksam wurden und ungefähr zwanzig Reiter über den Garigliano schickten, um zu rekognosciren. Sie fanden das Lager abgebrochen und alle schweren Geräthschaften und Sachen von minderm Werth zurückgelassen. Die Reiter griffen den Nachzug an und nahmen die Packwagen des Signor Prospero. So sagen es diese Franzosen, und haben Briefe darüber gezeigt. Man glaubt, wenn es wahr ist, und das Wetter gut bleibt, werden die Franzosen weiter vorrücken können. Was geschehen wird, soll EE. HH. gemeldet werden. Ich habe EE. HH. nur weniges Andere zu schreiben, was ich in meinem Nächsten thun will, da dieser Kurier nicht länger warten kann. Valete.

Die 14. Decembris 1503.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Siebenundvierzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Ich habe heute EE. HH. einen kurzen Brief geschrieben und durch einen Kurier übersandt, den die hiesigen Franzosen abfertigten und der mir nicht mehr Zeit gelassen hat. Doch meldete ich Denselben, was diese Franzosen von den Ihrigen am Garigliano zu sagen haben, und dies ist, daß das spanische Fußvolk, darbend und nicht bezahlt, auf einmal gegen den Willen Gonsalvo's abgezogen ist, so daß er gleichfalls gezwungen war, mit der Reiterei aufzubrechen, und sich nach Sessa zurück zu ziehen, wo, wie sie sagen, große Sterblichkeit herrscht. Sie sagen ferner, daß die Franzosen, den Lärm hörend, zwanzig Reiter zum Rekognosciren schickten, die das Lager abgebrochen und die Spanier gleichsam auf der Flucht fanden. Sie hatten viele schwere Effekten, und besonders Küchengeräthschaften zurückgelassen, und jene zwanzig Reiter erbeuteten einige Wagen des Signor Prospero Colonna. Weiter hat man seitdem nichts ge-

hört; wenn man mehr davon hört, werde ich EE. HH. in Kenntniß setzen. Von Paul Rucellai, der ein genauer Freund der Orsini ist, höre ich, sie hätten das versprochene Quartal noch nicht erhalten und hätten daher Gonsalvo erklärt, daß sie nun einmal abziehen wollten. Von allen Seiten hört man, daß es ihm an Geld mangelt.

Ich habe EE. HH. in einem Früheren geschrieben, daß der Signor Luca Savello einen Mann geschickt hat, sich zu empfehlen und zu melden, daß sie in so großer Noth nicht länger ohne Geld ausharren könnten. EE. HH. haben mir nicht geantwortet, und dieser Mann verzweifelt, und ich weiß nicht, was ich ihm sagen soll. Ueberdies kam gestern in Person Messer Ambrogio da Sandriano mit einem Beglaubigungsschreiben des Baili an den Kardinal hier an, und hat Seiner Herrlichkeit und mir seine Noth geklagt, und das Elend seiner Kompagnie beschrieben und betheuert, sie würden Hungers gestorben seyn, wenn ihnen die Franzosen nicht mit Geld ausgeholfen hätten. Aber sie könnten nicht noch mehr von ihnen verlangen, und würden gezwungen seyn, zur Unehre EE. HH. abzuziehen. Er möchte das nicht thun müssen, da er bis jetzt seine Kompagnie vollzählig erhalten, wie irgend ein Anderer, denn von seinen fünfzig Gendarmen, sagt er, habe er vierzig effektiv und zehn Armbrustschützen. Er möchte wenigstens anderthalb Zahlungen haben und weiter 100 Dukaten für seinen alten Dienst. Ich habe ihm versprochen zu schreiben und ihn zu empfehlen, wie ich thue. Ich bitte EE. HH., mir zu antworten, denn er wartet darauf.

Messer Ambrogio reiste vor acht Tagen aus dem Lager ab, und berichtet großen Mangel an Fourage, Brod und Obdach. Es seien keine 900 gute Gendarmen und keine 6000 Fußknechte im Lager geblieben, und es heiße, die Spanier verstärkten sich an Fußvolk. Dem unerachtet glaubt er, die Nachricht, die er hier gefunden hat, daß sich die Spanier zurückgezogen hätten, könne wahr seyn, denn er versichert, daß sie die Lebensmittel nicht bezahlen können, und vor einigen Wochen die Gemeinden gezwungen haben herbeizubringen. Wahrscheinlich hätten sie sie

nun nicht mehr zwingen können, und seien dadurch genöthigt gewesen Lebensmittel zu suchen, wo es welche gibt. Er berichtet, drei Ursachen hätten bis jetzt den Franzosen den Sieg entzogen. Die erste und die Hauptursache, daß man so viele Zeit um den Mauern Roms verloren habe, was gerade die Zeit war, welche ihnen zum Vorrücken günstig gewesen wäre, ohne durch Wasser und Flüsse verhindert werden zu können, weil sich Gonsalvo damals nicht vor ihnen zeigen konnte. Die zweite, die mangelhafte Bespannung ihres Geschützes, so daß sie nicht mehr als zwei Miglien im Tag machen konnten. Die dritte, der unerträgliche Winter, der eingetreten ist und fortdauert, wobei er behauptet, sie hätten nie etwas versuchen wollen, ohne daß das schlechte Wetter nicht noch einmal so schlecht geworden sei. Bei alle dem behauptet er, wenn sich auch Gonsalvo nicht zurückgezogen haben sollte, so könne er doch keinen Angriff unternehmen, weil sie eine feste Stellung hätten und Soldaten wären, die es darauf ankommen ließen, Jedem eine Schlacht zu liefern. Ueber das Vorrücken gefragt, sagt er, bei alle dem, daß sich Gonsalvo zurückgezogen habe, müsse erst der Boden trocknen und dann für Büffel, Ochsen oder mehr Zugpferde gesorgt werden, sonst sei es ihnen unmöglich, das Geschütz fort zu bringen. Er berichtet, daß der Bailli d'Occam unzufrieden ist, daß er nicht bezahlt wird, und der hochwürdige Kardinal von Volterra erinnert, daß man die Zeit nicht vorübergehen lasse, wenn sich EE. HH. diese Ausgabe erleichtern wollen.

Heute sind die Briefe vom 10. und 11. angekommen, die EE. HH. an den Kardinal von Volterra adressiren, in der Voraussetzung, daß ich unter Wegs wäre. Die Ursache, warum ich nicht abgereist bin, habe ich durch einen früheren geschrieben; sie war, daß der Kardinal meine Abreise nicht für zweckmäßig hielt und nicht wollte, daß ich abreiste. Man hört durch Eure Briefe den Grund, warum keine Nachrichten von Pietro, noch von Messer Carlo, noch vom Bischof von Perugia da sind. Alles wird man zu wissen thun, wo es nöthig ist, und gleichfalls melden, was Ihr von Don Michele und den Nachrichten aus Frankreich sagt. Der Pabst wird darüber erfreut seyn, da

sonders über die Nachricht von Don Michele. Man wird sehen, daß dahin nach ihm geschickt wird, wo es EE. HH. am bequemsten ist, wie Dieselben schreiben. Ich empfehle mich tausendmal EE. HH. Quæ bene valeant.

Die 14. Decembris 1503. Romae.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Ich will nicht unterlassen, EE. HH. zu sagen, daß vor mehreren Tagen ein Sekretär des verstorbenen Kardinals von Sant Angiolo verhaftet worden ist, um die Todesart dieses Kardinals zu erfahren. Seit zwei Tagen her heißt es, er habe bekannt, daß er ihn auf Befehl des Pabstes Alexander vergiftet habe. Er werde öffentlich verbrannt werden, und der Koch und ein Mundschenke des Kardinals seien geflohen. Man fängt an derlei Dingen auf die Spur zu kommen, und der Herzog von Valentinois ist, wo ich früher gesagt habe. Es wird EE. HH. in Erinnerung gebracht, wenn Dieselben gegen ihn verfahren wollen, eine Vollmacht, auf wen es Ihnen gut scheint, zu schicken, mit der Ermächtigung, Prokuratoren zu substituiren u. s. w.

Achtundvierzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Meine letzten waren vom 14., und den ersten kurzen Brief sandte ich durch einen Mann, den die hiesigen Franzosen abfertigten, den zweiten gab ich Giovanni Pandolfini, der ihn, wie er mir sagt, durch die Post von Ferrara abgeschickt hat. Giovanni beklagt sich, seine Auslagen für die Depeschen, die ich von ihm besorgen ließ, seien ihm nicht zurückbezahlt worden, und bittet mich, EE. HH. daran zu erinnern. Ich thue es, gezwungen durch die Nothwendigkeit, denn, wenn etwas vorkommt, das unverzüglicher Meldung bedarf, so werde ich auf dem Trockenen sitzen, wenn er nicht befriedigt wird. Er erzählt mir, es sei ihm im Vertrauen geschrieben worden, daß er noch

dazu schlechten Dank für seine Dienste habe, was ihn um so mehr schmerzt.

Ich schrieb in meinem letzten Brief, was man von den Spaniern hörte, und was mir Messer Ambrogio di Landriano gesagt hat, der einen Beauftragten nach Florenz schickt, um Briefe vom Kardinal und von mir zur Empfehlung seiner Angelegenheit zu überbringen. Ich habe daher wegen Messer Ambrogio in diesem Brief nichts anders zu sagen, als daß ich sehnlich Antwort erwarte, was man ihm sagen soll.

Was die Spanier betrifft, hat sich die Nachricht bestätigt; es liegt eine Stelle aus einem Briefe von Gaeta bei, des Inhalts, den EE. HH. sehen werden. Man ist in gespannter Erwartung, was folgen wird, obgleich hier Manche sind, die glauben, der Friede werde dadurch leichter werden, wenn nichts Bedeutendes dazwischen kömmt. EE. HH. werden benachrichtigt werden, was geschehen wird.

Die letzten Briefe EE. HH. vom 11., die an den Kardinal adressirt sind, sagt mir Seine hochwürdige Herrlichkeit, habe er dem Pabst mitgetheilt, der über die Maßen über die Bewilligung der Auslieferung Don Michele's *) vergnügt war. Er hat sich noch nicht entschlossen, wie oder wann er ihn will kommen lassen. Der Kardinal glaubt, er wird sich morgen bestimmt darüber entschließen. Die Stelle mit der Nachricht vom 6. aus Frankreich gefiel gleichfalls Seiner Heiligkeit. Unange-

*) Dieser Don Michele de Coreglia, den Pietro Parenti in seiner handschriftlichen Geschichte einen Spanier nennt, war ein Venetianer, wie es sich aus einem Schreiben des Niccolo Degli Alberti, Hauptmann und Commissär von Florenz in Arezzo vom 16. Julius 1507 ergiebt.

Don Michele hatte, wie er selbst sagt, mehreren Königen und zwei Päbsten gedient, und blieb hierauf im Dienste des Herzogs von Valentinois, bis er von den Florentinern gefangen wurde, als sie seine Reiter, welche ohne freies Geleit in ihr Gebiet eingerückt waren, ausplünderten. Im Jannar 1504 wurde er von der Signoria dem Pabste Julius II. übergeben, der seine Auslieferung aufs Dringendste verlangt hatte. Im April 1506 gab ihm Julius II. die Freiheit wieder, und nun trat er in die Dienste von Florenz. Note d. ital. Herausgeber.

nehm zwar war ihm, daß seine Beauftragten durch den Schnee zurückgehalten worden; doch gibt er sich in Geduld, weil die Ursache von einem Höheren herkömmt, als er ist. So bleibt er in Erwartung, was aus ihrem Spaziergang entstehen werde.

Der venetianische Gesandte verlegt sich darauf, den Pabst zu besänftigen, hat aber bis jetzt seine schwache Seite noch nicht gefunden. Er macht beständig San Giorgio den Hof, und hier gibt es Leute, die fürchten, er suche durch seine Vermittelung den Pabst zur Einwilligung zu bewegen, daß die Venetianer Faenza und Rimini behalten, und verspreche dafür, die Neffen des Kardinals zu unterstützen, um sie in Forli und Imola wieder einzusetzen. Man glaubt, der Pabst wird nicht einwilligen, und es fehlt hier nicht an solchen, die sich angelegen seyn lassen, diese Intriguen aufzudecken und zu durchkreuzen. Man erwartet das letzte Wort wegen Citerna und die Vollmacht für die Sache mit Valentinois. Ich empfehle mich EE. HH. Quae bene valeant.

Romæ 16. Decembris 1503.

Servitor

Nicolaus Machiavellus.

Abschrift der Stelle des Briefes aus Gaeta. Vizenzio di Laudato an Piero Cavalcanti zu Rom, den 10. Dezember 1503.

Die Sache hat sich von selbst gegeben. Wißt, daß das spanische Heer, das am Garigliano stand, abgezogen ist, weil es dem Mangel und Ungemach nicht länger widerstehen konnte. Es heißt, sie hätten sich nach Trani, Sessa, Carnioli und Capua geworfen. Die Unsrigen haben daher beschlossen, gegen Sessa zu ziehen, und ich hoffe, sie werden keinen Widerstand finden, denn die Feinde haben sich, wie ich Euch sage, völlig aufgelöst, und es wird viel seyn, wenn sie über acht Rotten vereinigen können. Sie werden das Land räumen, und es wird den Leuten vorkommen, als würden sie aus dem Kerker befreit. Ich benachrichtige Euch, daß Louis d'Ars sich als braver General gezeigt hat. Mit seinem Heer von etwa 300 Fußknechten, 600 Stradiotten zu Pferd und 200 Gen-

darmen, hat er alle Städte Appuliens zum Gehorsam gebracht, und zuletzt hat er Troja und Sansoveri genommen, so daß er fast bis Tripalda ungehindert gehen kann. So steht also der Feind zwischen zwei Heeren, und das muß ihm, glaube ich, zu schaffen machen, und was noch schlimmer ist, er hat keinen verrufenen Groschen, und hier mißt man das Gold mit Scheffeln. Gott mache so großer Drangsal ein Ende *).

Neunundvierzigster Brief.

Magnifici Domini etc.

Ueberbringer dieses ist ein Mann Messer Ambrogio da Landriano's, der von ihm nach Florenz beauftragt ist, seine Bedürfnisse in Erinnerung zu bringen. Da ich Euch hierüber in meinem Briefe vom 14. ausführlich geschrieben habe, so will ich mich nicht weiter über diese Sache verbreiten, sondern berufe mich auf das, was ich damals geschrieben und was gegenwärtiger Beauftragter EE. HH. vortragen wird, denen ich Messer Ambrogio, ihn und mich tausendmal empfehle. Bene valete.

Ex Urbe Romæ die 16. Decembris 1503.

Servitor

Nicolaus Machiavellus, Secret.

Magnifici Domini etc.

Mein Letzter war vom 15. und heute erhielt ich den Eurigen vom 14., auf den wenig zu antworten ist, weil geschehen ist, was EE. HH. schreiben, und weil Niccolo Machiavelli mündlichen Bericht erstatten wird. Er kömmt mit Post, um EE. HH. Genüge

*) Der Verfasser dieses Briefs war übel unterrichtet, Gonsalvo widersetzte sich fest jedem Rückzug, er erwiederte mehreren Offizieren, die hiezu riethen: „lieber wolle er sein Grab hier finden, als sein Leben um hundert Jahre verlängern, wenn er einen Schritt weiche.“ Guicciardini Buch 4. Die Folge zeigte auch die Falschheit der Nachricht, denn die Franzosen wurden zum Rückzug gezwungen. (Siehe 1ter Band d. Uebers. pag. 64).

zu leisten, die sich seiner bedienen wollen, trotz seinem Uebelbefinden und meinem Wunsche. Denn, wie ich öfter geschrieben, ich hätte gewünscht, daß hier ein öffentliches Zeichen wäre, weil es nicht passend ist, daß viele Dinge durch mich gethan und gesprochen werden, und ich mich auch nicht an vielen Orten befinden kann, die für einen Minister nicht unschicklich sind. Ich bitte EE. HH., dafür zu sorgen, denn so verlangt es dieser Ort. Das Uebrige wird Niccolo umständlich berichten, und halten ihn EE. HH. werth, denn an Treue und Thätigkeit, und an Klugheit läßt er nicht viel zu wünschen übrig.

Sie werden etiam ausführlich von den Angelegenheiten mit Citerna und mit diesen römischen Edelleuten hören, welche wohl zu bedenken und zu besorgen sind, denn sie sind gegenwärtig von Wichtigkeit und können in der Zukunft von viel größerer Wichtigkeit werden, wie die Beispiele vom einen und andern Fall beweisen. Et bene valeant D. D. V. V. quibus me commendo.

Romæ 18. Decembris 1503.

V. tamquam *F. Fr. de Soderinis*,
Cardinalis Vulterranus.

Zweite Legation an den französischen Hof.

Commission, gegeben Niccolo Machiavelli, Abgeordneten an den allerchristlichsten König von Frankreich, beschlossen den 14. Januar 1503 (1504) *).

Niccolo, du wirst mit Post nach Lyon reiten, oder wo du hörst, daß sich die Majestät des allerchristlichsten Königs befinde, über Mailand, und wirst Beglaubigungsschreiben an

*) Es wurde Machiavell nach Frankreich gesendet, wo Niccolo Valori Botschafter für die Republik war, weil sich die Furcht der Florentiner bemächtigt hatte, es möge Gonsalvo, nachdem er die Franzosen am Garig-

Dieselbe mitnehmen, an den Kardinal von Rouen, und zwei andere ohne Ueberschrift, um dich ihrer zu bedienen, wo es nöthig seyn wird, ferner ein anderes an Niccolo Valori, Unsern dortigen Botschafter. Mit diesem wirst du bei deiner Ankunft über die ertheilte Commission sprechen, indem du ihm Alles mittheilst, damit er die Ursache deiner Reise wisse, und dich von Allem benachrichtige, was dort vorgefallen und er über die dortigen Angelegenheiten seit deiner Abreise von hier erfahren. Hierauf werdet ihr miteinander dem König aufwarten, um ihm alle unten folgenden Punkte zu melden, welche, wollen Wir, mit allen ihren Umständen wohl erklärt, und kein Punkt übergangen werden soll, damit klar gezeigt werde, wohin es mit den hiesigen Angelegenheiten gekommen ist, wohin es noch damit kommen kann, und daß Wir in die Nothwendigkeit gesetzt sind, um nicht unterzugehen, alle ihre Absichten und Pläne deutlich zu sehen und zu erfahren. Es hat deine Reise dazu zu dienen, daß du ihre Rüstungen mit Augen siehst, Uns unmittelbar darüber schreibst, deine Vermuthungen und dein Urtheil hinzufügst; und wenn sie von der Art seyn sollten, daß man sich nicht darauf verlassen kann, als klein, ungewiß selbst in der Zeit, ihnen wohl begreiflich zu machen, daß es Uns nicht möglich, so große Streitkräfte aufzubringen, daß sie zu Unsrer Erhaltung genügten, noch im geringsten für Uns sicher, zu warten und Uns auf Hilfsvölker zu verlassen, die nicht zahlreich, schnell und wirklich sind. Und nicht allein dies sollst du thun, sondern vielmehr den Zwang und die Nothwendigkeit darlegen, Unser Heil da zu suchen, woher es Uns werden könne; denn Wir dürfen Unsrer Erhaltung keine andere Rücksicht vorsetzen, da Uns nichts bleibt, als diese arme Freiheit, die Uns auf jede Weise zu retten ziemt. Um zu diesem Schlusse zu kommen, wird es dir nöthig seyn, Seiner Majestät, je nachdem es Zeit und Ort erlaubt, sowohl die Ge-

liano geschlagen, Gaeta eingenommen, und das Königreich Neapel dem katholischen König gesichert hatte, vorrücken, um den Staat in Florenz zu verändern, die Sforza wieder in Mailand einzusetzen und so die Macht Frankreichs in Italien völlig zu vernichten u. s. w. (Anmerk. der ital. Ausg. S. Buonaccorsi pag. 85 und Guicciardini lib. 6.)

fahren zu erörtern, die Uns einerseits von den Venetianern, andrerseits von den Spaniern im Einverständniß mit einander drohen, als auch, welches Unsre Lage ist. Auf der einen Seite der Krieg mit Pisa; auf der andern in der Romagna die Venetianer mit einem Heer an Unsern Grenzen; alle Unsre übrigen Nachbarn von jeher übel gegen Uns gesinnt, und nach dieser Niederlage der Franzosen, entweder schon mit den Spaniern vereinigt, oder mit der Gesinnung, es sehr bald zu thun; wenig Truppen, und diese an den oben genannten Punkten festgebannt, ein anderer Theil im Königreich im Dienste Seiner Majestät geschlagen, welche Dinge Wir dir nicht näher erörtern wollen, weil du während deines hiesigen Aufenthaltes Alles erfahren hast. Ferner, was in der Romagna vorgefallen sei, was man von Rom erfahre über den Beschluß der Spanier, und wie wenig man vom Pabste hoffen könne, worüber, wenn dir etwas fehlen sollte, du dich bei Niccolo Valori erkundigen kannst, dem Alles geschrieben, und von Allem Abschrift geschickt worden ist, und der wahrscheinlich Alles bei sich haben wird. Du kannst auch, bei Aufzählung Unsrer Gefahren und Beleuchtung der Absicht Unsrer Feinde, die Ankunft Unsrer Rebellen in Castello und in Siena hinzufügen. Aus allen diesen Dingen, die du kräftig und umständlich erörtern wirst, hast du Seiner Majestät den Schluß zu ziehen, daß Wir dich nach Frankreich gesandt haben, um seine Gesinnung zu hören, und welche Rüstungen er beabsichte, um was ihm an Staaten und Freunden in Italien bleibt, zu erhalten, indem du ihm erklärst, daß der Staat der Lombardei in nicht kleiner Gefahr ist, wenn Se. Majestät sich nicht lebhaft der Sache annimmt und durch zureichende Maßregeln Jedermann zeigt, daß sie beide retten will und kann, und um von Sr. Majestät Rath und Hilfe zu erhalten, Uns und Unsern Staat zu retten. Wir glauben, daß die Antworten kräftig seyn werden, und daß man große Pläne machen wird. Aber Unsre Meinung ist, und diese Erwiederung legen Wir dir auf, daß solche Anordnungen und Rüstungen Uns nicht genügen, sondern daß es nothwendig ist, sie unverzüglich in Marsch zu setzen, und von solcher Beschaffenheit, daß sich seine Feinde und seiner Freunde Feinde zu enthalten

haben, seine diesseitigen Staaten und Uns zu belästigen. Wären sie nicht so, so wünschten Wir nicht angegriffen zu werden und in die Gefahr zu kommen, auf anderm Wege Unser Heil zu suchen. Gegentheils würden Wir Uns niemals von seiner Freundschaft lossagen, und in Glück und Mißgeschick mit ihm halten wollen, so lange Wir gewisse Wege zu Unsrer Erhaltung sähen. — Niccolo Valori wirst du melden, daß die Haupturſache, die Uns angetrieben hat, dich nach Frankreich zu senden, der Brief war, den Wir gestern von Alessandro empfingen, woraus Wir ersahen, daß die Insoldnehmung der Baglioni widerrufen ist, daß Wir für die Bezahlung von 10,000 Thalern jede Messe sorgen sollen, und daß sie Unsre Briefe zurückbehalten haben; das erste, ein Zeichen, daß sie sich ganz von den hiesigen Angelegenheiten losgemacht haben; das andere, daß sie nur an sich selbst denken, und die Freunde, die so viel für sie gelitten, den Feinden preis geben; das dritte, daß sie sich im geringsten nicht an Unsre Verdienste und Treue erinnern. Da diese Punkte sehr wichtig für Uns sind, wollen Wir, daß wenn davon zu sprechen ist, zu wissen gethan werde, daß es Uns nöthig schiene diese Insoldnehmung zu bestätigen, aus den Gründen, die du selbst weißt, und die Wir mehreremal Niccolo Valori geschrieben haben. Wegen der Bezahlung der 10,000 Thaler, daß Wir es weder an der Treue, noch an der Erfüllung Unsrer Verbindlichkeiten fehlen lassen würden; aber es ist Uns doch nicht möglich, Uns noch größere Kosten aufzubürden, und da Wir wegen ihrer und auf ihr Dringen Uns zu dieser Insoldnehmung verbindlich gemacht, so könnten Wir nicht Beiden entsprechen, und sie möchten darauf denken Uns davon zu entbinden. Sollte erwiedert werden, daß Wir sie nicht ratificirt hätten, so könnte man antworten, daß die Sache doch einmal geschehen, und die Verpflichtung des Kardinals da ist, und Wir schlügen diese Rücksichten nicht so gering an, daß Uns Unsrer Ehre wegen die Aufhebung dieser Verbindlichkeit nicht nöthig schiene. Ferner möge man darauf denken, die Dinge auf eine Weise anzuordnen, daß Wir treu bleiben und die Verbindlichkeiten fort erfüllen könnten, was nicht möglich wäre, wenn Wir leiden müßten und angegriffen würden,

ohne eine Zuflucht zu sehen. Und gleichfalls zeigen, daß weder die Beibehaltung der Baglioni, noch Uns von allem Uebrigen entbinden, in so großen Gefahren genügt, sondern daß es nöthig ist zu handeln und zu rüsten, wie oben gesagt. Von allen diesen nämlichen Dingen wirst du auch mit dem hochwürdigen Legaten, mit Remours und mit jedem Andern sprechen, der sonst noch diese Sache bei des Königs Majestät unterstützen könnte. Hierin wollen Wir, daß du den thätigsten Eifer zeigst, und Uns schreibst, sobald es dir möglich ist, und nach dem du diese Commission ausgeführt und so viele Erkundigungen eingezogen als dir möglich ist, wirst du nach deinem Ermessen zurückkehren, so es der Gesandte nicht anders für gut hält.

Auf deiner Durchreise zu Mailand wirst du den Erlauchten Statthalter besuchen, und ihm alle diese nämlichen Dinge vortragen, wie es für ihn erforderlich ist, besonders ihm die Gefahren begreiflich machen, welche dem Herzogthum von den Venetianern drohen, die seine Nachbarn sind, und des Sinnes, den man sieht, so wie von den Spaniern, die, wie man hört, die Truppen mobil machen, um vorzurücken. Eines der Hauptmittel dagegen sei, Toskana zu bewahren und ihm so lange das Leben zu erhalten, bis es gerüstet seyn kann. Von Allem, was du mit ihm sprichst, wirst du ihn ermahnen, des Königs Majestät zu schreiben, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß wenige Erinnerungen ihn mehr bewegen, als die von den Seinigen selbst kommen.

Wir haben dir, Niccolo, im Allgemeinen gesagt, was Uns Noth thut, und dir aufgetragen, vom König Hilfe und Rath zu fordern, wie Wir Uns in so großer Gefahr zu benehmen haben, und wenn nichts erwiedert wird, halten Wir es nicht für angemessen mehr zu sagen, als zu ersuchen. Im Falle sie aber sagen, sie wollten vorbeugen, und Wir sollten sagen, welche Abhilfe Wir ausgedacht, so kannst du erwiedern, Uns scheine es vor Allem nöthig, daß Seine Majestät über die Berge setze und nach Mailand komme, daß neue Truppen dahin geschickt würden, und diese, so wie die dort befindlichen, auf eine Weise ordnen und an einem Orte halten, daß keine Gefahr zu fürchten ist. Daß er durch seine Autorität alle Staaten Tos-

kana's vereinig'. Daß er entweder Kolonna oder Orsini in Sold nehme und sie groß mache, und wenn nicht Alle, doch einen Theil, wie zum Beispiel die Baglioni, durch die man Siena festhalten könnte, an welches zu denken nöthig ist. Die Flotte auf den diesseitigen Meeren halten, suchen, daß sich der Pabst für ihn entscheidet. Dem hinzufügen, was früher geschrieben worden ist, nämlich die Schweizer und Andere festhalten, wovon dich der Gesandte unterrichten kann, welchem ausführlich jeden Tag der Verlauf der Dinge und alle Unsre Gedanken geschrieben worden sind.

Ex Palatio Nostro die ut supra.

Ego Marcellus Virgilius.

Erster Brief.

Magnifici et Excelsi Domini, Domini mei singularissimi.

Ich kam heute gegen 22 Uhr hier an, und bin bei Herrn von Chaumont gewesen. Ich setzte ihm die Ursachen auseinander, warum ich an den König gesandt bin, und den Weg über Mailand genommen, damit Seine Herrlichkeit dasselbe von mir höre, was ich dem König zu sagen habe, und Seiner Majestät schreiben könne, ihm die Freunde und eigenen Staaten empfehle, indem er die bevorstehenden Gefahren zeige und wie vorzubeugen. Hierauf trug ich ihm vor, womit ich bei ihm beauftragt sei, und bestrebte mich, ihm wohl begreiflich zu machen, daß es nöthig sei uns zu unterstützen, und zwar in der That, wie man auch die Gefahr in der That sehe. Wenn man EE. HH. im Stiche lässe, müßten sie notwendig entweder Plünderung und den äußersten Ruin Ihrer Stadt erwarten, oder einen Vertrag eingehen mit denen, die Sie dazu zwingen würden, wenn Ihr auch nicht wolltet. Ich sprach von den Venetianern, dem erhaltenen Befehl gemäß, sprach von den Nachbarn EE. HH. und deren Verwirrung, wie nothwendig es sei für den König, Sie sich zu erhalten, und von den Verlorenen wieder zu gewinnen, und bestrebte mich, nichts zu übergehen, was mir nöthig schien über diesen Gegenstand zu sagen, die Commission nicht überschreitend u. s. w.

Seine Herrlichkeit antwortete über Eure Gefahren und die Vor-

kehrungen dagegen im Allgemeinen: erstlich, daß er nicht glaube, Gonsalvo werde vorrücken; dann, wenn er auch vorrücke, werde der König gehörige Sorge für seine Freunde und seine Staaten tragen; man solle nichts fürchten, der König werde es an sich nicht fehlen lassen. Ich bemerkte, diese Dinge genügten dem nicht, der den Feind auf dem Nacken habe, und erzählte ihm die Anzeichen, die man habe, daß Gonsalvo dies Unternehmen fortsetzen wolle. Er erwiederte: Wenn Gonsalvo die Flotte des Königs verdoppelt sieht, und hört, daß in der Lombardei ein zahlreiches Truppencorps steht, wird er keinesfalls vorrücken. Ich entgegnete, die Flotte und die Soldaten in der Lombardei vertheidigten nicht Toskana. Er antwortete, der Pabst werde gut französisch seyn, Giov. Paolo sei ihr Soldat, und die Sieneser würden Stand halten. Ich erwiederte, der Pabst und Siena würden die Hilfstruppen des Königs mit Augen sehen wollen, da sie selbst keine Streitkräfte hätten, und es sei gut Giov. Paolo zum Soldaten zu haben, aber man müsse die Akte abschließen. Hier zeigte ich, wie nöthig dies sei, nicht allein zu machen, daß man ihn zum Soldaten habe, sondern ihn mit seinem Staate dazu zu verpflichten. Ich bewies ihm, so viel ich nur konnte, daß keine Stadt in diesem Theil Italiens geeigneter sei, die Spitze zu bieten und den Feind zurückzuhalten, als Perugia, das vier bis fünftausend Fußknechte und vier bis fünfhundert Gendarmen fasse, und von so fester Lage sei, daß es mit einer Besatzung von oben genannter Stärke niemals genommen, noch im Rücken gelassen werden könne. Ich überzeugte ihn, so gut ich nur konnte, daß es gut sei, Perugia sich zu erhalten, und so andere italienische Soldaten sich zu gewinnen. Wir kamen dann auf die Bündnisse, welche die kleinen Staaten Italiens mit EE. HH. schließen sollten; aber es sei nöthig, daß Seine Majestät mit seiner Autorität einschreite. Er schloß, er wolle darüber an Seine Majestät schreiben, so wie über die andern besprochenen Gegenstände. Ich rieth, einen eigenen Beauftragten zu senden, der mich begleite. Er sagte, er werde die Post gehen lassen; ich solle mich beeilen, zum König zu kommen, von dem ich, glaube er, eine Antwort erhalten werde, die EE. HH. völlig beruhigen würde. Als ich mich entfernte, sagte er laut,

daß es die Umstehenden hören konnten: Ne doutez de rien. Ich vergaß, EE. HH. zu melden, daß er über die Venetianer weiter nichts sagte, als man werde sorgen, daß sie sich mit Fischen beschäftigen, und der Schweizer sei man gewiß.

Sonst habe ich nichts aus Herrn von Chaumont heraus gebracht, als das obige, das ich mit dessen eigenen Worten EE. HH. zu melden mich bestrebt habe. Ich sprach hierauf mit einem Freunde unsrer Stadt, der mich wieder erkannte, da er zu derselben Zeit, als ich, bei Hofe sich befunden. Er nahm mich auf die Seite, und sagte, sich betrübt zeigend, er vermuthe Schlimmes von den Angelegenheiten des Königs, denn er wisse, daß er kein Geld mehr aufbringen könne; er habe hier wenige Gendarmen, und diese an mehreren Orten zerstreut; es sei kein Fußvolk hier: er sehe, daß es langer Zeit bedürfe, beides hieher zu schaffen; er höre nicht, noch sehe er dazu irgend eine Veranstaltung. Auf der andern Seite säßen die Feinde im Sattel, seien frisch im Glück und im Sieg. Er begreife daher nicht, welches Mittel nicht allein die Freunde des Königs, sondern der Staat Mailand selbst habe. Alles das sagte er mir klagend, als fürchte er, nicht als wünsche er diese Dinge. Wer es sei, schreibe ich später auf sicherem Wege, damit ich ihm nicht schade, wenn der Brief in unrechte Hände geriethe.

Weiter kann ich über die hiesigen Angelegenheiten EE. HH. nichts melden, weil ich nicht mehr in so kurzer Zeit erfahren konnte. Ich werde morgen Mittag nach Lyon abreisen. Empfehle mich EE. HH.

Mediolani (Mailand) die 22. Januarii 1503.

Servitor

Niccolo Machiavelli, Secret.

II.

Auszug des Schreibens des Gesandten Niccolo Valori, Lyon vom 29. Januar 1503 (1504) an die Signoria in Florenz.

Er meldet, daß der König wegen Uebelbefindens nicht zu sprechen gewesen, er glaubt der Grund sei wahr, indem auch Leute

des Markgrafen von Mantua nicht vorgekommen, die gewisse Vögel gebracht, welche der König zu besitzen sehr gewünscht, er ging darauf zum Kardinal d'Amboise, und hat ihm die Ankunft Machiavelli's angekündigt.

Niccolo (fährt er fort) trug ihm die Ursachen seiner Absendung vor, nämlich die Gefahren zu zeigen, die unsrer Republik bevorstehen, sowohl von Seite Gonsalvo's und von Seite der Venetianer, als weil Ihr Euch in der Mitte von vielen Andern befindet, die sich zum Theil für die Spanier oder Venetianer erklärt haben, zum Theil im Begriff stehen, sich für sie zu erklären, und weil Ihr Eure Truppen in Neapel verloren und Pisa auf dem Nacken habt, das, um Euch zu schaden, Hilfe aus der Hölle holen würde; er zeigte, daß Euch bei diesen Gefahren eine Hoffnung bleibe: die auf die Hilfe und die Waffen des Königs; da aber die Angriffe Wirklichkeiten seien, so bedürfe es auch wirklicher Hilfe, und daß er abgesendet sei, um zu vernehmen, welche Hilfe Seine Majestät leisten wolle, und daß er wünsche, daß sie von der Art sei, daß unsere Stadt dadurch beruhigt seyn könne, und hier sprach er lebhaft, wie es erforderlich war. Er fügte bei, daß wenn der König nicht schnelle und angemessene Hilfe leiste, so habe unsere Stadt kein anderes Mittel als sich mit Denen zu vereinbaren, die die Macht hätten, sie zu bezwingen.

Ihre hochwürdige Herrlichkeit hörte ihn mit Mißvergnügen an, zeigte sich ganz bewegt, und beklagte sich in ihrer Antwort sehr über die beständigen Beschwerden EE. HH., welche, weise, wie sie seien, in solchen beschwerlichen Zeitläuften, als in denen wir seien, solcher Reden sich nicht bedienen sollten. Er wiederholte, was der Gesandte schon früher geschrieben, und sagte: man erwarte, daß der Vertrag zwischen Spanien und ihnen schon ratificirt sei, es werden nicht sechs Tage vorüber gehen, ehe wir darüber Gewißheit hätten; von Seite des Königs werde es in keiner Sache und in keiner Weise fehlen, um seine Freunde und seine Staaten zu erhalten, wenn aber EE. HH. eine andere Partei ergreifen wollten, so könnten Sie dieses nicht hindern, aber dies sei eine wohl zu überlegende Sache.

Hierauf antwortete ich plötzlich, daß in Florenz kein Mensch sei, der denke man müsse dies thun, denn Jedermann glaube, daß der König es nicht an Hilfe werde fehlen lassen, aber das, was gesagt worden, habe nur zeigen sollen, wozu die Noth die Stadt bringen könne, wenn die Hilfe des Königs fehle. Niccolo Machiavelli, um Seine hochwürdige Herrlichkeit zu begütigen, und um auf einige einzelne Punkte zu kommen, auch um Gelegenheit zu haben, von Giovan Paolo zu sprechen, versetzte nun mit möglichster Geschicklichkeit:

Sie müssen, um Toskana zu erhalten, seine Mauern erhalten, seine Mauern gegen Gonsalvo aber seien der Pabst, Siena und Perugia.

Der Kardinal ließ ihn hier nicht weiter sprechen, sondern erwiederte plötzlich: Daß sie für den Pabst und Siena sicher seien, Perugia, das ein Land der Kirche sei, werde thun, was der Pabst wolle, und nun stand er schnell auf und ging weg.

Nun hatten sie gut gefunden, daß Machiavel zu Robertet gehe, und Machiavel hat ihm hinterbracht:

Robertet, als er ihn gesehen, habe gesagt: Redet nur von nichts, denn der Legat hat mir schon Alles gesagt, was ihr mir sagen könntet, und ich sage euch von neuem in seinem Namen, daß dieser Vertrag sicher wird ratificirt werden und daß euer Heil darin bedungen ist, und wenn er nicht ratificirt würde, worüber man in wenigen Tagen im Klaren seyn wird, so wird der König Toskana gerade so, wie die Lombardei vertheidigen, denn eines liegt ihm so sehr am Herzen als das andere, man muß also warten, welchen Ausgang die Ratifikation des Vertrags hat.

Tags darauf, den 28., ist er zum Legaten beschieden worden, und hat Machiavel mitgenommen.

Der Legat (Kardinal d'Amboise) hat gerade Sitzung gehalten. Der Großmeister von Rhodis, Nemours, Robertet, und acht oder zehn Personen von der Robe bildeten das Conseil. Mit Beistimmung Aller sagte der Kardinal:

Er habe seit Ankunft des Sekretärs seine Gesinnungen noch nicht aussprechen können, weil er die Sache noch nicht den

Mitgliedern des Conseils vorgetragen, und weil die Zeit zu kurz gewesen, nun wolle er es aber, auf daß ich es Ihren Herrlichkeiten melden könne, um sie zu beruhigen.

D'Amboise wiederholte dann, was er schon früher gesagt, und der Gesandte bemerkt, er habe den Kardinal noch nicht so aufgeräumt gesehen, als diesen Tag, und diese seine Munterkeit, und daß er ihn habe rufen lassen, nur um ihm zu wiederholen, was er ihm schon gesagt, ließen ihn in Ungewißheit, was das Ganze bedeuten solle. Seine Antwort war ganz den früheren gleich.

Alle, fährt er fort, hörten mir aufmerksam zu, und Niccolo fügte bei, er werde seine Rückreise bis dahin verschieben, daß die Entschließung aus Spanien eintreffe, um euch entweder die gute Nachricht der Vereinbarung, oder solche Beschlüsse über Hilfsleistung zu bringen, die EE. HH. beruhigen können. Darauf antwortete d'Amboise, dies sei wohl gethan. Da das Conseil zahlreicher als gewöhnlich war, ging ich mit Niccolo und Ugolino auf die Seite, und erinnerte d'Amboise, darauf zu wachen, daß bei allen Vereinbarungen und Verträgen, die geschlossen werden würden, unseren Rechten auf Pisa auf keine Weise vergeben werde, denn, wenn die Pisaner von den Spaniern entweder im Friedens- oder Stillstandsvertrag genannt würden, sei dieses ein Zeichen von Unabhängigkeit. Er antwortete, darüber solle man ruhig seyn, es liege ihm am Herzen. Und von Neuem von unsrer Treue sprechend, redete er von den Venetianern eher bös gesinnt, als das Gegentheil.

Da Sie Machiavelli auch beauftragt hätten, die Gedanken und die Absichten des Hofs zu erforschen, so wolle er ihnen wiederholen, was er schon einigemal geschrieben — der König, der Kardinal, die vornehmsten Herrn und Edelleute seien wegen der bisherigen Ereignisse mehr zum Frieden als zum Krieg geneigt. Sie unterhandeln mit Spanien und dem Kaiser wegen Frieden. Alle am Hofe glauben, daß der Vertrag von Spanien werde genehmigt werden, auch die spanischen Gesandten glauben es. — Er, der Gesandte, kann auch nicht anders denken, obgleich es wohl möglich sei, daß es anders komme, und daß die

spanischen Gesandten nur darum so bestimmt sprechen, um den König hinsichtlich seiner Rüstungen einzuschläfern; in wenig Tagen wird dieser Punkt entschieden seyn. Wegen des Friedens mit dem Kaiser ist noch nichts geschehen. Vorgestern ist ein Gesandter des Kaisers angekommen, sein Sekretär und bei ihm viel geltend, er ist eingeholt und ehrenvoll empfangen worden, man sagt aber, er werde nicht eher unterhandeln, bis sein Kollege, der zum Erzherzog gegangen, ankomme. Was er weiter erfährt, wird er berichten.

Dritter Brief.

Magnifici etc.

Ich kam am letzten Freitag 22 Uhr hier an, und habe so EE. HH. mein Versprechen gehalten, in sechs Tagen oder noch eher hier zu seyn, mit Abzug der Reise nach Mailand. Ich habe EE. HH. über meine hiesigen Handlungen nicht zu berichten, da ich Alles bestätige, was der Gesandte ausführlich darüber gemeldet. Die Ratifikation des Waffenstillstandes *) wird erwartet, worauf ich expedirt werde. Ich werde entweder gute Sicherheit durch den Frieden, oder Befehl zum Kriege bringen. Ob dieser sicher oder nicht für EE. HH. seyn wird, weiß ich nicht; aber so viel weiß ich, daß man diese Herrn zu nichts Anderem bewegen kann. Empfehle mich EE. HH. Quæ bene valeant.

Die 30. Januarii 1503 in Lyone.

E. D. V.

Servitor

Nicolaus Machiavellus.

Der Mann, der, wie ich schrieb, bei meiner Durchreise durch Mailand schlimme Vermuthungen über die Angelegenheiten dieses

*) Diese Ratifikation kam den 11. Februar 1503 (1504) an. Der Waffenstillstand wurde zwischen Spanien und Frankreich auf drei Jahre geschlossen, mit der Uebereinkunft, daß beide Theile binnen drei Monaten ihre Verbündeten und Adhärenten nennen sollten. Die Florentiner wurden von Frankreich genannt.

Staates für die Franzosen anstellte, ist der Graf Piccino da Noara. Ich gebe davon Nachricht, auf daß Ihr Euch besser auf seine Meinung verlassen könnet; es kennt ihn Jeder, der Botschafter in Frankreich war.

IV.

Auszug des Schreibens des Niccolo Valori vom 30. Jan. 1503 (1504) an die Signoria in Florenz (V — XVI. einschließlich, enthalten eben solche Auszüge).

Er meldet, daß er nebst Niccolo Machiavelli und Ugolino Martelli bei dem König Audienz gehabt. Begehren und Antwort gleich, wie bei dem Kardinal d'Amboise.

Der König erklärte: er werde von Neuem 1400 Lanzen und 24,000 Mann Fußvolk bilden, 100 schottische Lanzen und 200 bis 300 Lanzen aus zerstreuten Banden sollten die Citadelle von Mailand nehmen und das Land besetzen. Der Markgraf von Mantua fordere ihn auf, die Venetianer anzugreifen, und daß ihm hiezu Soldaten genug würden gegeben werden. Im nämlichen Sinne spreche auch der Abgeordnete von Ferrara. Der florentinische Gesandte suchte den König dazu zu bestimmen.

V.

Lyon, den 31. Januar 1503 (1504).

Man sagt, es durfte wohl der spanischen Ratifikation des Vertrags ein Anhang beigefügt seyn, der die endliche Gültigkeit bis dahin aussetze, daß Gonsalvo sein Gutachten darüber gegeben. Der zweite kaiserliche Gesandte, Graf Caspar von Virespony, wird mit einem Abgeordneten des Erzherzogs zwischen heute und morgen erwartet.

Die deutschen Gesandten scheinen sehr gegen die Venetianer aufgebracht, und sich zum Frieden mit dem König zu neigen; der Erzherzog wolle aber nichts von den Bedingungen aufgeben, von denen bei dem früheren Vertrag die Rede gewesen, besonders verlange er Neapel als Aussteuer, das hat ihm ein ihm ergebener Deutscher vertraut. Von Rüstungen erfährt man nichts, außer, daß man sich alle Mühe gibt, Geld aufzutreiben. Man

spricht von einem Zehnten auf die Geistlichkeit, der eine sehr große Summe eintragen solle.

VI.

Lyon, den 2. Februar 1503 (1504).

Herr Claude, den der Kardinal jetzt viel braucht, war bei ihm, um über ihre Angelegenheiten zu sprechen; wegen Pisa, meint der Kardinal, solle etwas geschehen, damit sie sich nicht in die Arme der Spanier oder Venetianer werfen.

Der Gesandte hat ihm energisch vorgestellt, was Florenz für Frankreich gethan und gelitten, und wie übel es behandelt worden, wogegen ein anderer Gewalthaber, zum Preise seiner gegen Frankreich oft geübten Hinterlist, zur größten Macht in der Lombardei und in der Romagna gelangt sei, er nehme nicht auf sich, über die Maßrgeln, die zu ergreifen seien, etwas zu rathen, aber er wolle das Wort des Königs Ludwig wiederholen, daß er immer während der Friedensunterhandlungen größere und bessere Zurüstungen gemacht habe, als während des Friedens.

Pisa betreffend: es sei das Amt des Gesandten, an seinen Herrn zu berichten, das werde er thun, aber wahr sei es, daß man vor Allem in Italien eine so starke Macht haben sollte, daß man zu Feld ziehen könne, wenn es nöthig sei, denn, wenn große Fürsten Worte brauchen ohne Waffen, so setzen sie ihre Würde in Gefahr.

Herr Claude erwiederte in Beziehung auf Pisa: Den Pisanern gefalle das Verhältniß zu den Venetianern nicht, und sie hätten mehr Vertrauen zu den Franzosen, als zu den Spaniern.

Wegen Pisa hat der päbstliche Gesandte gestern mit ihm geredet, und beigefügt, man könne es dem Pabst en dépot geben. In gleichem Sinne hat Nemours zu dem ferrarischen Gesandten gesprochen, und denselben aufgefodert, ihn zu bestimmen, darüber JJ. HH. zu schreiben.

Die kaiserlichen Gesandten und der Abgeordnete des Erzherzogs haben Audienz gehabt; der deutsche, ihr ergebener, hat von den Gesandten, besonders von dem jüngsten, sicher erfahren, daß der Kaiser diesen Sommer durchaus mit einem großen Heer nach

Italien ziehen will. Dies wird dem König Friedrich nicht angenehm seyn, denn der Erzherzog fordert schlechthin Neapel als Ausstener für seinen Sohn.

Die deutschen Gesandten kommen öfters mit den spanischen freundschaftlich zusammen, und die letzten sagen laut, ihre katholischen Majestäten wollen zur Beruhigung der Gewissen den Sohn des Königs Friedrich auf den Thron setzen, und ihm ihre Enkelin zur Frau geben.

Man hört, daß der Kaiser Völker versammelt, und fünf bis sechstausend Schweizer zu werben sucht. Besonders die drei Kantone, die nahe an Mailand liegen, sollen sehr für ihn seyn, er soll ihnen dagegen Como und einige andere Orte abtreten wollen. Der König, dem dies von einem Manne, der aus dem Lande kömmt, erzählt worden, glaubt es nicht, im Vertrauen auf die Treue der Schweizer.

Der Gesandte wird sehr wegen Geldes geplagt, für rückständigen Sold, und wegen 10,000 Scudi, die auf vorige Messe, und wegen gleicher Summe, die auf die jetzige Messe an die französische Finanzkammer zu zahlen sind.

VII.

Lyon, den 7. Februar 1503 (1504).

Er hat dem König, den er im Bette aber besser als gewöhnlich aussehend, gefunden, Nachrichten über den Stand der Dinge in Toskana und in der Romagna, so wie aus der Gegend von Rom mitgetheilt, dann von den Gefahren geredet, denen des Königs Freunde und seine eigenen Staaten ausgesetzt seien, und von den Mitteln zur Abhilfe.

Obgleich, wie das hier überhaupt Sitte ist, nur abgebrochen gesprochen wurde, so hat er doch keinen Punkt vergessen; er hat vor den Venetianern gewarnt, die bei ihren Unterhandlungen mit ihm nur beabsichteten, bessere Bedingungen von Spanien und dem Kaiser zu erhalten. Der König sagte, er werde sich mit den Venetianern nicht vertragen, die Mailänder hätten ihm 100,000 Dukaten angeboten, wenn er den Venetianern Krieg erkläre, er werde mit dem Reiche und mit dem

Kaiser auf jede Weise sich vereinbaren, und gemeinschaftlich mit dem Kaiser die Venetianer angreifen, und die Spanier, wenn diese den Vertrag nicht genehmigten; er äußerte Bedenken, ob Gonsalvo den Vertrag nicht hindern werde; doch glaubte er, er werde zu Stande kommen, wenn nicht Spanien Bedingungen setze, die dem König mißfielen. (Die üble Stimmung gegen Venedig wird von allen Seiten bestätigt). Der König sieht ein, daß von der Seite von Pisa die größten Gefahren drohen. Wenn zwei bis dreitausend Mann nach Pisa geworfen werden, sagte er, so können sie Eure Staaten in Unordnung bringen, und Pisa würde dann nur mit Schwierigkeit erobert werden können; darum habe er auch den Herrn von Ravestein mit den Pisanern in Unterhandlungen treten lassen. — Er kam öfters darauf zurück, und die Sache liegt ihm sehr am Herzen; alle Welt ist aber hier darüber einverstanden, daß nichts ohne Euer Vorwissen und Einwilligung abgeschlossen werden wird. — Ueber die Kriegsrüstungen wiederholte er, was Ihr schon wißt, es scheint nicht, daß er italienisches Kriegsvolk in Dienste nehmen will.

Nach Ende der Audienz ging er mit Machiavell zum Großkanzler. Umständlich wurden diesem die Interessen des Königs, der Republik und ganz Italiens auseinandergesetzt.

Er habe sehr Recht, zu sagen, daß wir uns kräftig zeigen müssen, aber es sei schwer, es zu können, wir haben ihm die Gründe gesagt, daher sei es nöthig, daß uns der König kräftig mache. Wir zeigten ihm ausführlich, daß es zwei Mittel gebe, dies zu bewirken, das erste sei ein Bund, durch den der Pabst, ganz Toskana, Bologna, Ferrara und Mantua sich vereinigten, um nur einen einzigen Körper zu bilden; zu dem Ende sei es nöthig, einen klugen Mann mit der Unterhandlung zu beauftragen. Das zweite sei, daß der König so viele Italiener, als er könne, in Sold nehme. Es seien derer nicht so viele, daß man nicht mit wohl angewendetem Geld den größeren Theil aufs schnellste gewinnen könne, unserere eigene Stadt habe in glücklicheren Zeiten oft durch dieses Mittel ihre Feinde der eigenen Soldaten beraubt, und Gonsalvo's Beispiel stehe da, der mit italienischen Waffen gesiegt habe.

Obgleich der Kanzler auf dieſe Ideen einging, ſo ſchien es doch, daß er glaube, es ſei genug von Frankreich gethan, daß unter den 1000 Lanzen, die in die Lombardei beſtimmt, wenigſtens 400 italieniſche ſeyn ſollen, und ihre Freunde hätten das Uebrige zu thun.

Noch iſt die Ratifikation von Spanien nicht eingetroffen, er hat daher Machiavell noch nicht erlaubt, abzureiſen, viele Perſonen zweifeln, ob die Verzögerung nicht eine Liſt der Spanier ſei, und glauben, daß man ſich hier habe täuſchen laſſen.

Der Kaiſer hat heute von Olemberg aus einen Kurier an ſeinen Geſandten geſchickt, der den Weg in fünf Tagen gemacht hat. Robertet war ſogleich mit ihnen zuſammen, über zwei Stunden, und hat viel geſchrieben, man glaubt, es ſeien die Artikel. Man erwartet einen Mann vom Erzherzog, der ſein ganzes Vertrauen beſitzt. Der König hat ſich ganz auf die Seite der Deutſchen gewendet, man glaubt, er wolle den Kaiſer von dem Gedanken, nach Italien zu ziehen, abwenden. Der Geſandte hat bemerkt, daß die deutſchen Geſandten nicht mehr mit den ſpaniſchen arbeiten, noch mit ihnen zuſammenkommen.

VIII.

Lyon, den 9. Februar 1503 (1504).

Der Geſandte hatte mit dem päbſtlichen Geſandten verabredet, den Kardinal d'Amboiſe zu ſprechen, um zu verſuchen, ob man ihn nicht für die Idee eines Bundes in Italien, oder für die Inſoldnehmung von Italienern gewinnen könne. Sie waren hingegangen, wurden aber auf eine andere Stunde des Tages verwieſen.

Robertet will die Abreiſe Machiavell's noch verſchoben wiſſen, bis die Sache mit Spanien auf eine oder die andere Weiſe entſchieden ſei, damit er irgend eine Entſchließung mitnehmen könne.

IX.

Lyon, den 11. Februar 1503 (1504).

Geſtern ward er bei dem Kardinal nicht vorgelaſſen, der das Zimmer wegen Unwohlſeyns hütet, aber heute. Die Geſandten von Spanien haben den Kardinal benachrichtet, die Ratifikation ſei angekommen, er wird Sie heute Abend noch ſehen, und dem

Gesandten Nachricht geben, von dem, was er höre. — Der Gesandte beschließt, zum König zu gehen, weil er hofft, von dessen Offenheit mehr zu erfahren; es gelingt ihm, vorgelassen zu werden, während der König noch bei der Tafel ist. Was ihm im Laufe des Gesprächs der König eröffnet, faßt er in Folgendem zusammen:

Die Ratifikation von Spanien sei gekommen, aber es sei ihm leid, und er hätte gewünscht, sie wäre nicht gekommen, er bekräftigte mit einem Schwur, er gäbe viel darum, den Spaniern nicht versprochen zu haben, was er ihnen versprochen habe; aber was er versprochen habe, werde er halten, und viel lieber wolle er sterben, als sein Wort brechen, und darauf kam er öfters zurück, von Neuem bekräftigend, er würde es nicht versprechen, wenn er es noch zu versprechen hätte, denn er habe sich der Schweizer versichert, mit den Deutschen stehe er nahe am Abschluß, daher könnte er die züchtigen, die ihn beleidigt; hier nannte er die Venetianer, hinzufügend, es sei durchaus nöthig, sie zu zerreißen, er wisse wohl, daß ihr zu diesem Zwecke eure Gendarmen und was ihr könnet, geben würdet, er werde bald 1000 Gendarmen in der Lombardei haben, und Geld, um auf einmal 8000 Schweizer zu bezahlen, die dahin ziehen würden, wo es nöthig sei, zu seiner und seiner Freunde Vertheidigung, oder zum Angriff seiner Feinde, es werde ihm nicht an Geld oder Menschen fehlen, er habe außer seinen alten Ordonanzvölkern ein Corps von 1800 Edlen aufzurichten befohlen, deren jeder drei Reiter bei sich habe. — Er sprach von Neuem von den 20,000-Mann Fußvolk, die er schon auf den Beinen habe, und mit Lebhaftigkeit, er werde weder sich selbst noch seine Freunde verlassen, er befinde sich jetzt gesünder als seit zehn Jahren, und seine Krankheit sei nur Verdruß über das schlechte Betragen seiner Soldaten gewesen; aber man müsse Geduld haben, sich von Neuem in Stand setzen, er werde es an nichts fehlen lassen, und nichts schonen. Er sagte noch, wir sollten den Vertrag mit dem Kaiser als gewiß annehmen, und gutes Muthes seyn, er werde unserer Sache in nichts entstehen, er werde uns kein Haar krümmen lassen, er werde jetzt uns so wenig entstehen, als sich selbst, er schlage Florenz so hoch an als Mailand, oder einen seiner andern Staaten. Wenn der Kaiser nach

Rom ziehe, welchen Weg er auch nehme, werde er ihm einen Zaum anlegen, er werde von einem guten Theile seiner, und einigen von euern Völkern begleitet werden, und werde nichts thun können, als was Andere wollten. Vielleicht werde er (der König) selbst nach Italien kommen, gut werde es seyn, den Kaiser wohl zu behandeln, und mit äußern Ehrenbezeugungen nicht karg zu seyn, wie sie gegen Fürsten seines Ranges gewöhnlich, und wenn ihm unterwegs ein Unfall begegne, ihn mit einigen Völkern und Geld zu unterstützen. Und hier sagte er: ich versichere euch, er hat schlimme Gesinnungen gegen die Venetianer, ihr habt, ich weiß es, noch schlimmere, und ich bin höchst aufgebracht gegen sie.

Hierauf zu den pisanischen Sachen überspringend, trug er mir auf, EE. HH. zu empfehlen, daran zu denken, denn es werde nützlich seyn, auf alle Weise eine Besatzung hinein zu bringen; er habe Briefe von daher, daß sie wünschten, in seine Hände zu kommen, aber er werde nichts thun, als das, was Ihre Herrlichkeiten wollten. Er sage dies, damit wenn ein Uebelstand entstehe, der Euch mißfalle, er seine Schuldigkeit gegen EE. HH. erfüllt, und nicht verfehlt habe, Euch die Besorgung in Erinnerung zu bringen. —

Ueber den Inhalt des Vertrags konnte der Gesandte nichts vom König oder dem Kardinal in Erfahrung bringen, eine dritte Person aber, die es aus dem Munde beider wissen wollte, hat ihm eröffnet:

Jedem der beiden contrahirenden Mächte seien drei Monate eingeräumt, um seine Bundesgenossen und Anhänger zu nennen.

Daß der Vertrag drei Jahre lang dauere, und zu Wasser und zu Lande gelten solle, und daß die Franzosen und Spanier ihre Waaren überall hinführen können.

Er möge wohl nicht viel mehr Punkte enthalten, und viele Personen, mit denen er gesprochen, behaupten, daß er nur als Waffenstillstand dienen solle, und man glaubt, daß das gute daraus entspringe, daß die Freunde des Königs in Italien sicherer seyn werden. —

Er hat die deutschen Gesandten besucht. Dieser Kanzler muß

in jeder Hinsicht ein Mann von großer Bedeutung seyn, er hat im Namen seines Königs sehr ehrenvoll von unserer Stadt geredet, und hat uns gute Dienste, sowohl hier als anderwärts zu leisten versprochen.

Seit Ankunft der Ratifikation wird er wegen der schuldigen Gelder von den Finanzbeamten doppelt gedrängt; er unterschreibt sich hier Filius (Sohn), in den andern Briefen Servitor (Diener).

X.

Lyon, den 13. Februar 1503 (1504).

Der Legat (Kardinal d'Amboise) hat ihm gesagt, die Sachen gehen gut, und werden noch besser gehen; der venetianische Botschafter habe große Anerbietungen gemacht, und gezeigt, wie sehr seine Regierung wünsche, dem König gefällig zu seyn, er habe ihm erwiedert, wenn die Venetianer wirklich Freunde des Königs seyn wollten, so müßten sie seine Freunde in Italien achten, insbesondere habe er die Florentiner genannt, diese zu beleidigen, heiße geradezu Seine Majestät beleidigen. Der Botschafter habe geschworen, sie dächten nicht daran, Jemand zu beleidigen, und sicher werden sie weder die Florentiner noch andere Freunde des Königs beleidigen. Er (der florentinische Gesandte) hat bemerkt, das genüge nicht, es sei nur eine zeitliche Hilfe, man müsse an Mittel denken, sich vor ihnen so zu sichern, daß es nicht in ihrer Willkühr liege, beleidigen zu können, und daß zu keiner Zeit, weder der König noch seine Freunde ihrem Gutdünken überlassen seien.

Der Kardinal sprach von Pisa, und von der Nothwendigkeit, jetzt die Zeit zu benützen, um diese Sache zu ordnen, denn es könnten sich Dinge ereignen, mit denen der König und JJ. HH. unzufrieden seien.

Sein Vetter, der Bischof von Bayeux, habe Unterhandlungen angeknüpft, und gewisse Punkte seien aufgesetzt, die die Pisaner annehmen würden, er werde ihm diese mittheilen, damit JJ. HH. sie prüfen könnten. Würden sie genehmigt, so könne man ein Leiden heilen, das Toskana und ganz Italien lange krank gehalten habe.

Der Gesandte besuchte hierauf Herrn von Trans, der kürzlich von seiner Botschaft nach Rom an den Hof zurückgekehrt war. Dieser sprach ausführlich, und nach der Meinung des Gesandten sehr verständig über die italienischen Angelegenheiten, wie folgt:

Nun stehen die Sachen von Italien auf einem Punkt, wo Jeder sich an den Venetianern rächen und sich vor ihnen sichern kann. Aber läßt man diese Gelegenheit vorübergehen, und ereignet sich der Tod irgend eines Fürsten, so ist Gefahr vorhanden, daß man ihnen wird gehorchen müssen. Aus guten Gründen und leicht läßt es sich jetzt thun. Spanien, das den König von Frankreich nicht zum Genossen im Königreich Neapel gewollt hat, wird die Venetianer nicht als solche haben wollen; der Pabst wird das Seinige wieder haben, und die alten und neuen Unbilden der Kirche rächen wollen. Der Kaiser muß einen Faß in Italien auf ihrem Gebiete verlangen, und zurückbegehren, was sie vom Reiche abgerissen haben; der König von Frankreich muß hiezu gerne mitwirken, nicht sowohl um für das Herzogthum Mailand das wieder zu erhalten, was sie davon abgerissen haben, als um sich vor ihrer Macht und Bosheit zu sichern, und würden ihn diese zwei Gründe nicht bewegen, so müsse ihn der allgemeine Wunsch dieses Reichs bewegen und das Verlangen eines jeden der Seinigen — Herrn oder Unterthanen — Krieg mit den Venetianern anzufangen.

Vor Allem sei nöthig, zu machen, daß Venedig von keiner der abschließenden Mächte als sein Freund und Theilnehmer am Vertrag genannt werde. Frankreich werde es nicht thun, und Spanien müsse man durch den Pabst abzuhalten suchen. Die Mittel dazu werden angegeben.

Der Gesandte theilt Seinen Herrlichkeiten noch mit: der König habe gesagt, wenn Spanien sich nicht mit dem Billigen begnüge, so werde der Kaiser und der Erzherzog dessen Feinde, und schlimmere als er selbst werden.

Der Kardinal und Robertet empfehlen, die Unterhandlung mit Pisa geheim zu halten, und der König selbst empfiehlt Gleiches in Beziehung auf seine freien Aeußerungen über die Venetianer.

XI.

Lyon, den 17. Februar 1503 (1504).

Er war wenig bei dem König und Kardinal, um Turpin, den mailändischen Schatzmeister zu vermeiden, der ihn überall hin verfolgt, und Geld verlangt; er will mittheilen, was er gehört, und wenn dies seinen früheren Berichten entgegen ist, so kommt es daher, daß am Hofe die Geschäfte oft anders geleitet werden, als man sich vorgesetzt hatte, oder als vernünftig wäre. Man hat ihm gesagt, der König von Spanien werde die Venetianer als Freunde oder Bundesgenossen nennen, und Frankreich werde dasselbe thun, ohne zu bedenken, welches Ansehen sie diesen dadurch geben, daß die beiden Könige sie zu sich zählen wollen.

Ein Mann, der viel um den König ist, und, obgleich ohne Amt, vieles hört, sagt: Der König sei des Krieges müde, verlange nach Ruhe, und wolle sich dafür sichern, daß die Könige bei neuen Ereignissen sich nicht der Macht der Venetianer bedienen können, die seinen mailändischen Staat leichter als Andere belästigen können. — Die Festungen, welche Venedig am Fuß der Gebirge gegen Deutschland besitze, seien Schlagbäume für die ganze Lombardei gegen die Schweizer und Deutschen, und der König wolle nicht, daß sie geöffnet würden. Wenn der König auch mit Worten dem Kaiser den Einzug in Italien gestatte, so werde er es mit der That nicht. Auf sein Begehren sei dem Kaiser die Krönung vom Pabst durch einen Legaten angeboten worden.

Das mag wohl so kommen, denn die Nachricht ist aus guter Hand. Es mag aber auch seyn, daß sie auf zwei Füßen stehen, und versuchen wollen, ob nicht in Folge ihrer Traktate mit dem Kaiser und dem Erzherzog Spanien sich mit diesen beiden entzweit, mit dem Kaiser, weil Spanien nicht will, daß er die vom Reich abgerissenen Stücke wieder gewinne, mit dem Erzherzog, weil es den von ihm geschlossenen Vertrag nicht hält, oder weil es ihn des Königreichs Neapel beraubt.

Sieht man, daß der Kaiser und Erzherzog sich mit Frank-

reich und dem Pabste wohl versteht, so kann die Ruhe Italiens auf lange Zeit gesichert werden, kann man aber nicht darauf zählen, so muß man andere Entschließungen fassen.

Robertet hat zu Ugolino gesagt, jetzt sei nicht nöthig, an einem italienischen Bunde zu arbeiten, ja man müsse allen Plan dazu geheim halten, er mag wohl dies darum gesagt haben, damit Spanien nicht Venedig, als zu ihm gehörig, nenne.

Die Republik Venedig ist vom König und allgemein verabscheut, der Kardinal scheint unentschieden, ob er sie, sei es, weil er es für Frankreich nützlich hält, oder aus irgend einem andern Beweggrund, beschützen will.

Mit Deutschland ist man noch nicht einig, obgleich man es vorgibt, man streitet sich noch sehr über die Belehnung, wegen welches Punktes die Gesandten keine Vollmacht zu haben erklären.

XII.

Lyon, den 18. Februar 1503 (1504).

Der Vertrag ist am 17. verkündigt worden. Der König eilt weg. Die spanischen Gesandten haben dem Gesandten, wohl nicht ohne Absicht, gesagt: es sei gut gewesen, daß man den Vertrag auf einen bestimmten Tag verkündigt, und sich Zeit genug genommen, daß Gonsalvo zuvor noch den Rest von Neapel besetzen könne. So sei kein Funke übrig, der einen neuen Brand entzünden könnte, wozu Ihre katholische Majestät, die nur Frieden wünschen, niemals beitragen würden.

Von ihrer Seite würde hierin kein Hinderniß in Weg gelegt werden. Sie seien mit Spanien und Sicilien zufrieden, und überließen die Angelegenheiten Italiens denen es zukomme, das heiße, dem Don Federigo.

Er hat dem König aufgewartet, der sich über den Vertrag wie früher äußert — bald würden wir etwas Neues sehen oder hören. Der Pabst ist ihnen Allen sehr wichtig. Der König spricht von Pisa aber nur Allgemeines; Einer weist ihn an den Andern. Die Vorschläge müssen wenig schicklich seyn, da sie der Bischof von Bayeux umarbeiten soll, ehe sie uns mitgetheilt werden.

Der König sagt, der Vertrag mit dem Kaiser sei noch nicht

abgeschlossen, aber am Abschluß nicht zu zweifeln. Er versichert und wiederholt, daß er Eure Interessen wie die seinigen besorgen werde. Die kaiserlichen Gesandten sprechen günstig von uns, des Kaisers Sinn ist, nach Italien zu gehen, und es wird sich schon erkundigt, wie er in Florenz werde empfangen werden. Immer neue Klagen wegen Geldes, das man an ihn fordert.

XIII.

Lyon, den 19. Februar 1503 (1504).

Sie haben dem König die Nachrichten mitgetheilt, die sie von Florenz über Rom und die Romagna erhalten, sie haben ihm das Verfahren der Venetianer vorgestellt, so entgegengesetzt ihren Zusicherungen. Sie haben ihm Alles vorgetragen, wozu sie beauftragt, was bei dem König leicht ist, der reden läßt — möchte es bei dem Legaten nur eben so leicht seyn. — Der König antwortete, wenn der Vertrag mit dem Kaiser geschlossen sei, werde es eine schöne Einfassung bilden, wir müssen ein wenig Geduld haben, bald würden wir etwas hören, was uns viele Freude machen werde, er werde Jemand nach Rom und zu Euch absenden, um EE. HH. von den Maßregeln zu unterrichten, die er getroffen, und die nicht weniger vortheilhaft für euch seien, als für das übrige Italien. — Wegen der Einzelheiten wies er uns an den Legaten. Der Vertrag stehe auf dem Abschluß, am meisten Vergnügen mache ihm, daß er jetzt der Schweizer sicher sei. Sie hätten sich verpflichtet, ihm auf jedes Begehren 12 bis 16,000 Mann zu stellen. Er hat von EE. HH. mit Wohlgefallen gesprochen, und seine Maßregeln und Vorbereitungen in seinen Staaten und in Mailand, wie schon früher, erzählt. Wir haben empfohlen, irgend einen italienischen Anführer in Dienste zu nehmen. Er stimmte ein, wir und der Pabst aber sollen anfangen. Sie sprachen dann von mehreren aus dem Hause Colonna, oder Orsini, oder auch Gian Pagolo. Er wies uns schlechthin an den Kardinal. — Der Kardinal, zu dem sie gingen, sagte, diese Alle seien Leute ohne Treue, die Sachen würden gut gehen, wenn wir ihnen folgen wollten.

Der Gesandte nahm Rücksprache mit dem päbstlichen Botschafter.

gehört, die, wenn ich sie entdecken dürfte, Euch beweisen würden, daß ich nicht auf gut Glück spreche. —

Der Provinzialkanzler, kaiserliche Gesandte, hat ihn versichert, sein Herr werde ganz ohne Zweifel nach Italien gehen, und versprochen, denselben von den ergebenen Gesinnungen zu unterrichten, die JJ. HH. durch meinen Mund ihm ausgedrückt. Robertet hat zu Ugolino gesagt, wenn die pisanischen Angelegenheiten durch sie nicht ausgemacht werden können, so sei der Kanzler der einzige Mann, der vermöge, uns die Stadt wieder zurückstellen zu lassen, und er sei ein Mann, der gern Geschäfte besorge, wobei er etwas gewinne. Der Kanzler hat, wie man sagt, das ganze Vertrauen des Kaisers.

Der Legat hat den Gendarmen, die an uns Sold fordern, 100 △ *) geben lassen, er sagt darum, daß mir nicht irgend ein Leid widerfahre. JJ. HH. würden die Rechnung empfangen, und möchten sie berichtigen. Er hat wirklich wohl daran gethan, so zu handeln, denn, sagt er, ich konnte nirgend wohin gehen, ohne ein Dutzend derselben auf meinen Fersen zu haben.

Ueber Herrn Ludovico Sforza, sagt man, werden die beiden Fürsten bei ihrer persönlichen Zusammenkunft verhandeln, und der allerchristlichste König wolle ihn freilassen, und ihm in seinen Staaten Unterhalt geben. Von Don Federigo sprechen Spanier und Franzosen auf die ehrenvollste Weise. Die Spanier behaupten alle Tage eifriger, es sei die Gesinnung Ihrer katholischen Majestäten, ihn wieder auf den Thron zu setzen, und seinem Sohne die verwittwete Königin von Neapel, das heißt die Wittwe des Königs Ferdinand, zur Frau zu geben.

Die Franzosen, sagte dem Gesandten der Secretär des Königs Federigo, wollen ihm die von Foix, eine Nichte des Königs und der Königin, geben, und neuerdings ist der König und der Legat, jedoch vergeblich, angegangen worden, die Spanier zur Erklärung zu bringen, ob das Versprechen, ihn wieder einzusetzen, aufrichtig gegeben, oder nur zu irgend einem Zwecke erdichtet sei.

---

*) Dieses Zeichen kömmt öfters vor, man hat es hier stehen lassen, weil es ungewiß ist, welche Münze es bedeuten soll.

Fünfzehnter Brief.

Magnifici Domini etc.

Seit die Ratifikation des Waffenstillstandes von Spanien gekommen, stand ich beständig im Steigbügel, um zurückzukehren. Der Magnificenz des Botschafters schien es, daß ich nicht früher abreisen solle, als Messer Francesco da Narni, der aus den Gründen nach Florenz gesandt wurde, die EE. HH. vom Botschafter erfahren haben. Er hatte beschlossen, daß ich mit jenem reisen sollte. Bei näherer Betrachtung der Sache änderte er später seine Meinung, urtheilend, es werde meine Begleitung jenem Ansehen nehmen, und dessen Sendung als eine von EE. HH. erbettelte Sache erscheinen machen. Ich bin noch hier, und muß, da ich allein bin, Gesellschaft abwarten; nächsten Freitag werde ich ohne Fehl abgehen. Es wird dann auch der Gesandte zum König abreisen. Empfehle mich unendliche mal EE. HH., und berufe mich wegen der Dinge von Wichtigkeit auf alles das, was der Botschafter schreibt und geschrieben hat, denn er ist klug, thätig und seinem Vaterland ergeben. Bene valete.

Die 25. Februarii 1503. In Lyone.

Servitor
Niccolo Machiavelli.

Sendung an den Herrn von Piombino.

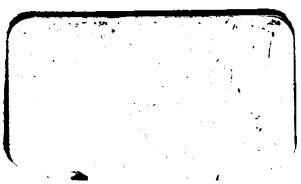
Commission für Niccolo Machiavelli, nach dem Beschluß vom 2. April 1504.

Niccolo, du wirst nach Piombino reiten, den Herrn daselbst zu besuchen, aus den Ursachen, die Wir dir mündlich bekannt gemacht haben, und die Uns von einiger Wichtigkeit scheinen, sowohl für das Interesse des Herrn, um das es sich hier vorzüglich handelt, als auch für das Unserige, in Beziehung auf

welches Wir das Fortbestehen dieses Staates auf die Weise, wie er sich jetzt befindet, verlangen. Da Wir sehen, daß sich auf der Grenze von Siena Truppen versammeln, da Wir die üble Gesinnung seines Volkes gegen ihn kennen, und noch manche andere Umstände, die Uns von verschiedenen Seiten her zu Ohren gekommen sind, so müssen Wir aufmerksam werden, Wichtigkeit darauf legen, und alle Sorge dahin wenden, daß Niemand Anderes den Staat besetzt, oder auf irgend eine Weise abändert.

Von diesen Dingen wirst du auf bescheidene Weise reden, und wirst ihm weiter erklären, du seiest gesendet worden, um ihm alle Unterstützung anzubieten, die er nöthig haben könne, und ihn zu bewegen, daß er alles Mögliche zu seiner Erhaltung aufbiete. Du wirst suchen durch diese Anerbietungen eine der beiden Wirkungen oder beide hervorzubringen, nämlich: die eine, daß besagter Herr wieder mit Uns in Pflicht zurücktritt, die andere, daß wenn er einiger Hilfe bedarf, Wir ihn damit versehen, und so zu nämlicher Zeit sein Geschäft machen und das Unsrige.

Während deines Aufenthalts dort wirst du alle Eigenschaften dieses Herrn beobachten, die Gesinnung der Einwohner, und welchen Anhang die Sieneser und welchen Wir da haben. In Campiglio, durch das du kommst, kannst du mit dem Potesta des Orts sprechen, und dich von Allem unterrichten lassen, was dort vorgefallen.

Ueber diese Sendung haben sich keine Briefe vorgefunden.

OCT 6 - 1939